



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Klimawandel im Kontext regionaler Entwicklungsprozesse
in Österreich: Eine Analyse der Klima- und Energiemodell-
region Römerland Carnuntum“

verfasst von / submitted by

Nina Cinadr BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.- Prof. Dr. Ulrich Brand

Danksagung

Die Absolvierung meines Studiums sowie das Schreiben dieser Masterarbeit wären ohne die Hilfe einiger bestimmter Menschen nicht möglich gewesen, aus diesem Grund möchte ich diesen besonderen Menschen von ganzem Herzen Danke sagen. Zunächst möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Ulrich Brand bedanken, der mich beim Schreiben dieser Masterarbeit betreut hat, und durch dessen Anregungen und konstruktive Kritik ich diese Arbeit bewerkstelligen konnte. Danke sagen möchte ich auch allen InterviewpartnerInnen, die sich für die Durchführung der Interviewgespräche Zeit genommen haben, und ohne deren Hilfe diese Masterarbeit nicht entstehen hätte können. Mein besonderer Dank gilt außerdem meinen Eltern und Großeltern, die mir ein Studium ermöglicht und mich immer in allen Lebenslagen unterstützt haben. Abschließend möchte ich mich bei meinem Bruder und meinem Freund bedanken, die mich stets ermutigt und motiviert haben. Danke.

Inhaltsverzeichnis

Inhalt

1	Einleitung	1
1.1	Problemstellung	1
1.2	Forschungsfrage	3
1.3	Methode	3
1.4	Argumentation und Vorgehensweise	4
1.5	Aufbau der Arbeit	5
2	Theorie.....	6
2.1	Partizipative Governance	6
2.2	Capability Approach	8
2.3	Zwischenfazit.....	11
3	Klimawandel.....	13
3.1	Bedeutung des Begriffs Klimawandel	13
3.2	Ursachen und Folgen des Klimawandels.....	13
3.3	Klimawandel: Probleme und Lösungen.....	15
4	Ebenen der Klimapolitik.....	18
4.1	Die globale Ebene	18
4.2	Die nationale Ebene	20
4.2.1	Nationale Klimapolitik	20
4.2.2	Österreichische Klimapolitik.....	21
4.3	Die regionale Ebene	23
5	Klimawandel in Österreich.....	27
5.1	Dimensionen und Folgen	27
5.2	Änderung des Niederschlagsmusters	28
5.3	Sozio-ökonomische Folgen.....	29
5.4	Biologische Vielfalt und Tourismus	30

6	Untersuchungsgegenstand	33
6.1	Das Programm der Klima- und Energiemodellregionen	33
6.2	Die Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum	35
6.2.1	Beschreibung der Region.....	35
6.2.2	Zielsetzungen und erste Entwicklungen	36
6.2.3	Verlängerungsphase der EnergieRegion	39
6.3	Zwischenfazit.....	42
7	Angewandte Forschungsmethode, Erhebungs- und Auswertungsmethode	44
7.1	Forschungsmethode: Single-Case-Study	44
7.2	Erhebungsmethode: Das ExpertInneninterview	45
7.3	Auswertungsmethode: Interpretative Auswertungsstrategie	46
7.4	InterviewpartnerInnen und ihre Verortung	48
8	Einzelauswertung der Interviews.....	50
8.1	Auswertung des Interviews mit N. Koller	50
8.2	Auswertung des Interviews mit K. Mottl.....	55
8.3	Auswertung des Interviews mit R. Hemmer.....	62
8.4	Auswertung des Interviews mit B. Fischer.....	68
9	Gesamtauswertung der Interviews	76
9.1	Handlungsmöglichkeiten	76
9.2	AkteurInnen	77
9.3	Gründungsmotive der EnergieRegion	78
9.4	Veränderte Rahmenbedingungen.....	79
9.5	Erfolgsfaktoren	80
9.5.1	Gute Zusammenarbeit.....	80
9.5.2	AkteurInnen aus der Region und für die Region.....	81
9.5.3	Überparteilichkeit	81
9.5.4	Gute Ausgangslage	81

9.6	Herausforderungen und Schwierigkeiten.....	82
10	Conclusio.....	84
11	Literatur- und Quellenverzeichnis	89
12	Anhang (Interviewtranskripte)	94

Abkürzungsverzeichnis

KEM	Klima- und Energiemodellregion
PV	Photovoltaik
ER	EnergieRegion
NGO	Non-Governmental-Organisation
R.C.	Römerland Carnuntum

Kurzbeschreibung

Diese Masterarbeit erforscht welche Handlungsmöglichkeiten für die Bewältigung des Klimawandels auf der regionalen Ebene existieren. Des Weiteren wird untersucht, wie eine gute Zusammenarbeit zwischen verschiedenen regionalen AkteurInnen gelingen kann, und mit welchen Herausforderungen eine Region hinsichtlich der Umsetzung einer regionalen Energiewende konfrontiert ist. Bei der Arbeit handelt es sich um eine Analyse zu klimabezogenen Handlungsinitiativen auf der regionalen Ebene, die am Beispiel der EnergieRegion Römerland Carnuntum aufgezeigt werden sollen. Im Fokus der Arbeit stehen die Handlungsmöglichkeiten vor Ort und die Identifizierung wichtiger AkteurInnen in der Region. Zusätzlich werden Gründungsmotive für die Entstehung der EnergieRegion als auch konkrete Schwierigkeiten und Herausforderungen, die sich im Zuge dieser Entwicklungen aufgetan haben, erhoben. Abschließend werden die erzielten Ergebnisse kritisch analysiert und Faktoren abgeleitet, die sich sowohl positiv als auch hemmend auf die Zielsetzung einer regionalen Energiewende auswirken.

Abstract

This study investigates the possible courses of action for the accomplishment of the climate change on regional level. It focuses on how a good collaboration between different regional stakeholder can succeed and with which challenges a region is confronted concerning the implementation of a regional energy transition. The analysis of climate related initiatives of action on a regional level is based on the example of the EnergieRegion Römerland Carnuntum. On the one hand it identifies the courses of action of the region and on the other hand the important stakeholder in the region. Additionally it shows reasons for the development of the EnergieRegion as well as problems and challenges in the context of its implementation. Concluding the study analysis the results critically and conveys criteria that affect the goal of a regional climate transition in a positive and in a negative way.

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Der Klimawandel stellt eine der größten Herausforderungen für die Menschheit dar und ist ein Problem globalen Ausmaßes. Jedes Land und jede Region dieser Welt sind von den Auswirkungen der zunehmenden Erderwärmung betroffen. Die zentralen Ursachen des Problems sind allgemein bekannt, trotzdem konnten bislang keine effektiven Maßnahmen gegen den Klimawandel ergriffen werden. Insbesondere der Kohlendioxidausstoß des Menschen durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe wie Kohle, Erdöl und Erdgas ist einer der stärksten Treiber der globalen Erderwärmung. Die Lösung dieses Problems wird politisch als auch wissenschaftlich auf verschiedenen Ebenen in den Blick genommen: Auf der internationalen Ebene, der nationalen Ebene und der regionalen Ebene. Aufgrund des weltweiten Auftretens des Klimawandels wurden in der Vergangenheit besonders stark die Handlungsspielräume auf der internationalen Ebene diskutiert. In den letzten Jahren hat bezüglich der Lösung der Klimaproblematik allerdings ein Perspektivenwechsel stattgefunden, der vermehrt regionale und lokale Handlungsmöglichkeiten und Entwicklungsprozesse in den Blick nimmt. Hinter diesem Wandel steht die Argumentation, dass der Klimawandel lokal spürbar ist und aus diesem Grund sollten Lösungsansätze und entsprechende Maßnahmen auch auf dieser Ebene erfolgen (vgl. Baasch et al. 2012: 190 f.).

Es gibt einige Strategien, wie die Risiken des Klimawandels behoben werden könnten. Ein mit der Natur im Einklang befindlicher Lösungsweg wäre der Übergang zu einer nachhaltigen Energiepolitik, die auf Erneuerbaren Energien aufbaut und keine fossilen Rohstoffe mehr verwendet. Diese Energiewende wurde bislang auf der internationalen Ebene zwar immer befürwortet, zu einer wirklich verbindlichen Umsetzung ist es aber noch nicht gekommen. In der jüngsten Vergangenheit wurden insbesondere regionale Klimaschutz- und Anpassungsprojekte initiiert die gezeigt haben, dass regionale Klimapolitik erfolgreiche Schritte in Bezug auf die Bekämpfung des Klimawandels setzen kann. Um die Folgeschäden des Klimawandels begrenzen zu können, sind vermehrt politische Anstrengungen für den Klimaschutz notwendig. Auch Österreich ist davon nicht ausgenommen, die nationale Klimastrategie hat es bislang aber nicht geschafft, die notwendige Treibhausgasreduktion tatsächlich umzusetzen (vgl. Rahmstorf 2013: 260 ff.).

Die aktuelle Fokussierung der regionalen Ebene als Schlüsselareal klimapolitischer Bestrebungen bewirkt, dass durch den Bedeutungsgewinn der regionalen Ebene auch vermehrt regionale EntscheidungsträgerInnen und die dort lebende Bevölkerung stärker mit dem Thema Klimawandel konfrontiert werden. Auf dieser Ebene ist man bezüglich des Klimawandels und seiner Bewältigung mit einigen Herausforderungen und Problemen konfrontiert. Dazu zählen Ungewissheiten über die zukünftige Entwicklung durch unsichere Klimaszenarien, aber auch die Frage wie verschiedene Schutz- und Anpassungsmaßnahmen unter Einbindung aller relevanten AkteurInnen und mit deren Akzeptanz gemeinsam durchgesetzt werden können (vgl. Fahl et al 2005: 290 f.). Befasst man sich mit den AkteurInnen der regionalen Klima-Governance, scheint man es allerdings mit einer großen Anzahl an verschiedenen beteiligten Personen konfrontiert zu sein. Doch wer sind nun die Treiber dieser regionalen Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse: VertreterInnen der Regionalverwaltung oder der Regionalpolitik? Welche Rolle spielen regionale Netzwerke, Agenturen und Firmen? Welche Rolle kommt der Zivilgesellschaft oder möglicherweise Einzelpersonen zu? Aufgrund dieser bislang wenig untersuchten Thematik sollen im Zuge dieser wissenschaftlichen Arbeit die relevanten AkteurInnen einer regionalen, nachhaltigen Klimapolitik ermittelt werden. Diese AkteurInnen spielen in dem Wandlungsprozess eine wichtige Rolle, da sie ein standortspezifisches Wissen aufweisen, welches für die Erstellung von Strategien und Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel von großer Bedeutung für die regionale Umgestaltung ist (vgl. Baasch et al. 2012: 193 f.).

Auch in Österreich offenbaren sich bereits heute durch den Klimawandel zahlreiche Folgeauswirkungen und negative Konsequenzen im Zuge der globalen Erderwärmung. Durch die Veränderung des Klimas wandeln sich die heimischen Ökosystem und ihre darin lebenden Arten als auch spezielle Lebensbereiche. Besonders betroffen von den Auswirkungen des Temperaturanstieges sind die Gletscher, aber auch Branchen wie der Skitourismus und die Landwirtschaft. Um den Klimawandel zu bekämpfen und dessen Folgeschäden möglichst zu minimieren haben Regionen, Gemeinden und kleine soziale Netzwerke in Österreich in der Vergangenheit Selbstorganisation im Energiesektor entfaltet und erfolgreich alternative Projekte, die das Ziel einer nachhaltigen Energiewende anstreben, ins Leben gerufen (vgl. Lamaszewska 2014: 4 f.). Ein gelungenes Beispiel dafür sind die österreichischen Klima- und Energiemodellregionen. Jede Region verfügt über unterschiedliche Potentiale hinsichtlich des

Klimaschutzes und der Anpassungsmaßnahmen. Es gilt Vorkehrungen für die Vermeidung als auch Maßnahmen für eine Anpassung zu finden und umzusetzen.

1.2 Forschungsfrage

Diese Masterarbeit orientiert sich inhaltlich an einer konkreten Forschungsfrage, diese lautet folgendermaßen:

Welche Handlungsmöglichkeiten für die Bewältigung des Klimawandels gibt es auf der regionalen Ebene und wie können verschiedene AkteurInnen gemeinsam dazu befähigt werden, sich mit dem Problem Klimawandel zu befassen und sich an der regionalen Energiewende zu beteiligen?

Es handelt sich um eine Analyse zu klimabezogenen Handlungsinitiativen auf der regionalen Ebene, die am Beispiel der Region „Römerland Carnuntum“ aufgezeigt werden sollen. Es geht insbesondere um die Frage der Handlungsmöglichkeiten vor Ort, warum und welche Schutz- und Anpassungsmaßnahmen gewählt wurden, welche verschiedenen AkteurInnen an diesen Prozessen beteiligt sind, wer die treibenden AkteurInnen der Entstehung und der Initiierung von Projekten sind, wie die Zusammenarbeit dieser funktioniert und mit welchen Herausforderungen diese konfrontiert sind. Um die Forschungsfrage beantworten zu können, wird eine Klima- und Energiemodellregion, die EnergieRegion Römerland Carnuntum, als Case Study herangezogen und untersucht.

1.3 Methode

Die Datenbasis, auf die ich zur Beantwortung der Forschungsfrage zurückgreife, ist sehr umfangreich. Einerseits werden Büchern und Artikel aus Fachzeitschriften zu dem Thema regionale Klimapolitik und regionaler Klimaschutz herangezogen. In einem ersten Teil soll durch eine Literaturanalyse, konkret durch die Bearbeitung relevanter Artikel zu dem Thema regionale Klimapolitik, die Bedeutung von Maßnahmen des regionalen Klimaschutzes aufgezeigt werden. Außerdem wird auf Dokumente des Energiefonds betreffend die Klima- und Energie-Modellregionen in Österreich zurückgegriffen. Primär von Interesse für die Beantwortung der Forschungsfrage sind hier die Dokumente über die Klima- und Energiemodellregion Römer-

land Carnuntum. Mittels dieser Dokumente wird in einem zweiten Teil eine Dokumentenanalyse durchgeführt, die darstellen soll welche Projekte in der Vergangenheit beschlossen und initiiert wurden. Hier geht es vor allem um die Fragen welche Ziele die Region sich gesetzt hat, in welchen Bereichen sie tätig wurde, und ob bereits Erfolge erzielt werden konnten. In einem dritten Teil, der den größten Erkenntnisgewinn liefern soll, wird anschließend durch die Durchführung von ExpertInneninterviews ermittelt, wer relevante AkteurInnen für die regionale Energiewende in der ausgewählten Klima- und Energiemodellregion sind, welche Motive hinter ihrem Tätigwerden liegen und mit welchen Herausforderungen sie hinsichtlich der regionalen Energiewende konfrontiert sind. Untersucht werden soll außerdem wie die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen AkteurInnen funktioniert, und wie in diesem Sinn gemeindeübergreifende Prozesse und sektorübergreifendes Handeln effektiv koordiniert werden. Das Ziel dieser Masterarbeit besteht letztendlich darin zu zeigen, unter welchen Rahmenbedingungen diese Entwicklungsprozesse stattgefunden haben und wer die treibenden AkteurInnen der Veränderungen waren.

1.4 Argumentation und Vorgehensweise

Die Fachliteratur zu dem Thema regionale Klimapolitik hat sich bislang vor allem mit den Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels befasst. Es ging vor allem darum, die Folgen des Klimawandels bestmöglich zu bestimmen, und in weiterer Folge darum, wie mit diesen Auswirkungen zukünftig umgegangen werden kann. Vergleichsweise wenig wurde zu dem Thema politische Rahmenbedingungen, Kompetenzverteilung und Entscheidungsfindung in der Klimapolitik, und vor allem in der regionalen Klimapolitik, geforscht. Minimal untersucht wurde bislang auch, wie eine kollektive Konfliktlösung für die Bekämpfung und Anpassung des Klimawandels auf der regionalen Ebene exakt aussieht. Das ist insofern schade, da die exakte Beschreibung von regionalen Vorhaben sowie deren Evaluierung wichtige Details und nützliches Wissen für die Bekämpfung des Klimawandels beisteuern könnte, welches vor allem auch als Modellwissen für andere Regionen herangezogen werden könnte. Diese Masterarbeit soll einen Beitrag dazu leisten, diese bislang bestehende Lücke durch die Analyse eines konkreten Fallbeispiels, die Untersuchung der Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum, zu füllen. Die Klima- und Energiemodellregionen wurden als Forschungsinteresse ausgewählt, da diese ein Beispiel dafür sind, dass regionale Klimapolitik erfolgreiche Schritte in Bezug auf die Bekämpfung des Klimawandels durch Projekte und Maßnahmen vor

Ort setzen kann. Die Region Römerland Carnuntum wurde ausgesucht, da sie eine der größten existierenden Regionen in Österreich ist, die insgesamt 27 Gemeinden und eine Einwohneranzahl von rund 75.000 Personen umfasst und bereits seit 2011 das Ziel verfolgt, in naher Zukunft eine Energieversorgung umzusetzen, welche zu 100 Prozent aus Erneuerbaren Energien besteht. In dieser Arbeit wird eine Single-Case Study einem Vergleich mehrerer Regionen vorgezogen, da durch den Fokus auf eine Region für die Analyse mehr in die Tiefe gegangen werden kann.

1.5 Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Nach der Einleitung folgt ein Theorieteil, der sich mit der Theorie von Heike Walk „Partizipative Governance“ sowie mit der Theorie von Amartya Sen „Capability Approach“ befasst und diese miteinander vergleicht. Danach wird in einem allgemeinen Teil die Problematik Klimawandel beschrieben, es wird dargestellt was der Klimawandel ist, was seine zentralen Ursachen sind und welche Folgen die Erderwärmung hat und zukünftig wahrscheinlich haben wird. Anschließend werden die verschiedenen Handlungsebenen für die Bewältigung des Klimawandels beschrieben. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der regionalen Ebene, es wird aufgezeigt welche Bedeutung diese Ebene für den Klimaschutz hat und welche Möglichkeiten hier für ein Tätigwerden vorhanden sind. Anschließend richtet sich in dem nächsten Kapitel der Fokus auf den Klimawandel in Österreich. Danach folgt eine Beschreibung über das Programm der Klima- und Energiemodellregionen und die genaue Darstellung der EnergieRegion Römerland Carnuntum. Im Hauptteil soll mittels Dokumentenanalyse der Status quo der Region Römerland Carnuntum dargestellt werden. In diesem Schritt wird ermittelt, welche Projekte seit der Entstehung der Klima- und Energiemodellregion initiiert wurden und welche Umsetzungen stattgefunden haben. In einem zweiten Schritt wird dann durch die Durchführung von ExpertInneninterviews ermittelt, wer die relevanten AkteurInnen für die regionale Energiewende sind und mit welchen Herausforderungen diese konfrontiert sind. Zum Abschluss werden dann in einem Fazit die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse nochmals prägnant zusammengefasst.

2 Theorie

Dieses Kapitel befasst sich mit der Theorie „Partizipative Governance“ von Heike Walk und der Theorie „Capability Approach“ von Amartya Sen. Beide Theorien werden zunächst kurz beschrieben und ihre wichtigsten Grundannahmen und Grundbegriffe zusammengefasst. In einem abschließenden Zwischenfazit werden diese dann miteinander verglichen und diskutiert. Der Vergleich dient dazu, einerseits Relationen festzustellen, als andererseits auch dazu zu prüfen, welche Theorie besser mit den empirischen Daten, die Mittels der ExpertInneninterviews gewonnen werden, übereinstimmt. Diese Prüfung und Anwendung der Theorien auf die gewonnen Ergebnisse erfolgen am Ende der Arbeit in einer abschließenden Conclusio.

2.1 Partizipative Governance

Die Theorie der Partizipativen Governance richtet ihren Fokus auf die Frage, wie verschiedene Akteursgruppen, beispielsweise die Zivilgesellschaft oder bestimmte Interessensgruppen, in den Planungs- und Entscheidungsprozess von politischen Entscheidungen und Maßnahmen bestmöglich miteinbezogen werden können. Der Begriff Governance ist durch eine Vielschichtigkeit an Bedeutungen gekennzeichnet, da der Begriff in vielen unterschiedlichen Bereichen und Disziplinen Anwendung findet und eine Vielzahl an Definitionen aufweist (vgl. Walk 2008: 34 ff.). Der Begriff Governance ist nach Walk sehr komplex und kann aufgrund seiner vielfältigen Anwendung mit einem Chamäleon verglichen werden. Der Begriff Governance als auch Governancesysteme schließen im Allgemeinen die Beteiligung unterschiedlicher AkteurInnen in den politischen Prozess ein: „Governance umschreibt die Tätigkeit des Regierens, Lenkens bzw. Steuerns und Koordinierens. Darüber hinaus verweist der Begriff neben prozessualen auch auf strukturelle, funktionale und instrumentelle Aspekte des Regierens, Steuerns und Koordinierens“ (Walk 2011: 134). Partizipation meint im Allgemeinen die Beteiligung bzw. Mitwirkung der BürgerInnen an Entscheidungen des politischen Systems. Dabei lassen sich verschiedene Formen der Partizipation unterscheiden. Partizipation kann in Form von Protest erfolgen, aber auch als Schaffung eigenverantwortlich gestalteter Bereiche (vgl. Walk 2008: 88 ff.).

Partizipative Governance-Forschung impliziert die Annahme, „dass der Beteiligung der verschiedenen zivilgesellschaftlichen Gruppen in der Analyse eine besondere Bedeutung beige-

messen wird“ (Walk 2008: 14), als auch der Wandel des politisch-administrativen Systems in dem Maße bedeutsam ist, dass neue Kooperationsformen entstehen und der Staat an Steuerung und Autorität verliert (vgl. Walk 2008: 14 f.).

Bei Governanceanalysen liegt der Fokus auf Implementierungsprozessen und Problemlösungen. Hier unterscheidet sich der Ansatz der partizipativen Governance von den anderen Governancekonzepten, da dieser den Willensbildungsprozess und die AkteurInnen in den Vordergrund stellt. Es geht insbesondere um die breite Einbeziehung und die Beteiligung vieler unterschiedlicher AkteurInnen. Die politische Erziehung und die Entwicklung von Eigenkompetenz spielt eine große Rolle. Charakteristisch für Governance-Prozesse ist die stetige Verhandlung und Auseinandersetzung aller beteiligten AkteurInnen hinsichtlich vereinbarter Ziele und benötigter Ressourcen. Die Demokratisierung bestehender Systeme soll durch eine angestregte öffentliche Diskussion ermöglicht werden, die mit einem Aufbau von Lernprozessen und einer Kapazitätsbildung einhergeht (vgl. Walk 2011: 132 ff.).

Der Ansatz der Partizipativen Governance unterscheidet sich nach Walk durch einige Besonderheiten von anderen Governancekonzepten. Beispielsweise versuchen Partizipative Governancekonzepte das Problem der selektiven Beteiligung zu beheben, und möglichst viele unterschiedliche gesellschaftliche AkteurInnen in den politischen Willens- und Entscheidungsprozess miteinzubinden. Der Ansatz versucht außerdem Zielkonflikte zwischen den verschiedenen AkteurInnen offenzulegen und einen ständigen Austauschprozess zwischen den BürgerInnen zu etablieren. Partizipative Governance unterscheidet sich des Weiteren durch die Förderung demokratischer Prozesse sowie Kompetenzen, und versucht gesellschaftliches Lernen voranzutreiben. Für diese Analyseperspektive sind auch die Identifizierung der Entscheidungsstrukturen, die Strukturierung der politischen Öffentlichkeit und das Erkennen von Machthierarchien bedeutsam (vgl. Walk 2011: 140 f.).

Walk hat sich im Rahmen der Partizipations- und Governancedebatte auch mit den Beteiligungsformen nichtstaatlicher AkteurInnen in der Klimapolitik befasst. Im Klimabereich gibt es zahlreiche Beteiligungsformen die je nach Ebene variieren und in unterschiedlichem Ausmaß eine Rolle spielen. Die Partizipation der zivilgesellschaftlichen Gruppen ist auf der internationalen Ebene sehr begrenzt und drückt sich vor allem durch die Beteiligung von NGOs¹ an internationalen Konferenzen aus. NGOs leisten auf dieser Ebene eine Lobbyarbeit, ihr Einfluss auf die Gestaltung von Willensbildungsprozessen ist allerdings sehr begrenzt. In der

¹ NGOs sind Nichtregierungsorganisationen, diese sind nicht dem Staat oder der Regierung unterstellt. Mehr zu NGOs unter: <http://www.ngo.at/ngos/was-ist-eine-ngo> [zuletzt abgerufen am 23.09.2016]

Regel werden NGOs nur dann beteiligt, wenn sie eine hilfreiche Expertise bereitstellen können. Auf der internationalen Ebene gibt es neben den NGOs auch noch umweltpolitische Gruppen, die so genannte Gegengipfel veranstalten bei denen kritische Themen behandelt werden, allerdings werden die Forderungen und Ideen dieser Gruppen in den internationalen Verhandlungssystemen nicht berücksichtigt. Auch auf der europäischen Ebene spielt die Beteiligung zivilgesellschaftlicher Gruppen kaum eine Rolle. Auf dieser Ebene ist die Partizipation auf eine verbandlich-lobbyistische Interessensvermittlung, die vor allem bei der europäischen Kommission ansetzt, begrenzt. Auf beiden Ebenen wird also der Prozess der Selbstentfaltungs- und Selbstbestimmungsrechte von BürgerInnen, der für das Konzept der partizipativen Governance maßgebend ist, nicht vorangetrieben (vgl. Walk 2011: 142 f.).

Auf der lokalen Ebene gibt es die meisten Beteiligungsformen in der Klimapolitik, allerdings variieren der Einsatz und das Ausmaß dieser Formen in den einzelnen Örtlichkeiten bzw. Städten oder Kommunen. Die Autorin nennt als Beispiel die Agenda 21-Prozesse der Kommunen und Städte in Deutschland. Die lokalen Agenda 21-Prozesse waren in einzelnen Städten überaus erfolgreich, während sie in anderen Örtlichkeiten bislang kaum ergebnisreich waren. Die Klimapolitische Performance hängt von der Beteiligung und Zusammenarbeit unterschiedlichster AkteurInnen ab. Wenn es solch eine Zusammenarbeit nicht gibt bzw. wenn diese durch Legislative bzw. Exekutive blockiert wird, können kaum klimapolitische Durchführungen erzielt werden (vgl. Walk 2011: 144 f.).

2.2 Capability Approach

Der Capability- oder auch Befähigungsansatz nach Sen zielt darauf ab, individuelles Wohlergehen bzw. Wohlbefinden zu messen, und befasst sich vor allem mit den Verwirklichungschancen eines Menschen. Der Ansatz konzentriert sich auf „the ability of human beings to lead lives they have reason to value and to enhance the substantive choices they have“ (Sen 1997: 1959). Nach Sen wird der individuelle Vorteil an der Befähigung eines Menschen gemessen. Kernpunkt ist die Frage, ob eine Person jene Dinge tun kann, die er oder sie schätzt und tun möchte. Im Kern geht es um die Verwirklichungschancen eines Menschen, die bei jeder Person unterschiedlich sind. Das heißt, für eine Analyse müssen die individuellen Unterschiede hinsichtlich der konkreten Lebensumstände einer Person bedacht werden. Nach Sen gibt es für die Verwirklichungschancen verschiedene Bestimmungsfaktoren. Dabei unter-

scheidet er zwischen individuelle Potentiale und gesellschaftlich bedingte Chancen bzw. instrumentelle Freiheiten. Zu den individuellen Potentialen zählt das Einkommen einer Person als auch der Besitz materieller Güter. Weitere individuelle Potentiale sind das Alter und die Gesundheitszustand einer Person. Gesellschaftlich bedingte Chancen sind hingegen soziale und politische Chancen, also auch die Gegebenheit von beispielweise sozialem Schutz. Instrumentelle Freiheiten können, wenn diese für eine Person vorhanden sind, zur Verbesserung des individuellen Wohlergehens eingesetzt werden. Beispielsweise führen der Zugang und die Nutzung von Bildung in der Regel zu mehr ökonomischen und sozialen Chancen (vgl. Sen 2005: 152 ff.).

The approach that will be used here, which is sometimes called the “capability approach”, sees human life as a set of “doings and beings”—we may call them “functionings”—and it relates the evaluation of the quality of life to the assessment of the capability to function (Sen 1990: 43).

In diesem Sinn setzen sich die Fähigkeiten einerseits aus bestimmten Handlungen, und andererseits aus konkreten Zuständen zusammen. Die Summe dieser „doings“ und „beings“ stellen die Verwirklichungschancen einer Person dar. Darunter ist mitunter die Summe an Fähigkeiten und Freiheiten gemeint, die eine Person hat und mit dieser diese Person ein Leben nach eigenen Vorstellungen oder Plänen führen kann. Ein weiterer wesentlicher Begriff den Sen nennt ist das Capability-Set, damit ist die Gesamtheit aller Verwirklichungschancen eines Menschen gemeint (vgl. Sen 1990: 43 ff.).

The primitive notion in the approach is that of functionings—seen as constitutive elements of living. A functioning is an achievement of a person: what he or she manages to do or to be, and any such functioning reflects, as it were, a part of the state of that person. The capability of a person is a derived notion. It reflects the various combinations of functionings (doings and beings) he or she can achieve (Sen 1990: 44).

Eine Grundannahme des Ansatzes ist, dass ein Mensch über Capabilities, über Befähigungen verfügen muss bzw. diese braucht, um sein Leben erfolgreich und nach seinen Plänen gestalten zu können. Zwei Menschen können demnach in der gleichen Situation sein, einer freiwillig, der andere unfreiwillig. Die Befähigung jener Person, die aus freiwilligen Stücken so lebt oder handelt ist viel größer als die Chance der Person, die dazu gezwungen ist. Aufgrund unterschiedlicher Befähigungen können sich die Chancen oder das Wohlergehen beider Menschen stark unterscheiden. Eine weitere Grundannahme des Capability Ansatzes ist, dass menschliches Wohlergehen nicht nur mittels Einkommen oder Güterbesitz gemessen werden kann. In dieser Annahme unterscheidet sich der Ansatz von wohlfahrtsökonomischen Ansät-

zen, da diese in der Regel Wohlfahrt in Einkommen oder Besitz materieller Güter messen, während Sen der Ansicht ist, dass die Höhe an wirtschaftlicher Produktion nicht als zentrale Messgröße für die Bewertung eines guten Lebens herangezogen werden sollte. Das heißt, bei diesem Ansatz dreht es sich um das Menschenleben und die Lebenschancen einer Person, diese bilden den Krenpunkt des Ansatzes und nicht die wirtschaftliche bzw. finanzielle Situation einer Person (vgl. Sen 2005: 152 ff.):

The capability-based approach resists an overconcentration on means (such as incomes and primary goods) that can be found in some theories of justice (e.g. in the Rawlsian Difference Principle). The capability approach can help to identify the possibility that two persons can have very different substantial opportunities even when they have exactly the same set of means (Sen 2005: 153 f.).

Wesentlich für den Capability Ansatz ist der Begriff der Freiheit, insbesondere der Begriff der substantiellen Freiheit. Dieser Freiheitsbegriff steht für das Leben, das ein Mensch tatsächlich führen kann. Es geht dabei nicht um die Ressourcen oder finanzielle Mittel die eine Person hat, sondern um das Potential bzw. die Möglichkeit ein Leben zu führen, das eine Person ohne Druck genau in dieser Art und Weise, führen möchte. Für das individuelle Wohlergehen ist es nach Sen unabdingbar, dass ein Mensch in der Lage ist, nach seinen Wünschen und Vorstellen, und unter Berücksichtigung von seinen vorhandenen Wahlmöglichkeiten, frei entscheiden zu können wie er oder sie leben möchte. Dieser Begriff der Freiheit meint mitunter, dass ein Individuum sich seinen eigenen Lebensstil aussucht und nach diesem leben kann (vgl. Sen 1988: 15 ff.).

However, the positive freedom to be able to choose is, in fact, an important functioning on its own rights. Two persons who have identical achievements of other functionings may not still be seen as enjoying the same level of well-being if one of the two has no option to choose any other bundle of functionings, whereas the second person has significant options. Being able to freely choose to lead a particular life may be a point of a richer description of the life we lead, including the choices we are able to make (Sen 1988: 17).

Durch Freiheit kann ein Individuum seine Ziele verfolgen und sein Leben so gestalten wie man möchte. Dieser Begriff der Freiheit umfasst auch Entscheidungsfreiheit, damit ist gemeint, dass eine Person die Möglichkeit hat frei zu wählen und zu entscheiden. Wahlfreiheit oder Entscheidungsfreiheit ist in dem Sinn zu verstehen, dass sich ein Mensch aus freien Stücken für oder gegen etwas entscheiden kann, ohne dabei in irgendeiner Art und Weise beeinflusst zu werden. Eine Person verfügt über Freiheit, wenn er oder sie Dinge tun kann, die diese Person gerne tut und deren Ausübung sie schätzt. Es geht hier um den Prozess an sich, ob

eine Person dann Gebrauch von ihrer Entscheidungsfreiheit macht ist nicht wesentlich (vgl. Sen 1988: 16 f.).

Die Erweiterung der Fähigkeiten führt nicht nur zu einem wirtschaftlichen Wandel, sondern kann auch einen sozialen Wandel bewirken bzw. in Gang setzen. Fähigkeiten dienen mitunter somit nicht nur dazu, wirtschaftliche Produktion zu steigern, sondern können auch soziale Entwicklung fördern. Menschliche Fähigkeiten müssen unter Berücksichtigung und in Zusammenhang mit bestimmten Faktoren gesehen werden. Zur Kenntnis genommen werden muss, dass menschliche Fähigkeiten indirekt wirtschaftliche Produktion als auch sozialen Wandel beeinflussen. Außerdem haben sie immer eine direkte Bedeutung für das Wohlbefinden und die Freiheit eines Individuums. Beispielsweise kann der Staat diverse Chancen schaffen, diese müssen aber von einer Person ergriffen werden, das heißt, die Person entscheidet letztendlich ob die geschaffenen bzw. bestehenden Chancen tatsächlich genutzt werden oder nicht (vgl. Sen 1997: 1960).

2.3 Zwischenfazit

Allgemein lässt sich bei dem Vergleich der beiden Theorien feststellen, dass sich die Theorie der Partizipativen Governance stärker auf das Kollektiv bezieht, während sich der Capability Ansatz vor allem auf das Individuum bezieht. Partizipative Governance stellt vor allem die breite Einbeziehung und die Beteiligung vieler unterschiedlicher AkteurInnen in politische Aktivitäten in den Mittelpunkt, als auch der politischen Erziehung und der Entwicklung von Eigenkompetenz große Bedeutung zugemessen werden. In dem Ansatz geht es darum, wie man bestmöglich unterschiedliche AkteurInnen, staatliche als auch nicht staatliche AkteurInnen, in Willens- und Entscheidungsbildungsprozesse einbeziehen kann. Der Capability Ansatz hingegen beschäftigt sich vor allem mit der Frage, was ein gutes Leben ausmacht. Hier geht es um das Individuum, wie dieses sein Leben meistert und ob es nach den eigenen Vorstellungen und Wünschen leben kann. Beide Ansätze versuchen, auf unterschiedliche Art und Weise, Fortschritt zu erzielen. Partizipative Governance versucht durch die Einbindung vieler AkteurInnen den Politik- bzw. Entscheidungsprozess zu reformieren, diesen offener für nicht-staatliche AkteurInnen zu machen, während der Capability Ansatz vor allem darauf ausgerichtet ist, wie ein Mensch sein eigenes Leben mit seinen Befähigungen und verfügbaren Ressourcen bestmöglich gestalten kann. Für diese Masterarbeit ist vor allem interessant, inwie-

fern kollektive AkteurInnen, wie bei Walk, oder aber das Individuum, wie bei Sen, in der regionalen Klimapolitik etwas bewegen und bewegen können. Dabei stellt sich die Frage, ob ein wirksamer Klimaschutz durch die Einbindung vieler verschiedener AkteurInnen erreicht wird, oder aber ob die Menschen, die in der Region leben, eine nachhaltige Energiewende befürworten, weil sie diese Nutzungsweise schätzen, und die gesellschaftlich bedingten Chancen für diese Umsetzung vorhanden sind.

3 Klimawandel

3.1 Bedeutung des Begriffs Klimawandel

Unter dem Begriff Klimawandel wird im Allgemeinen die Veränderung des Klimas auf der Erde verstanden. Während sich das Klima schon immer verändert hat, bedingt durch natürliche Vorgänge, wird für den in den letzten Jahrzehnten vergleichsweise rasanten Anstieg der globalen Erwärmung der Begriff anthropogener Klimawandel verwendet, da dieser hauptsächlich durch menschliche Aktivität verursacht wird. Die Begriffe Klimawandel und globale Erwärmung verweisen auf den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur, welche sich vor allem in den letzten Jahrzehnten besorgniserregend schnell vollzogen hat. Das Klima wird durch bestimmte Faktoren geprägt und beeinflusst. Aus diesem Grund ist Klima auch nicht konstant sondern veränderbar. Einerseits gibt es natürliche Einflüsse, die auf das Klima wirken. Dazu zählen Faktoren wie die Erdatmosphäre, die Sonnenbestrahlung und der Zustand der Erdoberfläche. Es gibt eine Reihe weiterer Ereignisse, die sich auf das Klima auswirken und nicht vom Menschen ausgelöst oder kontrolliert werden können, wie beispielsweise Vulkanausbrüche oder die Intensität der Sonneneinstrahlung. Im Gegensatz zu diesen natürlichen Ursachen, gibt es Einflüsse die auf das Klima einwirken und vom Menschen verursacht werden. Aus diesem Grund spricht man heute von einem anthropogenen Klimawandel, der hauptsächlich durch menschliche Aktivität angetrieben wird. Bedingt durch die intensive Nutzung fossiler Brennstoffe, die mit der Industrialisierung begann und seit jeher stetig verstärkt wurde, hat die zunehmende Verwendung und Verbrennung von Kohle, Erdöl und Erdgas dazu geführt, dass immer größere Mengen an Treibhausgasen wie Kohlenstoffdioxid, Methan und Lachgas in die Atmosphäre abgegeben wurden, die zu einer Erwärmung der Erde geführt haben. (vgl. Yilmaz 2012: 125 ff.).

3.2 Ursachen und Folgen des Klimawandels

Die zentralen Ursachen des Klimawandels sind inzwischen allgemein bekannt, trotzdem konnten bis lang keine effektiven Maßnahmen gegen die globale Erwärmung ergriffen werden. Vor allem durch den starken Treibhausgas-Ausstoß wurde das Weltklima schrittweise

destabilisiert. Dieser Vorgang zeigt sich etwa am Anstieg des Meeresspiegels, am Rückgang von Gletschern und der Zunahme von Extremwetterereignissen. Insbesondere der Kohlendioxid ausstoß des Menschen durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe wie Kohle, Erdöl und Erdgas ist einer der stärksten Treiber des Klimawandels. Bedingt durch den immer stärker werdenden Verbrauch von CO₂² und die stetig vorschreitende Rodung von Wäldern, steigt auch die Erderwärmung kontinuierlich an. Auch über die Gefahren dieser Untätigkeit, der Beibehaltung der Energiegewinnung hauptsächlich durch fossile Energieträger, ist man sich bewusst. Es gibt einige Strategien, wie die Risiken des Klimawandels behoben werden könnten. Ein mit der Natur im Einklang befindlicher Lösungsweg wäre der Übergang zu einer nachhaltigen Energiepolitik, die auf Erneuerbaren Energien aufbaut und keine fossilen Rohstoffe mehr verwendet. Trotz dieses Wissens und der für die Umsetzung notwendigen Technologien scheiterte es in der Vergangenheit an der Umsetzung einer nachhaltigen Energie- wende (vgl. Rahmstorf 2013: 260 ff.).

In dem Climate Change Report des Weltklimarates des Vereinten Nationen aus dem Jahr 2007, werden die nachteiligen Auswirkungen des Klimawandels der Gegenwart, sowie jene, die mit großer Wahrscheinlichkeit in der Zukunft eintreten werden, zusammengefasst. Eine beobachtete Klimaänderung, die in diesem Bericht genannt wird, ist der Temperaturanstieg, der in allen Teilen der Welt auftritt. Durch diesen Temperaturanstieg hat sich in Folge auch der Meeresspiegel erhöht und es ist zu einem Rückgang der Schnee- und Eisbedeckung von Gletschern, Eiskappen und polaren Eisschilden gekommen. Außerdem wurde registriert, dass im letzten Jahrhundert mehr Niederschlag in Nord- und Südamerika, in Nordeuropa und in Nord- und Zentralasien gefallen ist, während in anderen Regionen der Welt, wie etwa dem Mittelmeerraum, dem südlichen Afrika und in Teilen von Südasien ein Rückgang verzeichnet wurde. Sehr wahrscheinliche Auswirkungen sind des Weiteren die Abnahme kalter Nächte und die Zunahme heißer Tage als auch Nächte. Außerdem ist die Anzahl von Hitzewellen, tropischen Wirbelstürmen und schweren Unwettern mit viel Niederschlag gestiegen (vgl. IPCC 2007: 2 ff.).

Der Bericht verweist darauf, dass die bisher getroffenen Klimaschutzmaßnahmen nicht ausreichen werden, um diese Auswirkungen rückgängig zu machen, sondern, dass im Gegenteil die Erderwärmung, aufgrund der nichteingestellten Nutzung fossiler Brennstoffe, weiter zunehmen wird und sich damit auch die Folgeerscheinungen weiter verstärken werden. Prekär ist im Besonderen, dass sich Treibhausgase für einen langen Zeitraum in der Atmosphäre halten,

² Die Abkürzung CO₂ steht für Kohlenstoffdioxid

das heißt, diese Gase weisen eine lange Verweilzeit in der Luft auf, und werden nur langsam und eingeschränkt abgebaut. Insbesondere durch den weiteren Anstieg des Meeresspiegels werden vor allem küstennahe Gebiete und Inseln der erhöhten Gefahr von Überschwemmungen ausgesetzt. In dem Bericht wird zudem das Verschwinden von Ökosystemen und das Aussterben von bis zu 20 oder auch 30 Prozent der derzeit existierenden Tieren- und Pflanzenarten prognostiziert. Besonders auch für die Landwirtschaft erweist sich die weitere Erwärmung als äußerst problematisch, da es durch die Zunahme von Dürren zu Engpässen in der Wasserversorgung und zu geringeren Ernteerträgen kommen könnte. Ein zentraler Punkt, der in dem Klimabericht der Vereinten Nationen noch genannt wird, ist die ungleiche Verteilung der negativen Auswirkungen. Die Folgen des Klimawandels sind nicht in allen Teilen der Welt gleich stark, sondern die Auswirkungen variieren. Besonders betroffen von den Klimafolgen sind die Bevölkerungsgruppen des Südens, also vor allem jene Länder, die an der Erderwärmung am wenigsten verantwortlich waren. Während die Industriestaaten, die die Hauptverbraucher von CO₂ und der Erderwärmung sind, nicht so stark von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sind bzw. sein werden, da sie im Gegensatz zu den armen Ländern des globalen Südens über entsprechende Kapazitäten verfügen um sich gegen die Folgeentwicklungen besser schützen zu können. Das hat zur Folge, dass vor allem jene Weltregionen und Bevölkerungsgruppen, deren Lebenschancen bereits jetzt begrenzt sind, weiter absinken werden (vgl. IPCC 2007: 8 ff.).

3.3 Klimawandel: Probleme und Lösungen

Heute steht fest, dass der Klimawandel kein erfundenes Szenario ist, welches die Menschen in Angst versetzen soll, sondern es handelt sich um ein real auftretendes, schwerwiegendes Phänomen welches hauptsächlich durch menschliche Aktivitäten, insbesondere der Nutzung und Verbrennung fossiler Brennstoffe, verursacht wird. Dieses Handeln wird, wenn nicht rechtzeitig klimabewusste und effektive Maßnahmen gegen die Erderwärmung gesetzt werden, unseren Planeten zerstören. Die Wissenschaft hat in den letzten Jahren bestätigt, dass der Klimawandel stattfindet und voranschreitet. Die voranschreitende Erderwärmung zu stoppen ist ein Unterfangen, welches sowohl durch Komplexität als auch durch eine Unaufschiebbarkeit des Problems gekennzeichnet ist, und nur durch das gemeinsame Tätigwerden der Weltgemein-

schaft erreicht werden kann. Intensiv diskutiert wird diese Angelegenheit bereits seit Anfang der 1990er Jahren, doch trotz der Warnungen über die fatalen Auswirkungen des Klimawandels für Mensch und Natur ist 25 Jahre später kein Wandel in Gang gebracht worden (vgl. Birkmann et al. 2013: 18 ff).

Trotz zahlreicher und langjähriger Debatten der internationalen Staatengemeinschaft über die Lösung des Problems, wurden bisher vielmehr Ausreden für das Nicht-Handeln gesucht, anstatt wirkliche Anstrengungen in den Klimaschutz fließen zu lassen. Die Lösung ist theoretisch einfach und offensichtlich, die internationale Staatengemeinschaft, und vor allem die Industriestaaten, müssen ihren Treibhausgasausstoß schnell und umfangreich reduzieren. Bereits seit den 1990er Jahren werden klimapolitische Verhandlungen geführt, die sich um die Frage drehen, wie die Eindämmung des Klimawandels in der Praxis umgesetzt werden kann. Wirkliche Verpflichtungen sind die Staaten bislang nicht eingegangen, anstatt wie im Kyoto-Protokoll vereinbart ihren Emissionsverbrauch zu begrenzen, ist der CO₂-Ausstoß in den meisten Ländern, trotz Warnungen und Wissen vor den schwerwiegenden Folgen dieses Handelns, in den letzten Jahren weiter angestiegen. Dieses klimaschädliche Agieren liegt vor allem daran, dass bislang kein Staat dazu in der Lage war, sein Wirtschaftswachstum von der Nutzung fossiler Brennstoffe zu entkoppeln. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass die Industriestaaten ihre Entwicklung und ihren Wohlstand durch die intensive Nutzung von fossilen Brennstoffen erreicht haben. Der wirtschaftliche Wachstum dieser Länder geht einher mit dem Ausstoß von CO₂, und bislang herrscht Unklarheit und Uneinigkeit darüber, wie diese Länder wirksam ihre Emissionen drosseln können, ohne dabei die eigene Wirtschaftsleistung zu gefährden (vgl. Narain 2010: 4 f.).

Ein wesentlicher Grund warum nicht stärker auf dem Klimawandel reagiert wird ist, da dieser nicht unmittelbar wahrnehmbar ist. Man kann Klimawandel nicht direkt erfahren, ihn beispielsweise sehen oder spüren. Außerdem handelt es sich um einen längerfristigen Prozess und Menschen nehmen nur eingeschränkt wahr, wie sich ihre Umwelt mit der Zeit verändert. Wir erfassen dass es in manchen Regionen öfter regnet als früher, in anderen Regionen wiederum Dürren zunehmen, aber Klima ist selbst nicht einfach wahrnehmbar. Außerdem schwankt die Temperatur sehr stark, Temperaturschwankungen sind in diesem Sinne nichts unübliches, was auch dazu führt dass wir die Temperaturveränderungen nicht explizit als Folge des Klimawandels ausmachen. Klima und Klimawandel sind nach Sökefeld keine Tatsachen sondern Interpretationen (vgl. Sökefeld 2014: 104 f.).

Die Erderwärmung kann nur dann begrenzt werden, wenn die Weltgemeinschaft bereit ist, ihre Emissionen zu drosseln. Handeln müssen vor allem die Industriestaaten, da diese in den

letzten Jahrzehnten hauptsächlich für die Erderwärmung verantwortlich waren. Verkompliziert wird dieses Problem auch durch die Tatsache, dass die Entwicklungsländer ihren Emissionsverbrauch ankurbeln müssen, um ihre Entwicklung voranzubringen. Der Klimagipfel von Kopenhagen 2009 hat ein neues Ziel in der klimapolitischen Debatte auf den Plan gerufen, nämlich die Begrenzung des weltweiten Temperaturanstiegs auf Zwei-Grad Celsius über dem Niveau vor Beginn der Industrialisierung. Die internationale Staatengemeinschaft hat sich darauf geeinigt, dass die Einhaltung dieses Vorsatzes oberste Priorität hat, denn nur so können die katastrophalen Folgen des Klimawandels weitgehend aufgehalten werden. Doch das Maß an Emissionen, welches noch verbraucht werden kann ohne das Zwei-Grad Ziel zu gefährden, ist begrenzt (vgl. Jaeger /Jaeger 2010: 7 f.).

Klimapolitik, Klimaschutz und die Bearbeitung des Problems Klimawandel finden auf unterschiedlichen Handlungsebenen statt. Das nächste Kapitel beschreibt die Konstellationen der Klimapolitik anhand der globalen, der nationalen und der regionale Ebene, und befasst sich mit deren Entwicklung, Relevanz, sowie positive und negative Faktoren die beeinflussend auf das Gelingen einer effektiven Klimapolitik wirken.

4 Ebenen der Klimapolitik

In diesem Kapitel werden die verschiedenen Handlungsebenen für die Klimapolitik beschrieben. Es wird dabei auf die internationale Ebene, die nationale Ebene und die regionale Ebene eingegangen. Alle drei Ebenen spielen für die Bearbeitung des Klimaproblems eine wichtige, aber unterschiedliche Rolle. Auf jeder Ebene gibt es unterschiedliche Möglichkeiten als auch Bearbeitungsformen für den Klimawandel. Das internationale Verhandlungssystem spielt eine zentrale Rolle, da hier wesentliche Impulse und Leitlinien für klimapolitische Notwendigkeiten und erforderliche Maßnahmen gesetzt werden. Der nationalen Ebene kommt eine überaus wichtige Rolle zu, da nationale Regierungen jene Instanzen sind, die für die Implementierung von Klimaschutzmaßnahmen zuständig sind. Während die internationale Ebene also vor allem die Richtung und den Umfang der Politikmaßnahmen festlegt, ist die nationale Ebene die primäre Vollzugsebene (vgl. Walk 2008: 145 f.). In den letzten Jahren sind verstärkt regionale Strategien als Antwort auf das globale Klimaproblem im Vordergrund klimapolitischer Debatten getreten. Das Tätigwerden auf der regionalen Ebene in Bezug auf die Gestaltung und Ausführung von Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen ist nach Fahl et al. unumgänglich, da gerade auf der regionalen Ebene sehr viele Umsetzungsspielräume für die Bewältigung des Klimawandels und dessen Folgeschäden existieren (vgl. Fahl et al. 2005: 286 f.).

4.1 Die globale Ebene

Bei der Problematik des Klimawandels handelt es sich um ein globales Problem, da dessen Folgen alle Teile der Welt betreffen. Aus diesem Grund wurde in der Vergangenheit vorwiegend auf internationaler Ebene versucht, Lösungen zur Bekämpfung der Erderwärmung zu finden. Doch vor allem auf dieser Ebene ist es aufgrund der vielen verschiedenen Interessen der einzelnen Staaten kompliziert, nachhaltige Klimaverhandlungen zu führen. Bei internationalen Klimakonferenzen, wie jenen der Vereinten Nationen, kommt eine Vielzahl an AkteurInnen mit unterschiedlichen Vorstellungen über eine gemeinsame Klimapolitik zusammen, so dass es äußerst schwierig ist, Entscheidungen und Maßnahmen zu beschließen, denen alle AkteurInnen zustimmen (vgl. Brand 2011: 104 f.).

Die internationale Staatengemeinschaft hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten wiederholt das Ziel gesetzt, den globalen Temperaturanstieg einzudämmen. Dabei handelt es sich

um ein unabdingbares Vorgehen, wenn eine gefährliche Störung des Klimas in der Zukunft vermieden werden soll. Betrachtet man allerdings die Ergebnisse der bisherigen zahlreichen internationalen Klimaverhandlungen, scheint es allerdings unwahrscheinlich, dass dieses erklärte Ziel in absehbarer Zeit erreicht wird. Bislang wurde die Klimaproblematik zwar intensiv diskutiert, die internationale Staatengemeinschaft hat es bis jetzt aber nicht geschafft, die verschiedenen Ansichten und Interessen der einzelnen Staaten in einem Lösungsweg zu vereinen. Dieses nur mäßige Vorankommen hinsichtlich eines globalen Klimaschutzes ist auch auf den unterschiedlichen Grad der Betroffenheit von den negativen Auswirkungen auf die einzelnen Länder zurückzuführen. So sind etwa die Entwicklungsländer, die am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben, jene Gruppen, die am meisten von den Folgen der globalen Erderwärmung betroffen sein werden. Die Gruppe der Schwellenländer, die mittlerweile zu einer Verstärkung des Klimawandels beitragen, sehen nicht ein warum sie ihren Treibhausgas-Ausstoß reduzieren sollen, und damit möglicherweise ihre mögliche Entwicklung gefährden könnten, wo es doch die führenden Industriestaaten sind, die seit der Industriellen Revolution durch ihren enormen und stetig wachsenden Emissionsausstoß Haupttreiber des Klimawandels sind (vgl. Narain 2010: 3 ff.).

Beginnend ab den 1970er und 1980er Jahren haben WissenschaftlerInnen und AktivistInnen durch ihre Warnungen vor der stetigen Erwärmung der Erdoberfläche erreicht, dass die Problematik des Klimawandels auch von PolitikerInnen zur Kenntnis genommen und auf die internationale Politikbühne gebracht wurde. Anfang der 1990er Jahre und besonders durch die Konferenz für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro, in deren Rahmen die Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen unterzeichnet wurde, erlebte der internationale Klimaschutz eine Phase der Aufbruchsstimmung. Die Klimarahmenkonvention, deren primäres Ziel die Verhinderung einer gefährlichen Störung des Klimasystems ist, wurde zum Grundstein für den zukünftigen Umgang mit dem Problem (vgl. Fischer/Holtrup 2003: 28 f.)

Seit der Konferenz von 1992 haben regelmäßig internationale Klimakonferenzen stattgefunden, bei denen versucht wurde, eine gemeinsame Lösung für die Klimaproblematik zu erarbeiten. Ein besonderer Meilenstein der internationalen Klimapolitik war die Verabschiedung des Kyoto-Protokolls im Jahr 1997. Im Kyoto-Protokoll haben sich die Industrieländer dazu verpflichtet, in der Verpflichtungsperiode von 2008 bis 2012 ihrer Treibhausgas-Emissionen zu reduzieren (vgl. Toni/Mello 2014: 2 f.). Fischer und Holtrup kritisieren, dass die Vertragsstaaten zwar Klimaschutzmaßnahmen befürwortet haben, ihren Verpflichtungen aber nicht in dem erforderlichen Ausmaß nachgekommen sind. Tatsächlich hat kaum ein Land seine individuellen Vorgaben wirklich erreicht. Das Kyoto-Protokoll wurde bereits 1997 unterzeichnet,

das tatsächliche Inkrafttreten der Vereinbarung hat sich aber über Jahr aufgrund von Desinteresse und geringer Handlungsbereitschaft der beteiligten Staaten hingezogen. Um möglichst viele Staaten für die Ratifizierung und Umsetzung des Protokolls zu gewinnen, wurde der Inhalt des Dokuments in den Verhandlungsjahren immer wieder aufgeweicht, anstatt konsequent an präzisen Inhalten festzuhalten. Die langwierigen und mühsamen Verhandlungen haben ein fundamentales Problem des internationalen Klimaschutzes aufgezeigt, nämlich, dass das Interesse der Staaten Maßnahmen gegen den Klimawandel zu setzen, eher gering ist. Die unmittelbare Vergangenheit hat gezeigt, dass Staaten nur dann Maßnahmen setzen, wenn diese nicht in Widerspruch zu ihren wirtschaftlichen Interessen stehen und möglichst wenig Kosten und Mühen damit verbunden sind. Vorrangige Themen auf der politischen Agenda sind Angelegenheiten die Profit einbringen, es geht vor allem darum die Wirtschaft und Wettbewerbsfähigkeit des eignen Landes zu fördern und nicht Ressourcen für ein Problem auszugeben, welches als abstrakt angesehen wird (vgl. Fischer/Holtrup 2003: 29 ff.).

Die Praxis der aktuellen Klima-Governance findet durch diese Probleme nicht in der internationalen Politikarena statt, sondern erfolgt auf der nationalen Ebene und in kleinen Einheiten wie etwa Regionen und Gemeinden, die in den vergangenen Jahre einige Bewegung in den Klimaschutz gebracht haben. Leggewie und Welzer sind der Ansicht, dass Mega-Probleme wie der Klimawandel nicht allein in internationalen Verhandlungsarenen gelöst werden können, sondern dass auch das lokale Wissen eine zentrale Rolle einnimmt. In einer überschaubaren Größenordnung kann sich eine Wir-Identität entwickeln, die die Lust die eigene Lebenswelt zu verändern stärkt, da die AkteurInnen die Erfahrung machen können, dass ihr Handeln wirklich etwas bewirken kann. (vgl. Leggewie/Welzer 2013: 207 ff.).

4.2 Die nationale Ebene

4.2.1 Nationale Klimapolitik

Der Staat ist jene zentrale Instanz die Rahmenbedingungen für Anstrengungen in der Klimapolitik und Klimaschutzmaßnahmen setzt, somit ist die nationale Ebene die primäre Vollzugsebene für diverseste klimapolitische Handlungen. Nationale Klima- und auch Umweltschutzmaßnahmen stellen eine enorme politische Herausforderung dar, da unterschiedliche Interessen und Zusammenhänge zu berücksichtigen sind. Auf der nationalen Ebene müssen konsequente und effektive Maßnahmen zur Verringerung von Treibhausgas-Emissionen

gesetzt werden, um die lokalen sowie globalen Klimarisiken zu vermindern. Ein hinderndes Problem, welches fast jedes Land bzw. Staat dieser Welt hat, ist ein enges Budget. Knappe öffentliche Mittel sind meist ein Grund, warum ein Staat keine ambitionierte Umwelt- und Klimapolitik umsetzt. Die meisten Regierungen sind aus diesem Grund bemüht, möglichst schnelle und kostengünstige Lösungen für den Klimaschutz zu finden. Eine einfache Lösung für die Klimaproblematik gibt es allerdings nicht. Damit das erklärte Zwei-Grad Ziel tatsächlich eingehalten bzw. erreicht werden kann, müssten die Staaten weltweit ihre Wirtschaftsstrukturen grundlegend umwandeln und Bereiche wie etwa Energieerzeugung, Konsum und Verkehr revolutionieren. Außerdem müssten größere Investitionen für Klimaschutz und Klimawandelanpassung von den nationalen Regierungen getätigt werden, was wiederum in Hinblick auf begrenzte Budgets nur zaghafte stattfindet (vgl. OECD 2012: 102 f.).

In der jüngsten Vergangenheit beispielsweise wurde das politische Augenmerk auf die Bearbeitung und Lösung der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise, die seit 2008 viel in den Medien thematisiert wurde, gelegt. Im Zuge dieser Krise ist das Problem des Klimawandels wieder aus der politischen Prioritätenliste verschwunden. Anstatt der globalen Erderwärmung entgegenzusteuern werden die gefährlichen Folgen des Klimawandels verdrängt und die Lösungen des Problems auf später verschoben. In den letzten Jahren ging es vor allem darum, die angeschlagenen Banken und andere Finanzinstitute zu retten, während der Klimawandel im Vergleich zu der Wirtschaftskrise weniger systematische Relevanz in der Politik besitzt. Es geht vor allem um die Wiederherstellung von wirtschaftlichem Wachstum und Gewinne, während anderer Krisen durch diese einseitige Krisenorientierung in den Hintergrund geraten. Durch die starke Fixiertheit auf die Wirtschaftskrise ist die Krise der Umwelt und insbesondere die Klimakrise wieder in den Schatten geraten (vgl. Brand 2009: 2 ff.).

4.2.2 Österreichische Klimapolitik

In vielen Ländern weltweit, auch in Österreich, besteht die nationale Klimapolitik einerseits aus Klimaschutzzielen und andererseits aus nationalen Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel. Das österreichische Klimaschutzgesetz schreibt fest, dass Österreich Maßnahmen und Programme zur Verringerung der Treibhausgas-Emissionen umsetzen muss. Maßnahmen sollen vor allem in den Bereichen Steigerung der Energieeffizienz, Steigerung des Anteils erneuerbarer Energieträger am Endenergieverbrauch sowie Steigerung der Gesamtenergieeffizienz im Gebäudebereich erfolgen. Außerdem soll eine verstärkte Einbeziehung

des Klimaschutzes in die Raumplanung vorgenommen, Abfallvermeidung vorangetrieben und ein Mobilitätsmanagement betrieben werden (vgl. Klimaschutzgesetz 2016: 1). Im Jahr 2012 wurde in Österreich “Die österreichische Strategie zur Anpassung an den Klimawandel” beschlossen. Diese Anpassungsstrategie besteht insgesamt aus 14 Aktivitätsfelder und verfolgt das Ziel, „nachteilige Auswirkungen des Klimawandels auf Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft zu vermeiden und die sich ergebenden Chancen zu nutzen“ (Kronberger-Kießwetter et al. 2012: 15).

In den vergangenen Jahren hat sich Österreich immer wieder äußerst ambitionierte Ziele in der nationalen Klimapolitik gesetzt. Die Umsetzung dieser Ziele war allerdings nicht so erfolgreich wie vorgenommen, zwischen der realen und der vereinbarten Emissionsmenge ergeben sich deutliche Unterschiede (vgl. Schleicher/Kratena 2001: 15). In den letzten 25 Jahren hat der Verbrauch von CO₂ Emissionen in Österreich kontinuierlich zugenommen. Während im Jahr 1990 etwa 62 Millionen Tonnen CO₂ ausgestoßen wurden, waren es 2007 bereits fast 80 Millionen Tonnen. Das ergibt einen Anstieg von insgesamt 29% an Treibhausgasemissionen, was in einem starken Widerspruch zu den vereinbarten Bestrebungen des Kyoto-Abkommen steht, welches einen Rückgang der Emissionen um 13% zum Ziel hat. Diese Zahlen untermauern das Argument, dass Österreich bislang zu wenig in der Klima- und Umweltpolitik unternommen hat. Insbesondere im Verkehrssektor ist in dem Zeitraum von 1990 bis 2005 ein starker Emissionsanstieg zu verzeichnen, nämlich um rund 28,6%. Weitere Wirtschaftssektoren, die zu den Haupterzeugern von CO₂ Emissionen zählen sind neben dem Verkehr, vor allem die Industrie und das produzierende Gewerbe. Während die Verwendung von Kohle für den Energiegewinn seit 1990 abgenommen hat, ist die Nutzung von Öl und Gas von rund 51% auf 77% angestiegen. Der Ausbau und die Verwendung von erneuerbaren Energieträgern wurden zwar erheblich erhöht, auf etwa 35%, im Vergleich zu nicht-erneuerbaren Energiequellen ist der Anteil aber nach wie vor rückständig (vgl. Kratena/Meyer 2007: 893ff.).

Österreich muss nach Verpflichtung im Kyoto-Protokoll in der ersten Verpflichtungsperiode, die sich über den Zeitraum 2008 bis 2012 erstreckt, die Emissionen um 13% gegenüber 1990 senken. Im Rahmen des Klima- und Energiepakts der EU hat sich Österreich als Mitgliedstaat dazu verpflichtet, in der zweiten Verpflichtungsperiode bis 2020 seine Treibhausgas-Emissionen um 20% gegenüber dem Basisjahr 1990 zu reduzieren. Aus dem Energiestatusbericht des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft wird ersichtlich, dass die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichen, um das vereinbarte Ziel zu erreichen. Österreich dürfte in der erste Verpflichtungsperiode der Kyoto-Vereinbarung jährlich 68,8 Millio-

nen Tonnen CO₂-Äquivalent freisetzen, 2012 beispielsweise waren es aber 80,1 Millionen Tonnen. Der Anteil der Sektoren an der Gesamtmenge der ausgestoßenen Treibhausgase ist dabei sehr unterschiedlich. Jene Sektoren, die den größten Emissionsverbrauch haben, sind die Sektoren Industrie und produzierendes Gewerbe, Verkehr, Energieaufbringung, Raumwärme und sonstiger Kleinverbrauch und Landwirtschaft. Diese fünf Sektoren verbrauchen bzw. stoßen insgesamt 95% der gesamten Treibhausgas-Emissionen aus. Besonders in diesen Bereichen müssen mehr Anstrengungen unternommen werden, damit Österreich seine Zielvorgaben einhalten kann (vgl. Umweltbundesamt 2014: 15 ff.).

4.3 Die regionale Ebene

Klimaschutz und Klimaanpassung sind Themen, die wie bereits beschrieben, auf der internationalen und der nationalen Politikagenda stehen. Es braucht Bemühungen und Vorgaben der internationalen Staatengemeinschaft als auch die Einführung nationaler Klimaschutzprogramme, um effektive Schritte gegen den Klimawandel einleiten zu können. Das Tätigwerden auf der internationalen und nationalen Ebene reicht allerdings nicht aus, es braucht eine konkrete praktische Umsetzung dieser beschlossenen Ziele und Vorgaben, die nur durch regionales Engagement gelingen kann. Welche Rolle die regionale Ebene bezüglich des Klimaschutzes einnimmt, wurde in den letzten Jahren sowohl in der wissenschaftlichen Debatte als auch in der Praxis bei der Umsetzung von Klimaschutzprojekten vermehrt in den Blick genommen (vgl. Aretz et al. 2009: 47 f.).

Jene Ebene, auf der die konkrete Umsetzung von Projekten und Maßnahmen erfolgt, ist die regionale Ebene, da Auswirkungen des Klimawandels lokal erfahren werden und Maßnahmen vor Ort für den Klimaschutz und der Anpassung an den Klimawandel ergriffen werden:

Die Region ist die zentrale Raumeinheit für die Umsetzung von Klimaanpassungsstrategien. Sie umfasst die funktionsräumliche Dimension der meisten Klimawandelfolgen und ist damit die geeignete Maßstabsebene für kooperative Regierungsformen, eine flexible rechtliche Steuerung, institutionelle Innovation und kollektive Konfliktlösungen (Baasch 2012: 191).

Es existieren unterschiedliche Handlungsebenen mit einer Vielzahl an unterschiedlichen AkteurInnen für die Bewältigung des Klimawandels als auch für die Bestimmung und Initiierung von Anpassungs- und Vermeidungsmaßnahmen. Betrachtet man den Klimawandel aus der globalen Perspektive, so ist es primär das Ziel, eine Emissionsvermeidung zu erreichen, um

die Klimaschäden so weit wie möglich zu reduzieren. Für die einzelnen Länder und ihre Bundesländer spielt vor allem die Frage der Kosten, die die Vermeidungsmaßnahmen mit sich bringen, eine entscheidende Rolle. Auf der lokalen bzw. regionalen Ebene geht es vor allem darum, effiziente und kostengünstige Lösungen für die Bewältigung des Klimaproblems zu entwickeln. Bezüglich der Schutz- und Anpassungsmaßnahmen, die auf kleiner Ebene initiiert werden, hängt der Vorgang von den lokalen Gegebenheiten und vorhandenen Ressourcen in den einzelnen Regionen, sowie von dem Grad der Betroffenheit durch den Klimawandel und Klimafolgeschäden ab (vgl. Fahl et al. 2005: 290f.).

Grundsätzlich sind auf der regionalen Ebene zwei große Aufgabenbereiche zu bewältigen, einerseits müssen Klimaschutzmaßnahmen ergriffen und andererseits Vorbereitungen für die Anpassung an die Klimaerwärmung getroffen werden. Klimaschutz und Klimaanpassung sind grundsätzlich zwei verschiedene Strategien, die allerdings aufeinander abgestimmt werden müssen. Klimaschutz bedeutet, jene menschlichen Aktivitäten, die für den Treibhauseffekt verantwortlich sind, zu beschränken und durch gezielte Maßnahmen zu versuchen, der globalen Erwärmung entgegenzusteuern. Klimaanpassung ist hingegen das bewusste Treffen von Maßnahmen und Vorkehrungen, die die Vulnerabilität im Zuge der globalen Erwärmung eindämmen sollen. Klimaschutzmaßnahmen sind nicht ortsgebunden, sondern überall auf der Welt kann beispielsweise CO₂ eingespart werden. Klimaanpassungsmaßnahmen hingegen beschränken sich auf eine spezifische Region, diese ist es dann auch die von diesen Vorkehrungen profitiert. Die Folgen des Klimawandels können durch Klimaschutzmaßnahmen beschränkt, allerdings nicht zur Gänze aufgehalten werden. Klimawandelfolgen, wie etwa Sturmereignisse oder Trockenheit, werden länderspezifisch und von Region zu Region unterschiedlich auftreten. Die regionale Ebene wird aus diesem Grund zum Kerngebiet für Strategien und Maßnahmen der Klimaanpassung. Jede Region verfügt über unterschiedliche Potentiale und regionalwirtschaftliche Faktoren, die bei den Schutz- und Anpassungsmaßnahmen ermittelt und bedacht werden sollten (vgl. Birkmann et al. 2013: 7 ff.).

Die Erstellung eines regionalen Klimaschutzprogrammes ist ein umfangreiches Unterfangen, da in einem ersten Schritt die in der Zukunft wahrscheinlich eintretenden regionalen Veränderungen des Klimas abgeschätzt werden müssen. Eine genaue Bewertung von Klimaschäden, die sich vor allem in der Zukunft ereignen werden, ist aber sehr schwierig, da es enorme Unsicherheiten bezüglich des Ausmaßes und den Verlauf der Klimaerwärmung gibt. Insbesondere Informationen und Daten über lokale bzw. regionale Auswirkungen sind nur in geringem Ausmaß vorhanden, da es für dieses Ebene die wenigsten Daten gibt, und auch viele Zweifel

bzw. Ungewissheiten in Hinsicht auf die Frage der Anpassungsmaßnahmen existieren (vgl. Fahl et al. 2005: 295).

In der Vergangenheit haben sich immer mehr Regionen das Ziel gesetzt, eine Selbstversorgung durch die Nutzung von Erneuerbaren Energie zu erreichen und durch diesen Schritt einen aktiven Beitrag zum globalen Klimaschutz zu leisten. Dafür müssen nachhaltige Potentiale, über die Regionen in verschiedener Art und Stärke verfügen, wie beispielsweise die mögliche Nutzung von Biomasse oder Windenergie ermittelt und ausgebaut werden. Für die Regionen ergeben sich durch dieses Vorgehen zahlreiche Chancen. Durch den Rückgriff und Ausbau regionaler Potentiale kann zum Beispiel die Wirtschaft in der Region gefördert und neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Damit das Ziel der Selbstversorgung umgesetzt werden kann, braucht es einerseits AkteurInnen die wirklich bewusst dieses Ziel verfolgen, einen gemeinsamen Informationsaustausch betreiben und ein regionales Zusammenwirken in Gang bringen (vgl. Aretz et al. 2009: 47 f.).

Aber auf regionaler Ebene ist man bezüglich der regionalen Energiewende und des Klimawandels sowie seiner Bewältigung auch mit einigen Herausforderungen und Problemen konfrontiert. Dazu zählen Ungewissheiten über die zukünftige Entwicklung durch unsichere Klimaszenarien, aber auch die Frage wie verschiedene Maßnahmen gemeinsam durchgesetzt werden können. Außerdem braucht es von der Bevölkerung die Zustimmung bzw. Akzeptanz für Aktivitäten und Projekte und für deren tatsächliche Umsetzung. Für die Bewältigung dieser Problematik bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung verschiedener AkteurInnen, dazu zählen sowohl staatliche VertreterInnen als auch die Zivilgesellschaft. Diese müssen gemeinsame Abstimmungen und eine kollektive Koordinierung auf den unterschiedlichen politischen Ebenen zu Stande bringen und vorantreiben. Auch die Frage der Kosten von Umsetzungen oder neuen Technologien ist für Regionen und ihren Gemeinden von zentralem Interesse, da neue Umsetzungen nicht nur ökologisch wertvoll, sondern auch wirtschaftlich lukrativ sein sollten (vgl. Baasch et al. 2012: 192 f.).

Laut Baasch et al. gibt es vier zentrale Herausforderungen einer regionalen Klimawandel-Governance, mit denen Regionen konfrontiert sind. Die erste Schwierigkeit besteht darin, dass Anpassungs- und Klimaschutzmaßnahmen stets miteinander in Einklang stehen müssen, als auch Rücksicht auf die Biodiversität genommen werden sollte. Eine weitere Herausforderung ist die bestehende Unsicherheit hinsichtlich klimatischer Veränderungen in der Zukunft, da man über zukünftige Bedingungen kaum Aussagen treffen bzw. Daten heranziehen kann. Des Weiteren wirkt sich der Klimawandel auf die einzelnen Regionen, aber auch auf die diversen Sektoren in den Regionen unterschiedlich aus, so dass Anpassungsmöglichkeiten vari-

antenreich entwickelt werden müssen. Eine vierte Herausforderung, die es zu bewältigen gibt, ist die Schaffung von Akzeptanz und Zustimmung für Klimaanpassungs- und Klimaschutzmaßnahmen. Insgesamt handelt es sich um ein sehr komplexes Problem, und jene Maßnahmen, die zum Schutz und der Anpassung an den Klimawandel getroffen werden, sind von vielen Faktoren und gesellschaftlich-sozialen Aspekten abhängig. Es gibt nicht nur Unsicherheiten hinsichtlich der klimatischen Entwicklung, sondern auch Ungewissheit und Zweifelhaftigkeit in Bezug auf die Wahl von Strategien und Maßnahmen. Um diese Unsicherheiten minimieren zu können, braucht es die Mitwirkung jener AkteurInnen vor Ort, die über eine Expertise über die eigene Regionen verfügen und durch ihr Wissen in der Lage sind Lösungen auszuarbeiten. Außerdem braucht es einen kontinuierlichen Austauschprozess zwischen den AkteurInnen und eine immer wieder stattfindende Revision, um eventuell auftretende Probleme oder Fehler beseitigen und verbessern zu können (vgl. Baasch et al. 2012: 193 ff).

Für die Bewältigung komplexer Probleme, wie beispielsweise den Klimawandel, braucht man die Einbeziehung verschiedener AkteurInnen. Nur durch ein Geflecht von verschiedenen Gruppen bzw. AkteurInnen die alle über ein spezifisches Wissen verfügen und gemeinsam mannigfaltige Expertise mitbringen, können vielschichtige Probleme gelöst werden. Befasst man sich mit den AkteurInnen der regionalen Klima-Governance, scheint man es mit einer großen Anzahl an verschiedenen beteiligten Personen konfrontiert zu sein. Als TreiberInnen der Entscheidungsprozesse kommen VertreterInnen der Kommunalverwaltung, die Kommunalpolitik, die Zivilgesellschaft, die Wissenschaft, Einzelpersonen als auch regionale Netzwerke und Unternehmen in Frage. Es braucht eine direkte Akteursbeteiligung in dem Sinn, dass regionale AkteurInnen sowohl in der Entscheidungsphase als auch in der Implementierungsphase neuer Umsetzungen miteinbezogen werden. Damit Klimaanpassungen in einer Region zu Stande kommen, müssen die einzelnen Gemeinden die in diese Region verwurzelt sind, miteinander kommunizieren und zusammenarbeiten. Sach- und Fachkompetenzen müssen aber nicht nur zwischen den Gemeinden geregelt werden, sondern es braucht auch einen gemeinsamen Dialog mit dem Bund und den Ländern. Baasch et al. bezeichnen dieses Geflecht als „eine ebenenübergreifende vertikale sowie horizontale Koordination“ (Baasch et al. 2012: 197), die Bestandteile einer wirksamen Klimawandel-Governance darstellen (vgl. Baasch et al. 2012: 193 ff.).

5 Klimawandel in Österreich

Bereits heute offenbaren sich durch den Klimawandel zahlreiche Folgeauswirkungen in Österreich. Durch die Veränderung des Klimas wandeln sich die heimischen Ökosysteme und ihre darin lebenden Arten als auch spezielle Lebensbereiche. Besonders betroffen von den Auswirkungen des Temperaturanstieges sind die Gletscher, aber auch Branchen wie der Schitourismus und die Landwirtschaft. Um die Folge zu minimieren muss möglichst rasch gehandelt werden, da die bislang getroffenen Maßnahmen nicht effektiv genug waren, um den Klimawandel zu stoppen.

5.1 Dimensionen und Folgen

Der Klimawandel und der damit einhergehende stetig steigende Temperaturanstieg bedroht Mensch, Tier und Natur, da durch die Erwärmung die Existenz von Ökosystemen bedroht wird, die wiederum Lebensraum und Lebensgrundlage unzähliger Lebewesen, dem Mensch miteingeschlossen, sind. Der Klimawandel ist ein globales Phänomen, welches Auswirkungen auf alle Erdteile hat und somit auch alle Teile dieser Welt betrifft. Demgemäß hat der Klimawandel auch für Österreich weitreichende Folgen. Gefahren, die durch den Temperaturanstieg vermehrt in Österreich ausgelöst werden, sind die Zunahme von Extremwetterereignissen, in weiterer Folge Rutschungen, Muren, Steinschläge, als auch der Anstieg von Waldbränden aufgrund der zunehmenden Trockenheit in den Sommermonaten. Auch das Landschaftsbild Österreichs ändert sich durch die Erderwärmung, beispielsweise zeigen sich die Konsequenzen des Temperaturanstiegs bereits heute am erheblichen Rückgang der Alpengletscher. In Österreich stellt der Klimawandel vor allem für die Alpenregion eine ernste Gefahr dar, da diese Gegend aufgrund ihres sensiblen Ökosystems besonders durch den voranschreitenden Temperaturanstieg betroffen sein wird. Österreich ist zwar durch seine geographische Lage in Mitteleuropa nicht durch Naturkatastrophen, wie beispielsweise dem Anstieg des Meeresspiegels, existentiell bedroht, trotzdem werden häufiger auftretende extreme Wetterereignisse wie Überschwemmungen oder starker Hagel die Lebensqualität der österreichischen Bevölkerung beeinflussen (vgl. Lamaszewska o.J.: 4 f.).

Das IPCC stellt in seinem fünften Sachstandbericht fest, dass die mittlere globale Temperatur seit 1880 um fast Ein-Grad Celsius angestiegen ist. Der sich seit 1880 ereignete Temperatur-

anstieg, bis heute um Zwei-Grad plus, ist in dieser Zeitspanne allerdings nicht stetig gleich stark gestiegen, sondern erst in den letzten 20 bis 30 Jahren wurde durch den starken Ausstoß von Treibstoffemissionen eine schnell steigende Temperatursteigerung verzeichnet. Die Autoren des Berichts führen an, dass es bei einem gleichbleibenden Emissionsausstoß die Temperatur weiter steigen wird, bis zum Ende des Jahrhunderts liegt die prognostizierte Erwärmung bei Drei-Fünf-Grad Celsius. Erklärtes Ziel der internationale Staatengemeinde ist es, ein Ansteigen der globalen Temperaturen um mehr als Zwei-Grad Celsius zu verhindern, doch auch diese zwei Grad haben schwerwiegende Folgen für den Planeten. Betrachtet man Österreich in diesem Szenario, so kommen WissenschaftlerInnen zu der Einschätzung, dass sich bei einem globalen Anstieg von Zwei-Grad Celsius die Temperaturen in Österreich auf plus Vier-Grad erhöhen (vgl. APCC 2014: 13).

In dem österreichischen Sachstandbericht Klimawandel 2014 haben WissenschaftlerInnen über einen Zeitraum von über drei Jahren Expertise und Daten zusammengetragen und eine umfassende nationale Beurteilung über den Klimawandels in Österreich erarbeitet. Dieser Bericht beinhaltet den gegenwärtigen Wissensstand über Klimawandel in Österreich, eine Zusammenfassung seiner Auswirkungen als auch Einschätzungen über weitere Folgen. Der Bericht nimmt Österreichs Rolle ins Blickfeld und zeigt außerdem Anpassungs- und Minderungsmaßnahmen sowie weitere Handlungsoptionen auf. In dem Bericht wird darauf hingewiesen, dass Österreich auf Grundlage des Klimawandels mit einigen negativen Nachwirkungen des Temperaturanstiegs rechnen muss. Dazu zählen unter anderem die Zunahme von Wintersturmgefährdung, wiederkehrendes Auftreten winterlicher Starkniederschläge, stärkere Regenfälle, die zu vermehrten Überschwemmungen führen können, des Weiteren die Zunahme von Hitzeperioden als auch die Zunahme extremer Gewitter mit Wetterereignissen wie Hagelschlag und Starkniederschlägen. Neben diesen Gefahren bringt der Klimawandel aber noch andere negative Folgeerscheinungen mit sich, nämlich sozio-ökonomische Schadenskosten, wie etwa Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung oder Einbußen in vor allem witterungsabhängigen Sektoren und Bereichen wie beispielsweise in der Landwirtschaft oder im Tourismus (vgl. APCC 2014: 28 ff.).

5.2 Änderung des Niederschlagsmusters

Bedingt durch den Klimawandel ändert sich das Niederschlagsmuster in Österreich. Zu erwarten ist, dass es zukünftig mehr Regen in den Wintermonaten geben wird, während geringere Niederschlagsmengen für die Sommermonate prognostiziert werden, was wiederum zu mehr Hitze- und Trockenperioden führt. Insbesondere in den Sommermonaten werden die Temperaturen vermehrt über 30-Grad Celsius ansteigen, was einerseits Einfluss auf die Gesundheit hat, da heißes Wetter vor allem eine Belastung für den Kreislauf darstellt, und andererseits führen diese Temperaturextremen zur Gefahr von Dürren und damit verbundenen Schäden bzw. Ernteaussfällen in der Landwirtschaft beiträgt. Neben dieser Verschiebung wird auch die Intensität dieser Niederschläge zunehmen, Wetterextreme wie Starkniederschläge und Dürresommer werden sich vermehrt ereignen. Des Weiteren steigt durch den Klimawandel die Sturmgefahr als auch die Gefahr von Überschwemmungen, welche im Zuge von Starkniederschlägen über einen längeren Zeitraum auftreten können (vgl. Lamaszewska o.J.: 6 ff.).

Der Klimawandel hat trotz der geringen Fläche Österreichs unterschiedliche Auswirkungen innerhalb des Landes, so werden sich regionale Folgen beispielsweise im Osten und Westen unterscheiden. Unterschiedlich wird es sehr wahrscheinlich bezüglich der Niederschlagsmengen geben. Es wird davon ausgegangen, dass in Westösterreich vermehrt Niederschlag auftritt, während dieser im Osten abnimmt (vgl. APCC 2014: 29 f.).

Durch den Klimawandel steigt die Zunahme an Extremwetterereignissen wie Hitze- und Dürrewellen, Hochwasser, Hagel- und Sturmereignisse. Diese Ereignisse erzeugen einen enormen Schaden in sozio-ökonomischer Hinsicht, von dem bereits heute viele Menschen weltweit betroffen sind. Auch in Österreich haben die jährlichen Schadenszahlen bedingt durch Extremwetterereignisse in den letzten 30 Jahren stark zugenommen. Während Österreich in den 1980er Jahren jährliche Schadenskosten in Höhe von 97 Millionen Euro hatte, belaufen sich die Schadenssummen in den Jahren 2001 bis 2010 auf rund 706 Millionen Euro (vgl. Haas et al. 2015: 7 ff.).

5.3 Sozio-ökonomische Folgen

Die globale Erwärmung wirkt sich auch ganz allgemein auf die Gesundheit der Menschen aus. Klimamodelle lassen einen starken Anstieg an besonders warmen bzw. heißen Tagen, an denen die Temperaturen mehr als 30-Grad Celsius erreichen, erwarten. Temperaturen, die über 30-Grad Celsius liegen, stellen für den menschlichen Körper eine besondere Anstren-

gung und Zusatzbelastung dar. Dies gilt vor allem für ältere Personen, aber auch Kleinkinder und chronisch Kranke sind besonders von Hitzestress betroffen. Hitzetage erhöhen die Gefahr von Herz-Kreislaufversagen und beeinträchtigen außerdem die Leistungsfähigkeit. Studien haben gezeigt, dass die Sterblichkeitsrate bei Wetterextremen wie Hitzewellen höher ist als üblich, das heißt durch den Temperaturanstieg und der steigenden Anzahl heißer Tage nimmt auch die Anzahl an Todesopfer bedingt durch Hitzestress zu. Insbesondere StadtbewohnerInnen sind einer größeren Belastung durch solcherlei Hitzetage ausgesetzt, da dicht verbaute Wohngebiete im Sommer kaum abkühlen, da diese in der Regel über wenig kühlende Grünflächen oder Beschattung verfügen (vgl. Haas et al. 2015: 11 f.).

Weitere negative Auswirkungen hat der Klimawandel für die Landwirtschaft, da durch den Temperaturanstieg Ernteeinbußen zu erwarten sind. Besonders dieser Bereich wird durch den Temperaturanstieg Vulnerabilitäten ausgesetzt, insbesondere die Ernte- und Ertragsmenge wird Einbußen verzeichnen, was einerseits die landwirtschaftlichen ErzeugerInnen, die BäuerInnen, trifft, aber auch Nachteile für die KonsumentInnen hat, da diese durch Ernteaussfälle oder den Rückgang bestimmter Nahrungsmittel mit erhöhten Nahrungsmittelpreisen bei gleichzeitig nachlassender bzw. geringerer Qualität rechnen müssen. Das heißt, die Landwirtschaft ist jener volkswirtschaftliche Sektor, der durch den Klimawandel besonders stark betroffen ist. Viele Erntepflanzen können heißen Temperaturen nicht standhalten, und vermehrte Extremwetterereignisse wie Starkregen oder Hagel zerstören viele Pflanzen und vermindern somit den Ernteertrag. Auch hier wird der Schädlingsbefall durch die Temperaturzunahme stärker werden. Ein weiterer vitaler Lebensbereich, der neben der Landwirtschaft von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen ist, ist die Forstwirtschaft. Besonders für diese Branche ist zu beachten, dass ein Temperaturanstieg für Waldökosysteme enorme Auswirkungen, vor allem auf die Existenz bestimmter Baumarten, hat. Die Forstwirtschaft wird stärker dem Problem der Schädlingszunahme an Wäldern und Baumbeständen ausgesetzt sein, dadurch ist auch zu erwarten, dass traditionell heimische Baum- bzw. Holzarten in ihrem Bestand abnehmen werden, wie beispielsweise die in Österreich typischen Arten wie etwa die Fichte (vgl. Lamaszewska o.J.: 15 ff).

5.4 Biologische Vielfalt und Tourismus

Auch die biologische Vielfalt, die es in Österreich gibt, ist durch den Klimawandel zahlreichen Gefahren ausgesetzt. Diese Vielfalt wird nicht nur durch extreme Wetterereignisse wie etwa Dürren bedroht, sondern auch durch die Ansiedlung bislang fremder Arten, die eine Konkurrenz zu den heimischen Arten darstellen, und möglicherweise neue Krankheitserreger und Parasiten mitbringen. Diese neuen Arten haben den Vorteil, dass sie zumeist wärmeliebend sind, das heißt, dass sie den Temperaturanstieg besser bewältigen können, und dass sich diese gebietsfremden Pflanzen mit gesundheitsbeeinträchtigender Wirkung rasch verbreiten und vermehren werden, was negative Auswirkungen auf die heimischen Arten haben wird (vgl. Lamaszewska o.J.: 11 f.).

Eine Region, die besonders von den Folgen des Klimawandels betroffen ist, sind die Alpen. Seit 1850 hat es im Alpenraum einen Temperaturanstieg von 1,8-Grad Celsius gegeben. WissenschaftlerInnen erwarten in den folgenden drei Jahrzehnten eine weitere Temperaturerhöhung von Ein bis Zwei-Grad Celsius. Dieses Szenario gilt als sehr wahrscheinlich, sollten allerdings keine Schritte gegen die globale Erwärmung ergriffen werden, könnte es ab Mitte des Jahrhunderts zu einem möglichen Temperaturanstieg von Drei bis zu Sieben-Grad Celsius kommen, was zur Folge haben wird, dass die Existenz der im Alpenraum wachsenden Pflanzen und lebenden Tiere stark bedroht wird. Solch eine klimatische Situation würde die gegenwärtigen alpinen Ökosysteme wesentlich verändern und hätte auch weitreichende Folgen für den Wintertourismus, da sich beliebte Urlaubsdestinationen ebenfalls durch den Klimawandel wandeln werden. Österreich ist durch seine ausgeprägte Berglandschaft besonders einladend für WintertouristInnen, die für die Ausübung von Wintersportarten nach Österreich auf Urlaub kommen. Seit einigen Jahren ist allerdings die Schneesicherheit in vielen österreichischen Schigebieten nicht mehr gegeben. Bei einem weiteren Temperaturanstieg im Alpenraum verändert sich die Höhe der natürlichen Schneefallgrenze und der Anteil der schneesicheren Gebiete wird in Zukunft weiter schrumpfen, was negative Auswirkungen auf die Anzahl der Urlaubsgäste haben wird, da anzunehmen ist, dass diese zukünftig auf andere Schiregionen ausweichen werden, wo es mehr Schnee gibt. Besonders betroffen sind Schiregionen und Tourismusgemeinden die in tiefer gelegenen Schigebieten liegen. Diese müssen vor allem mit Nächtigungseinbußen und Einnahmeausfälle rechnen. Während der Klimawandel ausschließlich negative Konsequenzen für den Wintertourismus hat, profitiert der Sommertourismus von dem Temperaturanstieg, da durch die Zunahme an Sommertagen und Abnahme von kühlen Tagen mit einem längeren und prosperierenden Sommertourismus zu rechnen ist. Diese Vorteile müssen aber kritisch bedacht werden, da durch die Zunahme von Hitzeperio-

den auch die Intensität von Hitzestress steigt und lange Niederschlagsereignisse wahrscheinlicher werden (vgl. BMWFJ 2012: 4 ff.).

Im anschließenden Kapitel wird kurz das Programm der Klima- und Energiemodellregionen vorgestellt und dann mit Hilfe einer Dokumentenanalyse, bei der vorwiegend auf Jahres- und Endberichte der EnergieRegion Römerland Carnuntum zurückgegriffen werden, die spezifische Situation der ausgewählten Region sowie Zielsetzungen, Maßnahmen und Projekte, die in dem Teilnahmezeitraum des Programms der Klima- und Energiemodellregionen gesetzt wurden, beschrieben.

6 Untersuchungsgegenstand

6.1 Das Programm der Klima- und Energiemodellregionen

Die Klima- und Energiemodellregionen sind ein Programm des Klima- und Energiefonds der österreichischen Bundesregierung. Im Rahmen des Programms soll vor Ort in den Regionen ein Umbau des Energiesystems auf Erneuerbare Energien vorangetrieben werden. Die bislang konventionellen Energiesysteme, die in der Vergangenheit vor allem auf der intensiven Nutzung fossiler Energieträger beruhten, sollen von Grund auf hinsichtlich der Gewinnung und der Nutzung von Energie in dem Maße revolutioniert werden, dass die Nutzung fossiler Energieträger durch Erneuerbare Energieträger bestmöglich ersetzt werden. Jede Region verfügt über individuelle Stärken und Potentiale, die durch das Programm der Klima- und Energiemodellregionen ausgebaut und stärker genützt werden sollen. Das Programm zielt darauf ab, die neu entstehenden sowie die bereits bestehenden Modellregionen bei der Umsetzung einer nachhaltigen Energieversorgung in den jeweiligen Regionen zu unterstützen (vgl. Klima- und Energiefonds 2014: 3 ff.). Jede Region verfügt über unterschiedliche Potentiale hinsichtlich der Nutzung von Erneuerbaren Energien, was die Regionen allerdings gemeinsam haben ist ihr Wille, nachhaltige klimapolitische Ziele in ihrer jeweiligen Region weitgehend selbst zu bestimmen und umzusetzen. Langfristiges Ziel ist es, die Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern zu erreichen und durch den Wandel ihres Energiesystems einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. In Österreich gibt es insgesamt 104 solcher Regionen, die durch ihre Arbeit vor Ort in den einzelnen Regionen und mit der Unterstützung der dort lebenden Bevölkerung und ansässigen Unternehmen in den vergangenen Jahren seit 2009 zahlreiche Projekte mit der Vision eine Energiewende in den Regionen herbeizuführen entwickelt haben. Die große Anzahl der Regionen ist Beweis dafür, dass es in Österreich und vor allem in den Regionen ein starkes Engagement für die Schaffung einer nachhaltigen Energiewende gibt, und dass die Wichtigkeit von den Themen Energie und Klima vermehrt an Bedeutung gewinnt. Ganz oben auf der Agenda der Modellregionen stehen die Themen nachhaltige Mobilität, Verkehr, Erneuerbare Energien, Energie-Effizienz und Bewusstseinsbildung. In diesen Bereichen werden dann auch Projekte initiiert und Maßnahmen gesetzt. Die Regionen leisten mit diesem Programm nicht nur einen Beitrag zum Klimaschutz, sondern werden durch die

stärkere Nutzung regionaler Energiepotentiale auch unabhängiger von Energieimporten (vgl. Klima- und Energiefonds 2014: 3 ff.).

Fasst man die Entwicklungen aller Klima- und Energiemodellregionen die es in Österreich gibt zusammen, so wurden bislang insgesamt mehr als 2000 Projekte und Maßnahmen auf den Weg gebracht. Durch diese vielfältigen Projekte soll die Vision einer nachhaltigen Energiezukunft schrittweise in die Realität umgesetzt werden. Die ersten Jahre der Klima- und Energiemodellregionen haben gezeigt, dass vor allem der Austausch und der gemeinsame Dialog der einzelnen Regionen untereinander für die Entwicklung der Regionen eine wichtige Rolle spielt, da so hilfreiches Wissen und Know-How ausgetauscht wird. Jede Region verfügt über einen bzw. eine RegionsmanagerIn, die als zentrale Schlüsselperson vor Ort zwischen den verschiedenen regionalen AkteurInnen vermittelt, Projekte initiiert und deren Umsetzung begleitet und als Ansprechperson für die teilnehmenden Gemeinden fungiert. Für die Umsetzung des angestrebten regionalen Transformationsprozesses benötigen die Regionen einen längeren Umsetzungszeitraum, der sich über mehrere Jahre erstreckt. Aus diesem Grund verlaufen der Aufbau und die Weiterentwicklung einer Modellregion in mehreren Phasen. Zuerst wird ein individuelles Umsetzungskonzept für die jeweilige Region erarbeitet. Danach erfolgt die Einsetzung eines Modellregions-Managements. Es gibt eine sogenannte Umsetzungsphase, die sich über einen Zeitraum von zwei Jahren erstreckt. In diesen 24 Monaten müssen mindestens zehn konkrete Maßnahmen in den Bereichen Erneuerbare Energie, Energieeffizienz, nachhaltige Mobilität und Bewusstseinsbildung durchgeführt werden. Nach dieser Umsetzungsphase gibt es die Möglichkeit der Verlängerung des Programms. In dieser Phase, der sogenannten Weiterführungsphase, müssen abermals zehn konkrete Maßnahmen in einem Zeitraum von zwei bis drei Jahren ausgeführt werden (vgl. Klima- und Energiefonds 2015: 2 ff.).

Regionen, die zu Klima- und Energiemodellregionen werden wollen, müssen sich fristgerecht in dem Ausschreibungszeitraum auf der Website des Klima- und Energiefonds registrieren und ihre vollständigen Antragsunterlagen online einreichen. Die Regionen haben die Möglichkeit, Investitionsförderungen³ von dem Klima- und Energiefonds anzufordern. Regionen haben nur dann Anspruch auf diese Förderungen, wenn sie über ein aufrechtes Vertragsverhältnis mit dem Klima- und Energiefonds verfügen. Um eine Klima- und Energiemodellregionen werden zu können müssen auch einige andere Vorlagen erfüllt werden. Eine Gemeinde

³ Mehr zu den Investitionsförderungen unter: http://kpc09.connexcc-hosting.net/kpc/de/home/umweltfrderung/fr_betriebe/weitere_frderungen/keminvest/ [zuletzt abgerufen am 23.09.2016]

alleine kann keinen Antrag stellen, sondern mindestens zwei Gemeinden müssen sich zusammenschließen, um an dem Programm teilnehmen zu können. Auch eine gewisse Regionsgröße, gemessen an der GesamteinwohnerInnenanzahl, muss eingehalten bzw. erreicht werden. Eine Region erfüllt die Anforderungen wenn sie eine EinwohnerInnenzahl von mindestens 3.000 bis zu maximal 60.000 EinwohnerInnen aufweist (vgl. Klima- und Energiefonds 2015: 7 ff.).

6.2 Die Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum

6.2.1 Beschreibung der Region

Die „EnergieRegion Römerland Carnuntum“, kurz EnergieRegion, besteht aus insgesamt 27 Gemeinden, die gemeinsam die gleichnamige LEADER Region Römerland Carnuntum bilden. Die offizielle Regionsbezeichnung lautet „Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum – Auf dem Weg zur 100% Erneuerbare Energie Region“. Offizieller Auftakt der EnergieRegion Römerland Carnuntum war am 15. Oktober 2011, wo mit der Unterzeichnung des Energieabkommens durch die BürgermeisterInnen der teilnehmenden Gemeinden die Region ihre Arbeit aufnahm. Die Region hat sich als Ziel gesetzt, in der Zukunft zu einer Region zu werden, die zu 100 Prozent ihren Energieverbrauch aus Erneuerbaren Energien abdeckt und durch diesen Wandel einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leistet. Alle 27 Gemeinden verfolgen diese Vision der nachhaltigen Energiegewinnung und versuchen durch die Initiierung und Umsetzung zahlreicher Projekte gemeinsam die in Angriff genommene Energiewende schrittweise in die Tat umzusetzen (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2012: 1 f.).

Die EnergieRegion Römerland Carnuntum ist eine der größten Regionen dieser Art die sich in der Vergangenheit in Österreich gebildet haben. Sie umfasst eine Fläche von insgesamt 582, 94 km² und eine GesamteinwohnerInnenzahl von 75.000 BürgerInnen. Die Region liegt im Osten von Niederösterreich, südlich von Wien und reicht bis zur slowakischen Grenze, so dass sie sich zwischen den beiden Hauptstädten Wien und Bratislava erstreckt. Die EnergieRegion zeichnet sich durch zahlreiche Besonderheiten aus, die die Region prägen. Einerseits durch ihre geografische Lage, da die Region eine Grenzregion ist, die inmitten zweier Ballungsräume, Wien und Bratislava, liegt. Aufgrund ihrer zentralen Nähe zu diesen beiden

Städten weist die Region eine hohe Pendlerate auf. Des Weiteren zeichnet sie sich durch ihre vielzähligen natürlichen Ressourcen aus, und weist ein hohes Potential zur Nutzung Erneuerbarer Energie, vor allem Windenergie, auf. Bereits in den 1990er Jahren ist es zu der Errichtung erster Windräder und Windräderparks in der Region gekommen. Darüber hinaus ist die Region besonders durch ihren ländlich-agrarischen Charakter geprägt, der eine wesentliche Rolle für das Wirtschaften vor Ort spielt. Des Weiteren liegt der Nationalpark Donau Auen und die Landschaftsschutzgebiete Braunsberg und Hundsheimer Berg in der Region (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2012: 1 f.).

6.2.2 Zielsetzungen und erste Entwicklungen

Das was die 27 teilnehmenden Gemeinden der EnergieRegion Römerland Carnuntum verbindet, ist die geteilte Vorstellung der zukünftigen Entwicklung zu einer Region, die zu 100 Prozent Erneuerbare Energien nutzt. Die Leader Region hat diesen Vorsatz im Jahr 2001 erstmals geäußert und ein regionales Energiekonzept erstellt, welches die wichtigsten Schritte der Planung und Umsetzung der EnergieRegion bis 2020 zusammenfasst. Dieses Energiekonzept diente dann auch als Grundlage für den Start der Klima- und Energiemodellregion, in deren Rahmen bestimmte Ziele und Themenschwerpunkte für die Dauer des Programms ausgewählt wurden (vgl. LEADER-Region Römerland Carnuntum 2011: 12 ff.).

Ein wesentliches Ziel der Region besteht darin, das Thema Energie für die dort lebenden BürgerInnen verständlich und erlebbar zu machen. Dabei geht es vor allem darum, über Aktivitäten rund um das Thema Energie zu informieren und diese auch mit und für die Bevölkerung zu erörtern. Besonderes angestrebt wird die Betreibung einer umfassenden Informationsarbeit und Bewusstseinsbildung. Weitere Hauptziele sind außerdem die Steigerung der Energieeffizienz in der gesamten Region, sowie der Ausbau und die stärkere Nutzung von Erneuerbaren Energien. Die Nutzung von Erneuerbarer Energien soll besonders durch den Ausbau von Biomasse-Mikronetzen und dem Ausbau von Windkraft und Photovoltaik forciert werden. Außerdem hat man sich vorgenommen Informationsarbeit, Bewusstseinsbildung und die Weiterführung von Forschungsarbeiten zu betreiben. Diese Arbeit zielt im Wesentlichen darauf an, die Energie in der Region sichtbar und erlebbar zu machen, und durch dieses Aufzeigen und Erklären der regionalen Potentiale die Bevölkerung als auch die ansässigen Unternehmen für den Entwicklungsprozess aufgeschlossen zu machen. Eine weitere Kernaufgabe ist der Umstieg auf alternative Antriebsformen wie etwa Elektromobile, der zukünftig weiter vorange-

trieben werden soll. Besonderes Augenmerk wird auch darauf gelegt, dass die KonsumentInnen durch die Nutzung alternativer Energiegewinnungsformen wie beispielsweise von Solarthermie, Photovoltaik und Biomasse selbst zu ProduzentInnen werden (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2013: 5). Die EnergieRegion ist bestrebt möglichst viele unterschiedliche AkteurInnen für ihre Arbeit in der Region zu sensibilisieren und zu gewinnen. Laut Jahresbericht 2013 besteht ein wesentliches Ziel darin „neben den „aktiven Akteuren“ den kleinen Mann zu erreichen“ (EnergieRegion Römerland Carnuntum 2013: 14). Dafür braucht es viele Informationsveranstaltungen als auch Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung, um die Themen Energie und Klima für alle BürgerInnen verständlich und erfassbar zu machen. In dem Zeitraum Oktober 2011 bis Oktober 2013, den ersten beiden Projektjahren der EnergieRegion, wurden Maßnahmen zu folgenden Themenschwerpunkten umgesetzt: Energie und Energieeffizienz, Erneuerbare Energie, Mobilität, Erfahren und Erleben sowie Organisatorisches. Eine Vielzahl von AkteurInnen ist in die Entwicklungen rund um die EnergieRegion eingebunden. Neben dem Verein Römerland Carnuntum ist vor allem der Energiepark Bruck als operativer Projektleiter mit der Arbeit mit Erneuerbaren Energien in der Region betraut (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2013: 5 f.).

Eine erste Umsetzung im Bereich Kommunikation war die Erstellung einer eigenen Homepage für die EnergieRegion, um so über die Aktivitäten in der Region im Bereich Energie aufzuklären. Außerdem wurde noch 2011 auf den Gemeindehomepages der 27 Gemeinden Energieecken installiert. Auf diesen Seiten werden Beiträge zu der Arbeit der EnergieRegion, über Projekte und Umsetzungen, erstellt. Die EnergieRegion hat des Weiteren ein eigenes Logo zur Wiedererkennung bekommen. Um die Hauptzielgruppe, die Gemeinden, für das Thema Energie zu erreichen wurden im ersten Umsetzungsjahr intensiv Energie-Gemeindegespräche mit VertreterInnen der Gemeinden und der damaligen Energieregions-Managerin, Julia Jüly, geführt. Damit eine gute Kommunikation gewährleistet werden konnte, wurden eigens Energie-Jour-Fix, also Treffen mit den ausgewählten EnergiebotschafterInnen der Gemeinden, regelmäßig veranstaltet, bei denen ein Informationsaustausch und eine Diskussionsplattform betrieben wurden. Diese Jour-Fix fanden regelmäßig alle drei Monate statt und erfolgten stets zu einem bestimmten Thema wie beispielsweise Photovoltaik oder etwa E-Mobilität. Weitere Aktionen im ersten Jahr waren eine Sommer-Energie-Exkursion und eine Weihnachtsbeleuchtungsaktion, die das Ziel hatte den Gebrauch von LED-Leuchten in Gemeinden anzuregen. Zusätzlich zu diesen Aktivitäten wurden direkte Gemeindeberatungen ins Leben gerufen, um Gemeinden bei der Entwicklung und Initiierung von neuen Projekten zu dem Thema Energie zu unterstützen. Die Bandbreite an Projekten war dabei sehr umfangreich. Viele Gemeinden

haben zum Beispiel öffentliche Einrichtungen wie Schulen und Kindergärten saniert, um eine Energieeinsparung zu erreichen, oder Photovoltaikanlagen auf diesen Gebäuden errichtet. Die EnergieRegion hat des Weiteren das Projekt „*Römerland Carnuntum Solarliga*“ realisiert, in dessen Rahmen ein sportlicher Wettbewerb zwischen den Gemeinden hinsichtlich der Umsetzung von PV- bzw. Solarthermieprojekte vorangetrieben wird. Für die Solarliga wurde eigens eine Erhebung der Daten zur Nutzung von Solarthermie und Photovoltaik erhoben und am Ende des Projektjahres die erfolgreichste Gemeinde ausgezeichnet (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2012: 4 ff.).

Die BürgerInnen der Region stellen ebenfalls eine wesentliche Gruppe dar, die die EnergieRegion für ihre Arbeit zu sensibilisieren und zu gewinnen hatte. Auch für diese Gruppe fanden im ersten Umsetzungsjahr eigene Informationsveranstaltungen zu diversen Themenschwerpunkten statt, um die BürgerInnen über Erneuerbare Energie in der Region aufzuklären und diese für Projekte aufgeschlossener zu machen. Dabei wurden die TeilnehmerInnen auch stets mit Informationen und Ratschlägen bezüglich Energieeinsparung im Haushalt versorgt. Weitere Aktionen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung waren die Veranstaltung von Klimakabarets und die Durchführung von Eisblockwetten in den Städten Bruck und Schwechat. Die Veranstaltungen dienten einerseits zur Unterhaltung, andererseits wurden damit bestimmte Themenschwerpunkte wie etwa Wärmedämmung behandelt. Außerdem wurde eine monatliche Energiekolumne mit Energiespartipps auf der Homepage der LeaderRegion veröffentlicht. Weitere Kommunikationskanäle bzw. Informationsmöglichkeiten wurden durch die Einrichtung eines EnergieRegions-Bürgertelefons und durch Informationsbroschüren, die bei allen Gemeindeämtern erhältlich sind, geschaffen. Weitere durchgeführte bewusstseinsbildende Veranstaltungen waren das sogenannte Akkuschauberrennen als auch die Möglichkeit des E-Mobilitätsverleihs im Zuge der Niederösterreichischen Landesausstellung, die von April bis November 2011 in den Gemeinden Petronell-Carnuntum, Bad Deutsch-Altenburg und Hainburg a. d. Donau stattfand (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2012: 6 f.).

Ein besonderes Augenmerk in den ersten beiden Umsetzungsjahren wurde auch auf Bildungseinrichtungen als wesentliche Zielgruppe in der Region gelegt, wo versucht wurde durch diverse Aktivitäten und Aktionen Bewusstsein für die Themen Energie, Umwelt und Klima bei Kindern und Jugendlichen zu schaffen. Bei Besuchen von VertreterInnen der EnergieRegion wurden die jungen BürgerInnen über diese Themen informiert und dazu eingeladen selbst Beiträge zu verschiedenen Inhalten wie etwa Energieeinsparung zu erarbeiten. Beispielsweise wurde ein Energiebuch zu bestimmten Themenschwerpunkten von insgesamt 25 Volksschulen

gestaltet. Aber auch andere Projekte wie beispielsweise die Initiierung eines freundschaftlichen Wettbewerbs zwischen diversen Schulen, bei dem es um Möglichkeiten und Realisierung von Energieeinsparung ging, wurden durchgeführt (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2013: 9). Als eine weitere wesentliche Gruppe wurde die Kommunikation und Zusammenarbeit mit Unternehmen, die in der Region ihren Standort haben, verstärkt. Gemeinsam mit dem Regions-Management und dem Energiepark wurden diverse Veranstaltungen durchgeführt, um Unternehmen bzw. Betriebe über die Nutzung von Erneuerbaren Energien und Energieeffizienz aufzuklären und zu beraten (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2012: 7).

6.2.3 Verlängerungsphase der EnergieRegion

Die EnergieRegion Römerland Carnuntum hat sich nach den ersten beiden Projektjahren dazu entschlossen, die bisherige Arbeit und gesetzten Maßnahmen weiter zu verfolgen und hat sich zu der Weiterführung der Klima- und Energiemodellregion für den Zeitraum Oktober 2013 bis Oktober 2015 entschlossen. Auch für diese Zeitspanne hat sich die EnergieRegion zum Ziel gesetzt weitere Impulse im Bereich Erneuerbare Energie und effiziente Energienutzung zu setzen und neue Projekte zu realisieren. Für die Weiterführungs- bzw. Verlängerungsphase wurde ein Zehn-Punkte-Programm erarbeitet, welches in dem Zeitraum von zwei Jahren zur Umsetzung kam. Dabei wurden folgende Themen ausgewählt und behandelt (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 6 f.):

1. Benchmarking der erneuerbaren Energiequellen und der Energieeffizienz in der Region

Da die letzte Datenerhebung bezüglich Energieverbrauch und Erzeugung Erneuerbarer Energien bereits einige Jahre zurückliegt und mittlerweile keine aktuellen Daten für die Region vorliegen, hat man sich zum Ziel gesetzt, diese Daten durch eine neue Erhebung zu aktualisieren. Bereits erhoben wurden die Zuwächse bei Photovoltaik und Solarthermie. Diese Daten wurden ausgewertet, um diese dann auch den BürgerInnen präsentieren bzw. für diese einsehbar zu machen. Mit den gesammelten Daten wurden außerdem Energie-Gemeindeporträts erstellt, welche die energetische Situation der einzelnen Gemeinden, aber auch die der Gesamtregion dokumentieren (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 9).

Für die Gesamtregion, EnergieRegion Römerland Carnuntum, ergibt sich dabei folgendes Bild:

Stromverbrauch Region: 772.015.619 kWh
Ertrag Strom erneuerbar: 963.766.391 kWh
Erzeugung Strom erneuerbar: 124,84 % (EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015a: 55)

Das heißt, durch alternative Energieproduktion, wie etwa Erzeugung durch Windkraft oder Biomassekraftwerk, wird mittlerweile 124, 84 Prozent des in Region verbrauchten Stroms produziert. Daraus ergibt sich ein Überschuss aus 24, 84 Prozent.

Wärmeverbrauch Region: 2.596.057.119 kWh
Ertrag Wärme erneuerbar: 140.811.617 kWh
Erzeugung Wärme erneuerbar: 5,42 % (EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015a: 55)

Hinsichtlich des Wärmeverbrauchs können bereits mehr als Fünf Prozent (5,24 Prozent) durch Erneuerbare Energie erzeugt werden.

2. Unterstützung bei der Einführung und Umsetzung der Energiebuchhaltung

Diese Maßnahme beinhaltete die Ernennung eines Energiebeauftragten in jeder Gemeinde, als auch die Einführung einer gemeindeinternen Energiebuchhaltung, die zum Zweck hat eine genaue Übersicht über die verbrauchten Energien zu geben als auch die Erfassung alternativ erzeugtem Stroms (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 15 f.).

3. Sanierung öffentlicher Gebäude bzw. öffentlicher Güter

Ziel dieser Maßnahme war es, die Gemeinden zu der Sanierung von öffentlichen Gebäuden anzuregen und somit Möglichkeiten der Energieeinsparung zu realisieren bzw. neue Einsatzmöglichkeiten für Erneuerbare Energien zu schaffen. Konkrete Umsetzungen erfolgten in einigen Gemeinden, beispielsweise wurde in Petronell Carnuntum das Gemeindeamt, in Scharndorf der Kindergarten und in Hof die Beleuchtung saniert bzw. erneuert (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 17).

4. Investitionsinitiative im Bereich der Wärmeversorgung

Diese Maßnahme beinhaltete die Beratung und Unterstützung bei der Sanierung des Altbestandes, beispielsweise der Umstieg auf Wärmepumpe oder Biomasse oder Möglichkeiten alte Heizungspumpen auszutauschen. Zu diesem Thema fanden zahlreiche Informationsveranstaltungen und regelmäßige Workshops statt (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 16).

5. Investitionsinitiative E-Mobilität

Im Bereich Investitionsinitiative E-Mobilität entschlossen sich drei Gemeinden zu der Errichtung von E-Tankstellen. Diese wurden bei der Planung und Durchführung dieses Vorhabens unterstützt und beraten (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 17 f.).

6. Klimatisieren und Kühlen mit Photovoltaik

Im Zuge dieser Maßnahme wurden Betriebe und Einrichtungen gesucht, die für die Errichtung einer Photovoltaikanlage zum Klimatisieren und Kühlen in Frage kommen bzw. daran interessiert sind. Zwei zentrale Interessenten waren der Winzerverband Rubin Carnuntum sowie das Unternehmen MARS Austria OG. Bei beiden Interessenten wurde eine Datenanalyse als auch eine Berechnung der Wirtschaftlichkeit durchgeführt. Beide Projekte wurden dann aber nicht realisiert, da die Umsetzung aufgrund des niedrigen Strompreises wirtschaftlich nicht kostengünstiger gewesen wäre (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 14).

7. Bewusstseinsbildung Windenergie

Um die Nutzung und Gewinnung von Windenergie verständlich und interessant für Kinder und Jugendliche veranschaulichen zu können, wurde zur Bewusstseinsbildung im September 2014 ein Drachenfest veranstaltet, bei dem erklärt bzw. aufgezeigt wurde wie viel Kraft aus Wind bzw. Windenergie gewonnen werden kann (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 15).

8. Bewusstseinsbildung Smarte Mobilitätslösungen

In diesem Bereich wurde abermals das bereits in den Jahren zuvor stattfindende Akkuschrauberrennen veranstaltet. Bei diesem Event wurden außerdem diverse E-Fahrzeuge ausgestellt, die von den BesucherInnen ausprobiert werden konnten. In diesem Bereich erfolgte eine Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen, in diesem Fall AutohändlerInnen, die bestehende E-Autos aus bzw. zur Verfügung stellten (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 18 f.)

9. Vernetzungsworkshops

Diese Maßnahme sollte das Netzwerken in der Region durch die regelmäßige Durchführung von eigens veranstalteten Vernetzungsworkshops, an denen die verschiedensten AkteurInnen teilnehmen konnten, fördern. Insgesamt haben in dem Zeitraum Oktober 2015 bis Oktober 2015 sechs solcher Workshops zu jeweils spezifischen Themenschwerpunkten, beispielsweise E-Mobilität, stattgefunden (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 19).

10. Evaluierungsworkshops

Die durchgeführten Planungs- und Evaluierungsworkshops dienten zur Besprechung aktueller Schritte der Klima- und Energiemodellregion als auch zur Nachbesprechung diverser Umsetzungen und Aktivitäten. Zusätzlich zu diesen Workshops wurden in der zweijährigen Verlängerungsphase persönliche Gespräche mit den BürgermeisterInnen der Gemeinden geführt, um so eine direkte Gesprächsbasis und Beratung bestmöglich zu fördern (vgl. EnergieRegion Römerland Carnuntum 2015b: 20).

6.3 Zwischenfazit

Die Dokumente (Jahresberichte und Endbericht) der EnergieRegion zeigen, welche Maßnahmen und Projekte während der Programmlaufzeit der KEM realisiert wurden, und welche Erfolge hinsichtlich der vorgenommenen Ziele und des Klimaschutzes bereits erreicht wurden. Die Bandbreite an verschiedenen Maßnahmen in diversen Bereichen ist groß. Das Handeln der EnergieRegion beschränkt sich nicht bzw. fokussiert nicht einzelne Themenschwerpunkte, sondern die EnergieRegion versucht durch das Aufgreifen verschiedener Ansätze eine

regionale Energiewende zu erreichen. Konkrete Umsetzungen wurden beispielsweise in den Bereichen Energieeffizienz, Energieeinsparung, Informationsarbeit, Bewusstseinsbildung, alternative Antriebsformen und stärkere Nutzung von Erneuerbaren Energieformen getätigt. Ein primäres Ziel der EnergieRegion bestand darin, die lokalen AkteurInnen der Region einerseits hinsichtlich der effizienten und nachhaltigen Nutzung und Gewinnung von Energie zu informieren und zu unterstützen, sowie andererseits gemeinsam Entwicklungen und Projekte in Gang zu bringen. Dieses Ziel konnte durch diverse Aktionen und Umsetzungen, die im oberen Abschnitt der Arbeit genannt wurden, realisiert werden. Aus den Berichten bzw. Dokumenten der EnergieRegion geht hervor, dass vor allem viele Maßnahmen im Bereich Bewusstseinsbildung und Informationsvermittlung gesetzt wurden. Auch hinsichtlich dem Schwerpunkt Energieeffizienz und nachhaltige Energiegewinnung konnte durch die Sanierung öffentlicher Einrichtungen und dem Ausbau von Photovoltaikanlagen erste Erfolge erzielt werden.

Die Region hat sich zum Ziel gesetzt, dass sie zu 100 Prozent ihren Energieverbrauch aus Erneuerbarer Energie abdeckt, und durch diesen Wandel einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leistet. Aus dem Energieporträt geht für die Gesamtregion hervor, dass dieses gesteckte Ziel im Strombereich bereits erreicht wurde. Die Region gewinnt durch alternative Energieproduktion mehr Strom als die Region selbst verbraucht. Auch im Wärmebereich konnten bereits erste Erfolge erzielt werden. In diesem Bereich wurden im Rahmen des KEM-Programms zahlreiche Maßnahmen durchgeführt, die von Möglichkeiten der Energieeinsparung bis über die Errichtung neuer PV-Anlagen in öffentlichen Gemeindefeinrichtungen reichen. Zahlreiche Möglichkeiten der Informationsbeschaffung rund um das Thema Erneuerbare Energie und Energieeinsparung sowie über die Arbeit der EnergieRegion wurden für die BürgerInnen geschaffen. Beispielsweise haben Gemeinden auf den Gemeindehomepages Energieecken eingerichtet und online können auch Tipps zur Energieeinsparung in Haushalten nachgelesen werden. Durch zahlreiche Veranstaltungen wurde versucht, das Thema Erneuerbare Energie für die Bevölkerung sichtbar und erlebbar zu machen. Besonders Aktionen die durch lustige oder spielerische Aspekte gestaltet werden besitzen einen Mehrwert, da es durch Veranstaltungen wie des Akkuschauberrennens gelingt, eine breite Öffentlichkeit anzusprechen und gleichzeitig wichtige Themen wie E-Mobilität zu vermitteln.

Im Folgenden soll auf den angewandten Forschungsansatz, sowie auf die Erhebungs- und Auswertungsmethode der vorliegenden Forschungsarbeit genauer eingegangen werden.

7.1 Forschungsmethode: Single-Case-Study

Im Rahmen dieser Masterarbeit wird eine Einzelfallstudie, eine Single-Case-Study, durchgeführt, das heißt, die Erhebung und Auswertung eines konkreten Falls, in dieser Arbeit ist dies die EnergieRegion Römerland Carnuntum, wird ausgearbeitet.

Die Fallstudie ist eine Untersuchungsart die der ForscherIn ermöglicht, einen tiefen Einblick in einen Fall zu gewinnen. Nach Yin kann eine Fallstudien folgendermaßen definiert werden: „A case study is an empirical inquiry that investigates a contemporary phenomenon within its real-life context, especially when the boundaries between phenomenon and context are not clearly evident“ (Yin 1994: 13). Eine Fallstudie wird in der Regel durchgeführt, wenn die ForscherIn gegenwärtige bzw. zeitgenössische Ereignisse untersuchen möchte und die ForscherIn keine Möglichkeit hat, Einfluss auf diese Ereignisse auszuüben. Ein wesentlicher Vorteil einer Fallstudie besteht darin, dass im Rahmen dieser Methode diversestes Material wie beispielweise Dokumente und Interviews für die Analyse herangezogen werden kann, das heißt, bei einer Fallstudie kann die ForscherIn verschiedene Quellen nützen, um den Fall bestmöglich untersuchen zu können (vgl. Yin 1994: 8).

Im Rahmen einer Fallstudie erforscht die ForscherIn ein bestimmtes Phänomen, welches in einem beschränkten Rahmen eingebettet ist. Der oder die ausgewählten Fälle bilden die Analyseeinheit der Forschung. Die Fallstudie wird durchgeführt, um Aufschluss über soziale Phänomene und Prozesse zu erlangen. Auf Basis von realen Handlungen versucht die ForscherIn Handlungsmuster wissenschaftlich zu rekonstruieren. Bei der Anzahl der Fälle gibt es verschiedene Möglichkeiten, die ForscherIn kann eine Einzelfallstudie durchführen, oder aber mehrere Fälle untersuchen, je nachdem ob mittels der Untersuchung eines Falles oder aber mehrere Fälle, in diesem Sinne eine Mehrfallstudie, ein besseres Verständnis des ausgewählten Phänomens gewonnen werden kann (vgl. Yin 1994: 38 f.).

In dieser Arbeit wird für die Erhebung der relevanten Daten bzw. Informationen für die Beantwortung der in der Einleitung vorgestellten Forschungsfrage einerseits eine Dokumentenanalyse mit Dokumenten von der Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum durchgeführt und andererseits selbsterhobenes Material mittels ExpertInneninterviews herangezogen. Für die Dokumentenanalyse wird vorwiegend auf Jahresberichte und Endberichte der Region Römerland Carnuntum zurückgegriffen. Den größten Erkenntnisgewinn soll die Analyse und Interpretation der durchgeführten ExpertInneninterviews liefern. Dabei werden die Informationen aus eigenen erstellten Transkripten herangezogen.

7.2 Erhebungsmethode: Das ExpertInneninterview

Im Zuge dieser Arbeit wurden offene, leitfadenorientierte ExpertInneninterviews mit regionalen AkteurInnen aus der Region Römerland Carnuntum durchgeführt. Auf diese spezielle Methode der Datengewinnung wurde zurückgegriffen, da mit Hilfe von ExpertInneninterviews spezifisches Wissen von ExpertInnen, gewonnen durch ihre Zuständigkeiten und Erfahrungen, erhoben werden kann (vgl. Meuser/Nagel 1991: 443). Es geht dabei um die Erforschung von definierter Wirklichkeitsausschnitte (vgl. Meuser/Nagel 1991: 444) die der oder die ForscherIn offenlegt. Das heißt, ExpertInneninterviews werden durchgeführt, um das ExpertInnenwissen, also die Informationen und das Wissen über welches die ExpertInnen aufgrund ihrer Stellung oder Tätigkeiten verfügen, zu analysieren.

Bei dieser Methode wählt der oder die ForscherIn die ExpertIn aufgrund der spezifischen Funktion und des spezifischen Wissens aus. Der ExpertInnenstatus bezieht sich auf eine spezifische Fragestellung, die die ForscherIn auswählt. Nach Meuser und Nagel kann eine Person als ExpertIn herangezogen werden wenn:

- wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder
- wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt (Meuser/Nagel 1991: 443)

Untersuchungen, in denen Wissen von ExpertInnen mittels Interviews über einen ganz bestimmten Vorgang bzw. Sachverhalt akkumuliert werden soll, haben zwei Merkmale gemeinsam (vgl. Gläser/ Laudel 2009: 12):

1. Die ExpertInnen werden so ausgewählt, dass sie die Rolle des „Zeugen“ des Prozesses innehaben. Bei der eingehenden Analyse diesen Sachverhalts, dem Prozess der Ent-

stehung und Entwicklung der EnergieRegion Römerland Carnuntum, dienen die ExpertInnen als Medium, um Informationen über den Prozess zu erlangen. Bei einem ExpertInneninterview kann es vorkommen, dass Gefühle, Einstellungen oder die Gedankenwelt einzelner ExpertInnen die Darstellung beeinflussen, diese Ausführung ist für diese Arbeit jedoch zweitrangig (vgl. Gläser /Laudel 2009: 12).

2. „Die Experten haben eine besondere, mitunter sogar exklusive Stellung in dem sozialen Kontext, den wir untersuchen wollen“ (Gläser/Laudel 2009: 13). Diese Aussage trifft in dieser Untersuchung auf die ausgewählten ExpertInnen zu. Diese wurden aufgrund ihrer exklusiven Stellung ausgewählt und interviewt, da sie eine wichtige Rolle für den Prozess der Entstehung und Entwicklung der nachhaltigen Energiewende in der ausgewählten Region spielen und an der Implementierung und Umsetzung diverser Projekte beteiligt sind und somit über Informationen über interne Prozesse verfügen (vgl. Gläser/Laudel 2009: 13).

Wie bereits im oberen Abschnitt kurz erwähnt, wurden für diese Arbeit offene, leitfadenorientierte ExpertInneninterviews durchgeführt. Nach Meuser und Nagl grenzt die ForscherIn mit Hilfe eines Leitfadens die Gefahr ein, einerseits thematisch abzuschweifen und andererseits möglicherweise als inkompetent zu erscheinen. Der Leitfaden dient der ForscherIn als Hilfsmittel, da durch dessen Erstellung bereits eine Auswahl bestimmter Themen getroffen wird, die für die Analyse bzw. für die Beantwortung der Forschungsfrage von Relevanz sind (vgl. Meuser/Nagl 1991: 448 f.).

Das Ziel der Untersuchung besteht darin, in letzter Instanz Handlungsmöglichkeiten und relevante AkteurInnen für die Bewältigung des Klimawandels auf regionaler Ebene am Beispiel der EnergieRegion Römerland Carnuntum aufzuzeigen und Informationen über Herausforderungen, Motive und Strategien für die Umstellung auf 100 Prozent Erneuerbare Energie in der Region herauszufiltern. Der daraus abgeleitete Zweck der Untersuchung ist es, Information und (ExpertInnen-)Wissen über den Prozess der Entstehung und Entwicklung der Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum zu erlangen.

7.3 Auswertungsmethode: Interpretative Auswertungsstrategie

Als Auswertungsstrategie wird die interpretative Auswertungsstrategie für leitfadenorientierte ExpertInneninterviews verwendet. Das Ziel der Auswertung besteht darin, im Vergleich der durchgeführten Interviews überindividuell-gemeinsame Wissensbestände herauszuarbeiten. Die Auswertung konzentriert sich auf thematische Einheiten, das heißt auf Passagen, die in-

haltlich dieselben Themen bzw. Schwerpunkte aufgreifen, die in den Interviews vorkommen und abschließend herausgearbeitet, zusammengefügt und gemeinsam analysiert werden. Die Auswertung besteht aus mehreren Schritten (vgl. Meuser/Nagel 1991: 451 ff.): 1. Transkription, 2. Paraphrase, 3. Überschriften, 4. Thematischer Vergleich, 5. Soziologische Konzeptualisierung und 6. Theoretische Generalisierung.

Anhand des Konzepts der interpretativen Auswertungsstrategie soll der Prozess der Entstehung und Entwicklung der Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum im Verlauf der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit analysiert und interpretiert werden.

Ad 1) Transkription

Damit die Interviews ausgewertet werden können, müssen die audiovisuell aufgezeichneten Daten zunächst mal verschriftlich werden, das heißt, Transkripte der protokollierten Interviews werden erstellt. Dabei ist laut Meuser und Nagel vor allem auf die inhaltliche Vollständigkeit der Transkription zu achten (vgl. Meuser/Nagel 1991: 455). Für diese Arbeit wurden die Interviews mit Hilfe eines Handys aufgenommen, auf einem Computer überspielt und dann wortgetreue Transkriptionen erstellt.

Ad 2) Paraphrase

Im zweiten Schritt werden Paraphrasen erstellt, das heißt, die ForscherIn gibt in Ihren eigenen Worten wieder, was die ExpertInnen zu einem bestimmten Thema gesagt haben. Dabei geht es einerseits darum, die Gesprächsinhalte chronologisch wiederzugeben und andererseits den Sinn der Äußerungen zu einem Thema offenzulegen. Nach Meuser und Nagel ist „die Paraphrasierung der erste Schritt des Verdichtens des Textmaterials“ (Meuser/Nagel 1991: 457), wo sich bereits erste Trennlinien zwischen den Themen herausbilden (vgl. Meuser/Nagel 1991: 546 f.).

Ad 3) Überschriften

Durch das Bilden von Überschriften für die zuvor paraphrasierten Passagen wird das erhobene Material weiter verdichtet. Mittels Überschriften können die Interviewtexte gegliedert und damit eine Übersicht über die besprochenen Inhalte hergestellt werden. Die einzelnen Themen werden weiter voneinander abgetrennt und Relevanzen werden hervorgehoben (vgl. Meuser/Nagel 1991: 457 f.).

Ad 4) Thematischer Vergleich

Während die letzten drei Schritte jeweils für jeden Interviewtext einzeln angewendet wurden, werden in diesem Schritt thematisch vergleichbare Textpassagen aus den verschiedenen Interviews ausfindig gemacht. Bei dem thematischen Vergleich geht es darum, jene Passagen aus den diversen Interviewtexten die dasselbe Thema bzw. die gleichen Inhalte behandeln zusammenzutragen und für diese Passagen einheitliche Überschriften auszuwählen. Das heißt, beim thematischen Vergleich werden die Daten weiter verdichtet und gemeinsame sowie verschiedene Positionen und andere Abweichungen hervorgehoben (vgl. Meuser/Nagel 1991: 459 ff.).

Ad 5) Soziologische Konzeptualisierung

In diesem Schritt werden die zuvor herausgearbeiteten Überschriften, die gemeinsame Passagen aus den verschiedenen Interviews fassen, in eine Kategorie gegossen, so dass eine Konzeptualisierung und eine Begriffsbildung erfolgen. Bei einer Kategorie handelt es sich um einen Begriff, der eine allgemeine Geltung hat. Hier handelt es sich bereits um eine empirische Generalisierung, die vorgenommenen Verallgemeinerungen beziehen sich aber nach wie vor auf das eigens erhobene Material (vgl. Meuser/Nagel 1991: 462 f.).

Ad 6) Theoretische Generalisierung

In dem sechsten und zugleich letzten Schritt erfolgt die Einbindung des gewonnenen Materials in theoretische Diskurse (vgl. Meuser/Nagel 1991: 463). Zu Beginn der Arbeit wurden die Theorien Partizipative Governance und Capability Approach beschrieben. Im Abschluss der Arbeit wird versucht die bisher erarbeiteten Ergebnisse mit den vorgestellten Theorien zu verknüpfen und diese in theoretische Diskurse einzubinden.

7.4 InterviewpartnerInnen und ihre Verortung

Im Zuge dieser Masterarbeit wurden vier Interviews mit ausgewählten ExpertInnen aus der Region Römerland Carnuntum durchgeführt. Im Folgenden werden die InterviewpartnerInnen und ihre Verortung, also der Hintergrund ihrer Expertise, ihre Verbindung zum Forschungsgegenstand und einige persönliche Details (Namen, Berufsbezeichnung) erläutert.

Das erste ExpertInneninterview wurde mit Mag. Norbert Koller, ehemaliger Modellregionsmanager der Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum, am 10. Juni 2016 abgehalten. Das zweite Interview erfolgte am 27. Juni 2016 mit einer Vertreterin des Energieparks Bruck an der Leitha, mit MSc Karin Mottl, die dort Geschäftsführerin ist. Ein weiteres Interview wurde am 6. Juli 2016 mit Bürgermeister Richard Hemmer von der Stadt Bruck an der Leitha durchgeführt. Abschließend erfolgte am 19. Juli 2016 das vierte Interview mit Bernhard Fischer, dem Geschäftsführer von Römerland Carnuntum. Die InterviewpartnerInnen wurden aufgrund ihrer besonderen Stellung ausgewählt, da sie durch ihre Beschäftigung und Tätigkeiten in der Region Römerland Carnuntum über wichtige Informationen und Fakten über die ausgewählte Analyseeinheit verfügen:

- Herr Koller wurde interviewt, da er in seiner Funktion als ehemaliger Modellregionsmanager der Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum den Entwicklungsprozess der Region mitbegleitet und vorangetrieben hat, sowie als wichtige Ansprechperson für diverse regionale AkteurInnen fungierte.
- Frau Mottl wurde als Interviewpartnerin ausgewählt, da der Energiepark Bruck an der Leitha eine treibende Kraft in der Region hinsichtlich der Beschäftigung mit diversen Formen Erneuerbarer Energie ist, und Frau Mottl als Geschäftsführerin über die Aufgaben und Tätigkeiten des Energieparks bestens informiert ist und über starke Einblicke in die Arbeit der Region mit Erneuerbaren Energien verfügt.
- Herr Hemmer wurde interviewt, da Bruck an der Leitha als Bezirkshauptstadt wichtige Impulse für die Entwicklung der Region setzt und Herr Hemmer als Bürgermeister der Stadt über eine exklusive Stellung in Bezug auf Entscheidungsfindung und Umsetzung diverser Aktivitäten in der Region besitzt. Außerdem hat er durch seine mehrmaligen Amtsperioden als Bürgermeister der Stadt Bruck den Entstehungs- und Weiterentwicklungsprozess der Region als direkt eingebundener Akteur mitverfolgen können.
- Herr Fischer wurde als ein weiterer Experte ausgewählt, der im Zuge seiner Funktion als Geschäftsführer der Leader-Region Römerland Carnuntum für die Gesamtentwicklung der Region zuständig ist, und auch für die Einreichung als auch Abwicklung der Klima- und Energiemodellregion zuständig war.

8 Einzelauswertung der Interviews

8.1 Auswertung des Interviews mit N. Koller

- Bewertung des Beitrags von Regionen:

Regionen können im Kampf gegen Klimawandel einen erheblichen Beitrag leisten, da sie die zentrale Umsetzungsebene von den beschlossenen internationalen und nationalen klimapolitischen Beschlüssen sind und diese nur mit Hilfe durch kleinräumige Initiativen realisiert werden können. Betrachtet man zum Beispiel den Windkraftausbau der Region Römerland Carnuntum, so ist das eine regionale Maßnahme klimafreundlichen Strom zu produzieren (vgl. Koller 2016: 4-14⁴).

- Rolle der interviewten AkteurIn:

Die RegionsmanagerIn spielt für den Entwicklungsprozess der KEM eine entscheidende Rolle, da diese Person sowohl für die Sammlung und Umsetzung von Ideen, für Förderanträge als auch für die öffentliche Vermittlung der Arbeit in der Region zuständig ist (vgl. Koller 2016: 74-80).

- Entwicklung der EnergieRegion:

Die Region Römerland Carnuntum hat von 2011 bis 2015 an dem Programm der Klima- und Energiemodellregionen teilgenommen, die Vorarbeit für die Entwicklung der EnergieRegion hat aber bereits einige Jahre zuvor begonnen, da für die Teilnahme am Programm ein regionales Energiekonzept erstmals erstellt werden musste (vgl. Koller 2016: 17-21).

- Gute Ausgangslage für die EnergieRegion:

Nach Koller verfügt die Region über eine gute Ausgangslage, da es bereits vor der offiziellen Entstehung der EnergieRegion eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Leader-Management, dem Energiepark Bruck und lokalen AkteurInnen gegeben hat. Ein positiver Aspekt war des Weiteren, dass die Leader-Region bzw. das Leader-Management für die Förderabwicklung der EnergieRegion zuständig ist, und das Leader-Management außerdem

⁴ Beim Zitieren aus den Transkripten wird auf Zeilennummern und nicht auf Seitenzahlen verwiesen.

bereits gute Kontakte und Beziehungen zu Netzwerken und politischen EntscheidungsträgerInnen in der Region hatte und diese auch für die EnergieRegion nutzen konnte (vgl. Koller 2016: 22-28).

Hinzu kommt, dass das Thema Energie und Erneuerbare Energie bereits seit den 1990er Jahren ein aufkommendes Thema der regionalen Entwicklung war, das vor allem durch die Gründung des Energieparks 1995 vermehrt an Beachtung erfahren hat. Bereits Mitte der 1990er Jahre hat sich die Stadt Bruck erste Klimaziele gesetzt, und die gestarteten Initiativen haben sich dann in weiterer Folge auch positiv anregend auf andere Gemeinden ausgewirkt. Mit der Gründung der Leader-Region Anfang der 2000er Jahre wurde das Thema Erneuerbare Energie für und aus der Region dann als Teil des regionalen Entwicklungsprogramms weiter vorangetrieben. Ein Vorteil bestand außerdem darin, dass bereits vor der offiziellen Entstehung der EnergieRegion viele Gemeinden mit dem Thema Erneuerbare Energie vertraut waren, da Windkraft und Biomasseanlagen längst vorhanden waren (vgl. Koller 2016: 28-34 und 38-48).

- Spezifische Lage der Region:

Die Region verfügt aufgrund ihrer spezifischen Lage im süd-östlichen Niederösterreich über den großen Vorteil, dass diese Gegend ein starkes Windaufkommen und gute Windbedingungen hat, und sie sich durch diese Bedingungen optimal für den Ausbau von Windkraft eignet. Die starke Nutzung der Windkraft ist ein wesentliches Merkmal der Region, aber auch die Nutzung von Biomasse und Biogas ist wesentlich für die Region (vgl. Koller 2016: 56-69).

- Wichtige AkteurInnen:

Zu den wichtigsten AkteurInnen für die Entstehung und Weiterentwicklung der EnergieRegion zählen das Leader-Management und die 27 Gemeinden, die durch ihre BürgermeisterInnen vertreten werden. Außerdem war die Unterstützung von LokalpolitikerInnen wie beispielsweise Stadt- oder GemeinderätInnen, die für die Themen Energie und Umwelt zuständig sind, wesentlich. Weitere wichtige AkteurInnen sind größere Unternehmen in der Region. Ein ganz wesentlicher Akteur ist der Energiepark Bruck, der das Thema Erneuerbare Energie in der Region vorantreibt, als auch der Flughafen Wien-Schwechat (vgl. Koller 2016: 134-152).

Ein weiterer wichtiger Stakeholder in der Region ist die Weinbauwirtschaft bestehend aus den ansässigen WeinbauerInnen. Diese bilden eine wichtige Gruppe, mit der eine Zusammenarbeit im Rahmen der EnergieRegion betrieben wird. Hier bietet sich wiederum die Möglich-

keit, mit dieser gemeinsame Veranstaltungen durchzuführen, als auch bei einzelnen Weinguts klimaverträgliche Stromerzeugungsmöglichkeiten, wie beispielsweise die Errichtung von Photovoltaikanlagen an Gutsflächen, zu realisieren (vgl. Koller 2016: 170-181).

- Motive für die Gründung der EnergieRegion:

Die Gründung der EnergieRegion war nach Koller ein logischer Schritt, mit dem an die bereits existierende Arbeit mit Erneuerbarer Energie in der Region angeknüpft werden konnte. Das Programm wurde ausgewählt, da im Zuge dessen viele neue Maßnahmen und Projekte gestartet werden konnten, die ohne diverse Fördermittel des Programms nicht möglich gewesen wären. Die Initiative für die Teilnahme an dem Programm ging vom Energiepark Bruck und vom Leader-Management aus (vgl. Koller 2016: 186-198).

Ohne die finanziellen Mittel des Energiefonds, also jenen Förderungen die im Zuge des Programms der KEM vergeben werden, hätten viele Maßnahmen in der Region nicht umgesetzt werden können. Als konkretes Beispiel lässt sich hier die Förderung für PV-Anlagen anführen, die Gemeinden im Rahmen des Programms beantragen können (vgl. Koller 2016: 483-489).

- Voraussetzungen für erfolgreiche Umsetzungen:

Es braucht eine gute Zusammenarbeit und einen guten Dialog mit den verschiedenen Unternehmen, da bei diesen die Möglichkeit gegeben ist, dass diese einerseits Projekte unterstützen, oder aber andererseits selbst Maßnahmen im Rahmen ihrer Betriebe, wie etwa die Installation von Photovoltaikanlagen am Firmengelände umsetzen. Beispielsweise versorgt die Firma Mars Austria OG die lokale Biogasanlage Bruck mit Lebensmittelabfallstoffen. In Summe ist die Vernetzung mit möglichst vielen verschiedenen AkteurInnen eine wichtige Determinante für die Entwicklung in der Region. Ein gutes Netzwerken kann zum Beispiel durch die gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen gefördert werden (vgl. Koller 2016: 146-170).

Möchte man hinsichtlich der regionalen Energiewende erfolgreich sein, braucht man auch gute Beziehungen bzw. eine gute Kommunikation zur Landespolitik. Eine Region kann in diesem Sinne nicht alles alleine entscheiden oder durchsetzen, sondern braucht für gewisse Maßnahmen die Zustimmung und Unterstützung der Landespolitik (vgl. Koller 2016: 394-408).

- Herausforderungen:

Eine zentrale Herausforderung der Arbeit der EnergieregionsmanagerIn besteht hinsichtlich der Vermittlung zwischen den AkteurInnen, da insgesamt 27 Gemeinden in die EnergieRegion eingebunden sind und eine gute Zusammenarbeit zwischen diesen unabdingbar für effektive Umsetzungen ist (vgl. Koller 2016: 86-89).

Eine Herausforderung, die am Anfang der Entstehung der EnergieRegion bestanden hat, war das neue Maß an Öffentlichkeitsarbeit und Informationsarbeit, das betrieben werden musste. Neue Aufgaben waren beispielsweise die Erstellung von Zeitungsartikeln als auch die Betreuung einer eigenen Homepage für die EnergieRegion. Außerdem musste ein Augenmerk darauf gelegt werden, mit welchen Kanälen die Bevölkerung gut erreicht bzw. informiert werden konnte. Mit den neuen Aufgaben ist im Allgemeinen der organisatorische Aufwand gestiegen (vgl. Koller 2016: 223-235).

Eine weitere große Herausforderung für die Region liegt im Bereich Mobilität. Die EnergieRegion strebt eine Reduktion des Individualverkehrs an, doch gerade in ländlichen Gemeinden sind viele BürgerInnen auf Privatautos angewiesen. Hemmend wirkt sich hier auch der aktuell niedrige Energiepreis im Treibstoffsektor aus, so dass ein Umstieg auf beispielsweise Elektroautos nur selten für Privatpersonen in Frage kommt. Hinzu kommt, dass die Technologie alternativer Antriebsformen immer noch wesentlich teurer in der Anschaffung ist und auch mit der Streckenweite noch Nachteile bestehen (vgl. Koller 2016: 340-357).

Die EnergieRegion wurde von allen 27 Gemeinden befürwortet, hinsichtlich des Engagements und Leistungsvermögens bestehen aber Unterschiede zwischen den Gemeinden. Beispielsweise haben die Gemeinden, die in der Nähe des Flughafens Wien-Schwechat liegen, nicht die gleichen Möglichkeiten hinsichtlich des Ausbaus von Windkraftanlagen als andere Gemeinden. Das man nicht in allen Gemeinden oder in Teilen der Region gleichviel tun bzw. umsetzen kann, ist nach Koller ein Umstand den man einfach zu akzeptieren hat, und an dem man sich nicht zermürben sollte. Bei der großen Anzahl von Gemeinden ist es auch sehr unwahrscheinlich, dass alle Gemeinden dasselbe Engagement hinsichtlich der Nutzung von Erneuerbarer Energie aufweisen. Diese Unterschiede dürfen aber nicht die Arbeit in der Region negativ beeinflussen, sondern die Konzentration sollte auf den Möglichkeiten und auf jenen Gemeinden liegen, die etwas umsetzen können und wollen. Außerdem kommt es durchaus vor, dass erfolgreiche Initiativen und Projekte von Gemeinden eine Vorbildwirkung auf andere Gemeinden haben und diese zuerst zögerlichen Gemeinden zu einem späteren Zeitpunkt

nachziehen wollen, so dass man hier auch von positiven Abstrahlungseffekten sprechen kann (vgl. Koller 2016: 90-124).

- Hürden:

Koller ist der Ansicht, dass die Problematik Klimawandel durch die mediale Berichterstattung und der zunehmenden politischen Diskussion des Problems in den letzten Jahren für den Großteil der BürgerInnen kein unbekanntes Thema mehr ist. Jede Person von der Notwendigkeit alternativer Energiegewinnung zu überzeugen ist aber dennoch schwierig, da es aufgrund mehrerer Aspekte immer Widerstand gegen bestimmte Maßnahmen geben wird. Als Beispiel führt er die Nutzung der Windkraft und den Ausbau von Windkraftanlagen an. Diese wird oftmals von BürgerInnen nicht befürwortet, da Windräder Objekte sind, die als solche in der Landschaft stehen und das Landschaftsbild verändern, und manche AnrainerInnen diese nicht vor der eigenen Aussicht haben wollen (vgl. Koller 2016: 288-308).

Eine weitere Hürde hinsichtlich der stärkeren Nutzung von Erneuerbarer Energie, die sich gerade für Gemeinden und BürgerInnen stellt, ist der Aspekt der Finanzierung neuer Technologien. Viele Gemeinden haben mit knappen Budgets hauszuhalten und es gibt in vielen Fällen nicht genügend finanzielle Mittel um neue Technologien oder Maßnahmen umzusetzen. Betrachtet man beispielsweise die Errichtung von Photovoltaikanlagen für private Unternehmen, so stellt der anhaltend niedrige Energiepreis der letzten Jahre einen enormen Hemmfaktor für einen Umstieg auf PV-Anlagen dar, da dieser aus wirtschaftlicher Sicht nicht rentabel wäre (vgl. Koller 2016: 313-327).

- Einfluss Landesausstellung:

Im Falle der EnergieRegion Römerland Carnuntum hat die Niederösterreichische Landesausstellung 2011 einen positiven Schub für die Entwicklung der Region geliefert, da im Zuge der Veranstaltung einige Elektromobilitätsprojekte realisiert wurden. Derartige Großveranstaltungen wie diese bieten eine große Bühne, die neue Investitionen einbringt und außerdem Motivation unter den AkteurInnen verbreitet. Außerdem haben sich im Vorfeld der Landesausstellung viele AkteurInnen zusammengesetzt und neue Ideen und Aktionen diskutiert. Die Landesausstellung war nach Koller „*ein Treiber, ein Energiespender*“ (Koller 2016: 475), der wiederum Raum für neue Maßnahmen und Engagement gefördert hat (vgl. Koller 2016: 462-477).

- Evaluierung des Programms und Ausblick:

Die Arbeit der letzten Jahre, die im Zuge der KEM umgesetzt wurde, kann als sehr positiv bewertet werden. Aber auch nach dem Auslaufen des Programms wird an neuen Projekten gearbeitet und die Arbeit und Potentiale der EnergieRegion sind noch lange nicht ausgeschöpft. Eine nennenswerte Aktion stellte für Koller die durchgeführte Eisblockwette, die 2013 in den Städten Bruck und Schwechat veranstaltet wurde, dar. Im Rahmen der Veranstaltung wurden große Eisblöcke in Dämmschallungen eingeschlossen und BesucherInnen konnten Wetten abschließen, wie viel Eis nach einem bestimmten Zeitraum noch vorhanden ist. Diese Veranstaltungen dienten einerseits zur Unterhaltung, andererseits konnte auf eine lustige Art das Thema Dämmung und Reduktionsverbrauch vermittelt werden (vgl. Koller 2016: 495-519).

- Sonstiges:

Das Programm fördert den Austausch von Erfahrungen und Wissen zwischen den einzelnen KEMs. Durch eigens stattfindende Treffen können Know-How und Ideen ausgetauscht werden. Ein Lernprozess existiert sowohl zwischen den KEMs, die untereinander Sachkenntnisse besprechen können, aber auch innerhalb der Regionen, zwischen den Gemeinden, da diese sich von der Arbeit einer Gemeinde oder mehrerer Gemeinden etwas abschauen können (vgl. Koller 2016: 245-265).

Eine Problematik die Koller anspricht ist der unterschiedliche Zugang von den Landesversorgern, wie etwa die EVN, zu Erneuerbaren Energien. Zum Beispiel lassen sich große PV-Anlagen im Burgenland leichter realisieren als in Niederösterreich. Das liegt daran, dass laut niederösterreichischer Landesversorger sonst das Problem der Netzwerküberlastung auftreten könnte. In diesem Punkt hat man als regionale AkteurIn allerdings kaum Einblick in diese Sachlage und kann kaum etwas unternehmen (vgl. Koller 2016: 417-442).

8.2 Auswertung des Interviews mit K. Mottl

- Bewertung des Beitrags von Regionen:

Betrachtet man die Problematik Klimawandel, sollte man nicht nur von einem Kampf gegen Klimawandel sprechen, sondern die Lösung bzw. das Problem auch als Chance ansehen, da

die Bearbeitung des Klimawandels auch Anstoß für positive Veränderungen sein kann, wie beispielsweise schrittweise die Schaffung einer nachhaltigen Energieversorgung durch den Ausbau und die stärkere Nutzung von Erneuerbaren Energien zu realisieren. Regionen und regionale AkteurInnen können durch den Ausbau alternativer Energienutzung einen wesentlichen Beitrag für eine klimaschonende Zukunft leisten, indem sie die verfügbaren Potentiale in ihrer Region nutzen und vor Ort Maßnahmen umsetzen. Jede Region verfügt über unterschiedliche Möglichkeiten hinsichtlich der Entwicklung einer nachhaltigen Energieversorgung. Die Arbeit die eine Region leistet, stellt ein Segment des globalen Klimaschutzes dar. Neben Regionen müssen vor allem auch Nationen und Kontinente ihren Beitrag zum Klimaschutz erbringen (vgl. Mottl 2016: 6-16).

- Wichtige AkteurInnen:

Der Energiepark Bruck ist ein wesentlicher Akteur was die Arbeit mit Erneuerbaren Energien in der Region betrifft. Die Initiative für die Gründung des Energieparks, die auch zu einer verstärkten Diskussion und Arbeit mit nachhaltigen Energieformen in der Region geführt hat, wurde besonders durch eine Einzelperson, Herbert Stava, initiiert. Dieser hat sich bereits in den 1990er Jahren in seiner Rolle als Umweltstadtrat der Stadt Bruck für das Thema Klimaschutz eingesetzt und ist für die Schaffung einer Partei-unabhängigen Organisation im Energiebereich eingetreten. Im Jahr 1995 wurde dann der Energiepark Bruck gegründet, der seitdem sowohl als Initiator von Projekten, als auch als Ideengeber, Motivator und Umsetzer konkreter Maßnahmen fungiert. Während in den 1990er Jahre vor allem die Initiativen von Stava und die Arbeit des Energieparks für den Entwicklungsprozess hinsichtlich der Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region maßgeblich waren, gibt es gegenwertig viele weitere AkteurInnen, die Projekte und Maßnahmen im Bereich Erneuerbare Energien umsetzen. Durch den Energiepark wurde noch in den 1990er Jahren eine Biomasseanlage in der Stadt Bruck errichtet. Der Energiepark hat stets versucht, andere AkteurInnen, wie beispielsweise die EVN, in seine Arbeit einzubinden und gemeinsam etwas für die Region und für eine nachhaltige Energieversorgung zu leisten. Mottl ist der Ansicht, dass eine Energiewende auch nur gemeinsam, durch die Einbindung und Kooperation vieler Akteure gelingen kann (vgl. Mottl 2016: 28-48 und 72-78).

Betrachtet man das Akteursfeld im Bereich Erneuerbare Energie, so ist dieses sehr groß und setzt sich aus einer Vielzahl unterschiedlicher AkteurInnen zusammen. Wichtige AkteurInnen sind nach Mottl Gemeinden, Unternehmen, PrivatakteurInnen, BürgerInnen und Energiever-

sorgungsunternehmen. Aufgrund der Fülle von Akteurinnen ist eine gute Zusammenarbeit und starke Einbindung aller AkteurInnen wesentlich für den Entwicklungsprozess in der Region. In der EnergieRegion Römerland Carnuntum ist außerdem der Energiepark Bruck und das Management der Leader-Region wesentlich für Umsetzungen im Bereich Erneuerbare Energien in der Region. Ziele und Erfolge können nur erreicht werden, wenn gemeinsam Schritte beschlossen und gesetzt werden. Hinsichtlich der Entwicklungsdynamik in der Region kann von einem Zweiergespann bestehend aus dem Leader-Management und dem Energiepark Bruck gesprochen werden. Die Leader-Region ist für die Gesamtentwicklung in der Region zuständig, somit auch für die EnergieRegion, da Energie ein Teil der Gesamtentwicklung darstellt. Der Energiepark fungiert als Unterstützer bzw. Hauptumsetzer von Projekten in dem Bereich Energie und Erneuerbare Energie. Beide Organisationen arbeiten sehr eng zusammen und verfolgen gemeinsame regionale Ziele (89-143 und 333-344).

- Motive für die Gründung der EnergieRegion:

Unterschiedliche Motive haben zu den Entwicklungen rund um das Thema Erneuerbare Energie in der Region Römerland Carnuntum geführt. Ein wichtiges Motiv für Gemeinden, vor allem für jene die dem Klimabündnis⁵ beigetreten sind, ist die Erreichung bzw. Einhaltung der Klimaziele. In einem Unternehmen spielt das Thema Klimaschutz hingegen eine wesentlich geringere Rolle. Wirtschaftlichen Betrieben geht es in erster Linie darum zu schauen, was für den eignen Betrieb wirtschaftlich rentabel und finanzierbar ist. Eine nachhaltige Energieversorgung wird in Betrieben oder Unternehmen vor allem dann befürwortet, wenn diese kostengünstiger ist als die bereits Vorhandene. Klimaschutz ist nach Einschätzung von Mottl nicht das ausschließliche Thema, sondern es geht vor allem um die regionale Weiterentwicklung und Unabhängigkeit, die im Vordergrund der Arbeit in der Region stehen (cf. Mottl 2016: 533-558)

Die Problematik der Finanzierung von Projekten im Bereich Erneuerbare Energie stellte einen Grund für die Teilnahme am Programm der KEM dar. Ein weiterer Grund für die Programmwahl war die damalige Ansicht des Energieparks und des Leader-Managements, dass noch viel Potential hinsichtlich des stärken Ausbaus und der Nutzung von Erneuerbaren Energien in Region vorhanden ist, sowie der breite Inhalt des Programms befürwortet wurde. Dieses

⁵ Informationen zu dem Klimabündnis unter:
<http://www.klimabuendnis.at/leitbild/klimabuendnis-leitbild> [zuletzt abgerufen am 30.09.2016]

baut nämlich auf der Durchführung von Maßnahmen in verschiedenen Bereichen auf und fokussiert nicht einen bestimmtem Sektor oder Themenschwerpunkt (vgl. Mottl 2016: 319-327).

- Herausforderungen:

Ein ganz wesentliches Thema bzw. eine Arbeit die außerdem im Rahmen der EnergieRegion betrieben wird, ist Informations- und Bewusstseinsbildung. Dabei muss vor allem darauf geachtet werden, dass diese Arbeit in einer verständlichen Art und Form für die Bevölkerung aufbereitet wird. Seit Anfang der Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region wird ein Augenmerk darauf gelegt, die BürgerInnen über Energienutzung und Verbrauch aufzuklären und zu informieren. Im Bereich alternative Mobilität wird beispielsweise durch die Veranstaltung des Akkuschrauberrennens den BesucherInnen und TeilnehmerInnen des Wettbewerbs auf eine lustige und erfahrbare Art das Thema alternative Antriebsformen vermittelt. Die Durchführung solch eines Events kommt bei den BürgerInnen gut an, und schafft eine größere Erreichbarkeit im Sinne der Bewusstseinsbildung als dies durch eine Postwurfsendung an Haushalte erreicht werden könnte. Durch die Arbeit der Informations- und Bewusstseinsbildung in der Region kann der Bevölkerung die Problematik Klimawandel, und was das für jeden Einzelnen bzw. für die eigene Region bedeutet, wesentlich verständlicher erklärt werden, als wissenschaftliche Studien oder Nachrichtenbeiträge dies vermitteln. Gleichzeitig können vor Ort Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie BürgerInnen oder Unternehmen selbst tätig werden können und welche Opportunitäten für Gemeinden und die gesamte Region vorhanden sind (vgl. Mottl 2016: 172-208).

Eine große Herausforderung für die Region besteht darin, den Bereich Mobilität nachhaltiger zu gestalten. In diesem Bereich sind noch viele Potentiale nicht ausgeschöpft, was einerseits daran liegt, dass nachhaltige Mobilität bzw. alternative Antriebsformen wie Elektromobilität von der Anschaffung noch wesentlich teurer sind als im Vergleich zu jenen mit fossilen Brennstoffen. Auch der niedrige Preis für Treibstoff bewirkt, dass für viele Privatpersonen die Anschaffung von beispielsweise Biogas- oder Elektroautos nicht in Frage kommt. Der Bereich Mobilität hängt außerdem stark mit der Frage der Raumplanung zusammen. Die neuerliche Ansammlung von Geschäften und Unternehmen an Stadt- und Gemeinderändern führt dazu, dass der Individualverkehr bevorzugt wird, da der Weg mit dem eigenen Auto in vielen Fällen einfach und schneller ist als die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Regionen müssen an diesem Punkt, an der Weiterentwicklung der Raumplanung ansetzen, und Möglichkeiten finden wie eine bessere Erreichbarkeit von diversen Orten und Plätzen mit öffentlichen

Verkehrsmitteln geschaffen werden kann. Für die Region Römerland Carnuntum könnten beispielsweise die Strecken oder Routen der öffentlichen Busse stärker an Tagesabläufe adaptiert oder die Fahrradwege stärker ausgebaut werden. Eine weitere Möglichkeit den Bereich nachhaltige Mobilität zu fördern, wäre die Nutzung bzw. Verwendung von Elektrofahrrädern zu erweitern (vgl. Mottl 2016: 363-376 und 398-455).

Die Arbeit der EnergieRegion ist eingebettet in landesweite Ziele und Pläne. Wesentlich ist aber zu schauen, was die Region selbst im Stande ist umzusetzen. Die Öffentlichkeit ist nach Mottl der Umsetzer der Energiewende. Aus diesem Grund ist es überaus wichtig, den Bürgerinnen als Region bzw. als Gemeinde mit positivem Vorbild bei der Nutzung von Erneuerbaren Energien voranzugehen, und die Bevölkerung über Möglichkeiten die eine Privatperson hat, wie etwa bei der Umstellung des Heizsystems, aufzuklären (vgl. Mottl 2016: 118-136).

- Schwierigkeiten:

Gerade zu den Anfangszeiten, in den 1990er Jahren, als das Thema Klimawandel und Umstieg auf alternative Energieformen in der Region noch ein relativ neues Thema war, gab es die Schwierigkeit qualifizierte Personen für den Bereich Erneuerbare Energien zu finden, die über Know-How und Erfahrungen mit den neuen Technologien verfügten (vgl. Mottl 2016: 209-219).

Eine Schwierigkeit bestand darin, Personen in der Region und aus der Region zu finden, die die Arbeit des Energieparks im Energiebereich mit zu unterstützen in der Lage waren. Dieses Problem stellt sich heute nicht mehr, mittlerweile gibt es auch durch die Gründung des Universitätslehrgangs für Erneuerbare Energie, der gemeinsam durch Initiativen des Energiepark Bruck und der Technische Universität Wien entstanden ist, genügend qualifizierte Personen, die über das nötige Fachwissen verfügen (vgl. Mottl 2016: 281-287 und 212-219).

Eine Schwierigkeit die sich für Regionen als auch für Gemeinden und Unternehmen stellt ist, dass neue Projekte im Bereich Erneuerbare Energie eine gewisse Vorlaufzeit benötigen, und diese Vorlaufzeit in den meisten Fällen nicht durch Förderungen von Projektanfang an abgedeckt werden. Das heißt, hinsichtlich der Finanzierung stellt sich die Problematik, dass viele Förderungen erst nach Abschluss bzw. Abwicklung des Projekts ausgezahlt werden, während aber bereits die Jahre bzw. Monate zuvor finanzielle Ausgaben wie etwa ein Bürobetrieb bezahlt werden müssen. Damit Projekte realisiert werden können braucht es mitunter auch regionale AkteurInnen die bereit sind finanzielle Unterstützung zu leisten, um bestimmte Projekte überhaupt anfangs starten zu können (vgl. Mottl 2016: 288-300).

- Veränderte Rahmenbedingungen:

In den 1990er Jahren gab es ganz andere Rahmenbedingungen für die Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region als während der Programmlaufzeit der KEM. Während die 2011 gegründete EnergieRegion über AkteurInnen mit Know-How und Erfahrung im Bereich dieser Technologien wie etwa dem Energiepark Burck verfügt, stellte die Errichtung der ersten Windkraftanlagen hinsichtlich des erforderlichen Wissens für diese Technologie eine große Herausforderung dar (vgl. Mottl 2016: 237-244).

- Faktor Überparteilichkeit:

Ein Vorteil, der in der Region gegeben ist, ist, dass das Thema Überparteilichkeit keine Rolle spielt. Viele Regionen scheitern nach Mottl daran, dass politische Veränderungen auch die Arbeit mit Erneuerbarer Energie beeinflussen, und nach einem Wechsel politischer EntscheidungsträgerInnen oftmals bereits gesetzte Schritte wieder rückgängig gemacht werden. Dieses Problem gibt es in der EnergieRegion Römerland Carnuntum nicht, denn das Energieabkommen wurde von allen 27 BürgermeisterInnen einstimmig beschlossen und alle AkteurInnen stehen hinter dem Ziel 100 Prozent Erneuerbare Energie für die Region. Jeder Gemeinde ist es dabei selbst überlassen zu schauen in welcher Geschwindigkeit und in welchem Ausmaß Umsetzungen realisiert werden. Wichtig ist, dass alle Gemeinden das Gesamtziel unterstützen, welches im Strombereich bereits erreicht wurde. Im Wärmebereich und im Mobilitätsbereich gibt es hingegen noch ungenützte Potentiale, die die Region in der Zukunft noch stärker ausbauen möchte (vgl. Mottl 2016: 219-237).

- AkteurInnen aus der Region und für die Region:

Vorteilhaft für die Arbeit mit Erneuerbarer Energie in der Region ist die Gegebenheit, dass jene AkteurInnen die sich für die Entstehung des Energieparks und der stärkeren Nutzung von Erneuerbarer Energie eingesetzt haben, aus der Region stammen. Mottl ist der Ansicht, dass AkteurInnen, die in der Region leben in der sie auch etwas erarbeiten oder umsetzen wollen, anders agieren als wenn diese keine AnrainerInnen sind. Durch die Nähe und Verbundenheit zum eigenen Wohnort und der eignen Region werden Projekte umsichtiger geplant und angegangen, als wenn externe AkteurInnen dafür zuständig sind. Es gibt hier eine andere Verantwortung, in dem Sinn, dass die AkteurInnen versuchen wirklich langfristige Maßnahmen zu realisieren, wie beispielsweise die Schaffung von Arbeitsplätzen (vgl. Mottl 2016: 269-279).

- Merkmale der Region:

Die Windkraft ist mittlerweile zu einem richtigen Identitätsmerkmal der Region geworden. Während die Windkraft Mitte der 1990er Jahre noch nicht in der Region präsent war, ist sie heute etwas, auf das viele Personen in der Region stolz sind. Von Anfang an war es der Region ein Anliegen, die Bevölkerung in Windkraftprojekte und Projekte anderer Energieträger einzubinden. Aus diesem Grund erfolgten konkrete Umsetzungen stets in Abstimmung mit Gemeinden und deren BürgerInnen. Privatpersonen hatten außerdem die Möglichkeit, sich finanziell mittels Bürgerbausteine an Windkraftanlagen zu beteiligen. Besonders zu Beginn, in den Anfang der 2000er Jahren, stellten Windräder eine Besonderheit dar und die Region übernahm eine gewisse Vorreiterrolle was die Errichtung und Betreuung von Windrädern anging. Mittlerweile gibt es in der Region eine so große Anzahl an Windkraftanlagen, dass diese laut Mottl identitätsstiftend wirken, da sie die Landschaft unübersehbar prägen. Außerdem profitieren AkteurInnen wie Gemeinden aber auch Einzelpersonen wie LandwirtInnen von der Errichtung der Windräder auf ihren Grund, da diese dann finanzielle Zuwendungen als Entschädigung für die nicht zu nutzende Fläche auf der das Windrad steht erhalten. Vor allem für Gemeinden ist dies vorteilhaft, da viele Gemeinden mit Budgetknappheit konfrontiert sind, und durch die Errichtung von Anlagen auf Gemeindegrund fließen zusätzliche finanzielle Mittel in die Gemeindekassen. Identitätsstiftend sind nach Ansicht von Mottl auch die Erfolge die bereits erzielt werden konnten, wie beispielsweise dass sich die Region zu einem gewissen Teil selbst mit Energie versorgen kann (vgl. Mottl 2016: 468-518).

- Anpassungsmaßnahmen:

In der Region gibt es bereits einige Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel, diese werden allerdings nicht bewusst als solche gesetzt. Als konkretes Beispiel nennt Mottl etwa die stärker Nutzung von Außenjalousien. Es wird auch immer mehr auf eine verdichtete Bauweise und auf eine Umsetzung von Niedrigstenergiestandards geachtet. Vor allem im Bereich der Anpassung gibt es viele einfache Möglichkeiten wie mittel- und langfristig Vulnerabilitäten gemindert und Kosten gespart werden können. Beispielsweise würde die Errichtung von Trinkwasserbrunnen in frequentierten Gemeindeplätzen Hitzewellen für BesucherInnen erträglicher machen. Klimaanpassung ist mitunter noch kein Thema, das besonders verfolgt wird, aber das nach Mottl in Zukunft stärker bedacht werden sollte (vgl. Mottl 2016: 568-602).

- Erfolge:

Ein großer Erfolg, den die EnergieRegion umgesetzt hat ist, dass die Region im Strombereich bilanziell autark ist. Und auch Misserfolge sind Teile des Erfolgs, da die Entwicklung der Region hinsichtlich des Bereichs Erneuerbare Energie ein ständiger Lernprozess ist, und im technischen und sozialen Bereich immer neue Möglichkeiten bestehen (vgl. Mottl 2016: 605-627).

- Sonstiges:

Das Thema Erneuerbare Energie ist vor allem für Regionen interessant, da es sich dabei um Energie handelt, die in der eigenen Region produziert werden kann, und durch diesen Schritt kann eine Region ihre Abhängigkeit von Energieimporten aus dem Ausland verringern. Um wirklich etwas an der globalen Klimasituation verändern bzw. verbessern zu können, muss jede Region vor Ort tätig werden und versuchen einen Beitrag für den Klimaschutz zu leisten (vgl. Mottl 2016: 145-150).

Die zentralen Handlungsfelder des Energieparks Bruck sind einerseits die Versorgung durch Erneuerbare Energie und andererseits das Thema Energieeffizienz. Im Bereich Erneuerbare Energien werden verschiedenen Formen genutzt, dazu zählen Biomasseanlagen, Biogasanlagen, Photovoltaikanlagen, Windkraftanlagen und verschiedene Möglichkeiten im Bereich alternative Mobilität. Eine wesentliche Aufgabe die der Energiepark verrichtet, ist die Betreuung von Informations- und Bewusstseinsbildung in der Region (vgl. Mottl 2016: 160-175).

8.3 Auswertung des Interviews mit R. Hemmer

- Bewertung des Beitrags von Regionen:

Jede Region hat hinsichtlich ihres Beitrags zum Klimaschutz die Verpflichtung, den für sie möglichst größten Beitrag, den sie als Region mit den vor Ort vorhandenen Ressourcen erbringen kann, zu leisten (vgl. Hemmer 2016: 6-10).

- Rolle der interviewten AkteurIn:

Hemmer war das erste Mal Bürgermeister der Stadt Bruck an der Leitha von 1990 bis 1999, und hat Anfang der 1990er Jahre bereits erste Schritte für einen nachhaltigen Umgang mit der

Natur gesetzt. Ein Schritt war die Einstellung einer eigenen Abfall- und Umweltberaterin, eine Besetzung bzw. Ernennung die zu dieser Zeit etwas völlig Neues war, was es in den umliegenden Gemeinden und Städten in dieser Form noch nicht gegeben hat. Unter BürgerInnenbeteiligung wurde dann auch für die Stadt Bruck ein gemeindeinternes Abfallwirtschaftskonzept entwickelt und die Gründung eines Bezirksverbandes für Abfallwirtschaftsbehandlung folgte. Diese Maßnahmen bildeten die ersten Ansätze im Bereich Umweltschutz und Schaffung von Umweltbewusstsein. Aufbauend auf diese Grundlage wurde Ende der 1990er Jahre das Thema Erneuerbare Energie stärker behandelt. Zu dieser Zeit hat sich vor allem der damalige Umweltstadtrat Herbert Stava für das Thema Windenergie in der Region eingesetzt. Hemmer bezeichnet sich und Stava als zwei Proponenten für das Thema Windenergie in der Region, die Ende der 1990er Jahre versucht haben, für dieses Thema bei BürgerInnenversammlungen in den umliegenden Gemeinden zu werben, zu Beginn allerdings nur mit wenig Erfolg. Hier haben sich die Voraussetzungen für das Thema Erneuerbare Energien in den letzten 15 Jahren überaus verbessert, was nach Hemmer einerseits an einer neuen, jungen Generation von KommunalpolitikerInnen liegt, die in Bezug auf Klima- und Umweltschutz wesentlich stärker aufgeklärt ist und diesbezüglich über ein anderes Bewusstsein verfügt, als andererseits auch an der weltweiten Thematisierung der gegenwärtigen CO₂-Problematik (vgl. Hemmer 2016: 48-81).

- Wichtige AkteurInnen:

Relevante AkteurInnen für Entwicklungen in der EnergieRegion sind der Energiepark Bruck, der Verein Römerland Carnuntum und die Energiekonzerne wie EVN und Verbund. Der Verein Römerland Carnuntum bildet laut Hemmer eine Spange für den Zusammenhalt und das Verständnis als Region. In der gesamten Region sei durchwegs kooperatives Verhalten vorzufinden, auch was die Zusammenarbeit mit den großen Energiekonzernen betrifft. Bei diesen ist laut Hemmer auch ein Umdenken bezüglich alternativer Energieerzeugung festzumachen (vgl. Hemmer 2016: 114-122).

- Entstehung der EnergieRegion:

Offizieller Startschuss der EnergieRegion Römerland Carnuntum war die Unterzeichnung Klimabündnisregion werden zu sollen, die durch die BürgermeisterInnen der 27 Gemeinden vorgenommen wurde. Mit dieser Unterzeichnung hat sich jede Gemeinde dazu bereiterklärt, einen Beitrag zum Klimaschutz und zur Optimierung der Nutzung Erneuerbarer Energien zu

leisten. Die Arbeit der Region bezüglich Klimaschutz und Ausbau Erneuerbarer Energien wurde bereits in den 1990er Jahren angefangen, aber ohne konkrete Vereinbarung oder offiziellen Dokument. Mit der Errichtung des ersten Windparks in der Region, der Ende der 1990er Jahre entstanden ist, ist das Thema Erneuerbare Energie stärker thematisiert worden (vgl. Hemmer 2016: 14-28).

- Motive für die Gründung der EnergieRegion:

Der Entschluss, eine Klima- und Energiemodellregion zu werden, war nach Hemmer ein längst überfälliger Akt. Mit der Abstimmung über das Atomkraftwerk Zwentendorf in Österreich hat sich hinsichtlich der Nutzung und Gewinnung von Energie ein Umweltbewusstsein bei der Bevölkerung gebildet und nach der Abstimmung sind zahlreiche politische Weichenstellungen für das Thema Umwelt erfolgt, und ein generelles Umdenken, vor allem bei der jungen Generation, hat sich eingestellt und dieses Umdenken hat auch bewirkt, dass sich immer mehr Städte und Gemeinden zum Klimabündnis bekennen. Gerade weil die großen Spieler wie beispielsweise USA und China noch an ihrer klimaschädigenden Energieversorgung festhalten, ist es umso wichtiger, dass andere AkteurInnen ihr bestmöglichstes leisten (vgl. Hemmer 2016: 128-147).

Förderungen und Investitionen waren positive Begleiterscheinungen, die sich durch die Teilnahme am Programm der Klima- und Energiemodellregion ergeben haben. Durch die Nutzung von Erneuerbaren Energien in der Region werden Arbeitsplätze geschaffen, da es beispielsweise Arbeitskräfte für die Errichtung und den Betrieb von Windrädern, als auch bei Fernwärme und Biogasanlagen vor Ort braucht als auch MitarbeiterInnen die die zuständigen Büros betreuen. Diese Entwicklungen wirken sich positiv auf die Wirtschaft in der Region aus, da durch die neuen Arbeitsplätze auch Kaufkraft geschaffen wird und diese dann wieder in die eigene Wirtschaft fließt und auch die Gemeinden wirtschaftlich davon profitieren. Hauptargument für die weitere Entwicklung und den Ausbau Erneuerbarer Energien in der Region ist laut Hemmer aber nach wie vor Klimaschutz, während die Schaffung von Arbeitsplätzen und von Kaufkraft positive Nebeneffekte sind (vgl. Hemmer 2016: 150-162).

Ausschlaggebend für die Entscheidung an dem Programm der Klima- und Energiemodellregionen teilzunehmen, war das Bewusstsein aller AkteurInnen in der Region. Das Thema wurde bei Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen des Vereins Römerland Carnuntum diskutiert und durch den Geschäftsführer Bernhard Fischer konkret in Auftrag gegeben (vgl. Hemmer 2016: 165-171).

- Zusammenarbeit in der Region:

In der Region, die insgesamt aus 27 Gemeinden besteht, herrscht unter den AkteurInnen, die regelmäßig bei diversen Konferenzen vertreten durch die jeweiligen BürgermeisterInnen zusammenkommen, ein grundsätzlich positives Klima. Es gibt in der Region nicht das Problem, dass parteipolitische oder ideologische Unterschiede die regionale Zusammenarbeit beeinflussen. Nach Hemmer sollte das auch so sein, da Angelegenheiten wie Umwelt und Energie überparteiliche Themen sind. In der Region Römerland Carnuntum gibt es, was die Themen Umwelt und Energie betrifft, einen relativ hohen Konsens unter den Gemeinden. Besonders der Energiepark stellt einen wichtigen Katalysator für die Region und vor allem für die Arbeit in der Region mit Erneuerbaren Energien dar, da dieser über MitarbeiterInnen mit entsprechender Expertise in diesem Bereich und Motivation verfügt. Diese Faktoren bzw. Gegebenheiten sind laut Hemmer optimale Bedingungen für eine gute Zusammenarbeit der unterschiedlichen AkteurInnen, um das gemeinsame Ziel, 100 Prozent Erneuerbare Energie, zu erreichen. Außerdem gibt es als wichtigen Akteur noch den Verein Römerland Carnuntum (vgl. Hemmer 2016: 34-45).

Die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden funktioniert nach Hemmer sehr gut. Die Region steht jetzt vor der Herausforderung neue Gemeinden aufgrund einer Bezirksveränderung in die bisherige Arbeit der Region zu integrieren. Zwischen den bestehenden AkteurInnen in der Region, ob das die Gemeinden, der Energiepark oder der Verein Römerland Carnuntum sind, herrscht ein äußerst gutes Klima zwischen diesen. Parteipolitisches Denken spielt in Bezug auf den regionalen Klima- und Umweltschutz absolut keine Rolle, sondern Sachpolitik steht für die AkteurInnen im Vordergrund, und alle sind bestrebt, einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Hier lässt sich laut Hemmer ein Unterschied zu früher feststellen, da in den 1990er Jahren beispielsweise bei einer älteren Generation von PolitikerInnen im Gegensatz zu heute parteipolitische Differenzen das regionale Handeln beeinflusst haben. Auch die Zusammenarbeit mit Unternehmen in der Region funktioniert sehr gut, insbesondere der Energiepark stellt einen wichtigen Partner in Bezug auf Energieangelegenheiten dar (vgl. Hemmer 2016: 190-208).

- Rolle der Stadt Bruck:

Auf die Frage, wie wichtig die Stadt Bruck für die regionale Entwicklung war bzw. ist, führt Hemmer an, dass die Stadt Bruck energietechnisch hinsichtlich der Nutzung von Erneuerbarer

Energie auf mehrere Standbeine aufbauen kann, nämlich Windenergie, Fernwärme und Biogas. Außerdem wird eine starke Auseinandersetzung rund um das Thema natürliche bzw. alternative Antriebsformen geführt. Insgesamt versucht die Stadt sehr eloquent den CO₂-Ausstoß in der Stadt durch die Nutzung alternativer Energieformen zu verbessern. Allgemein lassen sich viele verschiedene Möglichkeiten der Beitragsleistung zum Klimaschutz feststellen, etwa Kommunalfahrzeuge mit Erdgas anzutreiben oder beispielsweise Fassaden zu fördern (vgl. Hemmer 2016: 85-110).

Bruck bildet nach Hemmer einen kleinen, bescheidenen Mittelpunkt was die Treiberwirkung bzw. die Vorbildwirkung in der Region angeht. Als Bezirkshauptstadt versucht die Stadt im Energie- und Umweltsektor beispielgebend und als positives Beispiel zu fungieren. Die Gemeinden verfolgen gemeinsame Ziele, ob eine Gemeinde oder Stadt stärker entwickelt bzw. energietechnisch fortschrittlicher ist als eine andere, spielt aber keine Rolle. Bei der Umstellung auf ein nachhaltiges Energiesystem kann jede Gemeinde ihre eigene Geschwindigkeit, je nach Möglichkeiten vor Ort, selbst bestimmen. Es gibt in diesem Sinn keinen Konkurrenzkampf zwischen den Gemeinden, sondern jede Gemeinde soll ihr Bestmöglichstes leisten (vgl. Hemmer 2016: 323-332).

- Herausforderungen:

Eine Herausforderung, die sich für eine Region hinsichtlich der Umsetzung einer nachhaltigen Energiewende stellt, besteht im Falle der Region Römerland Carnuntum darin, den technologischen Sprung für die Speicherung der Windenergie zu schaffen, damit die große Menge an Windenergie die in der Region produziert wird, in naher Zukunft auch gespeichert werden kann. Eine Speicherung hätte den Vorteil, dass die gewonnene Energie dann jederzeit genutzt werden könnte, somit wäre diese nicht nur temporär verfügbar, sondern könnte das ganze Jahr auf Abruf eingesetzt werden (vgl. Hemmer 2016: 175-185).

- Bewusstseinsbildung in der Region:

Auch was die Bewusstseinsbildung der BürgerInnen, hier bezogen auf die Stadt Bruck, betrifft, gibt es positive Befunde. Der Energiepark ist als Vermittler von Bewusstsein in Schulen in der Region unterwegs und versucht durch diverse Aktivitäten die Themen Klimaschutz und Erneuerbare Energie verständlich zu machen und Bewusstsein für diese Angelegenheiten zu schaffen. Über die starke Beschäftigung des Energieparks, Kinder und Jugendliche für diese Themen zu sensibilisieren, kann auch die ältere Generation erreicht werden, da die Kin-

der und Jugendlichen in der Regel diese Themen dann auch in die Familien bringen. Wichtig ist vor allem dieses Bewusstsein stetig zu erweitern beziehungsweise zu verbessern, das heißt, nicht bei einem Erfolg aufzuhören, sondern immer wieder durch konkrete Aktionen und Veranstaltungen, wie beispielsweise die Durchführung des Akkuschauberrennens, auf die Themen Klima und Energie aufmerksam zu machen. Damit dies gelingt werden nicht nur Aktionen in Schulen und Kindergärten gestartet, sondern es bieten sich vielfältige Möglichkeiten die BürgerInnen zu erreichen, etwa Übungsfahrten mit Elektrofahrzeugen anzubieten. An einem weiteren Beitrag zur Bewusstseinsbildung der BürgerInnen wird gerade in der Stadt Bruck gearbeitet. Die Stadt möchte auf Bildschirmen im Rathaus die Zahlen der täglichen Energieerzeugung der Stadt abspielen, um diese für BesucherInnen des Rathauses leicht einsehbar zu machen, und auch so wieder Bewusstsein dafür zu schaffen was bereits alles getan wird und was alles möglich ist (vgl. Hemmer 2016: 214-232).

- Evaluierung des Programms und Ausblick:

Die Arbeit in der Region kann zusammenfassend als sehr positiv eingeschätzt werden. Auch in Bezug auf die Bezirksveränderung gibt es keine Differenzen zwischen den bereits „alten“ Gemeinden und jenen, die bald neu dazukommen, und bereits jetzt werden Gespräche mit den BürgermeisterInnen der neuen Gemeinden geführt und die Kommunikation funktioniert gut. Laut Hemmer wird das Bewusstsein der Region ein immer stärkeres, und es gibt keinen Grund warum sich das bestehende positive Klima in der nahen Zukunft ändern sollte. Unter diesem Klima kann und wird sich die Region nicht nur im Energie- und Umweltsektor, sondern ganzheitlich positiv weiterzuentwickeln, so Hemmer (vgl. Hemmer 2016: 299-308).

Die Teilnahme an dem Programm der Klima- und Energiemodellregionen war gemessen an den erzielten Ergebnissen ein Erfolg, da sich die Region stetig vorangebracht hat und das gesetzte Ziel, 100% Erneuerbare Energie für die Region, bereits teilweise erreicht wurde. Ein großartiger Erfolg der Region ist, das sie im Strombereich bilanziell autark ist. Die Motivation in der Region ist groß, die bisherige Arbeit auch in Zukunft weiter fortzusetzen. Spannende Herausforderungen kommen auf die Region vor allem in Hinblick auf die Bereiche Verkehr und Verkehrsentwicklung zu. Dabei stellt sich für die regionalen Akteurinnen die Frage, was sie ihrer Umwelt zumuten wollen und was nicht. Hemmer verweist hier beispielsweise auf den Ausbau der Autobahn A4 oder die Vergrößerung des Flughafens Wien-Schwechat (vgl. Hemmer 2016: 338-353 und 310-315).

- Sonstiges:

Die Landesausstellung hat für die Entwicklung und der Nutzung von Erneuerbaren Energien vor Ort in der Region einen positiven Schub geliefert, da das Land Niederösterreich selbst mit einigen Aktionen aktiv geworden ist, und die Gemeinden dem Beispiel gefolgt sind. Einige Gemeinden haben beispielsweise ihre Kommunalfahrzeuge auf alternativ betriebene Antriebe umgestellt. Gerade in Bezug auf Elektromobilität hat die Region bereits einige Schritte gesetzt, die Region selbst produziert viel umweltfreundlichen Strom und hat nach Hemmer durch die eigene umweltfreundliche Produktion auch die Berechtigung, zukünftig vermehrt Elektrofahrzeuge zu betreiben (vgl. Hemmer 2016: 280-295).

Die Maßnahmen die bislang gesetzt und die Projekte die durchgeführt wurden, dienten vorwiegend dem Klimaschutz und nicht der Anpassung an dem Klimawandel, so Hemmer. Eine Anpassungsmaßnahme die in der Region gestartet wird, ein gemeindeinternes Projekt der Gemeinde Wilfleinsdorf, ist die Anlegung von Naturflächen und Blühflächen, damit ein Schritt gegen die Versiegelung von Böden gesetzt wird und der Natur wieder Flächen, die ihr im Zuge von beispielsweise Straßen- und Wohnbau genommen wurden, zurückgegeben werden. Diese Maßnahme wird gemeinsam von unterschiedlichen kommunalen AkteurInnen umgesetzt, beteiligt sind unter anderem die Bauernschaft, die Jägerschaft und die Gemeinde Wilfleinsdorf. Diese Zusammenarbeit zeigt auch wieder wie viel Engagement bei diversen AkteurInnen in der Region vorhanden ist (vgl. Hemmer 2016: 248-267).

8.4 Auswertung des Interviews mit B. Fischer

- Bewertung des Beitrags von Regionen:

Fischer ist der Ansicht dass eine Region, auch die Region Römerland Carnuntum, im Kampf gegen den Klimawandel vor allem in dem Bereich Bewusstseinsbildung sehr viel leisten kann. Durch die Arbeit in der Region können Kinder und Jugendliche durch Aktionen in Schulen und Kindergärten gezielt für das Thema Erneuerbare Energie und Klimaschutz sensibilisiert werden. Durch das Beschäftigen mit diesen jüngsten RegionsmitgliederInnen kann man auch ältere FamilienmitgliederInnen erreichen, da Kinder in der Regel über das Thema

wenn es spannend und interessant aufbereitet wird berichten und somit auch ältere Generationen über dieses Thema informiert und sensibilisiert werden (vgl. Fischer 2016: 429-435).

- Rolle der interviewten AkteurIn:

Fischer ist als Geschäftsführer der Leader-Region Römerland Carnuntum einerseits für die Vernetzung regionaler AkteurInnen und Institutionen bzw. Einrichtungen und andererseits für die Auswahl und Umsetzung von diversen Vorhaben in der Region zuständig. Das Leader-Management ist außerdem für Fördereinrichtungen und die Projektabwicklung verantwortlich und fungiert in vielen Bereichen auch als Projektträger (vgl. Fischer 2016: 96-104 und 18-28).

- Allgemeine Rollen- und Aufgabenverteilung in der Region:

Die EnergieRegion Römerland Carnuntum ist Bestandteil der Leader-Region Römerland Carnuntum, einen Zusammenschluss von Gemeinden zu einer Region die sich gemeinsam Ziele in verschiedenen Bereichen setzen und Maßnahmen bzw. Projekte zum Erreichen dieser Ziele durchführen. Das Thema Erneuerbare Energie ist ein wesentlicher Gegenstand der regionalen Agenda. Dem Leader-Management bzw. dem Verein Römerland Carnuntum steht für diese Thematik der Energiepark Bruck als wichtiger Partner zur Seite, der für die Umsetzung von Projekten im Bereich Erneuerbare Energie zuständig ist, während das Leader-Büro die Rolle des Projektträgers ausführt, als auch finanzielle Fördermittel bereitstellt. Das Leader-Management übt auch Lobbying-Tätigkeiten aus, indem es beispielsweise Kontakte zu Schulen oder Gemeinden knüpft. Die Arbeit in der Region funktioniert im Allgemeinen sehr gut. Das Leader-Management ist jener Akteur, der Projekte ermöglicht und unterstützt, aber auch manche Maßnahmen oder Projekte verhindert bzw. eingreift wenn etwas nicht läuft wie geplant (vgl. Fischer 2016: 5-21).

- Wichtige AkteurInnen:

Ein wichtiger Akteur in der Region ist der Flughafen Wien-Schwechat, der ebenfalls Mitglied des Vereins Römerland Carnuntum ist. Dieser ist nach Ansicht Fischers stark an erneuerbarer Energie interessiert und arbeitet an vielen Möglichkeiten der umweltfreundlichen Energienutzung, wie beispielsweise der Verwendung von umweltfreundlichen Fortbewegungsmitteln am Flughafengelände (vgl. Fischer 2016: 68-83).

- Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region:

Die starke Auseinandersetzung mit Erneuerbarer Energie in der Region ist nicht erst mit der Teilnahme am Programm der Klima- und Energiemodellregionen aufgekommen, sondern nach dem Zusammenschluss der Leader-Region im Jahr 2001 ist das Thema ab 2002 auf die regionale Agenda getreten und erste Zielsetzungen wurden formuliert und Projekte gestartet. Ein zentrales Ziel, das sich die Region bereits 2002 gesetzt hat, war die Realisierung von „100 Prozent Erneuerbare Energie für die Region Auland Carnuntum“. Dieser Vorsatz der Energieautarkie stellte damals ein sehr ambitioniertes Ziel dar und viele Personen zweifelten an der Realisierbarkeit (vgl. Fischer 2016: 29-39).

- Handlungsmöglichkeiten und Regionsmerkmale:

In der Region gibt es viele Möglichkeiten Energie durch nachhaltige Energiegewinnungsformen zu produzieren. Die Region verfügt neben den zahlreichen Windparks auch über Biogasanlagen, Fernwärmeanlagen, Photovoltaikanlagen und außerdem über zahlreiche Möglichkeiten die Energieeffizienz zu steigern. Im Bereich Energieeinsparung wurden beispielsweise im Zuge der Klima- und Energiemodellregion das Einsparungspotential von öffentlichen Gebäuden erhoben und dann Möglichkeiten der Einsparung durch den Energiepark ermittelt und von den zuständigen AkteurInnen bzw. Einrichtungen umgesetzt. Auch in dem Bereich Elektromobilität versucht die Region und ihre Gemeinden Maßnahmen zur CO₂-Senkung zu setzen. Viele Gemeinden haben etwa ihre Gemeindefahrzeuge auf Elektroantrieb umgestellt und Energietankstellen wurden an diversen Plätzen in der Region errichtet (vgl. Fischer 2016: 450-477).

Die Windenergie ist ein zentrales Merkmal der EnergieRegion Römerland Carnuntum. Ob die Windenergie bzw. die Windräder auch identitätsstiftend sind, ist laut Fischer nicht klar zu beantworten. Da mittlerweile eine enorme Anzahl an Windrädern in der Region existiert, muss darauf geachtet werden, dass diese der Bevölkerung nicht zu viel Ausmaß annimmt und die Befürwortung dann in Ablehnung umschwenkt. Aus diesem Grund ist es auch unumgänglich Bewusstseinsbildung zu betreiben und die Bevölkerung von dem Nutzen und Mehrwert aufzuklären. Es ist sehr wichtig viele bewusstseinsbildende Maßnahmen und Aktionen zu diesem Thema zu veranstalten, wie beispielsweise Projekte und Besuche in Schulen durchzuführen. Des Weiteren braucht es Ausgleichsmaßnahmen die für ein positives Klima innerhalb der Region unabdingbar sind, wie etwa die Erhaltung bzw. nicht Bebauung von Ruhezonen oder Blickachsen in der Landschaft (vgl. Fischer 2016: 293-314).

- Herausforderungen:

In der Anfangszeit gab es einige Herausforderungen bzw. Schwierigkeiten hinsichtlich der Nutzung und Produktion von Erneuerbarer Energie in der Region, da zuerst einmal Handlungsmöglichkeiten ermittelt und an diesem Thema interessierte Personen bzw. AkteurInnen gefunden werden mussten, die auch wirklich dazu bereit waren etwas umzusetzen. In den 1990er Jahren haben sich solche PionierInnen gefunden, die dann die Arbeit und Auseinandersetzung mit Erneuerbarer Energie vorangetrieben haben. Ein wichtiger Akteur, der im Interview mit Fischer genannt wurde, ist Herbert Stava, der sich als ehemaliger GeschäftsführerInnen des Energiepark Brucks stark für das Thema einsetzte, als auch nachfolgende GeschäftsführerInnen des Energieparks, die neue Energiespaten in der Region etabliert haben (vgl. Fischer 2016: 42-56).

Die größte Herausforderung die Fischer seiner Ansicht nach während der Entwicklung der EnergieRegion miterlebt hat ist: „Im Bereich Energie, aus einem „Häufchen“ enthusiastischer, überzeugter Alternativennergie-Fanatiker wirksame Größe zu erreichen. Also Leute dazu gewinnen die halt auch ein bisschen einen Spinner haben, sich etwas trauen, das war eigentlich die größte Herausforderung“ (Fischer 2016: 537-540). Am Anfang stellte sich somit als eine Schwierigkeit heraus, interessierte und motivierte Leute zu finden, die tatsächlich etwas verändern und umsetzen wollen, und diese kleine Anzahl über die Jahre durch neue BefürworterInnen zu vergrößern und Netzwerke zu bilden (vgl. Fischer 2016: 537-543).

Eine wesentliche Herausforderung bzw. Aufgabe besteht nach Fischer auch darin, auf den regionalen Finanzausgleich zu achten, damit keine Gemeinde sich benachteiligt behandelt fühlt. Dies könnte beispielsweise passieren, wenn gewisse Gemeinden durch den Bau von Windrädern profitieren, während andere Gemeinden das nicht tun (vgl. Fischer 2016: 436-444).

- TreiberInnen und Motive für die Gründung der EnergieRegion:

Die Teilnahme an dem Programm der Klima- und Energiemodellregionen ist auf Initiative vom Energiepark Bruck ausgegangen. Der damalige Geschäftsführer ist mit dieser Idee an das Leader-Management, konkret an Herrn Fischer, herangetreten, und dieser hat dann für das Programm eingereicht und die BürgermeisterInnen der 27 Gemeinden eingeladen und das Programm vorgestellt. Ein wesentlicher Aspekt für die Zustimmung an der Teilnahme des Programms war, dass keine finanziellen Eigenmittel von den Gemeinden benötigt wurden.

Fischer ist der Ansicht, dass die Teilnahme an dem Programm sehr sinnvoll war, da die Region einen Nutzen daraus gewonnen und davon profitiert hat (vgl. Fischer 2016: 165- 188).

Für die Entstehung und Weiterentwicklung der EnergieRegion gibt es bzw. gab es mehrere Gründe. Ein wesentlicher Grund ist Klimaschutz, aber der primäre Grund für die Durchführung von Projekten mit Erneuerbaren Energien ist die wirtschaftliche Entwicklung in der Region, das heißt vor allem wirtschaftliche Interessen spielen eine große Rolle. Vorrangig geht es um die wirtschaftliche Entwicklung in der Region, und ein wichtiger Effekt ist die positive Auswirkung für den Klimaschutz. Fischer ist der Ansicht, dass Gemeinden nicht hauptsächlich auf Grund der CO₂-Einsparung Windräder auf Gemeindegebiet aufstellen, sondern weil sie für diese Mieten bzw. Geld von den WindkraftbetreiberInnen erhalten und mit diesen Einnahmen die in der Regel geringen Kommunaleinnahmen aufbessern können (vgl. Fischer 2016: 350-361 und 393-398).

- Zusammenarbeit in der Region:

Bezüglich Zusammenhalt und Verständnis in der Region herrscht hier ein sehr positives Klima. Es gibt keine schwerwiegenden politischen Auseinandersetzungen die die regionale Zusammenarbeit bzw. die Durchsetzung der vereinbarten Ziele beeinträchtigen, sondern Sachpolitik steht im Vordergrund der gemeinsamen Arbeit. Es gibt zwar unterschiedliche Ausprägungen bzw. eine unterschiedlich starke Intensität hinsichtlich der Leistungsbereitschaft oder des Leistungsvermögens der einzelnen Gemeinden, aber alle verbindet die Willensbekundung gemeinsam etwas für die Region erreichen zu wollen. Die Region hat sich das Ziel gesetzt, „100 Prozent Erneuerbare Energie für die Region“ zu realisieren, welches bereits teilweise erreicht wurde. Effektive, gemeindeübergreifende Prozesse wie dieses Beispiel gelingen, wenn man die verschiedensten AkteurInnen dazu bringt positiv zusammenzuarbeiten. Dafür braucht es viele Gespräche, viel Kommunikation mit und untereinander dieser AkteurInnen (vgl. Fischer 2016: 109-144)

Auch die Zusammenarbeit mit den großen Energiekonzernen wie der EVN und den Verbund verläuft ohne größere Konflikte. Beide Energiekonzerne sind an dem Thema Erneuerbare Energie interessiert, da sie laut Gesetz selbst einen bestimmten Anteil an Erneuerbarer Energie erzeugen müssen. Laut Fischer gibt es hier sowohl kooperative Zusammenarbeit als auch Wettbewerb (vgl. Fischer 2016: 549-553).

- Konformität in der Region:

Das Thema Erneuerbare Energie bildet einen Baustein in der Gesamtarbeit der Leader-Region. Ein Vorteil der Leader-Region besteht darin, dass zu mehreren Themen bzw. in verschiedenen Bereichen Ziele und Maßnahmen gesetzt werden. Jede Gemeinde ist an diversen Bereichen wie etwa Erneuerbare Energie, Tourismus oder Landwirtschaft unterschiedlich stark interessiert, aber aufgrund der Eingebundenheit in das Gesamtgefüge der Leader-Region, wird in den verschiedenen Bereichen etwas getan, somit auch im Bereich Erneuerbare Energie, auch wenn einzelne AkteurInnen nicht immer völlig von der Idee oder der Notwendigkeit einer Sache überzeugt sind. Diese Bandbreite an Bereichen bzw. Themen ist ein großer Vorteil der Leader-Region, da die Regionen in den diversen Bereichen mitziehen und tätig werden (vgl. Fischer 2016: 140-156).

- Unterschiedliches Leistungsvermögen der einzelnen AkteurInnen:

Auf Grund ihrer geografischen Lage können manche Gemeinden mehr leisten und andere weniger. Bei den Gemeinden die nahe bei Wien liegen und zur Region Römerland Carnuntum dazugehören, liegen teilweise die Gemeindegrenzen so dicht beieinander, dass aufgrund des Flächenwidmungsplans beispielsweise keine Windräder gebaut werden dürfen, da ein bestimmter räumlicher Abstand zu Wohngebiet eingehalten werden muss. In anderen Fällen wird in dieser Gegend oftmals ein Aufstellen von Windrädern aufgrund der Flugverbotszone unmöglich. Ein weiterer Grund, warum manche Gemeinden keine Windräder aufstellen ist, dass diese auf Zuzug setzen und die Flächen für Wohnflächen oder andere Infrastrukturmaßnahmen bereitstellen wollen. Somit kommt es auch immer darauf an, wie die jeweilige Perspektive einer Gemeinde, ob diese etwa weiter wachsen möchte oder nicht, aussieht und welche Strategien diese verfolgen (vgl. Fischer 2016: 402-424).

- Veränderung und Schaffung von Bewusstsein:

Fischer ist der Ansicht, dass sich das Bewusstsein in der Region bezüglich Erneuerbaren Energien stark geändert hat. Das liegt vor allem auch daran, dass man aufgrund der zahlreichen Windräder bzw. Windkraft-, Biogas- und Fernwärmeanlagen die in der Region errichtet wurden, das Thema nicht mehr zu übersehen ist (vgl. Fischer 2016: 58-65).

Hinsichtlich des Regionsbewusstseins als EnergieRegion gibt es nach Fischer bei den diversen AkteurInnen ein unterschiedlich stark ausgeprägtes Bewusstsein. Vor allem ist das Be-

wusstsein bei der Bevölkerung noch nicht so stark ausgeprägt, was auch an der großräumig verteilten Fläche liegt, über die sich die Region erstreckt. Die Gemeinden sind beispielsweise nicht durch ein gemeinsames Tal verbunden, welches regelmäßig durchfahren wird. Es ist grundlegend aber schwierig, Zusammenhalt in einer Region zu messen bzw. zu bestimmen, da nicht wirklich klar ist an was oder wie Zusammenhalt oder ein Regionsbewusstsein gemessen werden kann (vgl. Fischer 2016: 257-283).

- Bewusstseinsbildende Maßnahmen:

Im Zuge des Programms wurde versucht, vor allem auch Kinder und Jugendliche mit dem Thema Erneuerbare Energie zu erreichen und man hat dafür viele Aktionen und Projekte in diversen Schulen durchgeführt, um diese jungen Generationen für dieses Thema zu interessieren und hier Bewusstsein zu fördern. Eine bewusstseinsbildende Maßnahme, die besonders beliebt ist, ist das jährlich stattfindende Akkuschrauberrennen am Hauptplatz der Stadt Bruck, wo TeilnehmerInnen Fahrzeuge basteln die nur mit Akkuschraubern betrieben werden dürfen, und mit denen sie am Hauptplatz um die Wette fahren. ZuschauerInnen als auch TeilnehmerInnen haben nach Fischer viel Spaß an der Veranstaltung, die durch diese lustige Art der Vermittlung von Elektro-Mobilität einen besonderen Mehrwert besitzt. Außer diesem Event finden diverse Aktionen statt wo beispielsweise Schulprojekte zu dem Thema Erneuerbare Energie in der Region vorgestellt oder auf regionalen Jugendmessen thematisiert werden (vgl. Fischer 2016: 190-196 und 481-498).

- Evaluierung des Programms und Ausblick:

Das Programm war nach Fischer eine gute Sache, da viel in der Region weitergebracht wurde und in vielen Bereichen die gesetzten Ziele erreicht werden konnten. Allerdings hat man auch die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Maßnahmen in der beschränkten Zeitspanne des Programms durchgeführt werden können. Kritik an dem Programm an sich ist hinsichtlich der Kürzung von Fördermitteln bei gleichzeitiger Steigerung der Kontrollinstitutionen zu üben. Aus diesem Grund, der Kürzung von Fördermitteln und Erhöhung der Kontrollinstanzen, wurde das Programm nicht mehr vom Leader-Management verlängert (vgl. Fischer 2016: 200-221).

- Sonstiges:

Die Region Römerland Carnuntum ist seit Herbst 2015 keine Klima- und Energiemodellregion mehr, führt aber gerade ein Leader-Projekt zu dem Themenschwerpunkt Erneuerbare Energie durch. Leader hat bereits 2002 begonnen zu diesem Schwerpunkt zu arbeiten und wird dies auch in der Zukunft fortsetzen (vgl. Fischer 2016: 511-528).

Die Landesausstellung hat nach Fischer keinen enormen positiven Schub für die Entwicklung der Region hinsichtlich der Nutzung von Erneuerbarer Energie geliefert. Während Fun-Geräte wie Segways von BesucherInnen der Landesausstellung stark genutzt wurden, sind etwa die Elektrofahrräder kaum verwendet worden (vgl. Fischer 2016: 230-237).

Auf die Frage hin ob die Stadt Bruck einen Schwerpunkt in der Region bildet, was die Entwicklung in der Region und vor allem die Arbeit mit Erneuerbaren Energien betrifft, ist Fischer klar dieser Ansicht und bestätigt das von Bruck die ersten Initiativen, wie etwa der Bau der ersten Windräder in der Region, ausgegangen sind und die Stadt auch jetzt wichtige Impulse setzt (vgl. Fischer 2016: 387-391).

9 Gesamtauswertung der Interviews

Das Ziel der Gesamtauswertung der durchgeführten Interviews besteht darin, aufzuzeigen welche Handlungsmöglichkeiten es vor Ort, in der EnergieRegion Römerland Carnuntum gibt, warum und welche Maßnahmen gewählt wurden, wer die treibenden AkteurInnen der Entstehung und der Initiierung von Projekten sind und wie die Zusammenarbeit dieser aussieht. Zusätzlich sollen Gründungsmotive für die Entstehung der EnergieRegion als auch konkrete Schwierigkeiten und Herausforderungen, die sich im Zuge dieser Entwicklungen aufgetan haben, aufgezeigt werden.

9.1 Handlungsmöglichkeiten

In der EnergieRegion gibt es viele Möglichkeiten Energie durch nachhaltige Energiegewinnungsformen zu produzieren. Die Handlungsmöglichkeiten erstrecken sich von der Nutzung der Windparks, Biogasanlagen, Fernwärmeanlagen, Photovoltaikanlagen über Möglichkeiten der Energieeinsparung und Potentiale im Bereich nachhaltige Mobilität und alternative Antriebsformen. Wesentliche Schritte waren beispielsweise die Sanierung öffentlicher Gebäude und der Ausbau von Photovoltaikanlagen an Schulen, Kindergärten und Gemeindeämtern. Die EnergieRegion Römerland Carnuntum kann somit bei ihrer Arbeit auf mehrere Standbeinen aufbauen. Vor allem aber in dem Bereich Bewusstseinsbildung kann eine Region, auch die Region Römerland Carnuntum, besonders sehr viel leisten. Seit Anfang der Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region wird ein Augenmerk darauf gelegt, die BürgerInnen über Energienutzung und Verbrauch aufzuklären und zu informieren. Vor allem durch die Arbeit in der Region, das Durchführen von Events, Workshops und Informationsveranstaltungen können viele BürgerInnen, unwesentlich welchen Alters, für die Themen Klima, Umwelt und Energie sensibilisiert werden. Im Bereich alternative Mobilität wird beispielsweise durch die Veranstaltung des Akkuschauberrennens das Thema alternative Antriebsformen vermittelt. Die Durchführung solch lustiger Events schafft eine große Erreichbarkeit im Sinne der Bewusstseinsbildung. Durch die kontinuierliche Arbeit der Informations- und Bewusstseinsbildung in der Region kann der Bevölkerung die Problematik Klimawandel, und was das für das eigene Leben bedeutet, verständlich erklärt werden. Vor Ort können Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie BürgerInnen oder Unternehmen selbst tätig werden können und welche Opportu-

nitäten für Gemeinden und die gesamte Region vorhanden sind. Der Energiepark ist als Vermittler von Bewusstsein in Schulen in der Region unterwegs und versucht durch diverseste Aktivitäten die Themen Klimaschutz und Erneuerbare Energie verständlich zu machen und Bewusstsein von jungem Alter an für diese Angelegenheiten zu schaffen.

Hinsichtlich der Handlungsmöglichkeiten ist auch festzuhalten, dass nicht in allen Teilen einer Region gleich viel geleistet wird bzw. geleistet werden kann. Im Falle der EnergieRegion Römerland Carnuntum können manche Gemeinden aufgrund ihrer geografischen Lage mehr umsetzen und andere weniger. Bei den Gemeinden, die nahe bei Wien liegen, können etwa Windräder nicht errichtet werden, da einerseits die Gemeindegrenzen zu dicht beieinander liegen und oftmals wird das Aufstellen auch durch die Nähe zum Flughafen Wien-Schwechat unmöglich.

9.2 AkteurInnen

Das Akteursfeld in der EnergieRegion Römerland Carnuntum ist sehr groß. Als die zwei wichtigsten AkteurInnen für die Bildung und Weiterentwicklung der EnergieRegion, die durch die Teilnahme am Programm der Klima- und Energiemodellregionen gestartet wurde, haben sich durch die Auswertung der Interviews der Energiepark Bruck und das Leader-Management herauskristallisiert. Das Leader-Management, und besonders Bernhard Fischer als Geschäftsführer, ist mit der Gesamtentwicklung der Leader-Region betraut, und dadurch für die Arbeit mit dem Teilbereich Energie äußerst wichtig, da diesem die Rolle des Projektträgers und Auftraggebers von neuen Projekten zukommt. Der Energiepark Bruck ist für die konkrete Umsetzung von Projekten in dem Bereich Erneuerbare Energien, alternative Energienutzung und Energieeinsparung zuständig. Dieser verfügt über das notwendige Know-How und Erfahrung hinsichtlich des Umgangs und der Nutzung von Erneuerbaren Energien.

Als weitere wichtige Akteursgruppe können die 27 Gemeinden identifiziert werden, die einvernehmlich im Jahr 2011 das regionale Energieabkommen unterzeichnet, und sich mit diesem das Ziel der 100 Prozent Erneuerbare Energie für die Region gesetzt haben. Ebenso wichtig sind die BürgerInnen die in der Region leben, da diese durch Maßnahmen die in den Möglichkeiten von Einzelpersonen bzw. Privathaushalten liegen, einen großen Beitrag für eine klimafreundliche Energienutzung leisten können. Als weitere wichtige AkteurInnen wurden große Unternehmen wie etwa der Flughafen Wien-Schwechat oder die Firma Mars, die in der Region ihren Standort haben, genannt. Der Flughafen weist einerseits eine hohe Nutzung fos-

siler Energieträger auf, andererseits ist er Mitglied der Region und versucht als dieses durch die stärkere Nutzung von umweltfreundlichen Fortbewegungsmitteln am Flughafengelände an den Zielen der Region mitzuwirken. Eingebunden und von Bedeutung für die Arbeit in der Region sind außerdem die Energieversorgungsunternehmen EVN und Verbund als auch die hiesigen WeinbauerInnen. Mit diesen Akteuren wurden ebenfalls gemeinsame Projekte und Veranstaltungen mit dem Energiepark Bruck oder dem Leader-Büro durchgeführt. Wesentlich ist auch die Unterstützung bzw. Einbringung von LokalpolitikerInnen wie beispielsweise Gemeinde- oder Stadträte. Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass für die ersten Initiativen und Umsetzungen in dem Bereich Klimaschutz und Nutzung Erneuerbarer Energie vor allem das Engagement und Tätigwerden von Einzelpersonen, konkret von Herbert Stava in seiner Funktion als Umweltstadtrat der Stadt Bruck, ausschlaggebend war. Auch durch das starke Engagement des Bürgermeisters der Stadt Bruck, Richard Hemmer, haben Initiativen der Stadt Bruck in der Vergangenheit immer wieder zu einem starken Befassen mit dem Thema Umwelt- und Klimaschutz in der Region beigetragen. Hinsichtlich der Programmlaufzeit der Klima- und Energiemodellregion waren vor allem die KEM-ManagerInnen für den Entwicklungsprozess der EnergieRegion von großer Bedeutung, da diese für die Umsetzung von Ideen, für Förderanträge als auch für die öffentliche Vermittlung der Arbeit in der Region zuständig waren.

9.3 Gründungsmotive der EnergieRegion

Für die Gründung der Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum gab es mehrere Gründe. Ausschlaggebend für die Entstehung der EnergieRegion war das Bewusstsein aller AkteurInnen, für die Region und für den Klimaschutz etwas leisten zu wollen. Die Gründung der EnergieRegion war ein logischer Schritt, mit dem an die bereits existierende Arbeit mit Erneuerbarer Energie in der Region angeknüpft werden konnte. Das Programm wurde ausgewählt, da im Zuge dessen viele neue Maßnahmen und Projekte gestartet werden konnten, die ohne diverse Fördermittel des Programms nicht möglich gewesen wären. Somit stellten die Förderungen und Investitionen wichtige Begleiterscheinungen dar, die sich durch die Teilnahme am Programm der Klima- und Energiemodellregion ergeben haben. Ein weiterer wesentlicher Grund besteht darin, dass durch die Nutzung von Erneuerbaren Energien in der Region neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Diese Entwicklungen wirken sich positiv auf

die Wirtschaft in der Region aus, da durch die neuen Arbeitsplätze auch Kaufkraft geschaffen wird und diese dann wieder in die eigene Wirtschaft fließt. Ein weiterer Grund für die Programmwahl war die damalige Ansicht des Energieparks und des Leader-Managements, dass noch viel Potential hinsichtlich des stärken Ausbaus und der Nutzung von Erneuerbaren Energien in Region vorhanden ist. Ein weiteres Hauptargument für die weitere Entwicklung und den Ausbau Erneuerbarer Energien in der Region ist aber nach wie vor Klimaschutz und Schaffung einer nachhaltigen Energiewende.

9.4 Veränderte Rahmenbedingungen

Betrachtet man die Entwicklungen rund um die EnergieRegion Carnuntum muss angeführt werden, dass sich die Rahmenbedingungen für die Nutzung von Erneuerbaren Energien vor Ort in der Region Römerland Carnuntum in den letzten zwei Jahrzehnten sehr stark verändert haben. In den 1990er Jahren hat es völlig andere Rahmenbedingungen für die Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region gegeben, als während der Programmlaufzeit der Klima- und Energiemodellregion. Die Arbeit der Region bezüglich Klimaschutz und Ausbau Erneuerbarer Energien wurde bereits in den 1990er Jahren angefangen, aber ohne offiziellen Dokument. Die Gründung des Energieparks Bruck Mitte der 1990er Jahre und die Errichtung der ersten Windräder Ende der 1990er Jahre haben zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit der Möglichkeit und dem Ausbau der Nutzung von Erneuerbaren Energien in der Region geführt. Zu dieser Zeit war allerdings das Thema Klimawandel und Umstieg auf alternative Energieformen für die meisten AkteurInnen in der Region ein noch relativ neues Thema. Es gab beispielsweise kaum qualifizierte Personen, die über Know-How und Erfahrung mit neuen Technologien wie Windenergie oder Solarenergie verfügten. Da zu dieser Zeit auch Windräder noch eine Besonderheit darstellten, stellte der Aufbau der ersten Windräder Ende der 1990er Jahre eine große Herausforderung dar, und die Region übernahm eine gewisse Vorreiterrolle was die Errichtung und Betreibung von Windrädern anging. Die Rahmenbedingungen haben sich in diesem Sinn gewandelt, so dass heute genügend Erfahrung und Know-How für die Nutzung und Betreibung diverser alternativer bzw. nachhaltiger Energien in der Region vorhanden sind. Beispielsweise stellt der Aufbau und die Betreibung von Windparks keine Besonderheit mehr dar, sondern ist zu etwas völlig Normalem geworden. Auch was das Bewusstsein der BürgerInnen angeht, hat hier ein großer Wandel stattgefunden, denn durch die

starke Auseinandersetzung des Energieparks mit Kindern und Jugendlichen ist es für die jungen BürgerInnen selbstverständlich, dass Windräder und andere Formen nachhaltiger Energien genutzt werden, während in den Jahrzehnten davor keine gezielte Sensibilisierung für Themen wie Klimaschutz und nachhaltige Energienutzung betrieben wurde.

9.5 Erfolgsfaktoren

Aus der Auswertung der einzelnen Interviews geht hervor, dass bestimmte Faktoren positiv den Entstehung- und Entwicklungsprozess der EnergieRegion beeinflusst haben. Damit verschiedene AkteurInnen gemeinsam an der regionalen Energiewende mitwirken und ihr Handeln erfolgreich ist braucht es eine gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen AkteurInnen, außerdem AkteurInnen die aus der Region sind und für die eigene Heimat etwas leisten wollen, es braucht eine Überparteilichkeit bezüglich des Themas Energie und Klima und gewisse Potentiale, wie etwa Ressourcen, die vor Ort vorhanden sind.

9.5.1 Gute Zusammenarbeit

Wesentlich für das Erreichen der gemeinsam beschlossenen Ziele ist eine gute Zusammenarbeit und ein guter Dialog zwischen den verschiedenen AkteurInnen, dazu zählen die Gemeinden als auch Unternehmen und die BürgerInnen. In Summe ist die Vernetzung mit möglichst vielen verschiedenen AkteurInnen eine wichtige Determinante für die Entwicklung in der Region. Ein gutes Netzwerk wird durch die immer wieder stattfindende gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen gefördert. Ziele und Erfolge können nur dann erreicht werden, wenn gemeinsam Schritte beschlossen und gesetzt werden. Von Anfang an wurde die Bevölkerung in Windkraftprojekte und Projekte anderer Energieträger eingebunden. Neue Umsetzungen erfolgten stets in Abstimmung mit Gemeinden und deren BürgerInnen. Effektive, gemeindeübergreifende Prozesse können nur gelingen, wenn ein Informations- und Austauschprozess unter den AkteurInnen stattfindet und wenn es eine starke Kommunikation zwischen den AkteurInnen vorhanden ist. Zusammenfassend lässt sich anführen, dass die regionale Energiewende nur gemeinsam, durch die Einbindung und Kooperation vieler AkteurInnen gelingen kann.

9.5.2 AkteurInnen aus der Region und für die Region

Wesentlich für den Erfolg in der Region ist, dass hier ortsansässige AkteurInnen aktiv werden und etwas für die Region und den Klimaschutz umsetzen wollen. Jene AkteurInnen die sich für die Entstehung des Energieparks, der stärkeren Nutzung von Erneuerbarer Energie und der Gründung der EnergieRegion eingesetzt haben, stammen direkt aus der Region Römerland Carnuntum. Diese weisen aufgrund der Nähe und Verbundenheit zum eigenen Wohnort bzw. zur eigenen Region ein starkes Engagement und Pflichtbewusstsein auf. Die Projekte werden umsichtig geplant und angegangen und es wird versucht, einen wirklich langfristigen Nutzen für die Region und ihre BürgerInnen zu erzielen. Auch die Gegebenheit des Energieparks vor Ort in der Region stellt einen wichtigen Erfolgsfaktor dar, da dieser seit Jahren die Arbeit mit Erneuerbaren Energien in der Region vorantreibt und dieser über MitarbeiterInnen mit entsprechender Expertise in diesem Bereich und über Motivation verfügt.

9.5.3 Überparteilichkeit

Ein wichtiger Faktor für das Erreichen des gemeinsamen Ziels, 100 Prozent Erneuerbare Energie für die Region ist, dass parteipolitische oder ideologische Unterschiede die regionale Zusammenarbeit nicht beeinflussen. Die Themen Energie und Umwelt stellen überparteiliche Themen dar und was diese betrifft gibt es in der EnergieRegion Römerland Carnuntum einen relativ hohen Konsens unter den AkteurInnen. Es gibt hier keine schwerwiegenden politischen Auseinandersetzungen die die regionale Zusammenarbeit bzw. die Durchsetzung der vereinbarten Ziele beeinträchtigen, sondern Sachpolitik steht im Vordergrund der gemeinsamen Arbeit. Das Energieabkommen wurde von allen 27 BürgermeisterInnen einstimmig beschlossen und alle AkteurInnen stehen hinter dem Ziel 100 Prozent Erneuerbare Energie für die Region. Wesentlich ist, dass alle Gemeinden das Gesamtziel unterstützen, welches im Strombereich bereits erreicht wurde.

9.5.4 Gute Ausgangslage

Die starke Auseinandersetzung mit Erneuerbarer Energie in der Region ist nicht erst mit der Teilnahme am Programm und der Gründung der Klima- und Energiemodellregion angekommen, sondern die Nutzung von Erneuerbaren Energien war bereits seit den 1990er Jahren ein aufkommendes Thema der regionalen Entwicklung, welches vor allem durch die Grün-

derung des Energieparks 1995 vermehrt an Beachtung erfahren hat. Mit der Gründung der Leader-Region Anfang der 2000er Jahre wurde das Thema Erneuerbare Energie für und aus der Region dann als Teil des regionalen Entwicklungsprogramms weiter vorangetrieben. Außerdem waren bereits vor der offiziellen Entstehung der EnergieRegion viele Gemeinden mit der Nutzung von Erneuerbaren Energien vertraut, da Windkraftanlagen und Biomasseanlagen schon seit einigen Jahren betrieben wurden. Außerdem hat es bereits vor der offiziellen Entstehung der EnergieRegion eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Leader-Management, dem Energiepark Bruck und lokalen AkteurInnen gegeben. Des Weiteren verfügt die Region über ein starkes Windaufkommen und gute Windbedingungen und eignet sich dadurch für die Nutzung von Windkraft.

9.6 Herausforderungen und Schwierigkeiten

In der Anfangszeit, als das Thema Klimawandel und der Bereich Erneuerbare Energien noch relativ neu für die Region und ihre BürgerInnen war, stellte sich die Herausforderung bzw. Schwierigkeit, dass erstmals Handlungsmöglichkeiten ermittelt und interessierte sowie motivierte Personen bzw. AkteurInnen gefunden werden mussten, die tatsächlich etwas verändern und umsetzen wollten. Eine besondere Schwierigkeit stellte auch der Mangel an qualifizierten Personen, die im Bereich Erneuerbaren Energien über Know-How und Erfahrungen mit diesen neuen Technologien verfügten, dar.

Eine zentrale Herausforderung, die sich vor allem für die EnergieregionsmanagerIn aufgetan hat, hat hinsichtlich der Vermittlung zwischen den vielen AkteurInnen, vor allem den 27 Gemeinden, bestanden. Außerdem hat mit der Gründung der KEM das Maß an Öffentlichkeitsarbeit und Informationsarbeit, welches betrieben werden musste, stark zugenommen. Neue Aufgaben waren beispielsweise die Erstellung von Zeitungsartikeln als auch die Betreuung einer eigenen Homepage für die EnergieRegion. Außerdem musste ein Augenmerk darauf gelegt werden, mit welchen Kanälen die Bevölkerung gut erreicht bzw. informiert werden konnte. Mit den neuen Aufgaben ist im Allgemeinen der organisatorische Aufwand gestiegen. Vor allem bei der Informations- und Bewusstseinsbildung muss darauf geachtet werden, dass diese Arbeit in einer verständlichen Art und Form für die Bevölkerung aufbereitet wird. Allerdings lässt sich nicht jede Person von der Notwendigkeit alternativer Energiegewinnung überzeugen und es gibt aufgrund mehrerer Aspekte Abneigung gegen bestimmte

Maßnahmen. Beispielsweise befürworten manche BürgerInnen nicht den Ausbau von Windkraftanlagen, da diese das Landschaftsbild verändern.

Eine weitere Schwierigkeit die sich für Regionen als auch für Gemeinden und Unternehmen stellt, ist die Finanzierung von neuen Projekten im Bereich Erneuerbare Energien. Viele Gemeinden haben mit knappen Budgets hauszuhalten und es gibt in vielen Fällen nicht genügend finanzielle Mittel um neue Technologien oder Maßnahmen umzusetzen. Für viele Projekte kann zwar eine Förderung beantragt werden, diese wird in der Regel aber erst nach Projektabschluss ausgezahlt, während die Projekte aber eine gewisse Vorlaufzeit und finanzielle Ressourcen benötigen.

Eine große Herausforderung für die Region besteht darin, den Bereich Mobilität nachhaltiger zu gestalten. Die EnergieRegion strebt eine Reduktion des Individualverkehrs an, doch gerade in ländlichen Gemeinden sind viele BürgerInnen auf Privatautos angewiesen. Hemmend wirkt sich hier auch der aktuell niedrige Energiepreis im Treibstoffsektor als auch die nach wie vor kostenintensive Anschaffung von alternativen Antriebsformen aus. Der Bereich Mobilität hängt außerdem stark mit der Frage der Raumplanung zusammen. Diese müsste weiterentwickelt und noch bessern an Bedürfnisse und Tagesabläufe der BürgerInnen angepasst werden. Eine weitere zentrale Herausforderung für die Energie Region besteht darin, den technologischen Sprung für die Speicherung der Windenergie zu schaffen, damit die große Menge an Windenergie die in der Region produziert wird, in naher Zukunft auch gespeichert werden kann. Aufgrund der großen Anzahl an Windrädern in der Region muss aber auch darauf geachtet werden, dass die Befürwortung bzw. Akzeptanz für die Errichtung der Windkraftanlagen nicht in Kritik umschlägt, da diese das Landschaftsbild stark prägen. Hier muss besonders darauf geachtet werden, dass Ausgleichsmaßnahmen gesetzt und sind und die Erhaltung von Ruhezonen oder Blickachsen in der Landschaft berücksichtigt wird.

10 Conclusio

In diesem Kapitel werden die Forschungsfrage, weitere in der Einleitung aufgeworfene Fragen sowie sonstige Ergebnisse bzw. Erkenntnisse der Arbeit zusammengefasst, analysiert und eine Verknüpfung mit den beschriebenen Theorien, Partizipative Governance und Capability Ansatz, vorgenommen.

Heute steht fest, dass sich das Klima durch menschliche Tätigkeiten verändert, und diese Veränderung des Klimas stellt eine der größten derzeitigen Herausforderungen für die Menschheit dar. Der Klimawandel ist ein Problem, welches nur auf lange Sicht und durch jahrzehntelange Anstrengungen gelöst werden kann. Aufgrund der Komplexität dieses Problems und der zahlreichen betroffenen AkteurInnen ist diese Herausforderung besonders schwer zu bewältigen. Der Übergang zu einer emissionslosen Zukunft muss von der internationalen Staatengemeinschaft in Angriff genommen werden, damit eine gefährliche Destabilisierung des Weltklimas in der Zukunft verhindert werden kann. Klimawandel ist kein neues Phänomen, sondern das Problem wird bereits seit mehreren Jahrzehnten diskutiert. Bereits seit den 1990er Jahren wurden, wie bereits im oberen Abschnitt der Arbeit beschrieben (siehe Kapitel 4.1), verschiedene internationale Abkommen beschlossen, die das Ziel hatten globale Umweltprobleme wie den Klimawandel zu thematisieren und diesen durch das Setzen konkreter klimapolitischer Maßnahmen entgegen zu wirken. Neu ist allerdings die Fokussierung der regionalen Ebene als Schlüsselebene klimapolitischer Bestrebungen und konkreter Handlungen. Die österreichischen Klima- und Energiemodellregionen können hier als Beispiel genannt werden, da wie am Beispiel der EnergieRegion Römerland Carnuntum gezeigt wurde, diese Regionen sich selbst Ziele setzen und die regionale Entwicklung schrittweise voranbringen und durch den Um- und Ausbau ihres regionalen Energiesystems, gestützt auf nachhaltige Energien, einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Durch den Bedeutungsgewinn der lokalen Ebene werden auch lokalen EntscheidungsträgerInnen und die dort lebende Bevölkerung stärker mit dem Thema Klimawandel konfrontiert. Aus diesem Grund ist es essentiell, einen Vermittlungsprozess zu initiieren, bei dem die lokale Bevölkerung an das Thema Klimawandel herangeführt und über Schutz- und Anpassungsmaßnahmen aufgeklärt wird. Besonders auf regionaler Ebene ist es wichtig, die Öffentlichkeit für dieses Thema zu gewinnen und ihre Interessen miteinzubeziehen, da ohne Zustimmung der dort lebenden AkteurInnen eine Umgestaltung der Energienutzung kaum möglich ist.

Dieser Arbeit liegt folgende Forschungsfrage zugrunde:

„Welche Handlungsmöglichkeiten für die Bewältigung des Klimawandels gibt es auf der regionalen Ebene und wie können verschiedene AkteurInnen gemeinsam dazu befähigt werden, sich mit dem Problem Klimawandel zu befassen und sich an der regionalen Energiewende zu beteiligen?“

Wie bereits in der Einleitung dargelegt wurde, soll diese Forschungsfrage anhand der Case Study der EnergieRegion Römerland Carnuntum beantwortet werden. Im Zuge dieser Masterarbeit wurde auch untersucht welche Ziele sich die Region gesetzt hat, welche Maßnahmen umgesetzt wurden, wer die treibenden AkteurInnen der Entstehung und der Initiierung von Projekten sind, wie die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen AkteurInnen funktioniert und mit welchen Herausforderungen diese konfrontiert sind.

Mittels der Dokumentenanalyse konnte ermittelt werden, welche Ziele sich die Region gesetzt hat und in welchen Bereichen sie tätig wurde. Dabei hat sich gezeigt, dass die Bandbreite an verschiedenen Maßnahmen sehr groß ist. Das Handeln der EnergieRegion beschränkt sich nicht auf einzelne Bereiche, sondern praktische Umsetzungen erfolgten in den Bereichen Energieeffizienz, Energieeinsparung, Informationsarbeit, Bewusstseinsbildung, alternative Antriebsformen und Ausbau der Nutzung von Erneuerbaren Energien. Die Region hat sich zum Ziel gesetzt, dass sie zu 100 Prozent ihren Energieverbrauch aus Erneuerbarer Energie abdeckt, und durch diesen Wandel einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leistet. Dieses Ziel hat die Region im Strombereich bereits erreicht. Mittels der Durchführung der ExpertInneninterviews konnte ermittelt werden, wer die relevanten AkteurInnen der EnergieRegion sind, und mit welchen Herausforderungen sie hinsichtlich der regionalen Energiewende konfrontiert sind. Die zwei zentralen Akteure der EnergieRegion Römerland Carnuntum sind der Energiepark Bruck und das Management der Leader-Region, wobei vor allem der Energiepark für die konkrete Umsetzung von Projekten in dem Bereich Erneuerbare Energie zuständig ist und auch über die dafür notwendige Expertise verfügt. Weitere wichtige AkteurInnen für die angestrebte regionale Energiewende sind Unternehmen, Verbände und BürgerInnen. Für eine flächendeckende nachhaltige Energienutzung ist die Unterstützung der Gesellschaft unbedingt notwendig, da diese die UmsetzerIn der Energiewende ist. In Artikel 6 des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen wird Bildung, Ausbildung und öffentliches Bewusstsein als wichtige Determinanten des globalen Klimaschutzes beschrieben (vgl. Rahmenübereinkommen 1992: 11). Öffentliches Bewusstsein für das Thema Klimawandel und der

Wichtigkeit einer nachhaltigen Energienutzung zu schaffen wird in der globalen Klimapolitik eher vernachlässigt. Die Schaffung von öffentlichem Bewusstsein, sowie Bildung und Ausbildung wird im Gegensatz auf der regionalen Ebene betrieben. Dass Regionen vor allem in dem Bereich Bewusstseinsbildung viel leisten können, hat das Beispiel der EnergieRegion Römerland Carnuntum gezeigt. Durch das Durchführen von Events, Workshops und Informationsveranstaltungen werden die BürgerInnen der Region Römerland Carnuntum für die Themen Klima, Umwelt und Energie sensibilisiert. Durch gezielte Aktionen und spielerische Aktivitäten, wie beispielsweise durch die Veranstaltung des Akkuschauberrennens, werden hier in der Region die BürgerInnen über neue Technologien und Maßnahmen informiert und aufgeklärt. Auch wie eine gute Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den AkteurInnen gelingt, konnte erhoben werden. Die Auswertung der Interviews hat gezeigt, dass gemeindeübergreifende Prozesse, wie jene der EnergieRegion Römerland Carnuntum, gelingen, wenn viele Gespräche und Aushandlungsprozesse zwischen den verschiedenen AkteurInnen initiiert werden. Klimaschutzmaßnahmen bzw. entsprechende Umsetzungen sind oftmals umkämpft, da viele verschiedene Interessen darin verbunden sind. Probleme die in diesem Zusammenhang auftreten können sind beispielsweise Differenzen in Bezug auf die Verwendung finanzieller Ressourcen oder die Veränderung des Landschaftsbildes. Aus diesem Grund ist es äußerst wichtig, bereits am Anfang viele Gespräche und Aushandlungsprozesse zwischen den diversen AkteurInnen zu initiieren, damit eine möglichst akzeptable Lösung für alle Parteien gefunden werden kann.

Ein weiteres Ziel dieser Masterarbeit besteht darin zu zeigen, unter welchen Rahmenbedingungen die Entwicklung der EnergieRegion stattgefunden hat. Hinsichtlich der Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region ist festzuhalten, dass die starke Auseinandersetzung mit dem Thema Klimaschutz und nachhaltige Energienutzung nicht erst mit der Bildung einer Klima- und Energiemodellregion aufgekommen ist. Bereits in den 1990er Jahren haben sich EinzelakteurInnen für die stärkere Nutzung von Erneuerbaren Energien in der Region eingesetzt und seit jeher wurde diese Arbeit weiter ausgebaut und mit der Initiierung der Klima- und Energiemodellregion konnten viele neue Schritte gesetzt werden. Es konnte ermittelt werden, dass es in den 1990er Jahren völlig andere Rahmenbedingungen für die Nutzung von Erneuerbarer Energie in der Region gegeben hat, als während der Programmlaufzeit der Klima- und Energiemodellregion, da die heutige EnergieRegion auf vielfältige Expertise, die bereits seit über zwei Jahrzehnten in der Region gewonnen wird, zurückgreifen kann.

Aus den gewonnenen Ergebnissen können Faktoren abgeleitet werden, die sich sowohl positiv als auch hemmend auf die Zielsetzung einer regionalen Energiewende auswirken. Folgende Erfolgsfaktoren konnten ermittelt werden: eine gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen AkteurInnen, AkteurInnen aus der Region die für die eigene Region etwas leisten wollen, die Überparteilichkeit des Themas Energie und Klima, sowie gewisse Potentiale bzw. Naturgüter die vor Ort in der Region vorhanden sind. Hemmende Faktoren bzw. Schwierigkeiten die sich auftun sind: die Ermittlung von Handlungsmöglichkeiten sowie das Vorhandensein von Expertise bzw. Fachwissen, Finanzierungsschwierigkeiten neuer Projekte, Widerstand gegen Veränderungen (beispielsweise Landschaftsbild), hohes Maß an Öffentlichkeitsarbeit die richtig betrieben werden muss.

Aus der Ausarbeitung der ExpertInneninterviews gehen noch weitere Ergebnisse hervor, die nicht direkt in Zusammenhang mit der Forschungsfrage stehen: In der behandelten Literatur, die in Kapitel 4.3 dieser Arbeit aufgegriffen wurde, wird darauf verwiesen, dass neben Klimaschutzmaßnahmen auch Maßnahmen der Anpassung an den Klimawandel ergriffen werden sollten. Bei regionalen Klimaanpassungsmaßnahmen geht es vor allem darum, die Vulnerabilität der entsprechenden Gegend zu verringern. In vielen Beiträgen wird die Anpassung als zweite Säule der Klimapolitik genannt und als unerlässliche beschrieben. Interessant ist, dass Anpassungsmaßnahmen im Falle der EnergieRegion Römerland Carnuntum noch nicht auf der regionalen Agenda stehen. Maßnahmen zum Schutz des Klimas werden diskutiert und umgesetzt, während Maßnahmen der Anpassung noch nicht in den Vordergrund von Überlegungen oder konkreten Handlungen getreten sind.

Abschließend wird nun versucht, die gewonnenen Ergebnisse mit den beiden Theorien die in dieser Arbeit vorgestellt wurden (siehe Kapitel 2) zu verknüpfen. Dabei handelt es sich um die Theorie der Partizipativen Governance von Heike Walk und dem Capability Approach von Amartya Sen. Kernpunkt des Capability-Ansatzes ist die Frage, ob eine Person jene Dinge tun kann, die er oder sie schätzt und tun möchte, und ob eine Person nach den eigenen Vorstellungen leben kann. Der Capability Ansatz hebt somit die Bedeutung der Einstellung der AkteurInnen bzw. Individuen hervor, wie eine Person leben möchte und ob diese Person auch über die dafür notwendigen Capabilities verfügt um wirklich diesen Wunsch umsetzen zu können. In Bezug auf die Analyse der EnergieRegion Römerland Carnuntum kann festgestellt werden, dass hier die AkteurInnen vor Ort den Wunsch als auch den Willen haben, eine nachhaltige Energienutzung zu betreiben. Die Ausarbeitung der Interviews und der Dokumente hat auch gezeigt, dass die AkteurInnen über die dafür nötigen Mittel verfügen. Beispielsweise

gibt es in der Region optimale Bedingungen für die Nutzung von Windkraft, aber auch das dafür notwendige Wissen und die Expertise zur Betreibung von Windrädern ist in der Region, beispielsweise durch den Energiepark Bruck, gegeben. Gerade in der Anfangszeit war die Initiative von Einzelpersonen für die Entwicklung bzw. die stärkere Nutzung von Erneuerbaren Energien ausschlaggebend für den Ausbau nachhaltiger Energienutzung. Die Überzeugung dieser Personen, in den Interviews wurde vor allem die Person Herbert Stava genannt, etwas für die Umwelt und das Klima auch für die eigene Region etwas bewegen zu wollen, lässt hier starke Verbindungen zu dem Capability Ansatz von Sen ausmachen. In den letzten Jahren seit offizieller Gründung der EnergieRegion ist vor allem das Agieren und Mitwirken vieler unterschiedlicher AkteurInnen an den Weiterentwicklungsprozess der EnergieRegion bedeutsam. Hier lassen sich starke Parallelen zu dem Ansatz der Partizipativen Governance ausmachen, da in der EnergieRegion durch die Einbeziehung verschiedener AkteurInnen Aushandlungsprozesse initiiert werden und gesellschaftliches Lernen vorangetrieben wird. Beide Theorien lassen sich somit in der praktischen Umsetzung der EnergieRegion wiederfinden, da es einerseits den Willen von Personen braucht, ihr Leben in einer bestimmter Art und Weise zu leben, als diese auch mit entsprechenden Capabilities ausgestattet sein müssen. Diese Personen erachten eine nachhaltige und klimaschonende Energienutzung als lebenswert, und setzen sich dafür in der Region ein. Für die Erreichung des Ziels 100 Prozent Erneuerbare Energie für die Region braucht es jetzt vor allem die breite Mitwirkung vieler AkteurInnen, da eine nachhaltige Energiewende nur dann gelingen kann, wenn tatsächlich alle regionalen AkteurInnen an diesem Prozess mitwirken.

11 Literatur- und Quellenverzeichnis

APCC (2014): Zusammenfassung für Entscheidungstragende (ZfE). In: Österreichischer Sachstandsbericht Klimawandel 2014 (AAR14). Austrian Panel on Climate Change (APCC). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Aretz, Astrid / Hauber, Jürgen / Kreß, Michael / Ruppert-Winkel, Chantal / Schlager, Patrick / Schmieder, Klaus / Sablo, Järmo / Trommer, Marcus (2009): Regionale Selbstversorgung mit erneuerbaren Energien. In: Ökologisches Wirtschaften, Vol. 4, pp. 47-50.

Baasch, Stefanie / Bauriedl, Sybille / Hafner, Simone / Weidlich, Sandra (2012): Klimaanpassung auf regionaler Ebene: Herausforderungen einer regionalen Klimawandel-Governance. In: Raumforschung und Raumordnung, Vol. 70, Springer, pp. 191-201.

Brand, Ulrich (2011): Klimapolitik in Zeiten globaler Krisen. Alte und neue Konflikte. In: Schüttemeyer, Suzanne S. (Hg.) (2011): Politik im Klimawandel. Keine Macht für gerechte Lösungen. Baden-Baden: Nomos.

Birkmann, Jörn / Vollmer, Maike / Schanze, Jochen (Hrsg.) (2013): Raumentwicklung im Klimawandel. Herausforderungen für die räumliche Planung. Hannover: Forschungsberichte der ARL 2.

Brand, Ulrich (2009): Die Multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik. Berlin: Heinrich Böll Stiftung.

Bundesgesetz zur Einhaltung von Höchstmengen von Treibhausgasemissionen und zur Erarbeitung von wirksamen Maßnahmen am Klimaschutz (Klimaschutzgesetz-KSG). Fassung vom 07.10.2016, online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20007500&ShowPrintPreview=True> [abgerufen am 07.10.2016]

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie, Jugend (BMWFJ) (2012): Klimawandel und Tourismus in Österreich 2030. Auswirkungen, Chancen & Risiken, Optionen und Strategien. Studien-Kurzfassung. Wien: BMWFJ.

EnergieRegion Römerland Carnuntum (2015a): Erneuerbare Energie - Gemeindeporträts für die Klima- und Energiemodellregion Römerland Carnuntum. Online: https://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwjNpP_PzuTPAhVGXRQKHatDJIQFgge-MAA&url=http%3A%2F%2Fwww.bruckleitha.at%2Fsystem%2Fweb%2FGetDocument.ashx%3Ffileid%3D1094323%26menuonr%3D218850233&usg=AFQjCNHlpzQX1RSs5IXFsM5IKpVr5wT6qg [abgerufen am 10.08.2016]

EnergieRegion Römerland Carnuntum (2015b): Endbericht EnergieRegion Römerland Carnuntum (Verlängerungsphase). Online: <http://www.roemerland-carnuntum.at/system/web/GetDocument.ashx?fileid=1134633> [abgerufen am 10.08.2016]

EnergieRegion Römerland Carnuntum (2013): Jahresbericht EnergieRegion Römerland Carnuntum (2. Jahr). Online: <http://www.roemerland-carnuntum.at/system/web/GetDocument.ashx?fileid=510507> [abgerufen am 18.07.2016]

EnergieRegion Römerland Carnuntum (2012): Jahresbericht EnergieRegion Römerland Carnuntum (1. Jahr). Online: <http://www.roemerland-carnuntum.at/system/web/GetDocument.ashx?fileid=176793&sprache=1> [abgerufen am 15.07.2016]

Fahl, Ulrich / Koschel, Henrike / Löschel, Andreas / Rühle, Bastian / Wolf, Helmut (2005) : Regionale Klimaschutzprogramme: zur integrierten Analyse von Kosten des Klimawandels und des Klimaschutzes auf regionaler Ebene. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Vol. 74, No. 2, Berlin: Duncker & Humblot, pp. 286-309.

Fischer, Wolfgang / Holtrup, Petra (2003): Klimaschutz in der Sackgasse. In: Hake, Jürgen F. / Hüttner, Karl L. (Hrsg.): Klimaschutz und Klimapolitik: Chancen und Herausforderungen. Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Umwelt Bd. 35, pp. 27-53.

Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2009³): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrument rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Haas, Willi / König, Martin / Pech, Michael / Prettenthaler, Franz / Prutsch, Andrea / Steininger, Karl W. / Themessl, Matthias / Wagner, Gernot / Wolf, Angelika (2015): Die Folgeschäden des Klimawandels in Österreich. Dimensionen unserer Zukunft in zehn Bildern für Österreich. Wien: klimafonds.

IPCC (2007): Climate Change 2007. Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Core Writing Team, Pachauri, R.K. and Reisinger, A. (Eds.)]. IPCC, Geneva, Switzerland, 104 pp.

Jaeger, Carlo / Jaeger, Julia (2010): Warum zwei Grad? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament vom 9. August 2010, Vol. 32-33, pp. 6-14.

Klima- und Energiefonds (Hg.) (2015): Leitfaden Klima- und Energie-Modellregionen. Ausschreibung 2015. Wien: klimafonds.

Klima- und Energiefonds (Hg.) (2014): Leitfaden Klima- und Energie-Modellregionen. Ausschreibung 2014. Wien: klimafonds.

Kratena, Kurt / Meyer, Ina (2007): Energieverbrauch und CO₂-Emissionen in Österreich. Die Rolle von Energieeffizienz und Energieträgersubstitution. In: WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(11), pp. 893-907.

Kronberger-Kießwetter, Barbara / Balas, Maria / Prutsch, Andrea (2012): Die österreichische Strategie zur Anpassung an den Klimawandel. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

Lamaszewska, Iwona (o.J.): Klimawandel in Österreich. Wetter, Alpen, Gesundheit, Tourismus, Land- und Forstwirtschaft, Einwanderung von Arten. In: Global2000. Online: https://www.global2000.at/sites/global/files/import/content/Klima_Dokumente/GLOBAL_20

[00_Klimawandel_in_oesterreich.pdf_me/GLOBAL_2000_Klimawandel_in_oesterreich.pdf](#)

[abgerufen am 17.05.2016]

LEADER-Region Römerland Carnuntum (2011): Regionales Energiekonzept der LEADER-Region Römerland Carnuntum. Erneuerbare Energie aus der Region für die Region. Online: http://www.klimaundenergiemodellregionen.at/images/doku/B068984_konzept.pdf [abgerufen am 16.06.2016]

Leggewie, Claus / Welzer, Harald (2011): Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Frankfurt/Main: Fischer.

Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig beachtet: Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef / Kraimer, Klaus (Hg.) (1991): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdt. Verlag, pp. 441-471.

Narain, Sunita (2010): Keine gemeinsame Teilhabe an der Welt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament vom 9. August 2010, Vol. 32-33, pp. 3-6.

OECD (2012): OECD-Umweltausblick bis 2050. Die Konsequenzen des Nichthandelns. Paris: OECD Publishing.

Rahmstorf, Stefan (2013): Ursachen und Folgen des Klimawandels – ein kurzer Überblick über den Wissensstand mit historischem Kontext. In: Mauerwerk 17 (2013), Heft 5, 260-264.

Sen, Amartya K. (2005): Human Rights and Capabilities. In: Journal of Human Development, Vol. 6, No. 2, pp. 151-166.

Sen, Amartya K. (1997): Editorial: Human Capital and Human Capability. In: World Development, Vol. 25, No. 12, pp. 1959-1961.

Sen, Amartya K. (1990): Development as Capability Expansion. In: Griffin, Keith and Knight, John (eds): Human Development and the International Development Strategy for the 1990s. London: Macmillan, pp. 41-48.

Sen, Amartya K. (1988): The Concept of Development. In: Chenery, Hollis and Srinivasan, Thirukodikaval N. (eds.): Handbook of Development Economics, Vol. 1, Amsterdam: Elsevier Science Publisher, pp. 10-26.

Sökefeld, Martin (2014): Klima als Deutung. In: Böschen, Stefan / Gill, Bernhard / Kropp, Cordula / Vogel, Kathrin (Hg.) (2014): Klima von unten. Regionale Governance und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt/New York: Campus. 104-111.

Toni, Ana / Mello, Fatima (2014): Von Warschau nach Lima. Die UN-Klimakonferenz 2014 aus lateinamerikanischer Sicht. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Umweltbundesamt (Hg.)(2014): Klimaschutzbericht 2014. Wien: Umweltbundesamt GmbH.

Walk, Heike (2011): Partizipative Governance. Beteiligungsformen in der Klimapolitik. In: Demirović, Alex (Hg.): Demokratie und Governance. Kritische Perspektiven auf neue Formen politischer Herrschaft. Münster: Westfälisches Dampfboot, 131-148.

Vereinten Nationen (Hg.) (1992): Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen. Online: <http://unfccc.int/resource/docs/convkp/convger.pdf> [abgerufen am 14.10.2016]

Walk, Heike (2008): Partizipative Governance. Beteiligungsformen und Beteiligungsrechte im Mehrebenensystem der Klimapolitik. Wiesbaden: VS Verlag

Yilmatz, Nihat (2012): Der Klimawandel und Seine Auswirkungen. In: Journal of Social Sciences, No. 26, pp.126-138.

Yin, Robert (1994²): Case Study Research: Designs and Methods. Thousand Oaks-London-New Delhi: SAGE Publications.

12 Anhang (Interviewtranskripte)

Interview mit N. Koller vom 10.06.2016

Länge des Interviews: 50min,12sek

N: Nina

K: Koller

1 N: Ich würde zu Beginn gerne mit einer sehr allgemeinen Frage eher anfangen. Und zwar wie
2 sehen Sie also die Rolle von Regionen im Kampf gegen den Klimawandel? Welchen Beitrag
3 können Regionen leisten?

4 K: Ich glaube dass Regionen einen sehr großen Beitrag dazu leisten können, weil ich eigent-
5 lich davon überzeugt bin dass die, die eigentliche operative Umsetzungsarbeit all der Regula-
6 torien äh Gesetze, Richtlinien die auf EU oder auf nationaler Ebene oder auch auf globaler
7 Ebene beschlossen werden letztendlich auf eher kleinräumige Initiativen angewiesen sind,
8 dass das tatsächlich auch umgesetzt wird. Es hilft mir nur bedingt etwas wenn ich ein EU
9 2020 Ziel formuliere das auch im Nationalparlament seinen Niederschlag findet wenn dann
10 nicht da konkrete Maßnahmen gesetzt werden. Klar ist, ähm (Pause) zum Beispiel Treibstoff-
11 beimischungen von Biotreibstoffen wie wir sie ja haben ist klarerweise eine Sache, die eine
12 Region nicht leisten kann, das ist schon klar, aber so wie es da im Römerland Carnuntum ist
13 zum Beispiel der Windkraftausbau den wir durchaus aus Wesentlich erachten, ist letztendlich
14 regional entwickelt und das ist nicht unwesentlich.

15 N: Und wie haben Sie den Prozess in der eigenen Region miterlebt, also vielleicht den An-
16 fangsprozess von der Modellregion? Oder wie erleben Sie das mit, was tut sich da vor Ort?

17 K: Also begonnen hat das sozusagen, wir sind seit 2011 eine Klima- und Energiemodellregi-
18 on, waren das bis Oktober 2015, sind es zurzeit nicht. Der ganze Prozess hat glaube ich schon
19 2009 begonnen, da war ich noch gar nicht beim Energiepark, weil ja die Grundlage ein regio-
20 nales Energiekonzept ist um überhaupt eine Einreichung machen zu können. Das ist ja ein
21 sehr aufwendiges Papier, ist untertrieben, das sind glaub ich 200 Seiten die da entwickelt
22 worden sind. Wir da im Römerland Carnuntum sind in einer insofern guten Ausgangslage
23 weil wir mit dem lokalen und LEADER-Management sehr eng zusammenarbeiten und das
24 schon die Jahre davor und da sich die Klima- und Energiemodellregion rein geografisch mit
25 der LEADER-Region deckt und auch die ganze Förderabwicklung im Gleichschritt mit der
26 LEADER-Region organisiert worden ist und über dieses bereits bestehende relativ fixe und
27 gute Netzwerk speziell zu den politischen Entscheidungsträgern war jetzt das Aufsetzen als
28 solches nicht, kein großes Problem. Zum Zeitpunkt der Einreichung war auch das Thema er-
29 neuerbare Energie in Summe betrachtet schon längst in der Region angekommen. Das ist si-
30 cher ein Unterschied zu anderen Regionen, da gab es schon genug Windräder, da gab es die
31 Biogas Bruck and der Leitha schon, oder ähm in Göttlesbrunn das Biomasseheizwerk, nur um
32 einmal zwei exemplarisch herauszupicken, das heißt, zum einen waren die Gemeinden schon
33 mit dem Thema sehr intensiv konfrontiert und involviert und das selbe gilt auch letztendlich
34 auch für die Bevölkerung.

35 N: Okay. Das heißt es gab quasi schon Pioniere in den 90er Jahren ungefähr oder seit dem
36 Zeitpunkt wurde in der Region mehr mit dem Thema erneuerbare Energie hat man sich damit
37 beschäftigt?

38 K: Ganz exakt. Da dürfte man doch sagen dass der Energiepark Bruck an der Leitha da eine
39 wesentliche Rolle gespielt hat, der eben 1995 gegründet worden ist, gemeinsam mit der Stadt
40 Bruck and der Leitha schon die ersten Klimaziele formuliert worden sind. Das erste Ziel war

41 Bruck an der Leitha zu 50 Prozent mit erneuerbarer Energie zu versorgen, ähm (kurze Pause)
 42 was schon längst abgehakt ist ja, wir haben auch die 100 Prozent Grenze schon überschrit-
 43 ten, aber das war durchaus der „Nukleus“ definitiv ähm der sich um sich so auszudrücken
 44 über die ganze Region ausgebreitet hat, ja. Wie gesagt das LEADER-Management das es
 45 dann Anfang der 2000er Jahre gegeben hat, wo wir auch maßgeblich mitbeteiligt waren dass
 46 es das gibt, war ein jetzt im Sinne einer regional Betrachtung ein irrsinniger Schub in die
 47 Richtung und erneuerbare Energie ist eben auch ein Teil des regionalen Entwicklungspro-
 48 gramms.

49 N: Ich habe da eh auch gelesen, das ist ja eh klar, die Region hat ja eine sehr spezifische Lage
 50 zwischen den zwei Ballungszentren und in einem Dokument steht, man möchte halt oder man
 51 versucht da eben die Eigenständigkeit zu bewahren, und dass da genau eben dieses Themen-
 52 feld Energie gut geeignet ist weil es halt eine reichhaltige Natur- und Kulturlandschaft gibt.
 53 Warum eignet sich da genau das Feld Energie, dass man sich sozusagen seine regionale Ei-
 54 genständigkeit erhältet? Das fand ich ganz interessant nämlich.

55 K: Naja da gibt es so einen simplen naturwissenschaftlichen Grund in dem Sinne das, also
 56 naturwissenschaftlichen metrologischen Grund, das es halt hier in der Region und dann in
 57 weiterer Folge über ins Nordburgenland letztendlich die, auf Österreich bedacht, die beste
 58 Windregion ist, das heißt auf eine größere Fläche bezogen. Klarerweise gibt es an einzelnen
 59 Standorten wesentlich punktuell bessere Windbedingungen, um jetzt wenn wird jetzt von der
 60 Windkraft sprechen, aber sozusagen in dem Raum zu gehen auch nennenswerte Leistungen zu
 61 installieren, ist das in Österreich die Region, definitiv, ja. Man sieht es auch am mittlerweile
 62 mehr oder weniger fast abgeschlossenen Ausbau der Windkraft. Also Windkraft ist in diesem
 63 Sinne sicher ein regionales Identitätsmerkmal, definitiv. Biomasse, Biogas, (kurze Pause) also
 64 Biomasse bedingt würde ich mal behaupten weil Biomasseheizwerk benötigt in der Regel
 65 Holz und das finde ich in ganz Österreich. Das ist jetzt nicht regionsspezifisch, was vielleicht
 66 ein bisschen spezifischer ist, ist das Thema Biogas insofern das wir natürlich auch eine land-
 67 wirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft sind. Das ist jetzt auch in anderen Regionen in Öster-
 68 reich zu finden, aber nicht überall. Aber wie gesagt, das Spezifische ist sicher die Windkraft.

69 N: Die Windkraft. Ähm (kurze Pause) Sie waren ja quasi, also Sie haben ja den Posten des
 70 Energieregionsmanagers gehabt, und was waren da Ihre zentralen Aufgaben beziehungsweise
 71 welche Rolle spielt der Energieregionsmanager für diesen ganzen Prozess? Wie wichtig ist
 72 der?

73 K: Der ist Dreh- und Angelpunkt in dieser Geschichte. Das ist der sogenannte, ich nenne es
 74 mal flapsich der Kümmerer. Also wenn es keine dezidierte Person gibt, die diese Ideenflut die
 75 vorhanden ist oder auch Dinge die man dann da beim Förderantrag konkret einreicht, wenn
 76 dann das niemand treibt dann wird das auch nicht passieren. Also das ist, das hängt sich an
 77 einer Person auf, ja, und es ist auch ähm es ist auch insofern wichtig das ein Gesicht nach
 78 Außen vorhanden ist, ganz klar. Das mit der Gemeinde direkt spricht und auch für die Bevöl-
 79 kerung sichtbar ist, ja.

80 N: Okay. Und mich würde interessieren ähm vor welchen zentralen Herausforderungen, oder
 81 hat es da mal vielleicht Schwierigkeiten oder Hürden gegeben? Ich stelle mir das nicht so ein-
 82 fach vor zwischen den 27 Gemeinden zu vermitteln, zwischen Gemeinden und Unternehmen,
 83 dadurch sehr viele Akteure im Spiel sind, was waren da vielleicht so zentrale Herausforde-
 84 rungen?

85 K: Die sprechen Sie eh an, die zentrale Herausforderung, das ist die Fülle der Gemeinden.
 86 Und da, wir haben ja natürlich von allen Gemeinden ein Comittment bekommen hier einzu-
 87 steigen in die EnergieRegion. Wir haben da unten auch einen Vertrag den wir sozusagen, ein
 88 Energieabkommen das alle Bürgermeister unterschrieben haben im Jahr 2011. Nichts desto
 89 trotz ist es klar, dass da äh das es dann auch sehr kleinräumige Situationen gibt, die dann nicht
 90 jede Gemeinde so engagiert mitmachen lässt, wie sie vielleicht selbst wollen, aber ungeachtet

91 dessen hängt das natürlich auch von der Person ab die in der Gemeinde das sagen haben, ja.
 92 Wie weit jetzt da man bei Dingen engagiert mitmacht oder sie auch durchaus im positiven
 93 Sinne gesagt geschehen lässt, ja, und ähm (kurze Pause) es gibt sehr wohl eine, das hänge ich
 94 jetzt wieder ein bisschen an der Windkraft auf, weil das ist das sichtbarste Element rund um
 95 erneuerbare Energie, haben wir im Westen der Region Römerland Carnuntum, also der Bezirk
 96 Schwechat, Wien Umgebung, solange es ihn noch gibt, ja, aber sozusagen der Bezirk Bruck ja
 97 teilt sich insofern ein bisschen auf da da alles was sich da im näheren Umfeld des Flughafen
 98 Wiens abspielt einfach keine Möglichkeit gibt Windkraft zu errichten.
 99 N: Okay.
 100 K: Also dort gibt es die Windkraft nicht, klar die Nähe ist gegeben, und sie wird es auch nicht
 101 geben. Ist auch okay so, ist so, ja. Muss man, ist einfach zur Kenntnis zu nehmen, das dem so
 102 ist. Und somit ist einfach die Beschäftigung mit erneuerbarer Energie hier im Bezirk Bruck an
 103 der Leitha einfach mit dem Bau des ersten Windrades hat es, Windrades im Jahr 2000 hat es
 104 schon begonnen. In Schwechat gibt es diese Schnur nicht sozusagen die man dann aufgreift,
 105 ja und sagt wir haben ja schon und so.
 106 N: Also ist es auch innerhalb der Region dann auch sehr unterschiedlich?
 107 K: Es ist durchaus unterschiedlich, ist kein Thema, ja wobei ich ähm sehr wohl dann wieder
 108 Gemeinden gibt die in keine Windkraft haben aber sagen wir wollen trotzdem engagiert mit-
 109 machen, also definitiv so, ja.
 110 N: Okay.
 111 K: Und vielleicht noch, das ist auch (kurze Pause), kann ich durchaus offen sagen, ähm man
 112 darf dann analog, ich meine, jetzt haben wir das vier Jahre lang gemacht, über vier Jahre, man
 113 muss es dann auch einfach mit einer gewissen Professionalität zur Kenntnis nehmen, dass die
 114 Gemeinde x oder die Gemeinde y jetzt eben nicht diesen Engagement, dieses Motivationsle-
 115 vel hat, ja, ganz jetzt wertfrei gesprochen, und man sich aber nicht aufreiben sollte indem man
 116 glaubt ich muss jetzt in jeder Gemeinde sozusagen ähm dasselbe Standing entwickeln, das
 117 geht bei 27 Gemeinden nicht, ja. Da muss man sagen okay, diese oder jene Gemeinden wer-
 118 den immer informiert, aber ich werde jetzt nicht zum fünften Mal dort auftreten und sagen
 119 machen wir was gemeinsam, sondern wenn dem so ist wie es ist dann konzentriere ich mich
 120 lieber auf die Gemeinden die die effektiv aktiv mitarbeiten und hoffe, und das ist nicht ganz
 121 unbegründet, auf einen Abstrahlungseffekt, ganz lokal, die eine machen dies, dann wollen wir
 122 das vielleicht auch, ja.
 123 N: Klingt sehr, sehr logisch, finde ich.
 124 K: Muss man aber auch erst mal ein bisschen reinfinden.
 125 N: Ja, natürlich.
 126 K: Das (kurze Pause), da geht durchaus mit viel, mit einigem Herzblut hinein und ja.
 127 N: Bei mir geht es auch in der Arbeit darum, ähm das ich aufzeigen oder herausfinden möchte
 128 wer diese regionalen Akteure sind. Also wer für diese, ähm einerseits für das Aufbringen der
 129 Idee also ganz von der Anfangsphase wer wichtig ist, aber auch wer für die Umsetzung, für
 130 Projekten und so etwas, wer wäre das in der Region? Wer sind da die aktivsten Akteure, viel-
 131 leicht die Treibenden, die was wirklich wichtig sind?
 132 K: Also grundsätzlich die LEADER Region, das Regionsmanagement, ähm dann die jeweili-
 133 gen Bürgermeister der Gemeinden muss man immer im Boot haben.
 134 N: Mhm.
 135 K: Ich muss dann jetzt wie gesagt beim Erstantrag auch nicht jeden konsultiert haben und in
 136 lang und breit die 20 Seiten Einreichung erklären, das nicht, aber er muss zumindest sagen er
 137 findet das gut. Ähm dann in der Lokalpolitik sind natürlich dann amtsführende Stadträte oder
 138 amtsführende Gemeinderäte die sich jetzt mit dem Thema Energie, Umwelt, Umweltschutz
 139 grundsätzlich beschäftigen auch wichtige Stakeholder, kein Thema. Ähm (kurze Pause) man

140 sollte einen Überblick haben welche größeren Unternehmen in der Region sind und ob es Be-
 141 rührungspunkte gibt diesbezüglich.

142 N: Welche wären das, also außer dem Windpark beziehungsweise oder Energiepark zum Bei-
 143 spiel?

144 K: Naja, ähm an dem Flughafen Wien kommt man nicht vorbei und mit dem Flughafen Wien
 145 einen guten Dialog zu haben oder einen Kommunikationskanal zu haben ist wichtig und gut,
 146 also haben wir auch, ja. Wir haben auch, haben ihn auch eingebunden in ein, zwei LEADER-
 147 Projekte und ähm haben da einen guten Draht hin beispielsweise. Da jetzt in Bruck an der
 148 Leitha kennen wir jetzt so die Unternehmen lange schon sehr gut und haben auch persönliche
 149 Kontakte auf vielfältigen Ebenen, eines möchte ich herausstreichen, das ist die Firma Maas,
 150 die da schon sehr lange ansässig ist, die in mehrfacher Hinsicht Partner des Energieparks und
 151 als auch der Klima- und Energiemodellregion ist, indem sie zu einem die lokale Biogas Bruck
 152 an der Leitha mit ähm Lebensmittelabfallstoffen versorgt, weil diese Anlage auch eine Ab-
 153 fallanlage ist, ja, die ist quasi ein Lieferant, aber auch über einen sehr engagierten Kollegen
 154 der gleichzeitig in einer Gemeinde Energiegemeinderat ist, ging es auch darum Photovoltaik
 155 zu betrachten am Firmengelände, also ganz konkret zu schauen was kann man tun. Ist leider
 156 nichts geworden, hat aber jetzt nichts mit der Motivation der ansässigen Leute zu tun, sondern
 157 das war dann eine globale Entscheidung.

158 N: Also das heißt Initiativen oder die Unterstützung das können sowohl Einzelpersonen sein,
 159 die sich da vielleicht besonders bemühen, aber auch eben Unternehmen oder eben auch Bür-
 160 germeister? Quer durch die Bank?

161 K: Wir haben auch im Unternehmensbereich auch immer den Kontakt zu den beiden Wirt-
 162 schaftskammerbezirksstellen gesucht und auch gefunden, und haben auch einen guten Kon-
 163 takt, ja, ist auch von Relevanz, durchaus. Ja, so erreicht man dann alle Unternehmer dieser
 164 Region, haben wir auch gemacht, klinkt sich in die eine oder andere Veranstaltung ein, das ist
 165 ein ganz gutes, ganz gutes Verhältnis.

166 N: Das heißt, starke Vernetzung mit möglichst vielen verschiedenen Akteuren ist für den Pro-
 167 zess wichtig?

168 K: Absolut. Vielleicht auch noch ein regional wichtiger Stakeholder ist, das ist die Weinbau-
 169 wirtschaft, jetzt muss ich leider (Unterbrechung durch Telefonanruf) – ähm ja die hiesigen
 170 Weinbauern sind auch ein wichtiger Stakeholder, die hab ich ganz vergessen, erstens zumal
 171 prägend für die Region in einem wirtschaftlich und kultureller Hinsicht und ähm wir haben
 172 auch zu den Weinbauern ein recht gutes Verhältnis, ja. Also einige haben Photovoltaikanla-
 173 gen installiert, wir stützen sie auch ein bisschen um Veranstaltungen sozusagen mit einem
 174 regionalen Kolorit auszustatten, ja, indem wir den Wein haben oder uns ein Catering kommen
 175 lassen. Und aber auch (kurze Pause), wir haben nächste Woche einen Termin bei einem recht
 176 renommierten Weingut wo es auch darum geht eben nicht nur Photovoltaik als solche einzu-
 177 setzen, sondern das Thema Kühlung ist da jetzt ein ganz spezifisches Klimathema, wie kann
 178 ich die Kühlung die jeder Weinbauer im Sommer braucht, ja, möglichst klimaschonend be-
 179 werkstelligen, so etwas, als ein Beispiel.

180 N: Ich würde jetzt gerne zur Entstehung der EnergieRegion kommen, und zwar warum hat
 181 man sich eigentlich entschlossen das man jetzt an diesem Programm, an diesem Modell also
 182 Klima- und Energiemodellregionen teilnimmt? Warum wollte man eine Modellregion wer-
 183 den?

184 K: Ein weiterer logischer Schritt, des sozusagen dem ein, den bestehenden Aktivitäten die es
 185 wie gesagt schon seit 1995 gibt, ja, und ab den 2000er Jahren sind wir ja auch in der Region
 186 immer mehr präsent gewesen, ähm ist einfach ein guter Rahmen gewesen. Das, auch förder-
 187 technisch ein bisschen, oder nicht nur ein bisschen, abzufedern, weil diese Arbeit ist definitiv
 188 non-profit-work, ja, da kann man sagen was man will, das ist einfach so. Und gäbe es dieses

189 Programm nicht, hätten wir auf keinen Fall in der Breite agieren können. Also das ist definitiv
190 so.

191 N: Und der Auftrag für die Anmeldung ist die dann von diesem LEADER-Management ge-
192 kommen?

193 K: Ja genau.

194 N: Und die waren die, die was sich dafür zentral eingesetzt haben oder?

195 K: Wir haben das letztendlich gemeinsam entwickelt, aber die Abwicklung als solches dann
196 über die LEADER-Region.

197 N: Wer war da alles beteiligt? Weil Sie sagen wir haben das gemeinsam entwickelt? Wer wa-
198 ren da die Akteure?

199 K: Ja die Geschäftsführung des Energieparks und die Geschäftsführung des, die LEADER-
200 Managements.

201 N: Und ja man stellt dann einfach den Antrag, habe ich, also einfach ist gut gesagt, man muss
202 sich dann zehn Maßnahmen glaube ich dafür entscheiden, die umsetzen, und ähm wer hatte
203 damals, also wie ist man zu diesen zehn Maßnahmen gekommen? Von wem war da der Vor-
204 schlag, oder wer hatte da die Möglichkeit das man sagt die und die Maßnahmen machen wir?
205 Wer hatte da an diesem Programm mitgearbeitet oder wer konnte da seine Interessen ein-
206 bauen?

207 K: Das muss ich gestehen, war noch vor meiner Zeit beim Energiepark, aber grundsätzlich
208 läuft es so, dass das, ähm das die Basisideen sicher von uns gekommen sind, ja, das man sich
209 mit dem LEADER-Management dann abstimmt, und die eine oder andere Sache auf jeden
210 Fall mit den Brucker Leuten, also mit der Brucker Politik ein bisschen beplaudert, und sich
211 dann eben auch mit schon, wie soll ich sagen, gut gesonnenen oder freundschaftlich verbun-
212 denen Gemeinden ein bisschen abstimmt. Wenn man Dinge macht die dann nicht flächende-
213 ckend sind sondern ja.

214 N: Okay. Gab es vielleicht Akteure die sich gegen die Teilnahme ausgesprochen haben? Also
215 Gemeinden, Unternehmen, Verbände, die gesagt haben wir wollen das nicht?

216 K: Dem wüsste ich eigentlich nicht, könnte ich mich nicht erinnern.

217 N: Also durchwegs eher eine positive Einstellung dazu?

218 K: Positiv bis neutral.

219 N: Okay. Und gab es sonst irgendwelche Schwierigkeiten oder Hürden gerade am Anfang, wo
220 man sich ein bisschen schwer getan hat oder?

221 K: Hm das war für die, ich denke das war für die Kollegin, die das begonnen hat und fast
222 zweieinhalb Jahre gemacht hat, für sie eine Herausforderung, weil sozusagen eine gewisse
223 Öffentlichkeit über sich ergehen lassen muss, aber auch eine gewisse Öffentlichkeit nutzen
224 muss. Das ist nicht jedermanns Sache behaupte ich mal, da muss man ein bisschen reinwach-
225 sen. Ähm was ich vielleicht sagen kann weil ich, zum einen war ich Klimaregionsmanager am
226 Schluss, und habe aber auch die Klima- und Energiemodellregion immer als kommunikative
227 Sicht von Anfang an betreut, weil ich bei uns einfach für die Medienarbeit zuständig bin und
228 für die ganze Kommunikation und ähm (kurze Pause) da gibt es schon auch ein Augenmerk
229 darauf zu halten, dass man über Zeitungsartikeln, eine gepflegte Homepage und andere Kanä-
230 le einigermaßen up-to-date ist und auch berichtet was getan wird. Also dieser uralte PR-Satz
231 „Tu Gutes und rede darüber“ ist nach wie vor gültig, ja, und ich kann das schönste Projekt in
232 einer Gemeinde umsetzen, wenn es die Nachbargemeinde dann nicht einmal mitkriegt verge-
233 be ich Chancen, ja, sozusagen.

234 N: Ja.

235 K: Ja, also das ist durchaus ein wichtiger Punkt und das hatten wir sozusagen in dem Ausmaß
236 oder in einer gewissen strukturierten Form vorher noch nicht.

237 N: Mhm.

238 K: Ja, muss man schon sagen. Muss man auch als Organisation sich da ein bisschen in
 239 Schwung bringen, ja, und sich ein bisschen überlegen wie machen wir das jetzt.

240 N: Kann man da beispielsweise auch von anderen Regionen lernen? Also gibt es da einen
 241 Austauschprozess zwischen Modellregionen, dass man sagt man tut ein bisschen eben so Er-
 242 fahrungswissen, Know-How austauschen, oder bleibt da jede Region eher unter sich und?

243 K: Also grundsätzlich bietet ja das Programm der Klima- und Energiemodellregionen, auf
 244 einer berechtigten verpflichtenden, durchaus verpflichtenden Art und Weise die Möglichkeit
 245 sich auszutauschen. Es gibt diese Klima- und Energiemodellregionen-Managertreffen die zu
 246 mindestens zweimal im Jahr stattfinden.

247 N: Okay.

248 K: Das hat sich in den letzten Jahren gefühlsmäßig auch ein bisschen erhöht. Also ich kann
 249 mich jetzt noch konkret erinnern dass das, das ich vorletztes Jahr, wurden die niederösterrei-
 250 chischen Klima- und Energiemodellregions-Manager eingeladen, das ist auch von der nieder-
 251 österreichischen Energie- und Umweltagentur ausgegangen, ähm das ist extrem gut, definitiv,
 252 weil man einfach die betreffenden Personen kennenlernt und natürlich tauscht man sich dann
 253 aus. Nicht, aber auch jetzt wiederum nicht flächendeckend, aber ganz banal, es gibt entweder
 254 geografische Berührungspunkte oder man hat da ähnliche Themen oder man ist sich einfach
 255 nur sympathisch, ja, und bleibt deswegen in Kontakt. Also wir haben über ein Photovoltaik-
 256 projekt einen sehr guten Kontakt zur EnergieRegion Freistadt zum Beispiel, also die ist relativ
 257 weit weg. Über ein anderes Projekt sind wir sehr eng mittlerweile mit den Badner Kollegen,
 258 ja, also ähm da tut sich auf jeden Fall was, ja, also ganz klar.

259 N: Das heißt, wir haben sowohl ähm, also es gibt Lernprozesse nicht nur zwischen den Ge-
 260 meinden, sondern auch zwischen den Regionen. Weil ich habe gelesen, dass eben so Lerneff-
 261 ekte und so eine wesentliche Rolle spielen und auch wie Sie vorher gesagt haben, dann
 262 schaut sich die eine Gemeinde vielleicht von der anderen was ab, oder möchte das auch, also.

263 K: Schaut sich die eine Region auch von der anderen Region was ab.

264 N: Ja. Okay. Ähm ganz kurz wurde eh schon dieses regionale Energiekonzept erwähnt, das
 265 hat sozusagen, wurde dann auch erarbeitet von dieser LEADER-Region, dieses 240 seitige
 266 (Unterbrechung durch Koller)

267 K: Nein, nein vom Energiepark.

268 N: Ach so, vom Energiepark.

269 K: Ja, in Abstimmung mit der LEADER-Region, aber wir haben es geschrieben.

270 N: Und andere Treiber gab es da vielleicht auch noch? Oder die versucht haben vielleicht In-
 271 teressen in dieses Dokument reinzubringen oder waren das wirklich die zwei Firmen, würden
 272 Sie sagen?

273 K: Die zwei Organisationen eher, ähm (kurze Pause) ich glaube nicht, ich kann es aber auch
 274 konkret nicht sagen. Diese Arbeit ist, hat glaube ich bereits 2009 begonnen.

275 N: Okay. Ich hätte auch noch ein paar Fragen zur Umsetzung und zwar ähm (kurze Pause),
 276 Sie sagen ja die Region ist relativ Energieerfahren?

277 K: Ja.

278 N: Ich denke aber, so kann man trotzdem gerade hinsichtlich nachhaltiger Energiewende sa-
 279 gen, dass das ja ein Thema was vielleicht bei der Bevölkerung auch noch nicht so ganz ange-
 280 kommen ist oder vielleicht bei manchen Unternehmen, dass es da trotzdem vielleicht ein paar
 281 Hürden geben kann für die Umsetzung oder dass das überhaupt bei Gemeinden oder Regio-
 282 nen, die versuchen sich jetzt eben auf den Weg – nachhaltige Energien- zu machen, dass das
 283 manchmal glaube ich aber immer noch nicht so einfach ist weil einfach das Thema Klima-
 284 wandel, nachhaltige Energien noch nicht so stark verbreitet ist. Wie würden Sie das sehen?
 285 Was ist da Ihre Einschätzung?

286 K: Da tue ich mich jetzt schwer so eine Gesamtaussage zu machen. Ähm also grundsätzlich,
 287 ich gehe jetzt einmal vom österreichischen Bürger aus, ein bisschen glaube ich schon dass das

288 Thema vielleicht nicht mehrheitlich, aber in einer Vielzahl der Köpfe angekommen ist. Dazu
289 beschäftigt man sich, da ist die mediale Berichterstattung und die Politik in den letzten zehn
290 Jahren doch immer wieder mit dem Thema unterwegs. Wie in vielen Fällen ist dann die Sinn-
291 haftigkeit von sagen wir einmal nicht unbedingt Einzelmaßnahmen oder aber Einzelstrategien
292 wie zum Beispiel den Ausbau der Windkraft oder Ausbau der Photovoltaik, oder wie wir es
293 seit den letzten Jahren haben mit dem Energieeffizienzgesetz sowohl in Niederösterreich als
294 auch auf nationaler Ebene ein gesetzliches Rahmenwerk geschaffen worden ist. A liegt der
295 Teufel im Detail, b wirst du nie ganz alle überzeugen können, dann zusagen das ist gut und
296 das bringt uns in die Richtung. Windkraft ist, um etwas herauszupicken, ist ein kontroverses
297 Thema, da kann man machen was man will, versteh ich auch bis zu einem gewissen Grad, ich
298 meine wenn jemand das Windrad als solches, als Objekt das in der Landschaft steht, ähm ein-
299 fach nicht gefällt dann kann ich auch einen Kopfstand machen, ich werde es ihm nicht schön
300 argumentieren können, ja. Das ist eine emotionale Befindlichkeit, die Hürde ist nicht zu neh-
301 men, ja. Das kann man dann auch in dem Sinn nur hinnehmen. Die anderen Dinge kann man
302 zum Teil entkräften, ja, keine Frage. Also gut, ja also das ist, also es gibt sozusagen eine ge-
303 wisse Reibungsfläche sagen wir einmal in Bezug auf bestimmte Technologien auf der Ebene,
304 es gibt sicher eine Reibungsfläche jetzt noch einmal national oder von mir aus auch europä-
305 isch, global gesprochen, es wird immer jemanden geben der sagt das mit dem Klimawandel
306 glaube ich nicht, ja. Da bist eigentlich schon weg von der Bildfläche, nicht, weil wenn das so,
307 ich meine klar kann man immer noch vieles argumentieren und Charts herausholen und Sta-
308 tistiken und und und, ja. Aber wenn das der „Sukrus“ ist nach zehn Jahren medialer Berichter-
309 stattung ist, dann okay ja, ist so. Um das vielleicht ein bisschen auf das Lokale runter zu bre-
310 chen, ähm unabhängig von Motivation, Einstellung und einer gewissen Sache Gutes tun sol-
311 len oder Wichtiges für die nächste Generation tun zu wollen, das liebe Geld ist immer ein
312 limitierender Faktor. Es ist ganz banal und das ist aber in jedem Bereich der Verwaltung, jetzt
313 spreche ich konkret von Gemeinden, wenn gewisse Ressourcen nicht da sind, und ich verstehe
314 die Gemeinden sehr wohl, die alle nahezu oder viele in sehr angespannten Verhältnissen agie-
315 ren und arbeiten. Die sagen ja für das Photovoltaikprojekt habe ich einfach nichts mehr übrig,
316 dann passiert es auch nicht, ganz einfach und that`s it, ja. Das ist ganz einfach und banal. Und
317 auf dieser Ebene wenn wir jetzt von den Gemeinden auf die Unternehmen gehen, ähm (kurze
318 Pause) heute einem Unternehmen sozusagen, ich beziehe mich in erster Linie auf Photovolta-
319 ik jetzt weil wir da gerade erst einige Aktivitäten gesetzt haben, sozusagen vorzurechnen dass
320 ihm am Ende des Tages was übrig bleibt, und das ist eine Brille die die meisten Unternehmen
321 einfach aufhaben, ja ist gar nicht mehr so einfach. Stichwort niedriger Energiepreis, wenn ich
322 um drei Cent in Leipzig Strom einkaufen kann und ein Großunternehmen wie die Firma
323 Maas, das war der Knackpunkt damals, hat dann zu mindesten nationalen Einkaufsrahmen, da
324 komme ich fast nicht mehr hin.

325 N: Mhm, ja.

326 K: Aber das ist eine generelle, ein genereller Befund, so komisch es klingt, ein niedriger
327 Energiepreis ist ein Hemmfaktor, klarerweise, umzustellen.

328 N: Ja, natürlich. Und dann habe ich noch eine Frage, ja, in einem Bericht schreiben Sie oder
329 halt was ich gelesen habe, dass große Herausforderungen in dem Bereich eben Reduktion von
330 Energiebedarf, Mobilität liegen. Also man bekommt eben mit es tut sich viel in Richtung eben
331 mit Windenergie, Biomasse, ähm wieso ist vor allem der Bereich Mobilität schwierig das man
332 vielleicht was umsetzt? Ich meine ich weiß gerade am Land, jeder braucht sein Auto oder das,
333 kann man da vielleicht noch mehr Impulse setzen in der Zukunft das man (abwarten)?

334 K: Also wir haben jetzt in dem Bereich alternative Mobilität immer wieder Impulse gesetzt,
335 im Rahmen der Klima- und Energiemodellregion aber auch nebenher, wir machen ja auch
336 andere, wir nützen ja auch andere Förderschienen, haben jetzt gerade ganz aktuell ein
337 Mikroör-Projekt in der Stadt Bruck and der Leitha laufen, wo es darum geht Reduktion von

338 Individualverkehr, ja, das ist das oberste Ziel. Warum ist das so schwierig?! Aus meiner Sicht,
 339 also es gibt zwei Gründe, zum einen ist das eine Technologiefrage, der Verbrennungsmotor,
 340 sei er Benzin oder Diesel, ist einfach so was von gesetzt, das es jede alternative Technologie
 341 grundsätzlich schwer hat. Ähm wiederum aktuell punkti punkti immer noch niedriger Ener-
 342 giepreis auch im Treibstoffsektor ja, ähm (kurze Pause) das ist so ganz ganz schnell die Tech-
 343 nologieebene und dann gibt es eben Elektromobilität und Wasserstoffautos und wo wir zum
 344 Beispiel viel Potential sehen ist der ganze Erdgas-Autobereich, weil, nicht mit Erdgas betrie-
 345 bene Autos sondern mit Biogas betriebene Autos. Das, da würden wir uns wünschen das mehr
 346 Impulse sind, das ist in Österreich ein bisschen Stiefmütterlich behandelt das Thema, muss
 347 man ehrlicherweise, das ist zum Beispiel in Italien ganz anders.
 348 N: Okay:
 349 K: Da wäre ein großer Hebel, Elektromobilität ist ein jetzt rein technologisch, kommt jedes
 350 Jahr ein Stück weiter vorwärts, ist zu sehen, ist gut, passt, ja. Aber was sie selbst angespro-
 351 chen haben, am Land jetzt nochmal so ganz flapsich „ohne Auto bist daschlagen“, und das ist
 352 ja hier im Bezirk Bruck an der Leitha ja immer noch, dann auch noch komfortabel, ich kenne
 353 mich ein bisschen aus im Waldviertel, ich meine dann im Waldviertel zu leben was eben un-
 354 benommen und schön ist, aber dort kein Auto zu haben ist nahezu unmöglich.
 355 N: Ja.
 356 K: Und da sind wir dann bei Themen wie Mikro-Ör, beim großen Thema öffentlicher Verkehr
 357 in Summe, das ist die Geschichte, ja, die hier vorangetrieben gehört. Wir sehen aber dann
 358 auch zu Dingen wie, oder ich sehe ich ähm (kurze Pause) in erster Linie in den Großstädten,
 359 da geht es ja schon in die richtige Richtung, wenn laut überlegt wird wie, in London bereits
 360 umgesetzt, ja, City-Maut, Road-Pricing in irgendeiner Art und Weise oder Sperrung von Ver-
 361 kehrsflächen die eben nur mehr dann zum Beispiel von Elektroautos genützt werden dürfen
 362 und und und. Lasst sich am Land nicht umsetzen und macht auch wenig Sinn wenn ich da
 363 irgendetwas sperre, ja. Das hat keine Auswirkungen.
 364 N: Ja, aber das ist auf jeden Fall ein Thema wo man noch weiter arbeiten möchte und wo es
 365 halt viele Potentiale gibt, aber natürlich was nicht so einfach eben zum Umsetzen ist, ist klar
 366 am Land (Unterbrechung durch Koller)
 367 K: Das ist auch der, ganz Global gesehen, das ist der schwierigste Punkt in der Energiewende,
 368 aus unserer Sicht, und aus meiner Sicht definitiv. Da sind nach wie vor die wenigsten Potenti-
 369 ale gehoben und es ist einfach ein riesen Unterschied ob ich einen Strom erneuerbar erzeuge
 370 und den in ein bestehendes Netz einspeise, und sonst muss ich im Prinzip nichts machen.
 371 N: Ja.
 372 K: Nicht. Ich muss sozusagen nur den Erzeuger austauschen, schwierig genug, aber sozusagen
 373 dass diese Energie dann bei demjenigen anlangt der sie dann auch verbraucht, ja, ist über-
 374 haupt kein Problem oder kaum ein Problem. Die Netze sind da, ähm (kurze Pause) ein Elekt-
 375 roauto zu bauen, das nach wie vor sehr teuer ist, das dem sozusagen dem Privatanutzer in die
 376 Hand zu drücken, muss er mal selber viel Geld in die Hand nehmen, die ganze Ladeinfra-
 377 strukturgeschichte ist zwar jetzt auch am Wachsen aber konkurriert ganz eins zu eins mit dem
 378 zweieinhalb Minuten Tankfüllung, ganz banal. Und da gibt es eben ein bestehendes Netz,
 379 sprich Tankstellen, ja, und das kann ich nicht eins zu eins nützen. Klar ich kann dann überall,
 380 wird auch gemacht, überall eine Ladestation hinstellen, das ist schon richtig so und in die
 381 Richtung wird es auch so gehen. Also da muss ich nicht nur den Erzeuger wechseln sondern
 382 auch das Netz aufbauen.
 383 N: Mich würde dann auch noch interessieren wie das mit Selbstbestimmung der Regionen
 384 aussieht. Also in dem Sinn kann man wirklich als Region da jetzt ein eigenes Programm
 385 durchziehen oder spielen da zum Beispiel Personen der Landesregierung auch eine gewisse
 386 Rolle? Also hat man da verschiedene, also auch höhere politische Ebenen beteiligt oder drin-
 387 nen oder ist das wirklich etwas was die Region für sich selber beschließen und machen kann?

388 K: Jetzt im engeren Sinne eine Klimamodellregion einreichen und sie grundsätzlich zu führen
389 bedarf jetzt nicht der Teilhabe der Landespolitik, das nicht, aber will ihm ähm bis zu einem
390 gewissen Grad erfolgreich sein, brauche ich sehr wohl einen guten Draht zur Landespolitik.
391 Also das (kurze Pause), weil die Landespolitik gewisse Dinge dann ermöglichen kann zusätz-
392 lich, ja, ähm sich (kurze Pause, wie wir es voriges Jahre hatten, als Beispiel voriges Jahr ist
393 Niederösterreich sozusagen am Stromsektor energieautark geworden, ja, bilanziell gesehen,
394 und diesen, ein Event der ursächlich damit verbunden war, das wir hier einen Energietag ge-
395 macht haben für Kinder um letztendlich diesen Punkt, diesen Termin, dieses Erreichen dieses
396 Ziels gemeinsam zu feiern, und da haben wir natürlich den Landesrat Pernkopf bei uns gehabt
397 und noch mehr Leute rund um die Energie- und Umweltagentur und haben das denen gemein-
398 sam ganz konkret geplant und durchgezogen, ja. Und das gibt jetzt da der Region einen Schub
399 wenn so was passiert, gibt aber auch dem Land auch die Möglichkeit authentisch zu sagen
400 schaut her, dies und jenes passiert bei uns. Also, man darf nicht glauben, dass man gegen oder
401 Themen durchbringt die in gewisser größeren Relevanz haben die nicht auf der Agenda einer
402 Landespolitik steht, das wird dann ein bisschen schwierig, ja.

403 N: Okay. Ich wollte nur mal auf die Frage zurückkommen, bei den meisten Prozessen gibt es
404 Gewinner und Verlierer, normalerweise, hat es das in der Region gegeben? Also würden Sie
405 sagen sind da alle Gewinner, alle Akteure, oder gibt es da vielleicht auch Verlierer?

406 K: Also jetzt wenn man im Programm der Klima- und Energiemodellregionen uns bewegen
407 wüsste ich jetzt nicht wer da verloren hätte.

408 N: Und vielleicht ähm Energieanbieter die halt eher auf fossile Energieträger setzen, hat es
409 von denen vielleicht ein bisschen Widerstand gegeben oder (abwarten)?

410 K: Nicht im ursächlichen Bereich, jetzt rund um die Klima- und Energiemodellregion, (kurze
411 Pause) ähm was man schon sagen kann ist, dass die Landesversorger einen unterschiedlichen
412 Zugang zu erneuerbaren Energien haben, was sie zulassen und was sie nicht zulassen, das ist
413 in Niederösterreich manchmal ein bisschen schwierig.

414 N: Also ganz ohne Konflikte geht es auch nicht?

415 K: Nein, nein. Das ist ein bisschen, aber da betritt man sofort die nationale Bühne, weil da
416 reden wir von Dingen wie „Anbandeling“ und auf der einen Seite freie Anbieterwahl auf der
417 Erzeugerseite und auf der Netzseite habe ich einen Monopolisten vor mir, was ich persönlich
418 für richtig empfinde, ja, ich würde das nicht schätzen wenn Netzinfrastruktur ähm in eine
419 Konkurrenzsituation geführt wird, das ist Humbug, ja, aber warum im Burgenland das geht
420 was in Niederösterreich problematisch ist, frage ich mich a als ehemaliger Regionsmanager
421 aber auch als österreichischer Staatsbürger warum ist das so.

422 N: Okay.

423 K: Um es mal sehr vorsichtig auszudrücken.

424 N: Okay.

425 K: Also ein Satz noch dazu, weil ja die Grenze gleich ums Eck ist.

426 N: Ja.

427 K: Nicht, wir wissen ja das ganz genau, was hier nicht so einfach ist, was zehn Kilometer wei-
428 ter östlich kein Problem ist.

429 N: Können Sie da ein konkretes Beispiel nennen?

430 K: Photovoltaik.

431 N: Photovoltaik?

432 K: Definitiv. Größere Photovoltaikanlagen bringt man im Burgenland leichter durch als in
433 Niederösterreich. Und der Hemmschuh ist das Netz. Man wird damit konfrontiert mit der
434 Aussage das Netz wird überlastet, kann man nicht zulassen oder wir wollen das auf mehrere
435 Leute verteilen. Man kann es selbst technisch in keinsten Weise nachvollziehen, man ist von
436 dieser Aussage einfach blind abhängig. Kann man auch nicht dagegen argumentieren, das ist
437 so. Ähm ich behaupte aber, ohne es genau zu wissen, dass das die unterste Spannungsebene,

438 die untersten zwei drei Spannungsebenen in Österreich, ich vermute mal, flächendeckend re-
 439 lativ ähnlich konzipiert sind in ganz Österreich und das jetzt nicht da über der Leitha so aus-
 440 schaut und da so aussieht. Und auch die Bevölkerungsstruktur und wie Strom abgerufen
 441 wird, da ist ja wirklich kein Unterschied, ja.

442 N: Und wer sind da die Akteure die sagen das geht nicht, oder dass das in Niederösterreich
 443 anders ist?

444 K: Ja da sind jetzt Niederösterreich punkti punkti EVN und auf der anderen Seite hat man das
 445 Burgenland punkti punkti Energie-Burgenland, ja, nur als zwei Beispiele.

446 N: Okay.

447 K: Also das kann auch Ärger verursachen, natürlich. Ob die jetzt Verlierer sind weiß ich
 448 nicht, würde ich jetzt nicht so sehen, ja, in dem Sinn.

449 N: Aber auf jeden Fall vielleicht Akteure die nicht mit allen Maßnahmen so glücklich sind
 450 oder Entwicklungen?

451 K: Korrekt, durchaus. Das stimmt schon.

452 N: Was mich auch interessieren würde, die Energiemodellregion ist ja dann 2011 gegründet
 453 worden, und da war ja auch die Landesausstellung in Niederösterreich. Hat das vielleicht ir-
 454 gendwie was gemeinsam zu tun gehabt? War das ein Ereignis wo man sagt das hat auch ein
 455 bisschen zu dieser Entstehung geführt oder war (abwarten)?

456 K: Ja, ja definitiv. Also wir haben generell unsere, wir waren auch in der Landesausstellung
 457 mit einem großen Elektro-Mobilitätsprojekt sehr engagiert, das auch irgendwie so auch mit
 458 eingebettet war in die Klima- und Energiemodellregion, aber grundsätzlich war die Landes-
 459 ausstellung 2011 so ganz grundsätzlich ein Schub für die Region, definitiv. Das ist ein Vehi-
 460 kel das, das einfach Investitionen auslöst aber auch gute Stimmung macht und Motivation ver-
 461 breitet, ja.

462 N: Also das war ein wichtiger Impuls dann oder da ist es dann so richtig in Fahrt gekommen?

463 K: Ich könnte jetzt nicht im Umkehrschwingung sagen ohne Landesausstellung wäre die Klima-
 464 und Energiemodellregion nicht gekommen. Das glaube ich nicht, in diesem spezifischen Fall
 465 unser Elektromobilitätsprojekt das wir letztendlich auch ohne Landesausstellung eventuell hät-
 466 ten machen können, hätte definitiv nicht stattgefunden, ja, zum Beispiel und vieles andere
 467 mehr wäre sicher nicht gekommen, also jetzt generell, ja, in der Region. Das, wenn es gut
 468 gemanagt ist, und das war glaube ich sehr gut gemanagt, ja, war die Landesausstellung einfach
 469 ein, ja wie soll ich sagen, ein Treiber, ein Energiespender, ein Rahmen wo sich dann Leute
 470 ganz unabhängig welchen Thema auch immer an einen Tisch gesetzt haben und gesagt haben
 471 machen wir was. Und da ist auch viel passiert ja.

472 N: Gut. Und Sie haben es eh vorher auch schon kurz angesprochen, ohne die finanziellen Mit-
 473 tel des Energiefonds könnte man auch einfach nicht so viel machen weil den Gemeinden das
 474 Geld fehlt?

475 K: Ja, genau. Das ist sehr simpel eigentlich, ja.

476 N: Ja. Also das ist ein wichtiger Grund warum (Unterbrechung).

477 K: Also das ist über die die, ganz konkret zum Beispiel, das ist über die Klima-und Ener-
 478 giemodellregion eine spezifische Photovoltaikförderung an Gemeinden ausschütten kann oder
 479 ein Projekt machen kann wo ich eine spezielle Förderung bekomme, die ein bisschen höher ist
 480 als die normale Förderung, das ist ein wichtiger Punkt. Haben wir auch sieben oder acht Pro-
 481 jekte umgesetzt so, das ist super, ja. Da kann ich auch den Gemeinden einen klaren Mehrwert
 482 auch kommunizieren, oder sagen schaut her, wenn wir da teilnehmen dann können wir zum
 483 Beispiel dies oder jenes heben, ja.

484 N: Ja, natürlich. Weil ohne Geld geht nichts und gerade wie Sie gesagt haben nachhaltige
 485 Energie ist da halt immer noch ein bisschen entweder hinten nach oder zu teuer oder noch
 486 nicht ganz die ähm ja. Ich hätte jetzt noch als Abschlussfrage eine Einschätzung von Ihnen,

487 was Sie quasi, wie Sie die Arbeit von der eigenen Region einschätzen, welchen Erfolg man
 488 vielleicht erzielen konnte, und was man sich vielleicht für das nächste Jahr vorstellt?
 489 K: Ja ich glaube, dass wir das ganz gut gemacht haben, ja, so grundsätzlich in den letzten vier,
 490 viereinhalb Jahren und wie gesagt, wir arbeiten letztendlich permanent weiter, sei es innerhalb
 491 des Rahmens einer Klima- und Energiemodellregion oder eines Rahmens wie Mikro-Öv. Ich
 492 habe jetzt auch noch ein zweites Regionsprojekt, da geht es eigentlich weiter (kurze Pause),
 493 ich kann was ähm um eine schöne Aktion herauszupicken, ja, die auch wirklich viel medialen
 494 Wirbel verursachte im positiven Sinne und die auch wirklich total nett war, das war im, das
 495 war jetzt glaube ich 2013 oder 2012, ich glaube 2013 war es, in Schwechat und in Bruck an
 496 der Leitha eine Eisblockwette abgehalten haben. Das haben wir uns zum Beispiel abgeschaut
 497 von anderer Klima- und Energiemodellregion, da waren wir jetzt nicht die Allerersten die das
 498 gemacht haben, aber ganz grob geht es darum, dass man einen relativ großen Eisblock in eine
 499 Dämmschallung bringt, den dann am Hauptplatz aufstellt und die Leute wetten lässt, und wir
 500 haben auch mitgewettet, ja, klarerweise wir wussten auch nicht was rauskommt, wie viel Eis
 501 nach einem Zeitraum x noch übrig bleibt, ja, und dann, das war irrsinnig spannend und lustig
 502 zum Beispiel und da erreicht man einfach über die spielerische Note gleich mit einem Schlag
 503 viele Leute. Und da haben wir die Schulen eingeladen und den diesen Würfel, diesen Kubus
 504 zu verzieren, und die waren bei der Eröffnung dabei und dann haben wir, und in Bruck haben
 505 wir ihn glaube ich im April aufgestellt und im August, Ende August, Anfang September ent-
 506 hüllt und alle waren extrem gespannt, inklusive uns, ist da jetzt noch ein Eis drinnen oder wie
 507 viel, und siehe da, ca. ein Drittel ist noch drinnen gewesen. Unglaublich ja. Und damit kom-
 508 muniziert man aber sehr einfach das Thema Dämmung und Reduktionsverbrauch, der an sich,
 509 um es mal so zu sagen, nicht ganz so sexy ist, wenn ich es mal so sagen darf, als ich sage mal
 510 ich mache mir jetzt eine Photovoltaikanlage und nehme noch eine Speicherlösung dazu und
 511 bin technologisch vorne mit dabei. Die ganze Energieeffizienzgeschichten haben vielleicht
 512 nicht, wie soll ich sagen, Attraktivität oder sind nicht so aufregend, sind aber total wichtig.
 513 N: Ja. Man versucht einfach offener, also halt einfach dass mehr Leute eingebunden werden
 514 und dass das einfach sichtbar wird?
 515 K: Genau. Das muss sichtbar werden.
 516 N: Ja. Und (Unterbrechung).
 517 K: Ja, was wir vorhaben thematisch, das wir uns jetzt auch in den nächsten Jahren ein biss-
 518 chen auf dem Thema Wärmetugenden, ja.
 519 N: Okay. Das wäre es jetzt einmal mit meinen Fragen. Dann sage ich vielen herzlichen Dank
 520 für das Mitmachen.

Interview mit K. Mottl vom 27.06.2016

Länge des Interviews: 56min,20sek

N: Nina

M: Mottl

1 N: Also vielen Dank dass Sie sich heute Zeit nehmen. Ich führe heute das Interview mit der
2 Frau Karin Mottl aus dem Energiepark Bruck an der Leitha und ich würde gerne zu Beginn
3 mit einer eher allgemeinen Frage anfangen, mit einer Einschätzung von Ihnen, und zwar wie
4 sehen Sie die Rolle von Regionen im Kampf gegen den Klimawandel? Also welchen Beitrag
5 können Regionen leisten?

6 M: Schönen guten Morgen mal von meiner Seite. Ich würde, ich würde da wenn man quasi
7 auf die Frage eingeht den Kampf gegen den Klimawandel, ja, dann ist das gleich einmal ein
8 ganz ein gutes Stichwort, weil es eigentlich darum geht nicht gegen etwas zu kämpfen, son-
9 dern für etwas zu sein, und das gibt immer eine andere Energie. Und ich glaube das Regionen
10 und regionale Akteure ganz ganz wesentlich beitragen können zur Veränderung, zu einem
11 Weg Richtung Energieunabhängigkeit und erneuerbare Energie und nachhaltige Energiever-
12 sorgung. Es ist ein Weg von mehreren, ja, Regionen leisten ihren Beitrag aber genauso sollten
13 Nationen und auch Kontinente entsprechend ihren Beitrag, also es ist quasi ein, ein Teil von
14 mehreren, den Regionen leisten können, aber aus meiner Sicht ein sehr Wesentlicher weil
15 gerade auf regionaler Ebene einfach sehr viel wirklich Umsetzbares möglich ist, ja. Also da
16 geht es weniger darum das man sagt die Vorgaben, ähm den Grund die Grundrichtung, der
17 Grundweg, sondern eher zu schauen welche Möglichkeiten hat eine Region, die sind ja auch
18 sehr sehr unterschiedlich alleine wenn man sich die Regionen österreichweit ansieht sind die
19 sehr stark unterschiedlich, und was kann die Region aus ihrer eigenen Kraft heraus für die
20 Region auch machen.

21 N: Okay. Der Energiepark wurde 1995 gegründet oder?

22 M: Ja richtig.

23 N: Mit welchen Motiven wurde der gegründet und warum hat man sich gerade Bruck als
24 Standort ausgesucht?

25 M: Ähm das ist ganz einfach, weil die Akteure, die den Energiepark gegründet haben, aus
26 Bruck sind.

27 N: Okay.

28 M: Ja, also das ist ganz einfach. Gegründet wurde er 1995 mit einigen Jahren Vorlaufzeit vom
29 Herbert Stava. Der Herbert Stava ist langjähriger politischer Akteur in Bruck, Brucker, in
30 Bruck ansässig, hat mehrere Unternehmungen in Bruck und war viele Jahre im Umweltstadt-
31 rat vertreten im Gemeinderat und da war immer das Thema (kurze Pause), es war eine be-
32 stimmte Sensibilität in der Region auch da, ja, also das Thema Klimawandel war ein Thema
33 auch im Gemeinderat, ja, die Gemeinde ist auch sehr früh als Klimabündnispartner beigetre-
34 ten. Und es war immer das Thema ja das ist etwas das uns in irgendeiner Art und Weise be-
35 schäftigen wird, ja. Ähm es ist auch etwas wo man auf regionaler Ebene was tun können, ja.
36 Aber das Thema war immer naja die anderen sollen es machen. Und der Herbert Stava ist
37 jemand wenn man ihn von der Person her ein bisschen kennt ähm „geht nicht, gibt's nicht“,
38 ja, und wenn man sieht da ist ein Problem dann ist es einfach zu lösen und Punkt, dann ma-
39 chen wir es. Und zum damaligen Zeitpunkt waren natürlich ähm, da haben wir ganz andere
40 Rahmenbedingungen gehabt als jetzt, ja. Aber er hat quasi aus seiner Funktion als Umwelt-
41 stadtrat heraus gesagt es braucht eine Partei-unabhängige Organisation, es braucht eine Orga-
42 nisation die ein mittel- und langfristiges Ziel verfolgen und erreichen kann. Es braucht eine

43 Organisation die nicht quasi von einer Wahl zur nächsten immer wieder in Frage gestellt sein
44 kann, sondern das Thema soll darüber stehen, ja. Und hat das im ähm (19)93, (19)94 begon-
45 nen einzuleiten, ähm dann auch wirklich mit allen Parteien, das war ein einstimmiger Be-
46 schluss, da hat man gesagt ja okay wir stehen da dahinter und wir wollen es auch wirklich
47 mittel- und langfristig begleiten. Und damit war (19)95 die Gründung vom Verein im Ener-
48 giepark mit 1,5 Personen.

49 N: Okay.

50 M: Ja, klar, ja, Beginn ist immer klein. Ähm und voriges Jahr durften wir eben 20 Jahre Ener-
51 giepark feiern und wir freuen uns auf die nächsten 20 Jahre.

52 N: Ja. Dann komme ich eh schon zur nächsten Frage wegen der Entwicklung, ähm, welche
53 Rolle spielt der Energiepark für den Entwicklungsprozess in der Region würden Sie sagen?
54 Also vor allem für eine nachhaltige Form der Energiegewinnung und des Verbrauchs?

55 M: Ähm aus meiner Sicht Initiator, also Ideengeber, Anreger, ja, Stimmungsmacher, dass das
56 eine gute Richtung ist, ähm und dann aber in der Umsetzung einer von mehreren Akteuren,
57 ja. In den Anfangszeiten war quasi ähm die Errichtung der ersten drei Windparks die wir in
58 der Region begonnen haben. Das war damals der größte Windpark Österreichs der in Bruck,
59 ja, mit sechs Anlagen. Das war zu einer Zeit wo es keinen Öko-Strom-Tarif gab, das war zu
60 einer Zeit wo es keine Klima- und Energiemodellregion und ähnliches. Also die ganzen Sys-
61 tematiken waren sehr stark mitinitiiert durch die Initiativen vom Herbert Stava. Ähm und es
62 hat sich jetzt über die 20 Jahre so hin entwickelt, dass ich sage wir sind weiterhin Ideengeber,
63 Initiator, Unterstützer ähm aber es ist quasi aufgeteilt auf eine Mehrzahl von Akteuren die
64 jetzt einfach in der Region auch wirklich konkret etwas tun wollen. Was mit, von der Ent-
65 wicklung des Energieparks, wir haben (19)95 begonnen mit der Biomasseanlage. Es ist darum
66 gegangen Bruck and der Leitha Wärmeversorgung, ja, Bruck an der Leitha war Klimabünd-
67 nispartner, hat sich verpflichtet die Klimabündnisziele auch entsprechend zu erreichen. Und
68 da war das erste Thema Wärmeversorgung, ja, weil überlegen war ein Gasnetz entsprechend
69 zu errichten und da war natürlich das große Thema wir haben ja doch genügend regionale
70 Ressourcen im Bereich Biomasse, um zumindest den Großteil der Stadt selbst versorgen zu
71 können, errichten wir eine Biomasseanlage, ja. Und das war auch die erste Anlage die aus
72 dem Energiepark heraus entstanden ist. Und die Fernwärme Bruck an der Leitha gibt es nach
73 wie vor, versorgt jetzt eben alle öffentlichen Gebäude in Bruck und ungefähr ein Drittel der
74 Privathaushalte, und ist, das aber auch in Kooperation mit der EVN. Also es ist immer darum
75 gegangen nicht zu sagen wir machen das jetzt und wir tun jetzt und alle anderen links und
76 rechts gibt's quasi niemanden, ja, sondern das war immer eine Kooperation, das war immer
77 gemeinsam die Schritte gehen, ja. Weil Energiewende geht auch nur gemeinsam. Wir haben
78 alle, jeder Einzelne von uns, dazu beigetragen das wir den Status Quo haben den wir haben,
79 egal wie jetzt oder welche Klimawandelstudie es gerade ist, aber das es in irgendeiner Art und
80 Weise eine Einflussnahme der menschlichen Aktivitäten auf die Umwelt gibt, glaube ich be-
81 zweifelt niemand mehr und damit ist es auch jeder Einzelne von uns der zur Energiewende
82 beitragen kann.

83 N: Okay.

84 M: Ja.

85 N: Sie haben das mit den anderen Akteuren eh schon angesprochen, also bei mir geht es in der
86 Masterarbeit auch darum aufzuzeigen wer relevante Akteure sind, gerade in der Region. Also
87 Sie haben schon die EVN und die Fernwärme genannt, gibt es da vielleicht noch andere wich-
88 tige Akteure?

89 M: Unabhängig von jeder einzelnen Privatperson, natürlich die Gemeinden, ja. Wir betreuen
90 die Gesamtregion Römerland Carnuntum mit den momentan 27 Gemeinden, die Region
91 wächst jetzt auch gerade auf 30 Gemeinden, und die Gemeinden sind natürlich ein wichtiges
92 Vorbild, ja. Wie gehe ich als Gemeinde mit meiner eigenen Energieversorgung um, wie kann

ich mich als Gemeinde selbst versorgen, egal ob das, beispielsweise in Scharndorf, die Kläranlage ist, wo sie vor einiger Zeit Photovoltaikanlage errichtet haben, die Gemeinde versorgt sich damit selbst Großteils mit dem Strombereich, gerade die Kläranlagen brauchen wahnsinnig viel, und gleichzeitig ist das aber auch eine Vorbildfunktion für jeden einzelnen Scharndorfer und Scharndorferin, ja.

N: Natürlich.

M: Also Gemeinden wichtige Akteure, ja, dann natürlich die Unternehmen die wir in der Gesamtregion haben, egal ob das der Flughafen ist, der wenn er wenngleich einen sehr hohen fossilen Anteil nach wie vor hat aber auch Schritt für Schritt in eine Richtung geht die einfach auch andere Möglichkeiten aufzeigt und wenn möglich. Genauso wie die großen Unternehmen wie beispielsweise Maas oder Bungi, ja, die Öhlmühle. Die Öhlmühle war lange Zeit der größte Biodieselproduzent in Österreich, ja.

N: Okay.

M: Haben viele auch nicht gewusst, ja, ähm und haben da wesentlich beigetragen zur Beimengung für Biodiesel. Dann natürlich die einzelnen Unternehmungen im Bereich erneuerbare Energie selbst, ja. Wenn man Bruck, wenn man es rein auf Bruck bezieht dann ist es natürlich die Fernwärme Bruck an der Leitha, dann ist es die Biogasanlage Bruck an der Leitha, die ja direkt ins Gasnetz auch einspeist, dann sind da natürlich auch die diversen Abfallverbände, gleich ob das quasi der Brucker Bezirk oder der noch Schwechater Bezirk mit dem AWS ist, die auch Maßnahmen setzen können in die Richtung, und wie angesprochen ähm natürlich die Energieversorger, wir arbeiten sehr eng zusammen mit der EVN, die auch mehrere Fernwärmeanlagen in der Region hat, ja, wir arbeiten eng zusammen mit der Wienenergie, ja, also einfach je nach Thema wo es auch passt das man sagt gemeinsam bringt man einfach auch mehr zusammen und deswegen immer auch der Fokus auf die Kooperation. Und zusammenfassend Gemeinden, Unternehmungen, Privatakteure, Energieversorgungsunternehmen, einzelne Akteure im Bereich Erneuerbare. Und das ist natürlich eingebettet in ein, sag ich jetzt mal, auf der einen Seite landesweiten Plan, es gibt ja auch die Ziele für das Land Niederösterreich, die wir versuchen mit zu unterstützen, als auch einen österreichweiten Plan, als auch einen EU-Plan. Aber das sind dann immer Themen wo man sagt natürlich, man gibt Beiträge, aber es liegt immer daran zu schauen was kann ich, was können wir in der Region selbst umsetzen, jeder Einzelne, jede Einzelne von uns.

N: Und Vertreter aus der Politik vielleicht? Gerade Regionalpolitik oder?

M: Natürlich. Der Bernhard Fischer ganz ganz wichtiger Akteur, ähm als Geschäftsführer der LEADER-Region Römerland Carnuntum, ähm die einfach auch die Gesamtregion jetzt nicht nur im Energiebereich sondern auch im Bereich Tourismus, in dem Bereich Wirtschaft entsprechend mit weiterträgt. Das ist so ein, ein gemeinsames Schritt für Schritt gehen.

N: Und die Öffentlichkeit wird auch eingebunden? Also ist das wichtig dass man die einbindet?

M: Das ist sehr wichtig weil die Öffentlichkeit der Umsetzer der Energiewende ist, ja. Ähm es gibt so diese verschiedenen Skalierungen der Möglichkeiten und der Maßnahmen, ja. Eine Privatperson wird wahrscheinlich ein Windrad nicht errichten, vielleicht ein Kleinwindrad, ja, aber Privatperson ein Windrad zu errichten wird relativ unwahrscheinlich stattfinden. Ich kann aber als Privatperson überlegen wie sieht meine Heizung aus, nach einer gewissen Zeit wird die Heizung irgendwann einmal fällig und es gibt einfach auf ein neues Heizsystem umzustellen. Ich kann mir überlegen wie ist meine Mobilität, wie bewege ich mich, wie sehr brauche ich ein, zwei, drei Autos, wie sehe meine Wege aus, mit welcher Art von Fahrzeug bin ich unterwegs, welche Wege mache ich in welchen Ausmaß. Man kann sich anschauen im Bereich Strom kann ich einen gewissen Eigenbedarf durch die Photovoltaik abdecken beziehungsweise durch Wärmepumpen oder auch die Kombi daraus, und es werden natürlich auch immer

142 spannender in dem Bereich jetzt da Elektromobilität weil dann kann ich eigentlich zu Hause
 143 tanken, ja.

144 N: Ja.

145 M: Und das ist eine ganz schöne Entwicklung, weil das natürlich auch was die Erneuerbaren
 146 betrifft, ähm da haben wir ganz klar zwei Themen, das eine Thema ist erneuerbare Energie ist
 147 Energie die in der Region produziert wird, ich sehe sie, sie ist nicht irgendwo in Russland und
 148 da sehe ich keine, also ja, einfach die die Ölverschmutzung die weltweit stattfindet dadurch
 149 das wir dann sagen können, okay wir haben Öl, Kohle und Gas bei uns, sondern Erneuerbare
 150 finden in der jeweiligen Region statt, ja. Und das zweite Thema ist natürlich das große Thema
 151 des Versorgungszeitpunktes und des Verbrauchszeitpunktes. Das heißt, ich brauche bei den
 152 Erneuerbaren einfach andere Speichermöglichkeiten und Mechanismen als bei den Fossilen.

153 N: Ja.

154 M: Und das sind die zwei Themen, die in der Region dann wieder wirken.

155 N: Okay, ja. Ich würde gerne darauf eingehen, was sind denn die zentralen Handlungsfelder
 156 oder Tätigkeitsfelder des Energieparks und welche Herausforderungen bringt gerade die Ar-
 157 beit mit erneuerbaren Energien mit sich? Vielleicht auch gerade in der Anfangsphase, jetzt ist
 158 das Thema doch schon mehr angekommen in der Region, aber vielleicht gerade in den
 159 (19)90er Jahren, dass das vielleicht nicht ganz so einfach war oder?

160 M: Nein, ja, okay. Also grundsätzlich von den Handlungsfeldern des Energieparks, der Ener-
 161 giepark hat mehrere Bausteine, ja. Der eine Baustein war immer die, ich nenne sie die Ener-
 162 giezwillinge. Auf der einen Seite die Versorgung durch erneuerbare Energie, auf der anderen
 163 Seite Energieeffizienz. Es ist immer klug sich im ersten Schritt anzusehen wie viel Energie
 164 brauche ich überhaupt, ja, gibt es da Möglichkeiten zu reduzieren. Das ist beim Privathaushalt
 165 kann es sein dass ich entsprechend die Fassade dämme beispielsweise, ähm und der zweite
 166 Baustein ist dann eben die Versorgung durch die Erneuerbaren. Der Energiepark selbst hat im
 167 Portfolio die komplette Palette der Erneuerbaren, ausgenommen Wasserkraft und ausgenom-
 168 men Geothermie, ja, die funktionieren einfach nicht, das passt in der Region so nicht bezie-
 169 hungsweise gibt es da einfach schon Einiges, ähm aber ansonsten es gibt eben die Biomasse-
 170 anlage, die Biogasanlage, Photovoltaikanlagen, Windkraftanlagen und natürlich auch im Be-
 171 reich alternative Mobilität die Möglichkeit das man da unterstützen kann. Das ist so die Anla-
 172 genseite, ja, und auf der zweiten Seite war es immer ein ganz wichtiges Thema und da kom-
 173 men wir ein bisschen darauf zurück gerade zu den Anfangszeiten, Information- und Bewusst-
 174 seinsbildung, und das aber in einer Art und Weise die für die Menschen greifbar ist. Ich weiß
 175 nicht wie es Ihnen geht wenn Sie Ihre Stromrechnung ansehen oder wenn Sie Ihre Heizungs-
 176 abrechnung bekommen einmal im Jahr, da stehen so viele Zahlen oben, kein Mensch weiß
 177 was heißt, keine Ahnung, 2700 Kilowatt Stunden, was ist das, ist das viel, ist das wenig, sind
 178 das fünf Badewannen voll, ich habe keine Ahnung, ja.

179 N: Ja. Exakt.

180 M: Ja und so geht es den meisten. Und es war immer über diese 20 Jahre und auch in der Zu-
 181 kunft der Versuch zu unterstützen, was heißen Kennwerte, ja, was, ist das ein hoher Ver-
 182 brauch, ist das ein geringer Verbrauch, was brauchen wir eigentlich in Summe, ja, wie ist so
 183 der Anteil zwischen Stromproduktion, Wärmeproduktion und für die Mobilität, wie sind da
 184 die Gewichtungungen, ja, und wir haben das immer versucht für die jeweilige Zielgruppe orien-
 185 tiert umzusetzen. Beispielsweise alternative Mobilität, kennen Sie vielleicht am Brucker
 186 Hauptplatz das Akkuschauberrennen?

187 N: Ja.

188 M: Ja, wo es einfach darum geht das man sagt einmal im Jahr kommt man zusammen, ja, hat
 189 eine Anzahl x von Teams, die sich ein halbes Jahr lang überlegen wie denn diese Akku-
 190 schrauberfahrzeug aussehen soll, ja. Es geht darum, über, als keine Vorgabe wie dieses Ding
 191 aussieht außer halt mit zwei Akkuschaubern angetrieben. Weil dann haben wir die Elektro-

mobilität, ja, und die kann funktionieren und dann geht es darum auf der einen Seite die Runden zu fahren und entweder der Schnellste zu sein, oder den Gewinnerpreis zu machen weil es einfach cool aussieht, ja. Und natürlich könnte man alternativ dazu auch erklären, alternative Mobilität und Elektromobilitäten, was bedeutet das in Litern Benzin eingespart, und was bedeutet es in einer Karte ein, ein Versorgungsnetz der Elektrotankstellen. Das könnte eine Postwurfsendung bei einem Haushalt sein, und wir glauben halt dass der Weg des Akkuschrauberrennens eher ein Weg ist, der bei den Bürgern ankommt, ja. Weil Zahlen, Statistiken, auch so diese, ich denke mir immer so diese Drohgebärden, was passiert wenn wir jetzt mehr als 2 Grad Veränderung beim Klimawandel haben, das stimmt alles, ja, aber was bedeutet es denn für den Einzelnen? Was heißen zwei Grad mehr in meinem Gemüsegarten, ja, was heißt das an Pflanzenveränderung, was bedeutet es an Veränderung in den Extremwetterverhältnissen, wie spüre ich es als Einzelner. Und gleichzeitig aber was kann ich als Einzelner tun, ja, also immer diese Möglichkeiten aufzeigen und es gibt so viele Möglichkeiten was man tun kann. Ich sage das ist wie ein Blumenstrauß, ja, ein bunter schöner Blumenstrauß, und dann kann ich mich entscheiden ob ich eine Sonnenblume nehme, eine Rose nehme oder eine Lilie nehme, ja. Aber die Möglichkeiten die man sowohl als Einzelner, als auch als Gemeinde oder Unternehmen hat sind sehr vielfältig, ja, und was aber so die Entwicklung und die Hürden und Problematiken betrifft, gerade zu den Anfangszeiten, also gerade zu Beginn war es das Thema wie soll das gehen, wie soll das möglich sein, das bringt ja nichts, ähm wir wissen gar nicht wie wir das machen sollen, ja. Also wir haben gerade zu den Beginnzeiten auch großes Thema gehabt ähm einfach qualifizierte Personen zu finden, ja, ähm deswegen ist dann beispielsweise auch 2005 der Universitätslehrgang für erneuerbare Energie entstanden mit der TU gemeinsam, den es jetzt auch schon das elfte Jahr gibt, und da einfach zu schauen wir in der Region können möglichst viel in der Region umsetzen, aber wenn wir sagen wir wollen eine globale Energiewende, dann braucht es da alle anderen Regionen auch die jede für sich ihren Beitrag liefert, ja, und das war eben das Thema Wissen weitergeben, Know-How weitergeben, das war eine große Herausforderung, Problematik. Die die wir in der Region nicht gehabt haben war das Thema Überparteilichkeit, da scheitern viele Regionen weil es dann doch auch irgendwie eine politische Veränderung gibt und es doch nicht auf so starken Füßen steht und überparteilich beschlossen worden ist. Weil wir haben beispielsweise im, also (19)95 war die Entscheidung quasi in Bruck an der Leitha selbst etwas umzusetzen, mit eben überparteilichen einstimmigen Beschluss, und dann war im Jahr, ich glaube 2003, die Entscheidung von allen 27 Bürgermeister der Region mit dem 100 Prozent Energieabkommen, ja.

N: Ja das habe ich gelesen.

M: Ja, und das haben alle gesagt, ja, jede Gemeinde für sich in einer unterschiedlichen Geschwindigkeit, jede Region für sich in einer unterschiedlichen Art und Weise, aber wir unterstützen dieses Gesamtziel 100 Prozent Erneuerbare, ja. Ähm im Strombereich haben wir das in der Gesamtregion bilanziell auch schon geschafft, ja, also bilanziell bedeutet, dass wir über das Jahr gerechnet mehr produzieren als wir verbrauchen. Es gibt da drinnen aber Tage wo es natürlich unterschiedlich ist, ja. Im Wärmebereich haben wir Potential, im Mobilitätsbereich haben wir noch viel Potential. Also wenn man sich überlegt wir haben zwar einige Biogasautos in der Region, wir haben etliche Elektroautos in der Region, aber im Vergleich zu den Fossilien da haben wir noch einen breiten Weg vor uns, ja. Und ja aber um dann wieder den Bogen zurück, Überparteilichkeit war Gott sei Dank kein Thema bei uns in der Region, also das ist gegangen, was aber eine Problematik, eine Herausforderung, ein Thema war, war ähm fehlende Rahmenbedingungen, ja. Gerade (19)95, es gab weder, es gab weder Erfahrung mit der Errichtung von Windkraftanlagen, ja, es hat ein paar kleinere Anlagen gegeben, aber nicht in der Größenordnung. Es gab überhaupt keine Regelung oder Sicherheit wie funktioniert das dann quasi mit der Stromproduktion, mit der Einbindung, gibt es in irgendeiner Art und Wei-

se eine Vergütung, also Ökostromgesetz gab es zum damaligen Zeitpunkt noch nicht und das war sicherlich ein gewichtiger Beitrag und ein Start um das dann auch im bundesweiten Bereich umsetzen zu können, ja. Und da waren einfach auch sehr viele Gespräche mit dem Land Niederösterreich natürlich im ersten Schritt, weil wir gesagt haben wir sind Niederösterreicher und Niederösterreicherinnen, wie können wir es quasi bei uns im Bundesland auch aufsetzen und umsetzen, und da gab es auch eine, wenn ich es jetzt richtig im Kopf habe, acht Prozentige Unterstützung bezüglich den Investitionen für die Errichtung von der Windkraft, ja. Aber es hat natürlich keinen fixen Einspartarif oder ähnliches gegeben, ja, sondern quasi eine erste Zusage und dann hat sich halt über die Jahre das Ökostromgesetz daraus entwickelt, ja. Und das war einfach ein Thema dann so, wir haben als Energiepark sehr wesentlich dazu beigetragen dass einfach gewisse Regelungen, die eine regionale Umsetzung im Klimawandel ermöglichen, wir haben dazu beigetragen, ja, das tun wir auch noch nach wie vor. Jetzt halt aber in anderen Bereichen, natürlich die Ökostromregelung an und für sich, ich weiß nicht wie sehr sie sich da auseinandersetzen, braucht eine gewisse Novellierung um auch wieder Sicherheit zu geben, da sind wir natürlich auch mit dran, aber auch mit den Themen wie beispielsweise Ecoduna, ja. Also wir versuchen immer ein paar Jahre voraus zu sein. Ecoduna ist eine Algenproduktionsanlage in Bruck an der Leitha, hat den Energy Globe Award 2013 gewonnen, und da geht es eben um die Produktion von Grünalgen, ja. Mikroalgen, die in Wirklichkeit für ganz ganz vieles eingesetzt werden können, also wenn Sie überlegen Ernährung, Fische, Omega-3, ja Fische haben sie deswegen weil sie die Grünalgen fressen, ja, also ist es eigentlich ganz klug sich schon mal vorher mit den Grünalgen auseinander zu setzen bevor man sich mit der Fischproduktion auseinandersetzt. Aber die können auch eingesetzt werden von der Kosmetik über Nahrungsergänzung bis eben auch hin alles alles Mögliche, Treibstoff, ja. Und das war bis jetzt eine Forschungsanlage mit 300 Quadratmeter und jetzt errichten wir, beginnen wir im Herbst eine Großanlage mit einem Hektor.

N: Okay.

M: Weil auch da wieder der Schritt ist, es war, Gott sei Dank ist der Energiepark aus den Akteuren direkt aus Bruck und Bruck-Umgebung entstanden, ja, also da stehen zwölf Personen dahinter die von Anfang an dabei sind, ja, die den Energiepark über die Jahre begleitet haben, ja. Und wenn man in der Region lebt in der man agiert, agiert man anders.

N: Ja.

M: Da überlegt man es sich sehr gut, schaut sich die Projekte sehr gut an und okay, wir machen ein Projekt nur dann, wenn es, natürlich braucht es bei innovativen Projekten zu Beginn einen Anschub, eine Grundförderung, dass man das überhaupt mal erhebt, aber danach müssen die Projekte einfach für sich funktionieren, das muss einfach wirtschaftlich tragbar sein. Und wenn man in der Region einen Arbeitsplatz schafft, dann gilt es den auch so zu schaffen dass der einfach auch langfristig bleiben kann, ja.

N: Ja.

M: Und da war ein ganz ganz großes Thema ähm wo wir dann auch eben wieder zurückkommen bei, bei der Bildung, welche Personen finden wir in der Region und aus der Region, die uns da einfach auch im Energiebereich mitunterstützen können, und da hat es gerade zu Anfangszeiten war das schwierig.

N: Ja.

M: Zwischenzeitlich schaut es ganz anders aus, gibt es Gott sei Dank viele gut ausgebildete junge Leute, aber zu den Anfangszeiten war das sicherlich ein ganz schwieriges Thema. Ähm jetzt überlege ich gerade nur noch so ein bisschen rückgehend auf die Frage nochmal was waren so die Probleme, oder die Herausforderungen gerade eben zu Beginn, es waren anfangs 1,5 quasi Vollzeit Äquivalenten, die sich da einfach die ersten Schritte gesetzt haben, und wenn man sich ein bisschen mit der Förderlandschaft, mit Förderprojekten auseinandersetzt, dann ist es oftmals so, dass man in eine gewisse Vorleistung geht, ja. Sie wickeln das Projekt

ab, machen eine Abrechnung, schicken das dann quasi an die Förderstelle und bekommen Sie ein beispielsweise 30 Prozent Förderung für das Projekt zurück, ja. Das heißt aber dass sie vorher aber schon zwei Jahre gearbeitet haben, vorher schon zwei Jahre Büro betrieben haben, Gehälter bezahlt haben, und das ist natürlich dann ein Liquiditätsthema, ein Finanzierungsthema, ja, wie kann man das machen, und das Glück war aber einfach, dass die regionalen Akteure gesagt haben okay, wir nehmen einen Betrag x zu Beginn in die Hand, wie wir wissen das müssen wir jetzt einfach, das braucht es jetzt einfach, dass es überhaupt mal ins Laufen kommen kann und haben das auch unterstützt, ja, und damit war es möglich. Aber Finanzierung ist sicherlich ein Thema, ähm Finanzierung vor allem in Kombination mit der Liquidität weil das einfach zeitlich verschoben ist, ja. Ähm an Ideen hat es nie gemangelt, das war nie ein Problem, also es war eher immer die Herausforderung dann zu schauen, von den vielen vielen Ideen die am Tisch liegen, welche, wie Priorisieren wir sie, wie können wir die umsetzen, in welchen Zeitraum können wir das umsetzen, also das war eher quasi die Problematik das herauszupicken wo wir sagen ja, das ist es jetzt.

N: War das dann vielleicht auch ein Grund warum man gesagt hat man möchte eine Klima- und Energiemodellregion werden? Oder warum hat man sich für das Programm dann angemeldet, weil das ist die letzten viereinhalb Jahre gelaufen (abwarten).

M: Genau. Das war jetzt die letzten, wir haben jetzt ein Jahr Pause weil es eine Bezirksveränderung gegeben hat, ja. Also das zweite Programm war jetzt Ende Oktober 2015 vorbei, und wir haben gesagt wir machen ein Jahr Pause weil wir nicht genau gewusst haben, wie schaut das aus. Es ist ja der Bezirk Wien-Umgebung aufgelöst, ähm Teile davon kommen zum Bezirk Bruck an der Leitha dazu und bislang war die Klima- und Energiemodellregion der Bezirk Bruck an der Leitha und Teile eben von Wien-Umgebung, ja. Jetzt kommen dann neue Gemeinden noch dazu, und wir haben gesagt wenn wir quasi in die nächste Verlängerung gehen, schauen wir uns gleich an, ähm nehmen wir alle mit und sind wieder alle dabei, und wie viele kommen dann noch wirklich dazu, und darum haben wir da jetzt ein Jahr Pause. Aber der ursprüngliche, die ursprüngliche Initiierung, oder der ursprüngliche Grund für die Klima- und Energiemodellregion war einerseits weil wir sehr vieles glauben das es in der Region noch umzusetzen gibt, ja, weil es ein relativ breites Programm ist. Also sie müssen ja auch zehn verschiedene Maßnahmen angeben was sie quasi in der Region bewirken, und das unterscheidet es im Vergleich zu anderen Programmen, die oftmals nur auf einen bestimmten Sektor, oder auf einen bestimmten Bereich zugreifen, ja, und die Energiewende im regionalen Kontext ist aus unserer Sicht eigentlich nur in der Breite möglich. Nur zu sagen man setzt nur auf Mobilität, das wird mit der Energiewende nicht zusammenpassen, ja. Und das war der ursprüngliche Grund da beizutreten.

N: Und da waren auch der Energiepark und das LEADER-Management die treibenden Kräfte, oder die die sich für die Idee ausgesprochen haben?

M: Genau, ja. Also der Herbert Stava und der Hans Rupp, der Hans Rupp ist der Vorstand von, ähm Vorstandspräsident glaube ich heißt das genau genommen, vom LEADER-Büro, ja, und ähm die waren auch beide so die Initiatoren, dass die Region überhaupt bei LEADER beigetreten ist damals 2000. Und da gibt es eine ganz eine enge Kooperation, weil quasi das LEADER-Büro die Gesamtregion betreut. Wenn es um die fachliche Umsetzung im Energiebereich geht dürfen wir als Energiepark diesbezüglich unterstützen. Ja also die LEADER-Region hat quasi für die Klima- und Energiemodellregion eingereicht, als Vertretung für die alle 27 Gemeinden und wir haben dann die fachliche Umsetzung im Energiepark eben durchgeführt ja, und das fing auch so dieses Zweiergespann, das sehr gut funktioniert, weil Energie doch auch in allen Bereichen gegeben ist, ja, gleich ob man jetzt anspricht, LEADER fokussiert natürlich sehr stark auf Jugendbetreuung im Sozialbereich, auf die Gesamtgemeindewelterentwicklung, auf die wirtschaftlich-regionale Entwicklung, und da überall ist der Energiebereich drinnen, ja, und da wäre es ganz ganz schlecht wenn die beiden Organisationen nicht

342 in einer Abstimmung und mit einer gemeinsamen Vision die Region betreuen würden, ja.
 343 Aber LEADER und Energiepark ist sehr eng verknüpft.

344 N: Ja. Also das ist die, die treibende Kraft, oder die zwei wesentlichen Akteure?

345 M: Genau, ja. Also für die Gesamtregionsentwicklung ganz klar der Fischer Bernhard mit
 346 dem LEADER-Büro und quasi für den Teilbereich Energie dürfen wir da sehr stark unterstüt-
 347 zen.

348 N: Ja. Sie haben es vorher schon kurz angesprochen, und zwar, dass gerade in dem Bereich
 349 Mobilität, dass noch viele Potentiale vorhanden sind. Ähm welche anderen Herausforderun-
 350 gen gibt es da vielleicht noch in der Region? Oder könnten Sie auf den Bereich Mobilität
 351 noch ein bisschen mehr eingehen?

352 M: Ja sehr gerne.

353 N: Also was da die Schwierigkeiten sind?

354 M: Ähm da gibt es gerade bei uns in der Region mehrere Themen, ja. Aber bevor ich da ein-
 355 gehe machen wir vielleicht quasi den Gesamtkontext Mobilität. Mobilität hat sich so über die
 356 Jahre aus verschiedensten Gründen verändert, ja. Mobilität war früher sehr lokal, ja, da haben
 357 wir eine andere Struktur gehabt die quasi Nahversorgung betrifft, wir hatten eine andere
 358 Struktur die Arbeitsplätze und Arbeitsplatzsituation betrifft, wir hatten eine andere Struktur
 359 die die Familienverhältnisse betrifft. Das alles hat final zu dem geführt, wo wir jetzt gerade
 360 sind, dass Mobilität so eine Art Basisfunktion ist, die relativ wenig hinterfragt wird.

361 N: Mhm.

362 M: Ja, es hat sich auch mit der, mit der Raumplanung einhergehend verändert, wir haben aus-
 363 dünnender Gemeindezentren, ja, wir haben Ansammlungen eher an den Gemeinderändern, an
 364 den Stadträndern, ähm wir haben von der Energieraumplanung oder von der Raumplanung in
 365 Summe eigentlich eine sehr starke Bevorzugung vom Individualverkehr, ja. Wenn Sie sich ein
 366 Szenario vorstellen. Dass Bus und Bahn den gleichen Weg hätten dass sie hinkommen, und
 367 das Auto quasi nicht in der Garage steht, ja, das annähernd gleiche Kosten wären und mir
 368 eigentlich die gleiche Leistung bringen würde die ich brauche, weil grundsätzlich auch zu
 369 hinterfragen ist, dann hätte wir nicht das Thema der großen Anzahl an Autos. Damit einher-
 370 gehend natürlich Reduktion der Lebensqualität, egal ob ich jetzt quasi die Zeit im Stau ver-
 371 bringe, ja, egal ob ich die Auswirkungen die die Mobilität mit sich bringt, ähm wie CO2 über
 372 Lärm bis zur Gesundheitsbelastung mir anschau, da gibt es ganz viele Themen, ja, aber das
 373 was so im Kern verankert ist in Österreich, in der ÖsterreicherIn, oder Europäer und Europäe-
 374 rin, das ist da ja sehr ähnlich, ist, dass Mobilität das ist so eine Mischung aus Basisfunktion
 375 und Luxus.

376 N: Ja.

377 M: Es ist so der Luxus den jeder haben kann, ja. So ein besitzen ja. Was wir jetzt wahrnehmen
 378 so in den letzten drei bis fünf Jahren ist durch die demografische Veränderung quasi das Zent-
 379 rieren auf Städte, stärkerer Zuzug auf größere Städte, gewisse Aussiedelung oder Ausdünnung
 380 in den ländlichen Gebieten. Und dann vor allen die Jungen anschauen, also wenn Sie sich die
 381 Führerscheinentwicklungen anschauen, dann gehen die sehr stark zurück.

382 N: Wirklich?

383 M: Ja. Also wenn man sich das anschaut in den Städten, ja, die sagen ich brauche kein Auto
 384 mehr, ja, ich lebe in St. Pölten, ich lebe in Wien, ich lebe in Linz, ich lebe in Graz, ja, da kann
 385 ich alles perfekt mit dem Fahrrad machen, ja, wir haben auch nicht mehr wirklich so diese
 386 harten Winter wo ich sage okay, da geht dann fast nichts mehr, und in der Stadt selbst habe
 387 ich ein sehr gut ausgebautes öffentliches Netz in Kombination mit einem sehr gut vorhande-
 388 nen Car-Sharing-System, ja.

389 N: Ja.

390 M: Und das hat ganz klar, also in der Statistik von Verkehrsclub Österreich, wenn Sie sich das
 391 mal anschauen, da ist ein eindeutiger Rückgang bei den Führerscheinanmeldungen bei den

Jungen jetzt. Das ist eine Tendenz, die sich aus meiner Sicht fortsetzen wird, ändert aber natürlich nichts in einem ländlicheren Gebiet oder in einem ländlichen Gebiet, ja, und da muss man sich dann auch anschauen was macht Sinn. Es hat auch keinen Sinn einem viertel oder halben Stundentakt ähm zwischen ich weiß nicht, Karpfenberg und Hintertupfing zu machen, das steht sich dann nicht dafür, ja, da gilt es eher zu schauen was kann ich mittelfristig umsetzen, in einer Weiterentwicklung der Raumplanung. Also ich halte das Thema Energieraumplanung für ganz wichtig, und auch diese Gleichsetzung in den größeren Gebieten, wo man sagt Auto im Vergleich zu entwickelter, oder gemeinschaftlicher Nutzung oder öffentlicher Verkehr, ja. Und wir begleiten jetzt beispielsweise die Stadt Bruck gerade bei einem Mikro-ÖV-System, wo es darum geht, wie kann man das einfach auch in der Stadt selbst umsetzen, wo können wir die Probleme die sehr kleinregional, also jetzt am Raiffeisengürtel der Stau, wie kann man das ein bisschen entschärfen, ja, ähm und da gibt es eben auch wieder eine Mehrzahl von Maßnahmen wo man sagt okay, man kann beispielweise einen Bus der einfach jede Stunde einen gewissen Zirkel abschließt und EcoPlus genauso mitnimmt wir den Inter-spar drüben, der kann eine Möglichkeit sein. Man kann sich überlegen die Fahrradwege noch stärker auszubauen, weil das Thema schon auch ist, wenn die Möglichkeiten da sind und wenn man eine gewisse Lust auch darauf weckt und die Leute dazu bringt, ja, und gerade auch mit den Elektrofahrrädern, da ist da wieder ein sehr starker Anstieg, ähm das ist etwas was den Leuten auch wieder mehr Spaß macht, ja, man, ich meine bei uns gegen den Wind radeln ist nicht immer lustig, und mit einem Elektrofahrrad geht das einfach viel leichter. Und da kann man dann dahingehend unterstützen, dass man sagt wir werden in den nächsten zehn Jahren nicht die Anzahl an Autos maßgeblich reduzieren, wird es nicht sein, das wäre illusorisch sich das Ziel zu setzen, wir werden aber schon Möglichkeiten haben das Zweitauto zu hinterfragen, ja, und wenn es wirklich das Zweitauto sein muss oder auch das Erstauto, dann quasi auf andere Energieformen umzusteigen, ja, also ich glaube sehr stark daran das die Kombination Photovoltaikanlage am Dach mit Elektroauto jetzt schon langsam in eine Größenordnung kommt die annehmbar ist, ja, sowohl von den Ladezeiten, Versorgung ist überhaupt kein Problem mehr, also wenn man ein bisschen die Augen offen hält ist jeder Ecke eine Elektrotankstelle, das ist kein Problem mehr, ähm aber natürlich der Preis, ja, das ist einfach noch zu hoch, ähm da braucht es momentan ein bisschen Information. Nur wenn man sich durchrechnet ich könnte den Großteil dessen wo ich dann wirklich unterwegs bin entweder zu Hause tanken oder an einer öffentlichen Tankstelle, wo die Kosten relativ gering sind, und mir das quasi über den Zeitraum vom Auto durchrechne, kommt mir ein Elektroauto jetzt auch schon günstiger im Vergleich zu einem Fossilen, ja. Auch wenn die Ölpreise momentan sehr gering sind, ähm aber das braucht halt eben dann einen Durchrechnungszeitraum über die gesamte Lebensdauer, das tun jetzt die allerwenigsten, ja. Der Blick ist was kostet das Auto jetzt und kostet es mich 15.000 oder kostet es mich 25.000 ja. Und dann ist das eine Frage was geht sich momentan aus, ja, und diejenigen die halt da entweder mit Biogas oder mit Elektroautos unterwegs sind, sind entweder sehr von der Thematik überzeugt oder sind neugierig, ja, und wollen quasi die Technik ausprobieren oder sagen das ist etwas das für mich einen sehr hohen Stellenwert hat, ja, ich möchte das einfach unterstützen, oder sind diejenigen die sagen es ist für mich ein bisschen eine Prestigegeschichte, die gibt es genauso. So wie ist in früheren Zeiten gewesen ist das man sagt Photovoltaikanlage das ist ja ein Wahnsinn, das ist ja quasi ein Luxus, ja, ist es in den letzten Jahren auch gewesen bei Elektroautos und jetzt kommen wir in eine Größenordnung wo ich sage da kann man wirklich schon überlegen wenn man sagt das Auto geht jetzt einfach bald einmal ein, ich steige um, dann muss es nicht mehr wirklich das Fossile sein, ja.

N: ja.

M: Aber Mobilität ist dahingehend ein Thema weil es einfach so eine Mischung aus Freiheitsgefühl, Unabhängigkeitsgefühl ist, ich setze mich einfach rein, ja, es ist ein Thema von

442 Luxus für jeden Einzelnen und es ist aber auch ein Thema eben von der Raumplanung, ja.
 443 Wie sind wir einfach geografisch verteilt, wo ist Arbeitsort, wo ist Wohnort, wo ist Freizeit-
 444 verhalten, wie findet Freizeitverhalten statt, ja, und das alles hat die Einflüsse auf die Mobili-
 445 tät, ja.
 446 N: Ja. Und natürlich gerade am Land, und mit dem Auto als Statussymbol, und.
 447 M: Natürlich, klar. Überlegen Sie sich die, ich weiß nicht, die jungen Damen und Herren ob
 448 sie jetzt den BMW haben oder ob sie den, keine Ahnung, Twingo haben. Das ist einfach in
 449 der Person drinnen, ja. Ich glaube aber nicht, dass wir die Problematik die wir in der Mobilität
 450 haben und die ich ganz am Anfang angesprochen habe, also dieses Thema im Stau stehen,
 451 Lebenszeit verlieren, ähm dass das eigentlich teilweise stressig ist, ja, das wir die mit einem
 452 Umstieg auf ein Elektroauto verändern, ja. Da braucht es einfach eine Veränderung in der
 453 Raumplanung und in der Art und Weise wie die Lebens ähm, oder wie die Tagesabläufe sind.
 454 und da kann man dann diesbezüglich ansetzen.
 455 N: Ja.
 456 M: Ja.
 457 N: Okay.
 458 M: Wenn es zu lange ist, müssen Sie mich unterbrechen, ja?
 459 N: Nein, das ist wirklich super, es ist immer toll wenn das so informativ ist, weil dann kann
 460 man sich wirklich viele Sachen rausholen dann, also perfekt.
 461 M: Was da ist sehr gerne.
 462 N: Ich würde gerne noch auf die Besonderheiten der Region eingehen, und zwar welche
 463 Handlungsmöglichkeiten bietet die Region, und mir hat ein Kollege gesagt, dass sich bei-
 464 spielsweise die Windkraft, also dass die ein richtiges Identitätsmerkmal der Region ist.
 465 M: Ja.
 466 N: Wie sehen Sie das?
 467 M: Sehe ich auch so, weil es aus zwei Gründen. Der eine Grund, wenn wir jetzt auf diese
 468 Identität jetzt eingehen, ja, in Bruck an der Leitha sind, ist einer von drei Windparks im Jahr
 469 2000 entstanden und das waren eben zum damaligen Zeitpunkt ähm war Windkraft nicht prä-
 470 sent, ja. Und es ist von Anfang an so aufgesetzt worden das es immer mit Einbindung der Be-
 471 völkerung war, ja. Also egal, auch die Jahre danach, und egal ob es Windkraftprojekte waren,
 472 ob es Projekte der anderen Energieträger waren, wir haben immer die Bevölkerung befragt in
 473 der jeweiligen Gemeinde, ja, und da hat es dann eben entsprechende Abstimmung gegeben
 474 und nur wenn eine entsprechend große Zustimmung war und dann eben auch die Genehmi-
 475 gung im Gemeinderat war, ja, dann sind die Projekte realisiert worden. Das war so die eine
 476 Geschichte, die zweite Geschichte war, es war von Anfang an die Möglichkeit dass sich der
 477 Bürger, die Bürgerin auch aktiv beteiligt, ja, also wir haben gerade 2000 ähm, da war Crowd-
 478 funding und so weiter alles noch kein Thema, ähm mit Bürgerbausteinen gearbeitet, wir haben
 479 gesagt okay, es gibt die Möglichkeit das man sich quasi als Bürger auch finanziell mitbeteiligt
 480 am Windpark, ja, und die Möglichkeit gibt es auch nach wie vor, ja. Und dann war es so das
 481 eben die Windparks gerade Bruck, das waren die Ersten, ja, und wenn man sich jetzt den Be-
 482 reich Windkraft ansieht das , da gibt es ja nur entweder dafür oder dagegen, ja, dazwischen
 483 gibt es nur ganz ganz wenig, und beide Seiten haben ihre für sich gültigen Argumente und
 484 seien legitim, aber zum damaligen Zeitpunkt war Windkraft und ein Windrad was ganz ganz
 485 besonderes. Und wir hatten beim Spatenstich draußen, bei den E66 also die wo auch die Aus-
 486 sichtsplattform ist, da haben die Leute draußen übernachtet, ja, damit sie quasi in der Früh
 487 sehen wann die ersten Teile angeliefert werden, weil sie einfach stolz darauf gewesen sind, ja,
 488 und das war etwas Besonderes und das war toll. Also ganz weit entfernt von einer Ablehnung,
 489 ja, und dann ist das eben weiter gewachsen und dann ist eben mit weiteren Gemeinden umge-
 490 setzt worden und zwischenzeitlich sind wir in einer Größenordnung die sicherlich identitäts-
 491 stiftend ist, weil sie auf der einen Seite Windkraft ist sichtbar, ich kann das Windkraft nir-

gendwo verstecken, ich sehe die Dinge einfach, ja, und damit ist es natürlich auch Landschaftsprägend, ja, ähm auf der anderen Seite ist es etwas das für die Region auch etwas gebracht hat, ja. Wir haben bei allen Windkraftprojekten ähm gibt es Zuwendungen für die Gemeinde selbst, ja. Also unabhängig davon ob sich quasi eine Privatperson beteiligen möchte am Unternehmen, ähm war immer so dass man gesagt hat, diejenigen die in irgendeiner Art und Weise eine Beeinflussung haben, sie es quasi Sichtbar ähm als auch weil es stehen ja sehr viele der Windkraftanlagen durch die Mindestabstände zu den Gebäuden auf landwirtschaftlichen Flächen oder auf Wiesen, ja, und die Landwirte kriegen natürlich auch eine Entschädigung, weil sie ja einfach die Fläche nicht mehr zur Verfügung haben.

N: Natürlich.

M: Und parallel dazu aber auch immer die Zuwendungen an die einzelnen Gemeinden. Und in den Gemeinden ist es doch so, dass es in den Problematiken mit Budget und Entwicklung, ähm dass das einfach eine Möglichkeit ist, um die Grundstrukturen die eine Gemeinde umsetzen muss und die Grundunterstützungen von der Infrastruktur, Kindergärten, Schulen, da gibt es ja sehr vieles die die Gemeinden einfach auch finanzieren, ist das eine Möglichkeit das man da einen zusätzlichen Beitrag leistet, ja. Und ich glaube, dass diese Kombination daraus, quasi dieses Sichtbarsein, dieses Landschaftsbild, ähm diese Vorreiterrolle auch, ja, weil wir natürlich wir sind ganz klar die, was den Windbereich betrifft, die beste Region Österreichs, das ist der Osten, ja. So wie die Tiroler ihre Wasserkraftanlagen haben, haben wir die Windkraftanlagen. Und das ist auch etwas auf worauf die meisten in der Region auch stolz sind, ja, also dass wir sagen ja wir können das, dass wir uns in der Region zumindest zu einem gewissen Teil auch selbst versorgen können, ja, gleich ob das jetzt im Bereich Windkraft ist mit der Stromproduktion oder auch jetzt in Bruck, ja, ich weiß der Richard Hemmer, Bürgermeister von Bruck, sagt auch immer wieder ja mein Gott, Putin soll mir das Gas abdrehen, ja, wir machen das selbst. Und das ist auch die gleiche Geschichte im Strombereich, ja, und da, das in Summe ist sicherlich etwas das Identitätsstiftend ist, ja. Mein Kollege der Michael Hanneschläger war einmal vor, ich weiß nicht, ich glaube zwischenzeitlich ist das auch schon über 10 Jahre her, war er in einer Schule, ja, und hat mit den Schülern und Schülerinnen Programme erarbeitet und hat gesagt ja dieses und jenes und warum machen wir das überhaupt mit den Erneuerbaren, und hat eben erklärt wie das funktioniert und wie geht eine Solaranlage und wie geht ein Windrad und hat eben auch erklärt der Energiepark ist immer Vorreiter und wir sind innovativ und tun da weiter, und dann hat ein junger Herr aufgezeigt und hat gesagt, was an einem Windrad ist innovativ, da haben wir schon das Mehl gemahlen damit, ja, und in seinem Alter natürlich Windräder hat es schon immer gegeben in der Region, die waren einfach immer schon da, ja. Und damit ist das etwas, das sicher einen Beitrag leistet, ja.

N: Ja. Das ist sehr interessant. Ähm zu den Motiven vielleicht, inwiefern spielt da Klimawandel eine Rolle? Also es geht natürlich um das Erreichen einer Energieautarkie und auch das man natürlich die Wirtschaft in der Region fördert, spielt da wirklich Klima, also konkret Klimawandel und Klimaschutz eine besondere Rolle?

M: Ja und nein. Da muss man ein bisschen unterscheiden bei den Akteuren, ja. Für Gemeinden ist es sicherlich ein Thema, ja, weil viele der Gemeinden sind Klimabündnisgemeinden und verpflichten sich damit auch zur Einhaltung der Klimaziele. Da haben Gemeinden sicherlich eine andere Erwartungshaltung und Vorstellung auch der Maßnahmen die man umsetzt. In einem Unternehmen, in einem wirtschaftlichen Betrieb ist das sicherlich anders, ja, weil wirtschaftliche Betriebe doch ein relativ enges Korsett haben, ja, also da geht es im ersten Schritt sicherlich auch darum mal zu schauen welchen Energiebedarf haben wir überhaupt, wo können wir einsparen, wo gibt es die Möglichkeit Eigenversorgung umzusetzen, die aber kostengünstiger ist als die Bestehende, ja, und wo ist die Grundausrichtung vom Unternehmen. Es gibt eine Vielzahl von Unternehmen die vor allem ansteigend dann mit der Größe ein gewisses soziales Engagement, ein gewisses, eine gewisse Grunderwartung auch erfüllen wol-

len in ihrer Produktion, in ihrem Tun, für die ist Erneuerbare als Thema eher umsetzbar und leichter umsetzbar als für einen Betrieb wo es vorwiegend darum geht die Größe des Betriebs, die die Mitarbeiter zu halten, ja. Da ist natürlich ganz klar die Überlegung okay, stelle ich meine Ölheizung jetzt um auf ein anderes Heizsystem, in wie vielen Jahren rechnet sich das, ja, also bei einem Unternehmen wo eine gewisse Grundeinstellung im Kontext Nachhaltigkeit und nächste Generation einfach ein Thema ist, ja, Klimawandel war die Basis für die Initiierung in Bruck. Klimawandel ist ein Thema wenn man sagt wie kann man motivieren, wie kann man unterstützen im Kontext nächste Generation. Für die Umsetzung einzelner Projekte jetzt ist das sicherlich eine Mischung aus regionaler Wertschöpfung, ja, kann man Arbeitsplätze in der Region schaffen, ja, kann man Betriebe damit in der Region halten, ja, kann man Gemeinden, Unternehmungen dahingehend unterstützen dass sie eine gewisse Eigenversorgung haben, gewisse reduzierte Energiekosten haben, aber es ist sicherlich nicht das abschließende Thema oder das, das Über, der Übertitel quasi, ja. Ich würde den Übertitel für die Entwicklung bei uns wirklich in der regionalen Weiterentwicklung und Unabhängigkeit sehen.

N: Ja, okay.

M: Also wirklich der, unser Leitspruch ist quasi „aus der Region, für die Region“, und ich finde das trifft es auch sehr gut, weil man einfach schauen muss was ist in der Region sinnvoll und machbar, ja. Mit der herzlichen Einladung an ganz viele andere Regionen es bitte auch zu machen.

N: Würden Sie sagen muss man bei uns in der Region jetzt wirklich schon Anpassungsmaßnahmen zum Beispiel an den Klimawandel setzen oder ist man von dem eher noch weit entfernt? Weil da gerade in der Literatur oder Fachzeitschriften jetzt immer aufgerufen wird alles mit Anpassung.

M: Also ich würde, müssen würde ich nicht sagen, ich würde sagen wir tun es schon. Mit ganz banalen Beispielen, ja, Außenjalousien, ja.

N: Okay.

M: Ja. Ganz banale Beispiele ähm, gehen Sie jetzt beispielsweise diese Woche zum OBI rein, oder zum Lagerhaus, und vergleichen sie es mit, mit wie quasi der Eingangsbereich vor fünf Jahren oder vor 10 Jahren ausgeschaut hat, ja. Wenn Sie jetzt im Sommer reingehen ist das erste große Regal das Sie sehen die Ventilatoren. Und das ist zwar eine ganz ganz kleine Maßnahme, ja, und es ist ja eine passive Maßnahme, weil es ja eigentlich nur der Umgang mit der Hitze ist und nicht das Vorbeugen, aber es ist eine Maßnahme, ja. Ich glaube, dass wir im Kontext Klimawandelanpassung schon viele Maßnahmen jetzt setzen, ohne das es uns bewusst ist. Müssen ja, wenn wir es mittel- und längerfristig betrachten, weil wir uns einfach höhere Kosten in der Zukunft ersparen, ja. Wenn ich mir jetzt überlege dass ich eine gewisse verdichtete Bauweise, dass ich einen gewissen Niedrigstenergiestandard jetzt schon umsetze, dann erspare ich mir einfach in fünf Jahren plus viele technische Maßnahmen die ich dann brauchen werde, ja. Und deswegen wäre es eine Empfehlung, es wäre gut sich diesbezüglich jetzt schon damit auseinander zu setzen, es gibt jetzt auch auf Bundesebene ein, im heurigen Jahr erstmals ein Programm vom Klima- und Energiefonds die Klima, das ist ein schreckliches Wort, Klimawandelanpassungsmodellregion mit dem dafür zuständigen Klimawandelanpassungsmodellregionsmanager, ja, und die beiden Geschäftsführer vom Klima- und Energiefonds waren da und wir haben gesagt ja eh super, gut, aber ihr braucht einen anderen Namen. Und wenn man sich da die Möglichkeiten und Maßnahmen ansieht dann beginnt das bei ganz ganz kleinen Dingen wie einem Trinkbrunnen am Hauptplatz, ja, weil einfach das Trinken sicherlich eine Möglichkeit ist um diese Hitzewellen auch leichter zu bewerkstelligen, und es geht über zu begrünten Fassaden, es geht über zu grundsätzlich Grünräumen in Städten, in Gemeinden. Auf welcher Parkbank sitzt man gerne, ja, also im März sitzt man sicherlich total gerne auf einer Parkbank die mitten in der Sonne steht. Das ist im März drei

592 Tage, die restlichen Tage sitze ich wahrscheinlich sehr gerne auf einer Parkbank die unter
 593 einem Baum ist, ja. Das Thema Mikroklima ist einfach etwas das ich auch mit einer gewissen
 594 Begrünung sehr gut abfedern kann und begleiten kann, und das gleiche eben dann quasi im
 595 Privathaushalt auch mit verdichteter Bauweise wo ich sage da heizen sich auch die Gebäude
 596 einfach nicht so stark auf weil ich weniger Außenfläche habe, ja. Ähm diese Außenjalousien,
 597 diesen Beschattungen, wo ich einfach sage da kann ich von vornherein viel vermeiden wo ich
 598 nachher nicht irgendwie technische Lösungen brauche.

599 N: Ja.

600 M: Und ja, zusammenfassend würd ich sagen wir müssen nicht, aber wir sollten.

601 N: Vielleicht zum Abschluss, weil jetzt ist es eh schon fast 11 Uhr, was würden Sie sagen,
 602 welche Erfolge konnten bis jetzt erzielt werden in der Region?

603 M: Also den größten Erfolg sehe ich dahin dass der Energiepark nach 21 Jahren als verlässli-
 604 cher Partner in der Region wahrgenommen wird, egal welches Thema das ist, ja. Also dieses
 605 Thema Vertrauen das ist für mich eigentlich der größte Erfolg, ja, im Bereich der Umsetzung
 606 würde ich sagen natürlich das wir im Strombereich bilanziell autark sind, ähm natürlich das
 607 wir nach wie vor die große Anzahl an Gemeinden begleite und betreuen dürfen, und natürlich
 608 auch eine Mehrzahl an gescheiterten Projekten, weil man damit etwas lernt.

609 N: Ja. Ja natürlich.

610 M: Ja, also wenn wir nicht eine gewisse Anzahl von Projekten hätten wo wir gesagt haben wir
 611 überlegen, wir schauen es uns an, ja, und sagen dann aber nein, soll nicht sein, dann hätte wir
 612 vielleicht Jobs geschaffen die wir jetzt nicht mehr füllen könnten, und das wäre eigentlich der
 613 größte Misserfolg. Und deswegen gehören Projekte die nicht umgesetzt worden sind, die wo
 614 vielleicht die Zeit auch noch zu früh war, ja, die momentan halt in der Schublade sind und wo
 615 man sagt ja, zu einem späteren Zeitpunkt wird es passen, oder auch Projekte wo wir gesagt
 616 haben ja, wir schauen es uns an und dann aber doch die Notbremse gezogen hat und gesagt
 617 haben nein, ist ein Blödsinn, ja. Also diese Misserfolge sind eigentlich Teile des Erfolgs und
 618 gehören da unbedingt mit dazu. Und damit auch die herzliche Einladung zu den Misserfolgen
 619 zu stehen, ja, das ist wichtig.

620 N: Also das ist ein ständiger Lernprozess einfach?

621 M: Ein ständiger Lernprozess, immer, ja. Und es ist auch ein, das schöne ist, dass es eigent-
 622 lich kein wirkliches Ende gibt, ja, weil sich einfach sowohl im technischen Bereich als auch
 623 im sozialen Umfeld, als auch in den Möglichkeiten was die einzelnen Akteure setzen können,
 624 da entwickelt sich so vieles und da tut sich so vieles, da gibt es noch viele viele Jahre die auf
 625 uns zukommen.

626 N: Okay. Dann sage ich vielen herzlichen Dank.

627 M: Ja sehr gerne, danke.

Interview mit R. Hemmer vom 06.07.2016

Länge des Interviews: 36min,26sek

N: Nina

H: Hemmer

1 N: Dann vielen Dank dass Sie sich heute Zeit nehmen, ich führe heute das Interview mit dem
2 Herrn Hemmer, Bürgermeister der Stadt Bruck an der Leitha, und ja ich würde gerne mit ei-
3 ner allgemeinen Frage zu Beginn anfangen, mit einer Einschätzung von Ihnen, und zwar, wie
4 sehen Sie die Rolle von Regionen im Kampf gegen den Klimawandel? Welchen Beitrag kön-
5 nen Regionen leisten, welche Rolle übernehmen die?

6 H: Also wenn ich jetzt Klima als Gesamtangelegenheit unseres Globus betrachte, hat jede
7 Region Ihre Verpflichtung, ihre Aufgabe einen maximalen Beitrag zum Gesamtklima unserer
8 geliebten Welt zu leisten. Insofern kann keine Region zu wenig tun, eher, also maximal viel
9 und jede Region sollte am optimalsten jene Beiträge leisten, die sie im Rahmen der Erneuer-
10 baren Energie eben erbringen kann.

11 N: Ja. Ähm und wie haben Sie den Prozess der Entstehung und Entwicklung der EnergieRe-
12 gion Römerland Carnuntum miterlebt? Also seit wann kann man die wirklich von einer Ener-
13 gieRegion sprechen, wie es in den Dokumenten oft so genannt wird?

14 H: Der genau Zeitraum oder Zeitpunkt ist mir jetzt nicht im Gedächtnis, es muss jetzt
15 drei/vier Jahre her sein wo wir Bürgermeister gemeinsam mit dem Landesrat Bärenkopf die
16 Deklaration unterzeichnet haben dass wir Klimabündnisregion sind, sein wollen, und sozusagen
17 jede Gemeinde ihren möglichen Beitrag zur Optimierung unseres Klimas und zur Erneuer-
18 baren Energie eben leistet. Wenn man es jetzt auf diese gemeinsame Vereinbarung reduzie-
19 ren will, ja. Ansonsten denke ich, dass schon viel länger vorher informell sozusagen diese,
20 diese Region entstanden ist, ohne eine konkrete Vereinbarung.

21 N: Also die (Unterbrechung).

22 H: Durch die Errichtung der Windparks und so weiter.

23 N: Ja.

24 H: Auf jeden Fall.

25 N: Also die Klima- und Energiemodellregion, also die letzten viereinhalb Jahre waren so rich-
26 tig die EnergieRegion und arbeiten gibt's ja die (19)90er Jahre eigentlich?

27 H: In etwa. Also Ende der (19)90er Jahre ist der erste Windpark, nämlich der Brucker Wind-
28 park, entstanden und ab da kann man durchaus davon reden.

29 N: Okay. Und wie bringt man im Fall also von der Region, 27 Gemeinden sind ja relativ vie-
30 le, man hat ja auch andere Akteure, Firmen oder den Energiepark zum Beispiel, also ähm wie
31 bringt man sozusagen so eine Vielzahl von unterschiedlichen Akteuren dazu, dass man sich
32 gemeinsam ein Ziel setzt und sagt wir steuern da jetzt diese 100 Prozent Erneuerbare Energie
33 an?

34 H: Also das Wesentlichste und das Wichtigste ist, dass es in dieser Region unter den 27 Akt-
35 euren, sprich Gemeinden, und Bürgermeister, die zu diversesten Anlässen übers ganze Jahr zu
36 Gesprächen, Konferenzen, Interessensaustausch zusammenkommen, das hier einmal ein
37 grundsätzlich positives Klima besteht. Das ist im Bezirk Bruck absolut der Fall, es gibt keine
38 parteipolitischen, ideologischen Unterschiede, kann es auch in Sachen Umwelt und Energie
39 nicht geben, und auf dieser Basis ist es mehr oder weniger klar und selbstverständlich dass es
40 in der Angelegenheit Umwelt, Energie einen relativ hohen Konsens gibt. Was noch dazu-
41 kommt, als Katalysator ist sicher der Energiepark der hier als, als Büro mit dem nötigen
42 Sachverstand, mit dem nötigen Know-How, mit der nötigen Human Ressource als wichtiger

43 Partner zur Verfügung steht. Und dann gibt es noch den Verein Römerland Carnuntum also
 44 Leader-Region, und ich denke unter diesen Voraussetzungen haben wir also durchaus optima-
 45 le Bedingungen.

46 N: Okay. Und zu Ihrer Rolle als Bürgermeister, wie sehen Sie beziehungsweise wie schätzen
 47 Sie Ihre eigene Rolle für den Entwicklungsprozess ein?

48 H: Also wenn ich die ganze Zeit zurück denke, ich war das erste Mal von 1990 bis 1999 Bür-
 49 germeister, ich, wir haben relativ bald in den (19)90er Jahren begonnen ähm eine eigene Ab-
 50 fall- und Umweltberaterin einzustellen, das war damals eine gewisse Lisa Schuster, das war
 51 weit und breit einzigartig, das gab es rundum noch nicht in der Form und wir haben mit ihr
 52 gemeinsam und unter Bürgerbeteiligung ein Abfallwirtschaftskonzept ein, ein Gemeindegem-
 53 eintes, entwickelt, was also sicher eine wichtige Basis und Voraussetzung für die in weiterer
 54 Folge durchgeführte Gründung des Bezirksverbandes für Abfallwirtschaftsbehandlung des
 55 GABL war. Lisa Schuster war dann auch im GABL beschäftigt, wurde von der Gemeinde
 56 Bruck abgeworben und wir haben sie guten Gewissens gehen lassen, weil wir dann als Ge-
 57 meinde diese Kompetenz nicht mehr notwendig hatten, weil sie auf Bezirksebene delegiert
 58 wurde. Das waren sozusagen die ersten Ansätze im Bereich Umwelt überhaupt aktiv zu wer-
 59 den als Kommune und hier ein durchaus breites Bewusstsein zu schaffen. Auf dieser Basis
 60 war es dann Ende der (19)90er Jahre möglich in Richtung Erneuerbare Energie zu denken.
 61 Der damalige Umweltstadtrat Herbert Stava war sozusagen der Proponent was das Thema
 62 Windenergie betrifft und ich habe mit ihm gemeinsam oder er mit mir gemeinsam sozusagen
 63 die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass der Windpark Bruck sowohl wirtschaftlich also
 64 auch konkret dann in Form der Windräder, die ersten Windräder, zu Stande gekommen ist.
 65 Und ich habe dann vor meinem Ausscheiden 1999 mich auch noch in den umliegenden Ge-
 66 meinden mit Herbert Stava gemeinsam exponiert und wir haben da oder dort Missionar-artig
 67 in den umliegenden Gemeinden versucht für das Thema Windenergie zu bewerben. Anfangs
 68 noch mit sehr wenig Erfolg, also es waren durchaus Bürgerversammlungen in diversen Klein-
 69 gemeinden wo wir eher jetzt symbolisch betrachtet mit blauen Augen nach Hause gefahren
 70 sind, ja, und da hat sich in den letzten 15 Jahren und mehr also die, die Voraussetzungen um
 71 ein vielfaches ins Positive gekehrt, das ist heute nicht mehr zu vergleichen mit damals. Und
 72 meine Rolle war eben, ich habe einen Proponenten sozusagen abgegeben für dieses Thema.

73 N: Wie ist es zu diesem Wandel gekommen also?

74 H: Also das war dann die zehn Jahre wo ich pausiert habe. Ich nehme an erstens einmal ist
 75 eine neue Generation von Kommunalpolitikern auf den Plan getreten, also die, für mich wie
 76 ich 2009 wieder Bürgermeister wurde die jungen Bürgermeister rundum, ähm das heißt das ist
 77 ein neues Denken einer neuen jungen Generation die hier schon viel aufgeklärter ist, und die
 78 allgemeine Situation denke ich auch sowohl Weltweit als auch Europäisch was die CO₂-
 79 Situation betrifft, das hier ein weit sensibleres, höheres, besseres Bewusstsein gewachsen ist.
 80 Über die Jahre.

81 N: Und wie wichtig war oder ist die Stadt Bruck Leitha für die regionale Entwicklung? Weil
 82 was ich so mitbekommen habe ist Bruck da doch immer bisschen so in dieser Vorreiterrolle,
 83 oder eher ein Treiber von diesen Prozessen.

84 H: Also in Bruck spielt ja nicht nur das Thema Windenergie eine Rolle, wir betreiben ein
 85 Fernheizwerk, also wir produzieren Fernwärme, versorgen damit rund ein Drittel der Stadt. Es
 86 gibt eine sehr potente Biogasanlage wo das Biogas in Erdgasqualität umgewandelt und jetzt
 87 dann eingespeist wird. Das sind sozusagen die drei wesentlichen Standbeine, wenn wir das
 88 alles zusammenrechnen wäre Bruck Energietechnisch voll autonom, das heißt, wir würden
 89 von außen keinerlei Energie sowohl für Stromerzeugung also auch für Beheizung brauchen,
 90 wenn man die Windenergie entsprechend speichern könnte über das ganze Jahr. Also das ist
 91 durchaus das erklärte Ziel, das sich seinerseits der Gemeinderat sich mit dem Beitritt zum
 92 Klimabündnis gesetzt hat, also insofern Hackerl erfüllt, aber wir werden nicht müde, werden

das sozusagen noch mehr zu optimieren. Was noch dazu kommt ist, dass wir uns seit Jahren auch mit dem Thema aller natürlichen Antriebsmöglichkeiten für diverse Fahrzeuge, vom Fahrrad beginnend bis zum Kommunalfahrzeug das im Bauhof mit Erdgas oder mit Elektrizität betrieben wird, auch das ist ein Thema dass wir mit einer gewissen Konsequenz versuchen entsprechend weiter zu entwickeln und weiter zu verfolgen.

N: Also man kann sagen in Bruck selbst tut sich irrsinnig viel und das strahlt vielleicht auch ein bisschen auf andere Ortschaften und so Gemeinden ab?

H: Denke ich schon, also es gibt Gemeinden die uns beim Thema Photovoltaikanlagen schon überholt haben, obwohl wir schon seit Jahren konsequent die Errichtung von Photovoltaik und Solaranlagen durchaus großzügig fördern, ja, wobei man auch die Struktur der Stadt Bruck sehen muss mit dieser alten historischen Innenstadt wo es durchaus nicht unbedingt leicht ist Dächer mit solchen Anlagen auszustatten. Da haben es wahrscheinlich ländliche Gemeinden leichter, aber ich denke das wir auch da beispielgebend waren und beispielgeben sind. Wir fördern auch Fassaden in der Innenstadt soweit sie auch thermisch optimiert werden, also es gibt wirklich viele Parameter. Wenn ich mir mein Budget anschau wo wir investieren um eben die, den CO₂-Ausstoß in der Stadt auch über die Energieformen der Alternativen zu optimieren.

N: Okay. Bei mir geht es in der Arbeit auch darum, dass man aufzeigt wer die relevanten Akteure sind. Wer ist das würden Sie sagen da in der Region? Wer sind da die wichtigsten Treiber?

H: In der Region ist das auf jeden Fall der Energiepark Bruck, ist auch der Verein Römerland-Carnuntum, als Spange über die Region, also der sozusagen Zusammenhalt was das Verständnis und die Netzwerke in der Region betrifft und natürlich die Energiekonzerne. Also es betreibt ja inzwischen der Verbund den Windpark Bruck-Göttlesbrunn, den Energiepark als Firma betreibt seine Windparks, die EVN ist ein wichtiger Akteur, EVN hat auch die Fernwärme Bruck übernommen und die Biogaserzeugung. Also wir haben ja unlängst erst den Windpark Bruck-Göttlesbrunn offiziell feierlich mit dem Verbund in Betrieb genommen und ich sehe auch bei den großen Energieanbietern durchaus einen radikalen Gesinnungswandel, was Energieerzeugung betrifft in Richtung saubere Energie.

N: Also da gibt es keine Blockaden sondern?

H: Nein. Da gibt es durchaus kooperatives Verhalten würde ich meinen, ja.

N: Das ist natürlich super. Ähm warum hat man sich eigentlich entschlossen dass man eine Klima- und Energiemodellregion wird? Was hat man sich von dem Programm erwartet oder warum wollte man da teilnehmen?

H: Also ich glaube ähm, der wenn ich jetzt von mir oder von uns ausgehe, ist das ein längst fälliger und ich will sogar sagen ein überfälliger Akt gewesen, weil ich, wenn ich so mein Leben zurückblende, es war in den (19)70er Jahre als der damalige Bundeskanzler Kreisky das österreichische Volk gefragt hat, wollen wir Atomenergie ja oder nein. Und ich habe damals als relativ junger aber durchaus schon politisch engagierter Mensch bewusst gegen mein Idol Kreisky gestimmt, weil er ja seine Person damals in die Waagschale geworfen hat, und wir, das heißt ich und meine Gattin, haben auch gegenüber die Stimmen meiner gesamten Familie rundum damals gegen Zwentendorf gestimmt, in dem Bewusstsein das wir diese fragwürdige Form der Energie in Österreich nicht wollen, nicht brauchen. Und von da weg hat sich eben nicht nur hier sondern ich denke österreichweit, hat dann auch politische Weichenstellungen gegeben, es ist die Grüne Alternative damals gegründet worden als Bürgerbewegung, letztendlich als Partei, und ich denke dass dieses generelle Umdenken speziell bei den jungen Generationen zwangsläufig dazu führen muss, dass man sich als Region, also Stadt, als Gemeinde zu dem Thema Klimabündnis eindeutig bekennt, weil unsere Umwelt, unser Planet letztendlich keine Chance hat wenn das nicht passiert. Wie wohl zu berücksichtigen ist, dass die großen Spieler wie USA, wie China oder Indien, Brasilien hier wahrscheinlich die,

143 diejenigen sind, die hier ihr Denken genauso in die Richtung lenken müssen und das wird
 144 wahrscheinlich dort auch passieren über Bürgerbewegungen, ähm ist aber noch sehr zäh, und
 145 letztendlich ist das die Rettung unseres Planeten Erde, ansonsten würde es sehr traurig an-
 146 schauen, meine ich.

147 N: Ja. Und das Programm im Konkreten, es gibt ja auch dann Investitionen, war das vielleicht
 148 ein Anreiz, oder eher das man sagt es ist sehr breit gefördert oder?

149 H: Ich würde das als eine durchaus angenehme Begleiterscheinung sehen. Natürlich bringt
 150 umweltfreundliche Erneuerbare Energie jede Menge Arbeitsplätze. Ganz banal jetzt nur, die
 151 Erzeugung der Windräder, das Aufstellen der Windräder, das Betreiben der Windräder oder
 152 der Betrieb eines Fernheizwerkes, einer Biogasanlage schafft Arbeitsplätze, schafft Kaufkraft,
 153 schafft Wirtschaftskraft. Im Konkreten haben zwei Windbetreiber, Windfirmen in Bruck in-
 154 zwischen Filialen errichtet wo man 20, 25 Mitarbeiter beschäftigt sind, die die Wartung der
 155 Windräder in der Region machen, die Büroarbeit vor Ort machen, also auch da spüren wir
 156 konkret in der Gemeinde, wenn ich an das Enercon-Werk in Zurndorf denke wo hunderte Ar-
 157beitsplätze entstanden ist, ist das durchaus ein angenehmer aber sehr sehr wichtiger Nebenef-
 158 fekt, weil natürlich Arbeitsplätze, Betriebe wieder Geld in die Gemeindekasse spülen, ja. Und
 159 ist aber für mich nicht unbedingt so das Hauptargument. Hauptargument ist und bleibt Klima,
 160 wichtiger Nebeneffekt, wichtige Nebenerscheinung sind auch Arbeitsplätze, Kaufkraft und
 161 alles was da in wirtschaftlicher Hinsicht entsteht.

162 N: Und wissen Sie von wem stammt die Idee dass man da mitgemacht hat? Wer waren da die
 163 Initiatoren, kann man das sagen?

164 H: Das kann ich jetzt so konkret, ich denke das ist das Bewusstsein aller das sozusagen letzt-
 165 endlich den Ausschlag dafür gegeben hat. Natürlich hat das, weiß ich jetzt nicht, Bernhard
 166 Fischer als Römerland Geschäftsführer quasi dorthin geführt und letztendlich das Thema auf
 167 dem Punkt gebracht. Aber ja ansonsten ist das natürlich auch in den entsprechenden Vor-
 168 standssitzungen und Mitgliederversammlungen des Vereins und im Energiepark besprochen
 169 worden. Aber ja Besonderer fällt mir da jetzt nicht ein, wie gesagt außer dem Bernhard, der
 170 hier federführend aktiv war.

171 N: Ich würde gerne jetzt ähm vielleicht Herausforderung ansprechen und zwar, ähm was stel-
 172 len sich denn für Herausforderungen oder vielleicht Schwierigkeiten für eine Region jetzt in
 173 Bezug auf eine nachhaltige Energiewende oder überhaupt Arbeit mit Erneuerbarer Energie?

174 H: Also meiner Meinung nach, die größte Herausforderung wird sein dieses gewaltige Poten-
 175 tial an Windenergie das jetzt in unserer Region gibt, im Sinne der Nachhaltigkeit auch ir-
 176 gendwann speichern zu können. Wenn das gelingt dann ist das sozusagen aus meiner Sicht
 177 der nächste große Quantenschritt, Quantensprung, nämlich diese Energie auch dann zur Ver-
 178 fügung zu haben wenn die Witterungsverhältnisse eben keinen Wind produzieren und die
 179 Windräder stillstehen. Weil sonst bleibt die Windenergie immer nur eine temporär verfügbare
 180 und eine Überschussenergie die über riesige Transportleitungen dann unter Umständen ins
 181 Ausland exportiert werden muss, was auch täglich der Fall ist, und da halte ich diese Mög-
 182 lichkeit der Speicherung für einen ganz ganz wichtigen Schritt, und ich bin auch davon über-
 183 zeugt, dass das in den nächsten Jahren gelingen wird hier Speicherpuffer zu produzieren, zu
 184 erzeugen, die eben die Windenergie ganzjährlich auf Abruf zur Verfügung stellen.

185 N: Okay, also das wäre quasi ein großes Ziel auf das man hinarbeitet?

186 H: Ist aus meiner Sicht ein riesen Ziel, ein ganz wichtiges Ziel, ja. Ja.

187 N: Und wie erleben Sie die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden? Ist doch eine große
 188 Anzahl, ich stelle mir das nicht immer so einfach vor.

189 H: Wird jetzt mehr durch die Erweiterung des Bezirks um die ehemaligen Wien-Umgebung
 190 Gemeinden. Absolut positiv, also ob das jetzt ein Bürgermeister, ein Bezirkshauptmann ist, ob
 191 das eine Mitgliederversammlung Römerland Carnuntum, Energiepark oder Vorstandssitzung
 192 in irgendeinem Verband ist, das Klima innerhalb der Region unter den Gemeinden ist absolut

193 optimal. Ich denke, dass parteipolitisches Denken und Handeln total im Hintergrund steht, mit
 194 Ausnahme von, ich sage jetzt mal Landtagswahlen oder sonstige Ereignisse, wo natürlich
 195 Wahlwerbung im positivsten Sinn betrieben wird, betrieben werden soll, halte ich die han-
 196 delnden Personen durchaus für sachlich-konstruktiv. Und das schätze ich sehr. Ich habe das
 197 2009 auch als sehr wohlwollend wahrgenommen, das war früher nicht ganz so. Also die ältere
 198 Generation von Politikern, sage ich jetzt einmal, die ich erlebt habe, die haben durchaus noch
 199 auch was das regionale Handeln betrifft durchaus parteipolitisch gedacht, ja.

200 N: Okay.

201 H: Ist meiner Meinung nach nicht der Fall, ja. Sachpolitik steht im Vordergrund.

202 N: Und jeder möchte auch anpacken und da was tun oder ist sehr engagiert?

203 H: Ja. Genau. Wichtig ist was wirklich die Region will und wie wir es erreichen können.

204 N: Und Zusammenarbeit mit Unternehmen oder Energiepark funktioniert auch alles ohne
 205 Probleme.

206 H: Optimal. Also der Energiepark ist für uns ein ganz ganz wichtiger Partner in Energie- und
 207 Umweltangelegenheiten.

208 N: Okay. Ich würde noch gerne zu den Motiven kommen und zwar, Sie haben es eh schon
 209 angesprochen, ähm aber wie kann man das Thema auch den Bürgern vermitteln? Ich meine es
 210 ist jetzt sicher schon, gerade vielleicht so meine Generation sind die Leute sicher mehr aufge-
 211 schlossen, aber ich denke, dass das Thema immer noch so ein bisschen nebensächlich behan-
 212 delt wird.

213 H: Also ich bin überzeugt davon, dass in Bruck die Bürgerinnen und Bürger das schon ein
 214 sehr hohes Bewusstsein haben, auch die ältere Generation. Es ist auch so dass der Energiepark
 215 als Vermittler von Bewusstsein in Schulen unterwegs ist, es gibt auch schon Aktivitäten in
 216 Kindergärten und wir versuchen permanent über Kinder und Jugendliche das Thema in die
 217 Familie zu bringen und dort auch bei der älteren Generation zu platzieren. Wenn ich mir an-
 218 schaue wie viele Ansuchen um Förderungen pro Jahr die Gemeinde entgegennimmt und kon-
 219 kret behandelt ist das auch ein Signal dafür, dass hier ein großes Bewusstsein da ist. Natürlich
 220 darf man nicht müde werden dieses Bewusstsein hoch zu halten und noch zu optimieren, das
 221 tun wir auch durch konkrete Aktionen, verweise nur auf unser jährliches Akkuschauberren-
 222 nen das jetzt im August, also Ende August wieder stattfindet oder Anfang September, wo man
 223 versucht den Menschen zu demonstrieren was alles mit, mit ganz wenig elektrischer Leistung
 224 notwendig ist oder nicht ähm, möglich ist. Wir haben zum Beispiel in den vergangenen Jahren
 225 zum Thema alternative Antriebsmöglichkeiten einiges an Veranstaltungen gemacht wo wir
 226 unsere E-Fahrräder zur Verfügung gestellt haben zu Übungsfahrten, andere Fahrzeuge, und
 227 wir sind gerade dabei mit dem Energiepark und dem Verbund gemeinsam ein, ähm im Rat-
 228 haus auf unseren Bildschirmen ähm laufen mitlaufen zu lassen die tägliche Energieerzeugung
 229 die nur in Bruck direkt passiert. Quasi ein Zählwerk wo der Bürger sehen kann wie für ihn
 230 zum jetzigen Zeitpunkt an Energie aktuell produziert wird über die diversen Produktionsmög-
 231 lichkeiten, also Windpark, Fernwärme, Biogasanlage.

232 N: Okay.

233 H: Also wird auch ein wichtiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung sein.

234 N: Okay, ja. Ähm bei der Klima- und Energiemodellregion hat man ja dann sich immer für
 235 bestimmte Maßnahmen oder Projekte entschieden, ich glaube immer zehn Stück, also wer
 236 konnte da quasi diese Projekte, wie hat man sich auf diese geeinigt, auf diese zehn Maßnah-
 237 men? Und waren die vor allem eher für den Klimaschutz gedacht oder ist man schon bei An-
 238 passungsmaßnahmen in der Region, das man sagt man muss wirklich auch schon Anpas-
 239 sungsmaßnahmen durchsetzen?

240 H: Ähm was versteht man unter Anpassung?

241 N: Bei mir in der Literatur wird halt immer darauf angesprochen man muss sich halt, ähm ein
 242 Beispiel habe ich gelesen mit Bauern, dass die dann für die Weingärten schon eigene so teil-

243 weise Heizanlagen und so haben sollte es später nochmal frieren damit die Ernte nicht be-
 244 schädigt wird, also das man so in die Richtung schon was unternehmen muss?

245 H: Also dass sich die Region an den laufen Klimawandel anpasst, ist, verstehe ich das richtig?

246 N: Mhm.

247 H: Mhm. Okay, also in Richtung Anpassungsmaßnahmen ist mir nicht sehr viel bewusst. Das
 248 Einzige was mir dazu einfällt, das ist aber eher eine allgemeine umweltpolitische Geschichte,
 249 wir sind gerade dabei in der Katastralgemeinde Wilfleinsdorf gemeinsam mit der Bauern-
 250 schaft und der Jägerschaft eine Strategie zu entwickeln gegen die Versiegelung unserer Bö-
 251 den, sprich also Entwicklungen von Betriebsgebieten, Bauland, Wohnland-Widmungen, wo
 252 natürlich Oberfläche versiegelt wird durch Straßenbau, durch Asphaltierung von Betriebsflä-
 253 chen. Das ist ein Faktum in unserer Stadt weil wir uns wirtschaftlich doch sehr stark entwi-
 254 ckeln in den letzten Jahren und auch in der Zukunft, und da arbeiten wir gerade an einem
 255 Konzept wie wir durch Anlegung von Brachen, von Blühflächen und darüber hinaus von Flä-
 256 chen wo die Natur von sich aus Flächen in Besitz nehmen kann indem dort Sträucher, Bäume,
 257 Büsche ganz natürlich aufgehen wo auch Wasserflächen entstehen können um hier zum Bei-
 258 spiel Maßnahmen zu setzen gegen das Birnensterben wo alles von Insekten beginnend, bis hin
 259 zu Vögeln, Kleintieren Rückzugsmöglichkeiten entstehen die den unseren den uns umgeben-
 260 den Lebewesen sozusagen bisher genommen wurden durch unsere kommunalpolitischen
 261 Maßnahmen die wir gesetzt haben. Und das beginnen wir jetzt ab Herbst beziehungsweise
 262 2017 durch konkrete Maßnahmen umzusetzen und ich bin eigentlich begeistert wie hier einer-
 263 seits die Jägerschaft andererseits durch die Bauernschaft und letztendlich die Gemeinde mit
 264 im Boot sind und hier ein gemeinsames Ziel haben nämlich der Natur sozusagen etwas davon
 265 zurückgeben was wir jetzt in den letzten Jahren sukzessive genommen haben, halte ich für
 266 einen sehr positiven Ansatz. Wenn man das unter Anpassungsmaßnahmen sehen kann ist das
 267 für mich eine Konkrete, ansonsten denke ich dass wir hier eher in Richtung Projektentwick-
 268 lung unterwegs sind und sicher jetzt abgesehen von den durchaus ausgereizten Möglichkeiten
 269 der Windenergie eher in Richtung anderer Erneuerbarer Energie vielleicht hier zu gehen. Ob
 270 das jetzt noch Biogasanlagen sind, soweit die wirtschaftlich rentabel sein können, alles was
 271 mit Sonnenenergie zusammenhängt und wie gesagt eben auch die Möglichkeit dieser Energie-
 272 speicherung.

273 N: Ja.

274 H: Ja.

275 N: Was mich noch interessieren würde, es hat ja 2011 war ja die Landesausstellung, und hat
 276 die vielleicht auch einen Schub geliefert? Ich weiß nur von Petronell das wir da dann diese
 277 Fahrräder bekommen haben, die Elektrofahrräder, kann man da sagen das sich das bisschen
 278 gegenseitig da unterstützt hat oder?

279 H: Also da kann ich dazu sagen, dass wir vor der Landesausstellung schon uns mit dem The-
 280 ma sehr intensiv auseinandersetzt haben und unsere Fahrräder wurden schon vorher beschafft.
 281 Ich habe das als durchaus positiven Versuch gesehen dass das Land Niederösterreich hier
 282 selbst aktiv geworden ist und ich glaube schon, dass manche Gemeinden hier sich ein Beispiel
 283 genommen haben und im Bereich Kommunalfahrzeuge auch auf alternativ betriebene Antrie-
 284 be umgesetzt haben ähm umgestellt haben, ja, durchaus. Der große Wurf ist es sicher nicht
 285 geworden, ja, aber denke ich dass wenn ich mir jetzt die Autokonzerne anschau Europaweit
 286 und Weltweit das hier ohnehin in den nächsten fünf bis zehn Jahren ein gewaltiger Schub er-
 287 folgen wird was Elektroantrieb, Elektroenergie betrifft. Und da ist auch wieder unsere Region
 288 eine die sozusagen aus heutiger Sicht mit Berechtigung sagen kann und sagen wird, wir haben
 289 guten Grund und auch die Berechtigung mit Elektroenergie zu fahren, weil wir viel Strom
 290 produzieren, umweltfreundlichen Strom. Weil ich denke das ist ganz wichtig. Es hat keinen
 291 Sinn Elektrofahrzeuge zu betreiben um im Hintergrund Strom mit Kohle oder Atomenergieer-
 292 zeugung zu produzieren. Das ist umwelttechnisch und umweltpolitisch Schwachsinn. Da

293 nicht. Das werden wir sicher nicht mittun. Also wenn Elektroantrieb dann nur aus umwelt-
 294 freundlicher Produktion heraus, ja.

295 N: Macht Sinn.

296 H: Alles andere macht keinen Sinn, ja.

297 N: Nein. Ähm und inwiefern schätzen Sie die Arbeit der Region ein? So zusammenfassend?

298 H: Zusammenfassend als sehr sehr positiv, auch was die Erweiterung der Region jetzt betrifft
 299 mit 01.01.2017, wir sitzen jetzt schon mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern der
 300 künftig erweiterten Region, also alles was sich um Schwechat herum in diesen neuen Ge-
 301 meinden die im Bezirk ab 01.01.2017 dazukommen, ähm das Klima ist auch mit denen ge-
 302 nau so gut wie es bis dato in der Region ist und ich denke wenn das so weiter geht, und ich
 303 sehe keinen Grund das sich hier irgendetwas gravierend Negatives verändern sollte, und ich
 304 denke auch dass das Bewusstsein der Region ein immer stärkeres wird. Und also ich bin sehr
 305 sehr zuversichtlich dass sich diese Region unter diesen Aspekt und unter diesem Klima sehr
 306 sehr positiv entwickeln wird. Nicht nur auf dem Energiesektor und Umweltsektor sondern
 307 insgesamt.

308 N: Mhm.

309 H: Und ich denke, dass auch das eine nicht vom anderen zu trennen ist. Ob das jetzt das The-
 310 ma Verkehr ist, ob das das Thema wirtschaftliche Entwicklung ist, letztendlich endet alles im
 311 Thema wollen wir das in Zukunft unserer Umwelt zumuten oder nicht?

312 N: Ja.

313 H: Beispiel dritte spur Autobahn A4, neue Flughafenspanne, ÖBB, Donau als Transportweg
 314 und so weiter, also da hat die Regierung noch spannende Herausforderungen in der Zukunft.

315 N: Also das was ich mir schon manchmal gedacht habe, auch durch die letzten Interviews, mir
 316 kommt es so vor das Bruck und Bruck-Umgebung das sich da irrsinnig viel tut, aber es waren
 317 ja auch Gemeinden vom Bezirk Wien-Umgebung dabei soweit ich weiß?

318 H: Waren bisher schon dabei, ja.

319 N: Kann man wirklich sagen, dass in der ganzen Region gleich viel getan wird oder hat man
 320 schon mit Bruck irgendwie so einen Schwerpunkt weil ja auch der Energiepark da ist, also die
 321 Akteure und?

322 H: Ist sicher so etwas wie ein kleiner bescheidener Mittelpunkt, ja, ich meine das steht auch
 323 einer Bezirkshauptstadt zu, hier federführend und Antrieb zu sein. Ich sehe die Region aller-
 324 dings wirklich so von Schwechat bis Hainburg, bis Mannersdorf ähm durchaus als, auch als
 325 historisch zusammengehörig und ich denke, dass, wenn da oder dort Gemeinden noch nicht so
 326 weit sein sollten, das die in den nächsten Jahren sicher aufholen werden und den Standard
 327 erreichen werden den jetzt sozusagen die alte Region bis dato hat. Aber ich sehe mir, oder wir
 328 sehen uns als Brucker wenn das überhaupt als positives Vorbild vielleicht, ja, wenn man das
 329 so bezeichnen darf. Sind wir auch gerne und ich meine wir haben schon die letzten 15 oder
 330 auch 20 Jahre zig Auszeichnungen bekommen, ob das jetzt national oder international ist und
 331 das nicht zu Unrecht denke ich.

332 N: Ich habe noch zwei Abschlussfragen.

333 H. Mhm. Gerne.

334 N: Was hat Ihrer Meinung nach die Teilnahme an diesem Klima- und Energiemodell – Pro-
 335 gramm gebracht? Also die letzten viereinhalb Jahre. Kann man wirklich sagen dass das Pro-
 336 gramm ein Erfolg war oder?

337 H: Also von den Ergebnissen her ist es für mich durchaus ein Erfolg. Also weil wir uns nach-
 338 weislich vorangebracht haben, ich denke, dass wir das Ziel erreicht haben, also sozusagen.

339 N: Welches Ziel, also wenn Sie das ein bisschen ausführen könnten?

340 H: Diese 100% Energieautarkie. Die ist im Bezirk gegeben.

341 N: Okay.

342 H: Soweit meine Information stimmt, aber der Energiepark hat sicher die entsprechenden
343 Zahlen dazu.
344 N: Im Strombereich wurde mir gesagt das ist bilanziell erreicht worden ist und im Wärmebe-
345 reich gibt es noch Potentiale ein bisschen.
346 H: Ja, ja ganz sicher. Ja, auch im Strombereich auf jeden Fall und das ist toll.
347 N: Ja.
348 H: Ein großer Erfolg, ja.
349 N: Also man kann auch durchaus sagen, dass man wirklich schon Erfolg erzielt hat und das
350 man auch in der nächsten Zeit oder in den nächsten Jahren (Unterbrechung).
351 H: Wir werden nie aufhören hier weiterzumachen und, und noch besser zu werden. Ich denke
352 das wird notwendig sein, weil bis wir auf die Großen warten bis die soweit sind, da müssen
353 wir umso mehr tun, ja. Und jeder kleine, jeder einzelne Beitrag den jeder Haushalt leisten
354 kann ist wichtig, weil das in Summe sozusagen dann das gute Ergebnis ergibt.
355 N: Und jetzt momentan macht man ja bei dem Programm nicht mit, eben weil ja auch die Be-
356 zirksänderung vor der Tür steht, möchte man nachher vielleicht das man sagt man setzt sich
357 da wieder diese zehn Maßnahmen oder möchte man ein bisschen einen anderen Weg gehen?
358 H: Diese zehn oder neue Maßnahmen, das, ich glaube man muss hier, man muss sich durch-
359 aus sich an die Gegebenheiten anpassen und möglichst flexibel sein und da bin ich überzeugt
360 davon dass das so sein wird, ja.
361 N: Okay
362 H: Durchaus.
363 N: Dann vielen herzlichen Dank.
364 H: Gerne.
365 N: War sehr informativ.
366 H: Danke auch.

Interview mit B. Fischer vom 19.07.2016

Länge des Interviews: 39min,38sek

N: Nina

F: Fischer

N: Also vielen Dank dass Sie sich heute Zeit nehmen, ich führe heute das Interview mit dem Herrn Bernhard Fischer, Geschäftsführer von Römerland Carnuntum, und ich würde gleich zu Beginn gerne wissen warum ist man eine Leader-Region? Also was ist das Besondere an Leader?

F: Leader ist ein Zusammenschluss von Gemeinden bzw. regionalen Einrichtungen, aber hauptsächlich Gemeinden die sich zu einer Region zusammenschließen, die sich auch definieren, einen Regionalentwicklungsplan erstellen, also eine Strategie immer für sieben bis acht Jahre auf Dauer einer Förderperiode natürlich mit längerem Ausblick, aber einmal eingeschränkt auf diese sieben Jahre und die sich gemeinsam Ziele setzen und das sind in den verschiedensten Bereichen Maßnahmen, die sind im touristischen Bereich, im wirtschaftlichen Bereich, Landwirtschaft, Weinbau, also verschiedenster Arten aber bei uns ein wesentliches Thema ist auch das Thema Erneuerbare Energie.

N: Genau, also das ist das Thema was mich auch besonders interessiert, und welche Rolle hat da das Leader-Management oder der Verein Römerland Carnuntum für die Entwicklung der EnergieRegion gespielt?

F: Ähm also wir waren, bei uns gibt es einen sehr starken Partner, das ist der Energiepark Bruck an der Leitha, und die übernehmen in Prinzip alle Umsetzungsaufgaben im Bereich Erneuerbare Energie für die Leader-Region. Also das heißt, ich fungiere da nur als teilweise als Projektträger oder als Projektermöglicher bzw. wir unterstützen mit finanziellen Mitteln über die Förderschiene Leader gewisse Studien, Entwicklungsarbeiten in der Region, die aber hauptsächlich vom Energiepark umgesetzt werden.

N: Mhm. Also das ist quasi, Sie sind so in die Richtung vielleicht der Auftraggeber oder der was die Sachen einreicht und der Energiepark ist dann der Akteur der sie umsetzt.

F: Ist der Umsetzer, ja genau. Wir schauen auch das wir ein ganz gewissen Lobbying für gewisse Sachen betreibt also oder Kontakte herstellt zu Schulen oder anderen Einrichtungen in der Region und das es leicht ist in die Gemeinden hineinzukommen.

N: Ja, okay. Und wie haben Sie den Prozess der Entstehung von dieser EnergieRegion erlebt bzw. miterlebt?

F: Also das war das erste Thema eigentlich 2001, uns gibt es seit 2001, ja, also 2002 hat es dann so richtig angefangen, und damals war das Thema 100 % Erneuerbare Energie für die Region Auland Carnuntum, und da haben alle gelacht, weil damals war die Zielsetzung wir wollen schauen, dass wir in der Region Energieautark sind und alles was wir an Energie brauchen auch selbst produzieren. Und damals sind wir angeschaut worden wie wenn wir von einem anderen Planeten kommen würden. Mittlerweile haben wir das Ziel ja erreicht und jetzt lacht keiner mehr, sondern sie schauen eigentlich eher neidvoll auf diese Region was sich da alles tut, ja. Und es war eine ständige Entwicklung und wie gesagt, damals schon war der Projektträger der Energiepark Bruck an der Leitha, damals sind fünf Windräder gestanden, das waren die ersten damals in der Region, ja und mittlerweile sieht man was sich alles getan hat.

N: Ja. Also was würden Sie sagen waren die zentralen Schwierigkeiten am Anfang, einfach dass man mal das Thema (Unterbrechung).

F: Bewusstsein schaffen, einmal überhaupt ausloten was sind die Möglichkeiten, und ich sage einmal Pioniere zu finden, die sich auch etwas trauen, sich etwas umsetzen trauen. Weil ich

43 kann zwar über Erneuerbare Energie schön reden, ja, aber ich muss was tun auch. Und beim
 44 Tun scheitert es dann bei den meisten, weil man muss dann natürlich Geld in die Hand neh-
 45 men, nicht wenig, und mittlerweile sind wir, haben wir Firmen hier, haben Arbeitsplätze ge-
 46 schaffen und und und, also Universitätslehrgang, also das ist alles woanders nicht so verfolg-
 47 bar.

48 N: Ja. Und wer waren die Pioniere?

49 F: Die Pioniere waren eindeutig der Herbert Stava als Energieparkpräsident bzw. Matthias
 50 Pober und dann die Geschäftsführer die es im Laufe der Zeit beim Energiepark gegeben hat,
 51 die dann teilweise in andere Energiesparten eingestiegen sind. Eine auch von den stärkeren
 52 Geschäftsführerinnen war die Martina Brechtel, die jetzt die Geschäftsführerin von Kleinwas-
 53 serkraft Österreich ist, bzw. dann der Michael Hanneschläger der jetzt Geschäftsführer von
 54 die Windparks in der Region ist und so weiter, und bis hin zur Karin Mottl, die den Energie-
 55 park jetzt auch ganz toll führt.

56 N: Ja. Und das Bewusstsein hat sich Ihrer Meinung nach stark geändert in der Region?

57 F: Ja auf alle Fälle. Erstens einmal man übersieht es nicht mehr, das Thema Erneuerbare
 58 Energie, weil es dreht sich, es (lachen), man sieht die Biogasanlagen und Fernwärmeeinrich-
 59 tungen und und und, also es ist ja auch was da, was man sehen und angreifen kann, weil
 60 Strom kann ich, ja ich kann ihn angreifen aber nur einmal (lachen), das ist vielleicht dann
 61 weniger gut, und wie mache ich so was erklärbar und oder begreiflich, und das haben wir da.
 62 Und vor allem in den Spannungsfeld zwischen einer riesigen Raffinerie der OMV und dann
 63 auf einmal stehen die Windräder daneben, also diese Kontrapunkte sind ja auch ganz span-
 64 nend und interessant.

65 N: Ja. Da gibt es sicher auch einen Kontrapunkt mit dem Flughafen vielleicht oder stelle ich
 66 mir vor?

67 F: Ja, also es ist natürlich, es gibt den Flughafen der sehr an erneuerbarer Energie interessiert
 68 ist.

69 N: Okay.

70 F: Es gibt die Austrocontrol die keine Windräder will, das sind aber zwei verschiedene Paar
 71 Schuhe, wegen Flugrouten und Sicherheitszonen und was es da alles gibt. Aber zum Beispiel
 72 der Flughafen an sich ist sehr an dem Thema Erneuerbare Energie dran.

73 N: Okay.

74 F: Auch in Planungsgeschichten mit einer eventuellen dritten Piste und so weiter, also da ist
 75 sehr viel bis hin zu ökologischen Fortbewegungsmitteln, auch das man dem Verkehr am
 76 Flughafen auf Strom komplett umstellt und und und. Also da gibt es einiges an Ideen und
 77 Vorhaben und der Flughafen ist ja zum Beispiel auch Partner im Verein Römerland Carnun-
 78 tum, ist genauso Mitglied wie eine Gemeinde und dadurch arbeiten wir in den Projekten sehr
 79 eng zusammen und deswegen auch in dem Bereich Erneuerbare Energie.

80 N: Okay.

81 F: Das ist auch wieder so ein Mehrwert von der Leader-Region, also die Vernetzung der regi-
 82 onalen Partner die da sind.

83 N: Mhm. Wer würden Sie sagen sind die wichtigsten Akteure, also abgesehen von den Ge-
 84 meinden?

85 F: Ja in Prinzip sind es eh immer die üblichen Verdächtigen, der Energiepark, der Flughafen,
 86 der Archäologische Park Carnuntum, das kommt darauf an in was für einen Bereich, ja. Man-
 87 nersdorfer Wüste haben ich den Naturparkverein und so weiter, also es sind oft kleinere
 88 Gruppierungen auch die da mitwirken, die Winzer, und so weiter.

89 N: Ja. Okay.

90 F: Also verschieden Artig, kommt darauf an was für ein Projekt gerade gefragt ist und dran ist
 91 ja.

92 N: Okay. Und zu Ihrer Rolle als Geschäftsführer, was sind Ihre Haupttätigkeiten? Oder die
93 Hauptarbeit von Ihnen?

94 F: Ähm schauen dass ich keine Arbeit habe (lachen), was so viel heißt wie, nein ich, also
95 meine Haupttätigkeit ist eigentlich Vernetzen in der Region, ja, zu schauen was sind gerade
96 Themen, wen brauche ich an einen Tisch damit Vorhaben umgesetzt werden, um Zukunftsge-
97 danken wälzen zu können und solche Geschichten. Das ist eigentlich meine Hauptaufgabe
98 von mir als Person, ja, also Geschäftsführer von Römerland Carnuntum bin ich natürlich auch
99 noch verantwortlich, dass mein Büro die ganzen Fördereinreichungen macht, die Projektab-
100 wicklungen macht. Also wir sind ja in sehr vielen Bereichen auch Projektträger und das wäre
101 jetzt anmaßend zu sagen das mache ich, sondern das machen meine Leute, mittlerweile sind
102 insgesamt 13 Leute da angestellt und die jeweils verantwortlich sind für eigene Projekte bzw.
103 in Projekten mitarbeiten. Es ist Bereich Jugend zum Beispiel sehr stark, da habe ich eigentlich
104 die meisten Mitarbeiter.

105 N: Okay. Der Herr Hemmer hat bei seinem Interview gesagt, dass quasi der Römerland
106 Carnuntum sozusagen als eine Art Spange für den Zusammenhalt und das Verständnis in der
107 Region fungiert. Sehen Sie das auch so?

108 F: Ja. Also bei uns ist, was sich vehement geändert hat in den letzten zehn, 15 Jahren, das
109 kann man so sagen ist, das kann man auch in den regionalen Medien verfolgen, ja, es gibt
110 keine großen politischen Streitereien, wenn dann sind es in manchen Gemeinden Einzelge-
111 schichten, aber das ist halt normal sage ich jetzt mal. Aber auf regionaler Ebene wird zusam-
112 mengespielt und das ist ein ganz wesentlicher Erfolgsfaktor, und das spannt sich von
113 Schwechat über die Wien-Umgebung Gemeinden bis in die letzte Gemeinde von Bruck an der
114 Leitha, mit unterschiedlichen Ausprägungen muss ich auch dazu sagen. Jede Gemeinde tickt
115 anders, unter unterm Strich, ja, gibt es da her innen die Möglichkeit zu sagen das sind unsere
116 Ziele, die haben wir gemeinsam auch entwickelt und die verfolgen wir auch, ja.

117 N: Mhm.

118 F: Natürlich dann auch in unterschiedlicher Intensität, je nachdem was eine Gemeinde dazu
119 leisten kann oder will. Aber die Willensbekundung gemeinsam zu arbeiten ist auf alle Fälle da
120 und das ist auch nicht in allen Regionen der Fall.

121 N: Ja. Das glaube ich.

122 F: Auch die Zusammenarbeit mit Tourismus und so weiter, oder die Winzer ja, da gibt es na-
123 türlich nicht immer die heile Welt wo man sagt wir sind alle einer Meinung und alles ist su-
124 per, ja, ganz im Gegenteil, oft wird sehr sehr hart diskutiert, ja, aber um die Sache, ja, und das
125 ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Und wir haben auch nicht alles erfunden, ja, und bei uns ist
126 auch nicht alles Gold was glänzt.

127 N: Ja.

128 F: Man muss halt schauen was ist halt gerade zurzeit notwendig in der Region um für die
129 nächsten Schritte oder für die nächsten Herausforderungen gewappnet zu sein. Und das kann
130 ich nicht alleine machen, deswegen bin ich der Vernetzer der schaut okay, wen brauche ich
131 alles dafür und wen darf ich nicht vergessen und wen holen wir lieber gleich ins Boot bevor
132 wir irgendwelche anderen „Bröserln“ kriegen.

133 N: Ist klar. Sie haben das eh schon kurz angesprochen, man hat sich ja dieses Ziel gesetzt
134 100% Erneuerbare Energie in der Region, und bei mir geht es auch darum das man eben auf-
135 zeigt wie effektive, gemeindeübergreifende Prozesse funktionieren. Wie schafft man das, dass
136 man so viele unterschiedliche Akteure dazu bringt, dass die wirklich positiv zusammenarbei-
137 ten, dass da ein gutes Klima da ist und dass man wirklich an einem Strang zieht?

138 F: Reden, reden, in Wirtshäuser gehen (lachen), ähm ich glaube es geht nicht darum das man
139 sagt man hat jetzt ein Projekt und mit dem geht man hinaus und sagt das ist jetzt super, son-
140 dern es geht um das Gesamte. Und da ist zum Beispiel das Thema Erneuerbare Energie ein

141 Baustein davon. Ich glaube es wäre irrsinnig schwer wenn man jetzt nur das eine Thema hät-
 142 ten in der Region, da alle davon zu begeistern.

143 N: Okay.

144 F: Weil wie gesagt, die einen sind mehr begeistert, die anderen weniger. Die einen interessiert
 145 das mehr, dafür das andere weniger und umgekehrt, ja. Und so ist für jede ein Baustein dabei
 146 und sie wissen, dass sie im Gesamtgefüge in Prinzip überall dabei sein sollten, sie tun es auch
 147 und deswegen funktioniert es, ja. Auch wenn sie jetzt nicht 100 prozentig von dem überzeugt
 148 sind, aber dann haben sie es zumindest mal die Basispakete alle gekriegt und dann kommen
 149 sie vielleicht eh auf den Geschmack. Und das Schlimmste was halt passieren kann ist, dass sie
 150 halt nur die Basispakete haben, soll nichts Schlimmeres passieren, ja.

151 N: Ja.

152 F: Aber sie haben in Prinzip die komplette Bandbreite und wir gehen nicht nur mit einem
 153 Thema an die Gemeinden bzw. an die Verantwortlichen heran, sondern gleich mit mehr, so
 154 ein Komplett-System auf Deutsch gesagt.

155 N: Okay. Und die Region hat sich ja ähm ich glaube 2011 dazu entschieden, dass man eine
 156 Klima- und Energiemodellregion wird.

157 F: Mhm, kann sein, das weiß ich gar nicht mehr, ja das wir es haben weiß ich, aber das Jahr
 158 weiß ich gar nicht mehr (lachen).

159 N: Ja, wie hat das stattgefunden? Dann setzt man sich mit den BürgermeisterInnen von den
 160 Gemeinden zusammen und (Unterbrechung).

161 F: Nein, das hat anders stattgefunden, da ist (Unterbrechung).

162 N: Wie kommt das zu Stande?

163 F: Da ist der damalige Geschäftsführer vom Energiepark zu mir gekommen und hat gesagt
 164 das wäre eine gute Idee. Und ich habe gesagt gut, das ist eine gute Idee, das machen wir,
 165 Punkt. Und dann haben wir irgendwann einmal die Gemeinden alle eingeladen und gesagt
 166 „Hurra“ wir jetzt Klima- und Energiemodellregion.

167 N: Okay.

168 F: Ja, so war es.

169 N: Also da hat es nicht irgendwie eine (Unterbrechung).

170 F: Nein, da hat es keine Diskussion gegeben. Sie haben gesagt was kostet es, habe ich gesagt
 171 nichts, das ist einmal ganz wichtig gewesen am Anfang, sondern es bringt uns was uns sie
 172 haben dann auch den Nutzen kennen und spüren gelernt. Das heißt es kostet nichts, ist ein
 173 Blödsinn, weil wir haben schon aus dem Regionsentwicklungsverein die Eigenmittel gezahlt.

174 N: Ja.

175 F: Beziehungsweise wir haben es uns mit dem Energiepark aufgeteilt, ja. Warum zahlt der
 176 Energiepark Eigenmittel für ein Projekt wo er eigentlich Auftragnehmer ist, ähm sie haben
 177 auch eine andere Funktion, weil der Energiepark die, die Muttergesellschaften sind ja die gan-
 178 zen Windpark GmbHs, die ja ein Geld verdienen, ja, und die sind auch verpflichtet wieder
 179 vize versa Geld in die Region zu spielen.

180 N: Aha okay.

181 F: Und das hat natürlich den Effekt das wir auch in die anderen Maßnahmen, in Bewusst-
 182 seinsbildende Maßnahmen Geld investieren können und das ist wichtig.

183 N: Ja.

184 F: Und ähm deswegen haben wir damals weil wir keine Eigenmittel von den Gemeinden zu-
 185 sätzlich gebraucht haben, haben wir gesagt das machen wir, und im Prinzip war es eine sinn-
 186 volle Geschichte und es haben auch alle Gemeinden unterschrieben.

187 N: Ja. Genau, da weiß ich.

188 F: Und vor allem wir haben es auch versucht über die jüngsten Gemeindemitglieder zu spie-
 189 len, das sind die Volksschulen, das sind die Hauptschulen bzw. alle Schultypen, weil wir da
 190 Projektarbeit gemacht haben und in die Schulen hingegangen sind. Und da ist ein wesentli-

191 cher Partner wieder der Landesschulrat bzw. Bezirksschulrat oder wie sie auch immer jetzt
192 heißen, jetzt heißen sie ja Regionalmanagements, und haben dort die Lehrer informiert und so
193 weiter und sie zur Mitarbeit bewogen. Petronell war da zum Beispiel eh auch dabei, da habe
194 ich unlängst irgendwann wieder einmal irgendeinen Preis übergeben.

195 N: Okay. Und was hat man sich von dem Programm erhofft, also man muss ja mal zehn Maß-
196 nahmen umsetzen, was ich gelesen habe, sind die aufgegangen, also hat man da seine Ziele
197 erreicht?

198 F: Jetzt sind wir im Detail, ja, und da bin ich wieder der Falsche. Wir haben zwar die, ich
199 kann jetzt nicht alle Details aufzählen, ja, wir haben es sicher in vielen Bereichen erreicht,
200 wahrscheinlich nicht in allen, weil sonst wären wir ja übersuper, aber das glaube ich nicht,
201 und es sind wahrscheinlich auch, es sind sicher sogar Maßnahmen dabei, die halt so einfach in
202 so einer kurzen Zeit nicht umsetzbar sind.

203 N: Okay.

204 F: Ja. Was man schauen muss ist, wenn ich mir das ganze Programm anschau, sollten sich
205 die Programmverantwortlichen überlegen ob das was sie heute anbieten in dem Klima- und
206 Energiemodellregionen-Programm noch zeitgemäß ist.

207 N: Okay.

208 F: Weil die Förderintensität zurückzuschrauben, mehr noch in irgendwelche Controlling Ge-
209 schichten zu investieren und und und geht am Endnutzer vorbei, eindeutig vorbei. Und das
210 kann es in Zukunft nicht sein. Das Problem haben wir aber nicht nur in diesem Bereich, son-
211 dern haben wir in allen Förderbereichen.

212 N: Okay.

213 F: Je weniger das Geld wird, umso mehr wird auf einmal auf die Kontrolle geschaut, umso
214 mehr Geld geht in die Kontrolle und das kann und darf es in Zukunft nicht sein.

215 N: Ja.

216 F: Und wir hätten ja das verlängern können, und ich habe es nicht verlängert, genau aus die-
217 sem Grund, weil ich sage das Geld was wir da hineininvestieren, investiere ich nicht für ir-
218 gendwelche 17 Kontrollinstitutionen, die selber gar nicht so weit sind wie wir, und uns dann
219 sagen was richtig ist, ja.

220 N: Ja.

221 F: Und das interessiert mich nicht mehr. Es war damals zu dem Zeitpunkt ein super Pro-
222 gramm, ganz toll, ja, wir haben auch viel weitergebracht, aber jetzt ist es für mich nicht mehr
223 interessant.

224 N: Okay, ja. Und ähm 2011 war ja die Landesausstellung in ein paar Gemeinden, hat diese
225 vielleicht auch einen positiven Schub für die Entwicklung in der Region geliefert?

226 F: Allgemein für die Region oder für Erneuerbare Energie?

227 N: Beides.

228 F: Für Erneuerbare Energie sage ich jetzt einmal nein. Das ist relativ egal gewesen, ja. Wir
229 haben sogar versucht Elektrofahrräder anzubieten, wir sind ja auch durch Petronell gefahren
230 mit allen möglichen Dingen.

231 N: Ja genau, das weiß ich.

232 F: Das Lustige, als die Segways die haben funktioniert und diese ganzen Fun-Geräte, ja, die
233 Fahrräder waren komplett uninteressant, da haben wir glaube ich, weiß ich nicht, 150 Stücke
234 gehabt, die haben alle einen „Standpatschen“ gehabt, weil sie keiner genommen hat (lachen),
235 und die haben wir dann an die Gemeinden verteilt oder an Private, oder wie auch immer.

236 N: Okay.

237 F: Also das war eher nicht so. Deswegen habe ich eingangs erwähnt es ist nicht alles Gold
238 was glänzt, nicht, und das war eindeutig, das hat niemanden interessiert. Was die Landesaus-
239 stellung allgemein für die Region hat irrsinnig viel gebracht, ja, Bekanntheitsgrad der Region
240 ist eindeutig in die Höhe gegangen, Wirtschaftsbetriebe sind mitgezogen, Gastronomiebetrie-

241 be haben aufgerüstet. Ich meine man muss sich jetzt mal anschauen was für eine Dichte an
 242 guter Gastronomie mittlerweile in der Region ist. Ich kann mich erinnern 2001, 2002 wie wir
 243 da angefangen haben, da war gastronomisches Niemandsland. Es hat ein paar Highlights ge-
 244 geben, aber das war es, ja. Weinbau ist irrsinnig viel weitergegangen. Das heißt, das hat es
 245 nicht alles unmittelbar vielleicht mit uns zu tun oder mit der Landesausstellung, aber es spielt
 246 halt alles zusammen, und ich glaube, dass die Landesausstellung auch das Bewusstsein in der
 247 Region, das wir sind stolz auf unsere Region gefördert hat. Und allen „Unkenrufen“ zu Trotz,
 248 ja, die gesagt haben das wird nichts bringen, oder wie auch immer, es hat ganz ganz sicher
 249 sehr sehr viel gebracht.

250 N: Ja, Okay.

251 F: Ja.

252 N: Weil Sie sagen die Region fühlt sich auch wirklich als eine Region oder hat da das ent-
 253 sprechende Bewusstsein, ist das im Energiebereich auch? Also sagt man wirklich wir sind
 254 Energieregion und wir sind da stolz darauf und leisten viel?

255 F: Da muss man jetzt aufpassen, ja. Ich sage einmal unter den Akteuren ist es sehr wohl be-
 256 wusst, ja, ich sage einmal in der großen breiten Bevölkerung wäre es wahrscheinlich einfach
 257 wir hätten irgendeinen Talschluss, irgendwo in den Bergen drinnen, wo 15 Gemeinden nicht
 258 hinaus können, ohne dass sie durch jede Gemeinde durchmüssen, dann ist ein Regionsbe-
 259 wusstsein viel leichter zu schaffen wie da.

260 N: Ja.

261 F: Da ist es irrsinnig schwierig zu sagen wir sind jetzt eine Region, ja, weil viele benutzen
 262 diese Region dass sie da herfahren beziehungsweise schlafen können oder wie auch immer,
 263 wir sind in einem Spannungsfeld zwischen Wien und Bratislava, und das sind andere Voraus-
 264 setzungen wie jetzt, sage ich jetzt einmal, bleiben wir einmal in Niederösterreich im Wald-
 265 viertel oder im Mostviertel, ja, oder in der Buckligen Welt, ja, das sind schon andere Zusam-
 266 menschlüsse von Haus aus erforderlich die eine Region immer definiert haben. Da, das haben
 267 wir alles neu erfunden, auf Deutsch gesagt.

268 N: Okay.

269 F: Und das haben wir 2001 aus dem Boden gestampft, ja.

270 N: Ja.

271 F: Und jetzt kann ich sagen, wenn ich das jetzt vergleiche mit einem Regionsbewusstsein der
 272 Buckligen Welt oder von der Eisenstraße, oder von sonst irgendwo, dann sind wir noch von
 273 der Einstellung der Leute relativ weit entfernt, ja.

274 N: Mhm.

275 F: Aber wenn ich nachrechne was alles passiert, nämlich hintergründig passiert, ja, was ei-
 276 gentlich so draußen gar nicht mitgekriegt wird, ja, auch was da an Arbeit geleistet wird das es
 277 in die Richtung geht, das ist echt sensationell und da ist sehr viel passiert, ja. Nur da kann
 278 man viel nicht messen, da kann man, ich sage einmal, ähm messbar ist es halt schwierig, ja.
 279 Wie misst du einen Zusammenhalt der Region, ja, dann kann ich sagen okay, wenn der Hem-
 280 mer Richard zum Beispiel im Interview sagt das ist die Spange in der Region und so weiter,
 281 dann ist das für mich was, ja.

282 N: Ja.

283 F: Aber wie messe ich das.

284 N: Ja, ist klar.

285 F: Das ist halt schwierig, ja. Ich kann es messen an der Anzahl der Projekte, na dann kann ich
 286 sagen „pfuh“ wir haben weiß ich nicht 170 Projekte in den letzten zehn Jahren gemacht, na
 287 Wunderbar, und, was heißt das dann, ja. Ist das dann gut, wären 200 besser gewesen oder hät-
 288 ten es 50 auch getan, das ist schwierig zu sagen.

289 N: Ja. Bei uns ist ja vor allem die Windenergie sehr stark gegeben, würden Sie das also die
 290 Windenergie oder die Windräder als ein Identitätsmerkmal der Region beschreiben?

291 F: Ich würde es als Merkmal der Region beschreiben, ob es jetzt Identitätsstiftend ist weiß ich
 292 nicht.
 293 N: Okay.
 294 F: Wie sie weniger waren vielleicht, ja, mittlerweile sind sie ja sehr viele und da muss man
 295 aufpassen, dass das nicht in die gegensätzliche Richtung läuft, ja, und deswegen sind auch alle
 296 rundherum Maßnahmen ganz wichtig, ja, was halt sonst passiert, wie was weiß ich Ak-
 297 kuschrauberrennen in Bruck am Hauptplatz und sonstige Geschichten, ja. Beziehungsweise
 298 auch Schulprojekte und so weiter, Bewusstseinsbildung. Wenn wir das vernachlässigen oder
 299 vergessen, und in Wahrheit müssen wir das noch investieren, ja, dann haben wir, müssen wir
 300 aufpassen dass wir nicht massiven Widerstand in der Bevölkerung kriegen.
 301 N: Hat es da schon mal Widerstand gegeben?
 302 F: Ja, es gibt Gemeinden wo zum Beispiel Windräder abgelehnt worden sind, ja, die gibt es.
 303 Und ich bin mir sicher, dass auch in Petronell nicht alle dafür sind das da Windräder stehen,
 304 also (lachen).
 305 N: Nein, wahrscheinlich nicht also.
 306 F: Man wird immer welche haben, aber man muss halt die notwendigen Ausgleichsmaßnah-
 307 men setzen, ja, und deswegen ist es auch wichtig, dass wir schauen in der Regionalentwick-
 308 lung sage ich wo sind jetzt Ruhezone, wo gibt es Blickachsen, ja, die nicht verstellt werden
 309 dürfen, ja, damit man da halt noch die Landschaft spüren kann und so weiter, ja. Wo Land-
 310 schaftachsen sind, ja, und wo habe ich, wo muss ich, ich sage jetzt einmal ganz blöd, ja, wo
 311 habe ich Kraftplätze in der Region wo ich nicht unbedingt jetzt ein Windkraftwerk hinstellen
 312 darf und so weiter, ja.
 313 N: Okay.
 314 F: Also diese Sachen, auf die müssen wir schon auch schauen.
 315 N: Ja, natürlich.
 316 F: Das tun wir auch.
 317 N: Okay, ja. Und ähm, jetzt kommt ja bald die, also mit der Bezirksveränderung kommen
 318 neue Gemeinden, das wird vielleicht auch eine Herausforderung, wie bindet man die dann ein,
 319 also wie funktioniert das?
 320 F: Also das ist ganz einfach zu beantworten. Erstens einmal bin ich schon in dem Bezirk drü-
 321 ben, das heißt, das ist ja Schwechat, Zwölfaxing, Fischamend, Kleinneusiedl, Schwarzdorf,
 322 Ebergassing, Grammatneusiedl, Moosbrunn dabei.
 323 N: Okay.
 324 F: Und den restlichen Gemeinden, die da neu dazukommen hätten können, haben wir es an-
 325 geboten und die wollten nicht.
 326 N: Okay.
 327 F: Also eigentlich Leopoldsdorf wollte dazu gehen zur Leader-Region, durch das das Him-
 328 berg und Lanzendorf nein gesagt haben, ist der Zusammenschluss nicht mehr gewährleistet.
 329 Das heißt, die EU schreibt für Leader-Regionen eine zusammenhängende Gebietskulisse vor
 330 und dadurch ist das dann nicht zu Stande gekommen. Hat verschiedenste Gründen, auf die
 331 möchte ich jetzt nicht näher eingehen.
 332 N: Ja.
 333 F: Ja, sinnlos. Aber es ist so. Und ich lebe mit und ohne diese Gemeinden gut.
 334 N: Und mit denen führt man, die was wollen, jetzt schon Gespräche und (Unterbrechung):
 335 F: Die sind schon dabei. Das ist schon (Unterbrechung).
 336 N: Ach so, okay, ich habe geglaubt das wir erst (Unterbrechung).
 337 F: Nein, die sind seit 2007 schon dabei. Also wir haben eigentlich die Bezirkszusammenle-
 338 gung schon 2007 gemacht, Leader-Regions mäßig. Also für mich ist nichts Neues.
 339 N: Ach so, okay okay.
 340 F: Eine Gemeinde war nicht dabei, das war Moosbrunn, die ist jetzt heuer beigetreten.

341 N: Ach so, ich dachte das kommt jetzt mit 01.01.2017.
 342 F: Nein, das habe ich schon alles erledigt, das haben wir schon lange.
 343 N: Okay. Was mich interessieren würde, wenn man wieder ein bisschen auf diese EnergieRe-
 344 gion kommt, wie viel also würden Sie sagen, spielt da wirklich die Problematik Klimawandel
 345 eine Rolle, oder geht es da um wirtschaftliche Entwicklung, wie Sie gesagt haben Schaffung
 346 von Arbeitsplätzen also?
 347 F: Das ist eine Mischung aus beiden. Und dass Projekte vorangetrieben werden ist ein wirt-
 348 schaftliches Interesse, das brauche ich da gar nicht schön reden, wie auch immer, es ist auch
 349 okay.
 350 N: Ja.
 351 F: Wenn wer was investiert soll er auch was haben davon, weil sie trauen sich ja auch was,
 352 und natürlich gibt es manche die sagen das ist leiwand, weil das bringt für unseren Klima-
 353 wandel etwas, aber ich glaube, dass das den Mehreren ziemlich wurscht ist. Ich sehe das
 354 ziemlich nüchtern.
 355 N: Ja. Also da geht es vor allem um die Entwicklung in der Region?
 356 F: Ja.
 357 N: Und wenn es quasi für das Klimapositiv ist, ist das ein Nebeneffekt der wünschenswert ist.
 358 F: Ist das gut, ja klar, genau.
 359 N: Wie würden Sie die Arbeit in der Region einschätzen, wenn Sie es kurz zusammenfassen
 360 müssten? Was würden Sie sagen?
 361 F: Na alles super (lachen). Es passiert sehr viel im Hintergrund, das nicht an die große Glocke
 362 gehängt wird und alles zerredet wird. Was ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist, ja. Und wenn
 363 wir jetzt was tun als Römerland Carnuntum dann treten wir nicht als Römerland Carnuntum
 364 draußen auf, sondern die die es machen oder die die wir unterstützen. Also ich werde niemals
 365 den Gemeinden die Show stehlen, oder irgendwelchen Institutionen, oder den Energiepark im
 366 Bereich Erneuerbare Energie, das bin ich nicht. Ich bin der Vernetzer, ich bin der Unterstüt-
 367 zler, ich bin der Ermöglicher, und ich bin hin und wieder wenn es sein muss der Verhinderer.
 368 N: Okay.
 369 F: Wenn irgendwas halt in die falsche Richtung rennt, ja, dann sage ich sehr wohl es passt
 370 nicht. Und das ist Hintergrundarbeit bzw. viel Projektarbeit wo es um verschiedenste Projekte
 371 geht, von Jugendarbeit über Gesundheitsprojekte mit Kooperation mit dem Landesklinikum
 372 Hainburg, wo wir Marc Aurel Initiativen haben, die halt alles, ich sage einmal, im Gesund-
 373 heits-Präventionsbereich und so weiter beinhalten, Bildungsprojekte und so weiter. Das sind
 374 halt die ganzen Soft-Maßnahmen die halt nicht so leicht verkauf bar sind. Oder im, ich sage
 375 jetzt einmal, Jugend gehört für mich zum Sozialbereich dazu und so weiter, da brauchst du
 376 einen Projektträger der halt sagt okay, wir kümmern uns jetzt um das. Profit wirst du aus die-
 377 sen Projekten nie schlagen, die werden immer Geld kosten, und für das sind wir da.
 378 N: Okay. Und ähm was ich mir bis jetzt ein bisschen gedacht habe, oder vielleicht auch durch
 379 die Interviews, mir kommt es so vor als on Bruck, Bruck-Umgebung sozusagen ein bisschen
 380 diesen Schwerpunkt bildet, gerade im Energiebereich. Vielleicht weil der Energiepark da ist,
 381 weil da der Verein, alle da ansässig ist. Kann man das wirklich so sagen dass es da einen
 382 Schwerpunkt gibt, der ein bisschen ausstrahlt oder?
 383 F: Ja, auf alles Fälle, klar. Es ist von da alles ausgegangen, von Bruck.
 384 N: Ja.
 385 F: Vom Energiepark hauptsächlich und die Gemeinde ist damals schon mitgezogen, dazwi-
 386 schen einmal kurz nicht, und jetzt wieder voll. Und das strahlt aus, klarer Fall. Hätte es in
 387 Bruck diese fünf Windräder nicht gegeben, gäbe es kein einziges in der Region.
 388 N: Okay, ja. Also schauen sich dann die Gemeinden auch untereinander ein bisschen was ab?
 389 F: Na klar, und sie sind darauf gekommen wir können, die Gemeinden machen das ja nicht
 390 um CO2 einzusparen, ja, da geht es um Mieten die sie kriegen, um Beiträge von den Wind-

391 kraftbetreibern, und heutzutage das ist in manchen Gemeinden ist das mittlerweile ein Wirt-
 392 schaftsmodell, ich meine das ist so, weil die großen Kommunaleinnahmen die bleiben aus, ja,
 393 und mit Windrädern kann man gewisse Dinge kompensieren. Deswegen gibt es die, ganz ein-
 394 fach.

395 N: Okay, ja. Und gibt es, welche Teile wären eher in der Region wo man sagt die sind jetzt
 396 nicht so interessiert oder leisten da nicht so viel? Eher die was dann bei Wien bei der Umge-
 397 bung sind oder?

398 F: Ja, weil es auch gar nicht geht, ja, weil es auch, aber das ist halt schwierig dort zu sagen ob
 399 sie jetzt Windräder wollen oder nicht. weil es erstens geht es vom Flächenwidmungsplan her
 400 nicht, weil die Gemeindegrenzen zu nahe beieinander liegen, und das zweite ist, das meiste ist
 401 in der Flugsicherheitszone.

402 N: Mhm.

403 F: Alles was rund um den Flughafen ist darf nicht sein, weil, ja. Obwohl das Schwachsinn ist
 404 meiner Meinung nach, aber es ist halt so.

405 N: Ja.

406 F: Sind Gesetze und das geht nicht anders. Aber teilweise wenn wir sich die Landkarte an-
 407 schauen, liegen die Gemeinden so eng beieinander, dass wenn sie Windräder aufstellen, oder
 408 anders gesagt, ja, wo sind die Perspektiven von Gemeinden, und manche gerade im Speckgür-
 409 tel rund um Wien setzen natürlich auf Zuzug.

410 N: Ja.

411 F: Ich komme aus Grammatneusiedl. Grammatneusiedl ist in den letzten zehn Jahren von
 412 2.000 auf 3.5000 Einwohner angewachsen, ja. Das sind alles Dimensionen die nicht uninter-
 413 essant sind auch für Gemeinden, ja. Da kommt ein Zuzug dazu, allerdings auch Kosten, ja,
 414 muss man auch dazu sagen, ja. Weil wenn ich jetzt Zuzug habe, habe ich ja wieder auf der
 415 anderen Seite Ausgaben, ja, von Infrastruktur, von Kindergärten, Schulen und alles Mögliche
 416 was herum kommt. Aber wenn die Strategie einer Gemeinde ist wir wollen wachsen, ja, dann
 417 kann ich mir kein Windrad hinstellen, weil dann ist es mit dem Wachstum aus. Weil die ge-
 418 wissen Kilometerabstände muss ich einhalten.

419 N: Ja.

420 F: Ja. Und deswegen wo liegen die Prioritäten, ja.

421 N: Okay. Was mich noch zum Beispiel interessieren würde, und zwar als Einschätzung von
 422 Ihnen, weil es bei mir eben darum geht aufzuzeigen welche Rolle Regionen im Kampf gegen
 423 Klimawandel spielen, was würden Sie sagen können die leisten? Auch am Beispiel von der
 424 Region?

425 F: Bewusstseinsbildung, vor allem schon bei den Jüngsten, also mit Schulen haben wir super
 426 Erfahrungen. Das sind auch die Multiplikatoren dass man zu den Erwachsenen kommt.

427 N: Ja, weil die quasi das Thema in die Familie bringen.

428 F: Genau, ja. Und wenn da leiwand, kindgerecht und wirklich interessant aufbereitet ist das
 429 Thema, ja, dann erzählen sie von dem, und dann kriegst du auch ein anderes Bewusstsein hin-
 430 ein, auch was dann aha jetzt bauen sie schon wieder ein Windrad, ist eigentlich eh gut weil, ja.
 431 Also das hat schon positive Effekte und da kann eine Region sehr viel dazu beitragen. Oder zu
 432 sagen okay, nehmen wir uns als Gesamtregion das Thema, nicht nur einzelne Gemeinden her-
 433 aus, weil somit, aber dort stößt man wieder an Grenzen weil dann sage ich okay, wenn wir
 434 jetzt überall Windräder hinstellen und das geht nur da und in anderen Gemeinden geht es
 435 nicht, die profitieren davon wir nicht und so weiter, ja, wir haben zwar jetzt die Windräder da
 436 stehen, kriegen auch das Geld, aber die wollen auch was, und die dürfen aber nicht, also wo
 437 ist der regionale Finanzausgleich sage ich jetzt einmal. Das sind Themen alles in der Zukunft,
 438 die wir jetzt schon versuchen leicht zu beachten, ja, das kannst du nicht von heute auf morgen
 439 machen, weil das ist ja Eingriff in Hoheitsgebiet einer jeden einzelnen Gemeinde und wenn es
 440 um das Geld geht, geht es immer um das Eingemachte.

441 N: Ja.

442 F: Aber das sind halt Themen die wir halt auch angreifen, ja.

443 N: Mhm, okay. Und hinsichtlich von anderen Möglichkeiten die es in der Region gibt? Weil

444 es ist ja nicht nur die Nutzung der Windkraft sondern es gibt ja auch eine Fernwärme (Unter-

445 brechung).

446 F: Es gibt genug. Es gibt Biogasanlagen, es gibt Fernwärmeanlagen, es gibt Photovoltaikge-

447 schichten, es gibt Bürgerbeteiligungsmodelle und und und, also da gibt es einiges, ja, auch in

448 verschiedenen Gemeinden.

449 N: Okay.

450 F: Dann geht es ja nicht nur um Energieproduktion sondern um Energieeffizienz, ja, Energie-

451 einsparung.

452 N: Genau.

453 F: Wo wir, das war eine gute Geschichte, über die Klima- und Energiemodellregion diese

454 ganze ähm, die öffentlichen Gebäude der Region eigentlich erhoben haben und der Energie-

455 park hat dann Empfehlungen abgegeben wo Einsparungspotentiale wären durch Dämmung,

456 durch neue Fenster, durch was weiß ich was alles, ja, Energiebuchhaltung wird teilweise vom

457 Energiepark für Gemeinden gemacht.

458 N: Okay.

459 F: Das können die Gemeinden ja auch selber machen, nicht, aber halt ja.

460 N: Okay. Und das ist dann auch wirklich umgesetzt worden?

461 F: Das ist dann auch umgesetzt worden, dort wo es extern betreut worden ist ja.

462 N: Okay. Und wenn man sich anschaut mit Elektromobilität in der Region, tut sich da ein

463 bisschen was?

464 F: Also verschiedene Bauhöfe und so weiter von Gemeinden steigen auf Elektro um mit ge-

465 wissen Fahrzeugen, ähm es ist, hat immer noch ein bisschen einen exotischen Faktor das

466 Ganze, ja. Wir haben eine Energietankstelle vor der Haustüre, ich glaube da ist zwei Mal in

467 der Zeit mal ein Elektroauto da drangehängt, also.

468 N: Es ist noch nicht so ganz angekommen?

469 F: Nein. Und ich selber muss mich auch an der Nase nehmen, ich habe es schon überlegt, aber

470 es ist halt zurzeit mit den Reichweiten halt noch nicht wirklich interessant. Und ich fahre halt

471 viel und weit und da ist es halt noch schwierig.

472 N: Okay. Aber so für Kommunalfahrzeuge?

473 F: Ja, beziehungsweise Flughafen und so weiter, ja.

474 N: Ja, okay. Und Sie haben es eh schon kurz gebracht, das Akkuschauberrennen das ist eine

475 Maßnahme wo man quasi viele Leute zusammenbringt, und gibt es da wirklich eine positive

476 Rückmeldung? Also merkt man das?

477 F: Na klar, weil es sind ja Teilnehmer die aktiv herumschrauben und so weiter, ja, und das

478 macht ja wirklich einen Spaß, und wenn man die fahren sieht und da steht die Bevölkerung

479 links und rechts und applaudiert und jubelt und feuert die an, wer ist halt der Schnellste mit

480 seinen zwei Akkubohrern, dann ist das schon lustig, ja. Und das hat aber einen Mehrwert weil

481 das wieder weitergetragen wird.

482 N: Ja. Und da kommen auch wirklich viele Leute und (Unterbrechung).

483 F: Ja, das ist mittlerweile ein Fixpunkt.

484 N: Okay. Gibt es noch andere Veranstaltungen auch in die Richtung?

485 F: Aus der Region hinaus sage ich jetzt einmal wo wir hin und wieder Aktionen wo wir

486 Schulprojekte vorstellen. Dort draußen steht zum Beispiel eine Uhr ist das, ja, wo alle, die

487 eigentlich betrieben wird durch alle möglichen Möglichkeiten der Erzeugung von Erneuerba-

488 rer Energie, also von Biogas über, über ein Windrad, Photovoltaik und so weiter, ja, können

489 Sie sich nachher eh anschauen, und solche Sachen werden dann ausgestellt. Beziehungsweise

490 eine Schule hat gemacht Solarpanel gegen Fahrraddynamo, wie schnell muss ich treten dass

491 ich das erzeuge was da jetzt gerade die Lichtplatte macht und solche Geschichten. Und das
 492 stellen wir dann hin und wieder aus und manchen Veranstaltungen, ja, rundherum. Bezie-
 493 hungsweise auf regionale Jugendmessen stellen wir das dann aus und tun das auch immer
 494 wieder thematisieren.

495 N: Okay.

496 F: Aber die größeren Fun-Geschichten, das ist einmal im Jahr. Mehr soll es auch gar nicht
 497 sein, weil sonst wird es fad und „trischt“ sich ab.

498 N: Okay.

499 F: Der Streitwagen der da draußen steht, so der Römer darauf steht.

500 N: Ja.

501 F: Das ist auch so ein Fahrzeug.

502 N: Aha okay. Fleißig.

503 F: Mhm.

504 N: Man ist ja jetzt nicht mehr bei diesem Programm eben dabei, man ist keine Klima- und
 505 Energiemodellregion mehr, was möchte man vielleicht in Zukunft machen? Also wie schauen
 506 da die nächsten Jahre aus?

507 F: Also ich habe ein Leader-Projekt rennen zu dem Themenschwerpunkt, finanziere es halt
 508 über das, beziehungsweise machen wir halt vieles ohne Förderungen, ja, ist eh gescheitert
 509 (lachen), ist zwar schwieriger aber wir müssen sowieso umdenken und von den ganzen För-
 510 dermodellen wegkommen. Ich denke jetzt mittlerweile so, wenn ich was bekomme ist es gut,
 511 es geht darum was macht Sinn. Und wenn es Sinn macht werden wir es schon irgendwie fi-
 512 nanzieren.

513 N: Okay. Also ging es dann bei den Klima- und Energiemodellregion, bei dem Programm
 514 auch vor allem um die Förderungen oder hat man einfach gesagt das sind 10 Maßnahmen, das
 515 ist breit gefächert, das gefällt uns?

516 F: Es hat hinein gepasst in das was wir wollen. Und es hat den Anreiz gehabt die Förderung,
 517 das ist schon klar, ja. Und das ist so wie in allen anderen Bereichen auch, du kannst nicht im-
 518 mer von der Förderung leben.

519 N: Ja.

520 F: Was sich nicht irgendwann einmal halbwegs verselbstständigt, ja, war kein Erfolg.

521 N: Okay, gut. Also vielleicht abschließend, zusammenfassend kann man sagen diese Ener-
 522 gieRegion gibt es seit 2001 oder (Unterbrechung).

523 F: Die Leader-Region gibt es seit 2001 und mit den ersten Themen die wir über Leader ge-
 524 spielt haben zu dem Thema Erneuerbare Energie haben wir 2002 begonnen.

525 N: Okay. Und Pioniere reicht aber in die (19)90er Jahre eigentlich zurück.

526 F: Ja.

527 N: Und heute ist man soweit das man sagt wir leisten extrem viel, sind da eine starke Region
 528 und tun viel.

529 F: Ja genau, so ist es.

530 N: Okay. Und vielleicht wirklich zum Abschluss, was würden Sie sagen waren die großen
 531 Herausforderungen in dieser Zeitspanne, was Sie miterlebt haben, vor allem im Bereich Ener-
 532 gie, was war da so die größte Herausforderung die Sie miterlebt haben?

533 F: Im Bereich Energie ähm, aus einem „Häufchen“ enthusiastischer, überzeugter Alternativ-
 534 energie-Fanatiker wirksame Größe zu erreichen. Also Leute dazu gewinnen die halt auch ein
 535 bisschen einen Spinner haben, sich etwas trauen, das war eigentlich die größte Herausforde-
 536 rung. Und das ist gelungen.

537 N: Und das ist gelungen in dem man viel viel geredet hat, versucht Netzwerke zu bilden, Ak-
 538 teure ins Boot zu holen?

539 F: Ja genau, so ist es. Und Rahmenbedingungen schaffen.

540 N: Wie schafft man die? Oder welche Rahmenbedingungen?

541 F: Wieder reden. Das heißt auch in der Politik, in der Verwaltung und sonstiges.
 542 N: Okay. Ähm eine Frage würde sich noch ausgehen, ungefähr 40 Minuten, mit ungefähr 40
 543 Minuten habe ich gerechnet, wie ist das denn mit den Energiekonzernen wie zum Beispiel
 544 EVN und Verbund, gibt es da auch eine gute Zusammenarbeit?
 545 F: Na die sind höchst interessiert, ich meine der Verbund hat die Windräder von Bruck ge-
 546 kauft, nicht, weil sie einen gewissen Anteil an Erneuerbare Energie erzeugen müssen, ja, vom
 547 Gesetzgeber her, und deswegen sind die natürlich da interessiert daran. Und die EVN baut
 548 selber Windräder beziehungsweise der Verbund und so weiter. Also gibt es teilweise eine
 549 Kooperation, teilweise ist Konkurrenz oder Mitbewerb heißt ja das.
 550 N: Ja.
 551 F: Ja. Ist so.
 552 N: Aber auch mit denen, die sind da für das Thema aufgeschlossen wenn sie welche besitzen
 553 und mit denen setzt man sich auch zusammen und?
 554 F: Ja klar.
 555 N: Okay, gut. Und ich habe in einen Bericht gelesen, ich glaube es war ein Jahresbericht, da
 556 hat es geheißen dass man gerade weil man in diesem Spannungsverhältnis oder Ballungszent-
 557 rum zwischen Wien und Bratislava sitzt, das man sich versucht, oder man muss versuchen
 558 seine Eigenständigkeit als Region zu bewahren, und dass sich dafür genau dieses Thema
 559 Energie gut dafür eignet.
 560 F: Unter anderem ja.
 561 N: Wieso Energie? Wie kann man sich da die Eigenständigkeit bewahren?
 562 F: Erstens einmal, ja, wenn ich zum Beispiel jetzt nehme ich wieder die Windräder her und
 563 nehme den Flächenwidmungsplan her, uns kann gar nicht passieren mittlerweile dass es uns
 564 geht wie einer Südbahnregion, wo irgendeine Zersiedelung passiert entlang der Südbahn und
 565 so weiter, weil durch die gebauten Windräder gewisse Siedlungsentwicklungen gar nicht
 566 mehr möglich sind bzw. nur noch in bestimmten definierten Gebieten, ja.
 567 N: Okay.
 568 F: Oder zum Beispiel die Industriellenvereinigung ist einmal vor zehn Jahren auf die super
 569 Idee gekommen, das ist eine leiwande Region, da ist noch viel Platz, ja, (lachen) da können
 570 wir bauen, ja, da bauen wir eine Industrie, super. Das ist eh schön wenn die eine gute Idee
 571 haben, aber will das die Region? Und da gibt es verschiedene Maßnahmen die sich halt dann
 572 entwickeln wo gewisse Parameter mittlerweile da sind wo gewisse Entwicklungen nicht mehr
 573 gehen.
 574 N: Okay.
 575 F: Und damit spielt das Thema Erneuerbare Energie genauso damit hinein.
 576 N: Okay. Weil da gibt es einfach die Fläche dafür auch und die Gegebenheiten.
 577 F: Genau.
 578 N: Okay, gut. Dann sage ich vielen herzlichen Dank.
 579 F: Gern geschehen.

Abhaltungssemester: SoSe 2016

Titel der Lehrveranstaltung: Masterarbeit

LehrveranstaltungsleiterIn: Univ.-Prof. Dr. Ulrich Brand

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Oktober 2016

Datum

